This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

24255.149

Harvard College
Library

FROM THE BEQUEST OF
FRANCIS BROWN HAYES
Class of 1839
OF LEXINGTON, MASSACHUSETTS

36,–

o

Joh. Wallberger's

Berühmtes Zauberbuch,

oder

aufrichtige Entdeckung bewährter ungemeiner Geheimniſſe und rarer erſtaunlicher Kunſtſtücke, deren manches einzelne der Herausgeber zu hohen Preiſen erworben;

Sechshundert an der Zahl.

Durchweg nur vielfach Erprobtes enthaltend und die verſchiedenſten Bedürfniſſe und Heimlichkeiten umfaſſend.

Zu Nutz und Luſt

auf vieles Begehren abermals neu gedruckt.

Frankfurt und Leipzig
1760.

24255.149
J.

HARVARD COLLEGE
MAY 13 1922
LIBRARY
Hayes fund

Erſten Theils
erſter Abſchnitt,
darinnen viele curieuſe, ergötzende und nützliche Geheimniſſe und Kunſtſtücke.

---

1. Zur Winterszeit in einer warmen Stube aus Waſſer Eis zu machen.

Wenn es im Winter Schnee hat, ſo fülle ein Gläschen, das oben eng und unten einen groſſen Bauch hat, dergleichen die in den Sand-uhren ſind, mit laulichtem Waſſer, und ſtopfe ſelbiges feſt zu; hernach nimm Schnee in ein ziemlich groß Gefäß, miſche darunter etwas Sal-peter und einigen Theil gemeinen Salzes, ſo wird hievon der Schnee gleichſam brennend kalt; ſodann ſetze das Gläschen mit dem Waſſer mit-

ten in dieſen Schnee, ſo, daß ſelbiges damit über und über bedecket ſey, und laß es eine gute Viertelſtunde darinnen ſtehen in der warmen Stube, ſo wird das Waſſer in dem Gläschen in Eis verwandelt ſeyn.

2. Ein langes Pferdehaar in ein Ey zu bringen.

Stich mit einer ſubtilen Nadel ein kleines Loch durch die Schaale und das innere Häutchen eines Eyes an einer deſſen Spitzen, und treibe durch ſelbiges nach und nach ein langes Pferdehaar hinein; über dieſes verſtopfe das Loch mit einem Staubkörnchen von Kreide, und laſſe das Ey ſieden. Dann lege ſelbiges vor, wem du willſt.

3. Einen Brief in ein Ey zu bringen.

Das Brieſchen darf zwar lang, aber nicht breiter ſeyn, als der mittlere Finger; darauf kann man nun einem ſeine Gedanken kürzlich und mit ganz kleiner Schrift entdecken. Wenn ſelbiges wohl getrocknet, ſo ritzet man mit einem ſcharfen Meſſerchen an dem einen Ende ein Ritzchen in das Ey, und ſticht zugleich das innere Häutchen durch; dann ſchiebt man hierdurch das Brieſchen allmälig hinein, welches ohne ſondere Schwierigkeit geſchehen kann, und verſchmiert das Ritzchen, vermittelſt eines ſubtilen Pinſelchens, auf das pünktlichſte mit ein klein Bischen zart

geriebenen Kalks, ſo mit Gummiwaſſer angemacht worden. Man kann auch, anſtatt der letztern Stücke, Bleiweiß und Tragant hierzu gebrauchen.

Um die Eröffnung der Schaale des Eyes anfänglich zu erleichtern, mag man das Ey 3 oder 4 Stunden lang in einem ſcharfen Eſſig liegen laſſen, ſo wird davon die Schaale ganz weich werden; dann mit einem Meſſerchen dieſelbige ſubtil aufgeritzt, das Brieſchen hinein geſteckt, und hierauf das Ey eine Zeitlang in kaltes Waſſer gelegt, ſo wird es wiederum ganz hart, wie vorhin.

4. Einen Apfel zu zerſchneiden, daß gleichwohl die Schälfe ganz bleibe.

Nimm eine ſubtile Nadel mit einem guten zähen Faden, und nähe damit auf einer Seite des Apfels in einem Zirkel unter der Schälfen herum, dergeſtalt, daß du jederzeit mit der Nadel zu demjenigen Löchelchen wieder hinein ſtecheſt, zu welchem du ſelbige mit einem Theile des Fadens haſt herausgezogen; zu ſolchem Ende mache niemalen allzulange Stiche, immaſſen die Nadel gerade iſt und der Apfel rund; laſſe auch ein ziemlich langes Trumm von dem Faden zu demjenigen Löchelchen vor den Apfel heraushängen, wo du mit Nähen haſt den Anfang gemacht, und bleibe im Nähen mit der Nadel und Faden immerfort ſo nächſt unter den Schälfen, als es ſich thun läßt, jedoch auch ſo ferne, daß

davon die Schälſe nicht beſchädiget noch zerriſſen werde, und daß man auch nachgehends die Striemen von der Nadel und Faden ſo leichtlich nicht könne durch die Schälſen hindurch beobachten; fahre ſolchergeſtalt mit dem Nähen fort, bis und dann du damit in einem Zirkel oder Ring um den ganzen Apfel, auf deſſelben einer Seiten, biſt herum gekommen. Dann faſſe bei demjenigen Löchelchen, woſelbſt du mit Nähen den Anfang haſt gemacht, beide Trümmer des Fadens, halte das eine Trumm, vermittelſt Andrückens mit einem Finger, feſt an den Apfel an, und ziehe an dem andern Trumm des Fadens ſtark über deinen anhaltenden Finger hin, bis der ganze Faden auf ſolche Weiſe wieder aus dem Apfel heraus iſt. Auf jetztbemeldte Art procedire auch auf den übrigen drei Seiten des Apfels; jedoch immerfort ſo, daß die Zirkelnaht nicht allzugroß werde, noch dem Butzen des Apfels zu nahe komme, damit der Faden im Herausziehen und Durchſchneiden des Apfels den Butzen nicht berühre, immaſſen auf ſolchen Fall der Faden würde zerreißen. Dergleichen Apfel ſtelle nun, nebſt anderm Obſt, auf einer Tafel zu eſſen vor; wenn zumalen verſchiedene auf dieſe Weiſe zugerichtet worden ſind, ſo werden ſie allererſt nach dem Schälen in viele Stückchen zerfallen, welches manchem ſeltſam und unbegreiflich vorkommen muß.

5. An einen hölzernen Eßlöffel, hintenzu in den Stiel, ein Meſſer zu ſtecken, und denſelben hernach mit dem Vordertheil zwei Querfinger breit auf einen Tiſch zu legen, daß er darauf liegen bleibe, obgleich das Meſſer hinten in deſſen Stiele ſteckt.

Nimm einen hölzernen Eßlöffel, aber keinen Rührlöffel, womit man die Speiſe kocht, darein ſtecke hinten in den Stiel, nahe bei deſſen Ende, ein ſpitziges Meſſer, ſo daß es zwar hinunterwärts hange, jedoch nicht gerade, ſondern wohl ſchräg, gegen dem Vordertheile zu, da man aus iſſet, in dem Stiele des Löffels ſtecke; alsdann lege den Löffel mit dem Vordertheile, daraus man zu eſſen pflegt, kaum 1 oder 2 Querfinger breit auf einen Tiſch, ſo bleibt er darauf liegen, obſchon das Waſſer darin ſteckt, welches er doch in ſolcher Lage vor ſich ſelbſt allein nicht thun könnte.

Daher man mit einem wetten mag, wenn er den Löffel allein, wegen überwiegenden Gewichts ſeines Hintertheils, bei aufliegenden ſo geringen Spatio ſeines Vordertheils, auf dem Tiſche nicht kann liegend machen, man wolle nicht nur ſolches ins Werk ſtellen, ſondern noch über dieſes das allbereits übergewichtige Hindertheil des Löffels mit einem noch weit größern Gewichte beſchweren, und gleichwohl den Löffel weder mit Pech, noch ſonſten etwas, auf dem Tiſche befeſtigen, ſondern daß er in ſolcher Lage von freien Stücken auf dem Tiſche müſſe liegen bleiben.

6. Daß ein umgeſtürzter Hafen oder Topf eine Schüſſel voll Waſſers ausſaufe.

Fülle eine tiefe Schüſſel mit Waſſer; ſodann laß in einem ungeſpaltenen, etwas weiten und erwärmten Topf einen angezündeten ziemlichen Lock Flachs oder Bogen Papiers ausbrennen; wenn ſolches beinahe vorbei iſt, ſo ſtürze den Topf mit ſeiner Mündung in die Schüſſel mit Waſſer, ſo ſäuft er das Waſſer begierig in ſich, welches mit Luſt zu ſehen iſt.

Man kann den Flachs oder das Papier vor der Thüre in dem Topf verbrennen laſſen, damit die zugegen ſeyenden Perſonen ſo eigentlich nicht können vermerken, was mit dem Topfe vorgegangen.

7. Auf eine ganz leichte Manier, ex tempore, ohne Compaß oder andere Weitläuftigkeit, den Punkt des Norden, oder die Mittagslinie zu finden.

Laſſe in einer Schüſſel mit Waſſer auf deſſen Oberfläche ganz ſachte eine lange und ſubtile Nähnadel (ohne nöthig zu haben, ſelbige vorher an einem Magnetſtein zu ſtreichen,) mit den Fingern nieder, ſo, daß deren beiden Enden zugleich aufs Waſſer kommen, mithin ſelbige nicht unterſinke, und laß dann die Schüſſel ruhig und ohne alles Rühren und Bewegen ſtehen, ſo wird die Nadel eine Zeitlang auf dem Waſſer in ei-

nem Zirkel umher ſchwimmen, endlich aber ganz ſtill ſtehen, und mit dem einen Ende Norden, mit dem andern Ende aber Süden accurat andeuten; welches gewißlich ein curieuſes und nachdenkliches Experiment iſt.

Man ſollte ſelbiges bei windſtillem Wetter eben ſowohl auf dem Felde und in Wäldern, auf einem ſtillſtehenden Waſſer können practiciren, als in einer Stuben.

8. Mit einem Strohhalm ein Glas voll Wein oder Bier aufzuheben, blos allein vermittelſt deſſen Einſteckens in das Glas.

Nimm einen ſchön ganzen und unzerknickten Strohhalm, von dieſem ſchneide bei einem Knoten einen Theil hinweg, ſo daß der Knote an dem ganzen Halm ſtehen bleibe; dann meſſe mit dem Halm von deſſen knotigten Ende an die Weite der Mündung des Glaſes oder deren Diameter; ſo weit nun daſelbſt das Glas von einer Seite zur andern befunden wird, eben ſo weit biege oder brich den Strohhalm um. Hierauf ſtecke den alſo gebrochenen Halm in das Glas hinein, und zeuch ihn bei ſeinem langen Ende allgemach heraufwärts, als wollteſt du ſelbigen wieder aus dem Glaſe ziehen, ſo bekommt das Stroh in dem Glaſe einen Widerhaken, und ſtämmt ſich bei dem knotigten Ende und bei dem Bruche feſt an die beiden Seiten des Glaſes, dergeſtalt, daß du mit ſelbigem das gefüllte Glas ohne Schwierigkeit aufhebeſt.

Dieſes Stückchen dienet, den Unwiſſenden eine Wette damit abzugewinnen, und wird um ſo mehr Verwunderung verurſachen, wenn man das Maß mit einem Strohhalm zum voraus in Geheim an dem Glaſe genommen, ſelbigen ſolchem gemäß umgebrochen, dann ſelbigen etwan unter eine Bank geworfen, und nachgehends in der Compagnie gleichſam von ungefähr wieder aufgehoben, dann hierauf die Wette geſchloſſen, damit die Unwiſſenden nicht ſo leicht merken, wie es damit zugeht.

9. Daß jemand bei feſt verſtopften Ohren, oder auch ein Tauber, den Klang von einer Laute, Cither oder Leier ꝛc. möge hören.

Verſtopfe mit den Fingern, oder womit du ſonſt magſt, deine Ohren auf das feſteſte, dergeſtalt, daß du gar nichts höreſt; alsdann beiße mit den Zähnen in das Haupt einer Laute, Cither, Leier, oder andern Inſtruments, halte ſolches feſt zwiſchen den Zähnen, und laſſe einen andern auf ſolchem Inſtrumente ſpielen, ſo vernimmſt du deſſen Klang ganz deutlich, und zwar weit lieblicher, als er an ihm ſelber iſt. Ja du kannſt auch nur ein hölzernes Stänglein zwiſchen die Zähne nehmen, ſo das Inſtrument berühre.

10. Mit Anmuth den heroiſchen Klang der großen Erfurter oder Wiener Glocken zu vernehmen, welchen die andern Anweſenden nicht eher genießen, bis ſie ſich mit dir gleichen Vortheils bedienen.

Nimm eine aus dem Ganzen geſchmidete und nicht zuſammen geſchweißte Feuerflamme oder Kluft aus der Küche, ziehe durch ihren obern Zirkelbug einen Bindfaden nicht allzulang, deſſen beide Trümmer ſchlinge etlichemal um deine beiden Zeigefinger, und ſtopfe mit ſelbigen deine beiden Ohren feſt zu; dann laß die alſo hangende Feuerflamme oder Kluft, ohne Schrenkung des Bindfadens, in dem Tempo, wie man etwan eine große Glocke zu läuten pfleget, vermittelſt ſachten Schwingens, wider eine Bank ſchlagen, und halte die Ohren inzwiſchen mit den beiden Fingern beſtändig fort feſt geſchloſſen, ſo wirſt du über der magnifiquen Reſonanz erſtaunen.

11. Daß eine aufgeblaſene Schweins- oder Rindsblaſe von ſelbſt mit Knallen zerberſte.

Fülle die Blaſe im Kühlen dicht voll Luft, binde ſie auf das allerfeſteſte zu, daß nicht die mindeſte Luft herausgehen könne, und hänge ſie dann an einen wohl eingeheizten Ofen, ſo wird ſie nach kurzer Friſt mit gewaltigem Krachen explodiren.

12. Eine lebendige Katze fliegend zu machen.

Binde einer lebendigen Katze unter ihre vier Büge vier aufgeblaſene und wohl zugebundene Schweinsblaſen mit Bindfaden feſt an, und ſtoße ſie dann bei ſtarkem Windſturm von einem hohen Thurme herab; ſo wird ſie, unter Anſtimmung einer abenteuerlichen Muſik, dahinfliegen.

13. Fürchterlicher Spaß zur Nachtszeit mit einer Katze.

Man füllt vier Nußſchalen mit weichem Harz, drückt ſelbige der Katze feſt unter ihre vier Pfoten, und läſſet ſie damit, bei nächtlicher Weile, auf dem Oberboden des Hauſes laufen, wohin ſie will; ſo wird ſolch Ungeſtüm bei den Unwiſſenden ſeltſame Gedanken erwecken.

14. Mit einem Hahnen eine luſtige Comödie anzuſtellen.

Stelle einen ziemlich großen Spiegel an die Erde und laſſe einen muntern Hahnen dagegen laufen, ſo wirſt du deine Luſt ſehen, wie er mit ſich ſelbſt kämpfen wird. Jedoch trage Sorgfalt vor den Spiegel, daß er nicht zu Schande gehe, durch angebrachtes Drahtgitter.

15. Auf einem Tanzboden, da viele Leute tanzen, eine luſtige Kurzweil anzuſtellen.

Beſtreue den Boden des Tanzplatzes, bevor der Tanz angehet, ingeheim mit einer ziemlichen Menge gepülverter Nieſewurz. Wenn man nun hierauf anfähet zu tanzen, erhebt ſich ſolches Pulver mit dem Staub in die Naſen der Tänzer und Zuſchauer, daß ſie alle davon zugleich mit Nießen einander werden ſecundiren müſſen, welcher unerwartete Zufall dann, nebſt der Kurzweil, auch dem Tanz eine frühzeitige Endſchaft bringen kann.

16. Ein Kelchglas von oben an bis faſt zu unterſt hin rings herum in einer Schneckenlinie entzwei zu ſchneiden.

Nimm ein reines Kelchglas, darinnen keine Blaſen noch Sandkörnchen zu finden ſind, auf ſelbiges zeichne zuvor mit Tinte die Schneckenlinie ab, die du ſchneiden willſt. Hierauf faſſe das Kelchchen mit der Hand, halte ſolches oben am Mundſtücke, bei dem Anfang deiner Zeichnung, an ein brennendes Licht, daß es daſelbſt heiß werde, ſchlage mit einem zuvor mit Speichel genetzten Finger an ſelbigen Punkt, woſelbſt es erhitzet, ſo wird es davon ein Rißchen bekommen. Hernach nimm zwei brennende Lunten, hänge ſelbige ſo, daß das brennende Ende unten komme. Wenn nun die Lunte fein ſpitzig abgebrannt, ſo halte ſelbige mit der brennenden

Spiꜩe zuäuſſerſt an das im Kelchchen geſprungene Riſschen, und fahre damit ſachte deiner Zeichnung nach auf dem Kelchchen hin, ſo wird ſolches immerfort nach dem Luntenzuge ſpringen; wenn dann deine Lunte ſtumpf geworden, ſo ergreiſe die andere, und fahre damit weiter fort, bis die vorige Lunte, die inzwiſchen wieder muſs unter ſich hängen, ſpiꜩig geworden, und ſolchergeſtalt wechsle mit den beiden Lunten ſo lange, bis die Zeichnung vollendet. Wenn man nun zu Ende gekommen, muſs man mit der Lunt. einen Querſtrich machen, ſo hält alsdann das Glas feſt zuſammen.

NB. Man muſs aber nicht allzu nahe an das Ende des Glaſes kommen, ſondern etwan ein oder ein und einen halben Finger breit, vom Querriſschen an bis zum Ende oder auf den Fuſs des Glaſes, Spatium laſſen, damit ſelbiges noch eine ziemliche Stärke behalte. Dieſem nach hängt das zerſchnittene Glas ſo dicht beiſammen, daſs es Getränke hält, und wenn es leer, zur Curioſität dennoch die Fugen etwas auseinander gezogen werden können, welche dann von ſelbſten wiederum ſich zuſammen begeben, daſs man daraus trinken kann.

17. Allerlei wunderbarliche Dinge in einem Glaſe mit Waſſer zu präſentiren.

Laſſe ein wenig Safran in einem Leinwandbündelchen ein Weilchen in etwas friſchem Waſſer hängen, bis daſſelbe ſich wohl davon gefär-

bet; dann das Weiße von einem Ei mit dieſem gefärbten Waſſer vermiſcht, und einmal oder etliche unter einander mit dem Finger gerührt, geklopft oder geſchüttelt. Hernach mit einander in ein helles Trink-, Kelch- oder Uringlas, ſo faſt voll friſchen Waſſers, geſchüttet, und einige Zeitlang oder über Nacht ruhig ſtehen laſſen, ſo wirſt du Wunder ſehen.

18. Bei nächtlicher Weile in einem finſtern Zimmer jemanden mit vermeinten Geſpenſtern oder Irrwiſchen zu erſchrecken.

Nimm gutes und friſches Faulholz, das bei der Nacht ſein hell leuchtet, mache daraus verſchiedene nicht allzukleine Stückchen, und klebe ſolche mit Harz einigen muntern Krebſen auf den Rücken feſt auf. Dieſe Krebſe bringe ſodann heimlich in das Zimmer oder Kammer desjenigen, den du fürchten machen willſt; wenn er ſich nun daſelbſt niedergelegt hat und du irgend durch einig gemachtes Gerümpel ihn an ſeinem Schlafe ſtöreſt, ſo wird er in ſeiner Kammer, bei unverſehener Erblickung verſchiedener, von einem Orte zum andern ſich bewegender düſtern Lichterchen, ſich ſo leicht nicht hierin zu finden wiſſen, und wohl ein Heer ungebetener Irrgeiſter darinnen vermuthen.

19. Einem wohl bekannten Freunde und Gaſt, welcher Scherz ohne Widerwillen aufzunehmen weiß, einen kurzweiligen Poſſen zu ſpielen.

Nimm zu zartem Mehl geſtoßene Galläpfel, ſolches Mehl reibe in eine alte Handzwehle, die ſonſt nicht mehr viel werth, jedoch neu gewaſchen iſt, wohl ein, und ſtäube es wieder ein wenig heraus, daß man deſſelben nicht daran gewahr werde; nach dieſem thue gepülverten blauen Vitriol in das Handfaß, und laß ihn in dem Waſſer, da man die Hände mit waſcht, zergehen, ſo ſiehet es deſſen ungeachtet gemeinem Waſſer ähnlich.

So nun der Gaſt mit dieſem Waſſer die Hände waſchet und ſolche an der Zwehle abtrocknet, ſo macht er ſeine Hände, nebſt der Handzwehle, kohlſchwarz; welches dann bei ihm Verwunderung und Scham über dieſer ſeiner Unfläthere erwecken und den übrigen Anweſenden genug zu Lachen geben wird.

20. Einen lebendigen Wetterpropheten zu haben.

Setze einen grünen Laubfroſch in ein bedecktes Handfaß mit friſchem Waſſer, oder in ein mit Waſſer nicht voll gefülltes auch wohl bedecktes, hoch und groſzes Glas, damit er nicht durchgehen könne (welches bei der mindeſten Oeffnung, ſo er blos die Bedeckung lüften kann, zu ge-

ſchehen pflegt), jedoch, daß er zu ſeiner ſubtilen Reſpiration etwas Weniges Luft habe, und gib ihm täglich friſches Waſſer; ſo wird er bei bevorſtehendem Regen- oder Unwetter ſtark quäcken, außer dieſem aber immerfort ſtill ſich verhalten.

Auch findet man in Oberſchwaben und andern Orten eine Gattung Fiſche, welche den Neunaugen oder Bricken faſt ähnlich ſehen; dieſe in eine Bouteille mit Waſſer und Sand eingeſperrt, bewegen ſich bei entſtehendem Unwetter immerfort in einem Zirkel herum, da ſie außer dieſem ſtill zu liegen pflegen.

22. Ein Glas mit Waſſer heulend oder ſchreiend zu machen.

Fülle ein halbmäßiges, dünnes und hohes Trinkglas über die Hälfte mit Waſſer; dann tauche einen Finger in das Waſſer, und fahre mit demſelben aufdrückend immerzu auf dem obern ſcharfen Rande des Glaſes umher, ſo wird man einen ſeltſamen Laut und Geheul des Glaſes vernehmen, welches Heulen, anſtatt Waſſers, nach Bier oder Wein geſchiehet.

23. Waſſer vom Wein abzuſondern.

Befeuchte einen langen und ſchmalen Streifen wollenen Tuches, oder ein dergleichen zartes Tuchende mit Waſſer, ſtoße dann ſelbiges mit dem einen Ende in ein Glas mit Waſſer vermiſchten Weines bis auf deſſen Boden, und laß

das andere Ende deſſelben Streifes, welches län-
ger ſeyn muß, auswendig an dem Glaſe herun-
ter hängen, zu ſolchem Ende das Glas auf et-
was erhöht muß ſtehen, ſetze ein Geſchirrchen
unter, ſo wird ſich durch den Streifen alles
Waſſer aus dem Weine ziehen, und nach und
nach in das Geſchirrchen tropfen.

Auf ſolche Weiſe kann man die Weine pro-
biren.

23. Ein Stück Silber oder Münze in einer Nußſchale zu ſchmelzen.

Salpeter 2 Loth, Schwefel ein halb Loth und
trockenes Sägmehl 1 Quintl, wohl untereinan-
der gerieben, die Nußſchale damit gefüllt, das
Silber mitten darein gelegt, und dieſes Pulver
an einem ſichern Orte mit einem glühenden Eiſen
oder Köhlchen angezündet.

24. Eine rothe Roſe ex tempore entweder ganz weiß, oder um größerer Bewunderung willen nur auf einer Seite weiß zu machen.

Halte nur ein Stückchen brennenden Schwefel-
fadens oder von einer Schwefelſchnitte darunter,
ſo wird die Roſe augenblicklich an dem Ort,
wo ſie der Schwefelrauch berührt, weiß, und
wird auch Niemand etwas von dem Schwefel-
geſtank empfinden.

25. Das Eis nachzumachen.

Nehme ein dünnes Glas und fülle es mit diſtillirtem Terpentinöl, wirf ein Stücklein Wallrath hinein; wenig auf einmal, das Glas halte über Kohlen, um die Auflöſung zu befördern. Stelle das Glas in eine nicht allzuwarme Luft, in einer Minute wird es hart. Es erſcheinen ganz harte Schneeflocken und endlich erhartet die ganze Maſſe. Die Wärme der bloßen Hand ſchmelzt es wieder. Nimmt man die Hand hinweg, ſo wird das Waſſer wieder zu Eis. Dieſe Verwechslung läßt ſich tauſendmal wiederholen und gelingt allezeit. Will man es noch härter haben, daß es in einer mäßigen Wärme nicht ſo geſchwind ſchmelze, ſo thue man nur noch ein wenig Wallrath dazu.

26. Zu machen, daß ein Fiſch, Bild oder ander Corpus auf einem Tiſch, ohne einiges Uhrwerk, hin und her ſich bewege, nicht über den Tiſch hinabfalle, ſondern ſich ſelbſt zu rechter Zeit wende.

Die Operation dieſer Aufgabe iſt ſo ſubtil nicht, als ſie anfänglich ſcheinet: denn man nimmt nur einen Roßkäfer, ſetzt ihn verborgener Weiſe unter ein leichtes, von innen mit ein wenig Wagenſchmier beſtrichenes Corpus, ſo unten hohl, oben in die Rundung erhöht und auf dem Tiſche ganz aufſtehet, und läßt ihn alſo marſchiren. Weil nun der arme Gefangene gerne

ledig ſeyn will, ſucht er an allen Orten ſein Heil, kriecht auf dem Tiſche hin und her und führet das Corpus mit ſich, darunter er ſtecket; ſo darf man ſich doch nicht beſorgen, wenn er zu einem Ende des Tiſches gelanget, daß er hinabfalle, ſondern er wird ſich wenden und ſeinen Marſch wieder auf den Tiſch hineinwärts nehmen, welches den Unwiſſenden ein großes Geheimniß iſt.

Gleichergeſtalten kann man ein leichtes Corpus von ſubtilem Papier machen, und nur eine Fliege oder Mücke darunter ſtecken, oder ſelbige mit den Flügeln an das Corpus kleben, dergeſtalt, daß ſie von dem Corpore rund umher umgeben und man derſelben nicht könne gewahr werden, doch daß ſie kriechen könne. Alſo kann man auch von Papier Schildkröten formiren, Fliegen darunter kleben und ſie an den Wänden kriechen laſſen.

27. Daß ein Ei ſich von ſelbſt auf einem Tiſche hin und her bewege.

Blaſe ein Ei ganz aus, daß keine Materie darinnen bleibe, laſſe einen Blutegel in das Ei laufen, vermache die Löchlein mit ſchneeweißem Wachs und mit großer Geſchicklichkeit, damit man das Wachs von der Eierſchalen ſo leicht nicht unterſcheiden könne. Weil nun dem Igel kein friſcher Luft zukommen kann, wird er ſich, bis er ſtirbt, eine geraume Zeit in dem Ei hin und her bewegen und alſo mit der Zuſchauer Ver-

wunderung das Ei auf dem Tiſche hin und wieder treiben.

28. Einem ſein Hemd durch einen ſeiner Wammsermel ganz und unzerriſſen herauszuziehen.

Wie wunderlich dieſes einem erſtlich vorkommt, iſt leicht zu erachten; allein wenn man es gelernt, wird man des Schnackens lachen müſſen. Laſſe einem das ganze Hemd hinten über den Rücken hangen, und vornen alſo an dem Halſe zuknüpfen; die beiden Aermel aber durch die Wammsärmel blos allein durchſtecken und vornen bei den Händen auch zumachen, dergeſtalt, daß die Zuſchauer nachgehends nicht anders meinen, als habe er das Hemd recht an, wie ſichs gebührt. Wette nun mit einem andern, du wolleſt jenem ſein ganzes Hemd durch den rechten Wammsärmel herausziehen; ſo du nun practiciren ſollſt, laſſe jenen die Knöpfchen an dem Hemde allenthalben, wie auch die Wammsärmel, ſo weit als man kann, aufmachen, greife ihm oben zu dem Wamms hinein, ziehe den linken Aermel des Hemdes allgemach durch den Wammsärmel, doch daß er ungeſehen in dem Wamms verbleibe; zum andern greife ihm an dem Rücken hinein, hilf dem hinabhängenden Hemde ein wenig gegen der rechten Hand in die Höhe; drittens fange bei dem rechten Aermel an das Hemd zu ziehen, hilf mit der andern Hand immer am Rücken hernach, ſo bringſt du mit

Verwunderung aller Umſtehenden das Hemd ganz durch den Aermel.

29. Eine Katze an einem Meſſer an die Wand zu hängen, daß es ſcheint, als wäre ſie ganz durchſtochen.

Nimm ein etwas ſtumpfes und ziemlich langes Eßmeſſer, faſſe der Katze die Haut auf dem Rücken mit der einen Hand, wickele ſolche fein gehebe ein paar Mal um die Schneide und den Rücken des Meſſers herum, ſtecke das Meſſer alſo in die Wand, ſo wird die Katze daran hängen bleiben und die Sache ein wunderliches Ausſehen bekommen.

30. Eine ganz unbändige Henne auf eine kurze Zeit ſo zahm zu machen, daß ſie von ſelbſt unbeweglich ſtill und in großer Furcht ſitze.

Wollt ihr eine wunderliche Kurzweil anfangen, ſo nehmt eine Henne, ſie ſey ſonſt ſo wild als ſie wolle, ſetzet ſie auf einen Tiſch, haltet ihr den Schnabel auf den Tiſch, fahret ihr mit einer Kreide über den Schnabel her, nach der Länge hinaus, daß die Kreide von dem Schnabel an einen ſtarken langen Strich auf den Tiſch mache, laſſet die Henne alſo ledig, ſo wird ſie ganz erſchrocken ſtille ſitzen, den Strich mit unverwandten Augen anſehen, und, wenn nur die Umſtehenden ſich ſtille halten, nicht leichtlich von dannen fliegen.

Eben dieſes geſchiehet auch, wenn man die Henne auf einem Tiſche hält und ihr über die Augen einen Span legt.

31. Zwei Hennen auf zwei Fingern bei Nachtszeit in eine Stube zu tragen.

Gehet zu Nachts in einen Hühnerſtall, und wenn die Hühner zu ihrer Ruhe aufgeſeſſen, ſo bringet ihrer zwei, zwei Finger unter die Klauen, ſo ſitzen ſie auf und leiden, daß ihr ſie traget, wohin euch beliebt, einen ſo ſtarken Schlaf haben die Hühner; die Hahnen aber ſind leicht zu erwecken.

32. Eine wunderliche Experienz von Käfern, wie ſtark ſie das Gehör afficiren.

Wollt ihr eine ſeltſame Experienz machen, ſo leget einem vor Schlafengehen im geheimen eine Düte oder Gucke voll Maienkäfer unter ſein Hauptkiſſen. Wenn ſich nun derjenige, dem es vermeinet und dem der Poſſen nicht vorhin ſchon bekannt ſeyn muß, darauf leget, wird er, weil die Käfer gedrückt werden, ein überaus großes Getös hören, ſo bald er aber den Kopf von dem Kiſſen erhebt, nichts mehr ſpüren, und dieß ſo oft er den Kopf wieder niederlegt und wieder emporhebt, bis er endlich der Sache ſo überdrüſſig und müde wird, daß, wo er anders nicht die Düte mit den Käfern entdeckt und auf die Seite ſchafft, er gar aufſtehen und das Bett verlaſſen muß.

33. Zu jeder Jahrszeit augenblicklich eine große Kälte, ohne Schnee, Eis oder Salpeter, zu verurſachen.

Solches zu bewerkſtelligen lehret uns der große Boyle, Mitglied der königl. Engelländiſchen Societät und zwar folgender geſtalten: Man ſolle 1 Pfund Salmiak in ungefähr 3 Maas Waſſer zergehen laſſen, entweder zugleich und auf einmal, wenn man beſonders eine ſtarke und heftige, aber nur kurz anhaltende Kälte will verurſachen, oder aber zu Theilen und zu unterſchiedenen Malen, wenn eine nicht ſo heftige, aber langwierige Kälte hervorzubringen begehrt wird. Nachdem nun ſolches Pulver im Waſſer iſt, ſoll man es mit etwas Hartem umrühren, damit dieſes Salz ſchleunig zergehe, angemerkt die gedachte Kälte einig und allein durch die Fertigkeit der Zertheilung hervorgebracht wird.

34. Eine kurzweilige Phantaſey.

Eierklar von drei Eiern und einer Erbſen groß Queckſilber durcheinander zerklopft, gemein Waſſer in ein Gutturglas gethan und obiges Gemenge darein gegoſſen, ſo ſteigt es über ſich und gibt eine ſchöne Landſchaft mit Thürmchen und auf jedem ein Knöpfchen, ſehr luſtig anzuſehen.

35. Ein Leinwandtüchel anzuzünden, daß es über und über brenne, und gleichwohl nicht verſehret werde.

Tauche das Tüchel in Branntwein, der nicht auf das höchſte abgezogen, ſondern noch ziemlich wäſſerig iſt, und laſſe darinnen das Tüchel durchaus naß werden. Dann faſſe ſelbiges mit einer Zangen, zünde es an und laß es brennen, bis die Flamme von ſelbſt verlöſcht, ſo wird das Tüchel zwar dem Anſehen nach brennen und in voller Flamme ſtehen, aber gleichwohl nicht verbrennen, ja ſogar im mindeſten nichts daran verſehrt ſeyn.

36. Daß ein in die Flammen gehaltener Faden nicht brenne.

Binde den Faden feſt um ein Ei, oder auch um eine zinnerne Kanne, Becher oder Federrohr etlichemal dicht aneinander herum, dann fülle die Kanne, Becher oder Federrohr mit friſchem Waſſer und halte hierauf die Gegend, wo der Faden umgebunden, in Flammfeuer, ſo wird der Faden in ſelbigem nicht brennen; gleichwohl nimm ihn in Acht vor Kohlengluth.

37. Daß ein Papier nicht brenne.

Tauche das Papier in Oleum Tartari per deliquium, zu deutſch: geſtoßen Weinſteinöl, laß es wieder trocknen und halte es ſodann in Flammfeuer, ſo wird es nicht brennen noch Flammen

ſehen, ob es gleich von der Gewalt des Feuers endlich verzehrt wird.

Hingegen, ſo man nur ein Blatt gemeinen Papiers platt über ein brennendes Licht hält und beſtändig fort ſtark mit dem Munde oben darauf hinbläßt, ſo wird es ſich keineswegs entzünden, noch von der Flamme verſehret, viel minder verzehret werden, ſo lange man mit dem Blaſen anhält. Nimmt man aber anſtatt gemeinem ein auf obige Weiſe mit Weinſteinöl bereitetes Blättchen Papier, ſo würde man mit geringerer Mühe dießfalls ſeinen Zweck erreichen, um bei den Zuſchauenden Verwunderung zu erwecken.

38. Zum Schrecken plötzlich eine ſtarke hellleuchtende Flamme oder Blitz in einem Zimmer, beſonders ſo daſſelbe finſter iſt, zu erregen, ohne Gefahr und ohne Geſtank.

Fülle einen Federkiel oder Kopf einer Tabakspfeifen mit semine Lycopodii, zu deutſch Beerlappſamen, (welcher in allen Apotheken angetroffen wird), jedoch nicht ganz voll, damit das freie Blaſen nachgehends, um ſo weniger dadurch verhindert werde; dann blaſe mit dem Munde dieſen Samen ſchnell zuoberſt durch die Flamme eines Lichts, oberhalb deſſen Butzen oder Schnuppen hin, damit von dem Blaſen das Licht nicht ausgelöſcht werde; auch ſoll in der Nähe nichts Brünſtiges befindlich ſeyn, ſo von der Flamme ergriffen werden möge. Das Blaſen

wird, ſo viel wie möglich, hinterrücks und unvermerkt der Anweſenden, verrichtet.

Weit größer würde der Schrecken und das Entſetzen ſeyn, ſo es ſich ſollte fügen, daß eine oder die andere Perſon (deren dieſes Stück nicht vorhin bekannt) bei Nachtszeit in einem finſtern Zimmer, Kammer oder Schlafgemach, ohne Licht ſich befinden, und etwa ohnehin in der Thür oder in der Wand oder in einem Fenſterladen derſelben Kammer ein kleines Aſtloch oder anderes bequemes Löchel vorhanden ſeyn ſollte; wo aber dergleichen Löchel nicht bereits zugegen wäre, ſo könnte an einem bequemen Ort eines durch die Thüre oder Wand der Kammer durchgebohrt werden, blos von der Größe, daß man etwa mit dem kleinen Finger hindurch kommen könnte oder noch geringer. Ueberdieß wäre zum Vorhaben beförderlich, wenn alle andere Ritzen, Fugen, Löcher und Oeffnungen an der Thüre und Wand vorher auf das beſte mit Tuchenden, Filz oder grauem Papier ꝛc. vermacht worden wären, damit nirgends hindurch ein brennendes Licht in ſolche Kammer ſchimmern könnte. Hiernächſt erfordert vernünftige Vorſicht, daß ein Kind, ſchwangere Frau, noch ſonſt eine ſchreck- und zaghafte, traurige oder niedergeſchlagene Perſon mit in ſolcher Kammer, ingleichen, daß, wie oben bereits gewarnt, alle leicht entzündlichen Dinge, als Werg, Flachs, Papier, Leinwand, Schwefel, Schießpulver und dergleichen, zuvor in der Kammer ferne hinweggeſchafft worden ſeyen. Wenn nun, beſchriebener Maßen, alles

zum Vorhaben bequem ſich ſollte anſchicken und in beſagtem finſtern Zimmer oder Kammer ein- oder andere reſolute, muntere und muthwillige Perſon entweder vor ſich bereits vorhanden oder mit Manier und unvermerkt hinein gelockt worden wäre, ſo verfüge dich mit einem brennenden Lichte in aller Stille hin vor das in die Kammer gehende Löchel, halte das Licht nächſt an daſſelbe, jedoch dergeſtalt, daß blos die Spitze von der Flamme des Lichtes dem Löchel gleich komme und das Licht ſo wenig als möglich oder gar keinen Schein in die Kammer werfe. Dann blaſe deinen in dem Federkiele bereit haltenden Beerlappſamen behende durch die Spitze der Lichtflamme und zugleich durch das Löchel, etwas ſchräg überſich, in die Kammer, ſo wird er in derſelben, wider alles Vermuthen der darin Anweſenden, einen feurigen ſtarken Strahl und hell leuchtenden Blitz formiren und Niemand ſo leicht errathen, wo ſelbiger hergekommen.

Nach Geſtalt der Sache, wo du ſicher biſt, daß der Betrug dadurch nicht möchte entdeckt werden und du verſchiedene dergleichen gefüllte Federkiele bei der Hand haſt, kannſt du das Durchblaſen entweder hurtig hintereinander, oder auch nach einiger Friſt wiederholen.

39. Feuer, ohne Mühe und Schaden, aus dem Munde zu ſpeien.

Nimm Flachs, ziehe aus demſelben ein langes Trumm heraus, als ob du ſpinnen wollteſt,

darfſt aber ſelbiges nicht drehen, formire daraus ein dicht aufeinander gewickeltes Knäulchen, in der Größe einer Musketenkugel, ſtecke ſelbiges an ein Gäbelchen, halte es über ein brennendes Licht, wende es zum öftern um und laſſe es wohl ausbrennen, bis dir dünkt, es ſeye vom Feuer völlig durchdrungen. Dann lege ſelbiges alſo glühend auf einen ausgebreiteten Flachs und wickle es ganz darein; jedoch darf der Flachs nicht größer ſeyn, denn daß du ihn mit Bequemlichkeit könneſt in den Mund bringen. In ſolcher Geſtalt ſtecke ihn zu dir in die Taſche, bis du in einer Geſellſchaft willſt Feuer ſpeien; alsdann nimm ſolchen Flachs unvermerkt in den Mund und blaſſe ſtark darein, ſo wird das glimmende Kügelchen den Flachs entzünden und dir die Funken luſtig aus dem Munde ſpringen. Jedoch ſiehe dich wohl für, daß du bei dem Athemholen die Luft nicht durch den Mund in dich zieheſt, ſondern nur durch die Naſe, damit dir nicht der Rauch in den Hals komme.

Oder:

Lege ein Häufchen zart gepulverter und geriebener Weidenkohlen auf ausgebreitete friſche Baumwolle, ſchlage die Baumwolle über dem Kohlenhäufchen zuſammen und formire daraus einen Ballen, den du füglich in den Mund bringen kannſt, nähe die Baumwolle rings umher fleißig zu, ſchneide ein wenig von der vordern Seite davon herab und lege durch ſolche Oeffnung ein

hellglühendes kleines Köhlchen oder ausgebrannt und dennoch munter glimmendes Stückchen Schwamm hinein zwiſchen das Häufchen Kohlenpulver; alsdann nimm ſolches Bällchen unvermerkt und ſittſam in den Mund, ſo daß du nichts von dem Feuer, aus Ungeſchicklichkeit, verliereſt, und daß die Oeffnung in dem Munde zu ſtehen komme, faſſe ſelbiges fein leiſe zwiſchen die Zähne, und, wenn du nun willſt Feuer ſpeien, ſo halte mit den Zähnen das Bällchen wohl und blaſe ſtark darein, ſo wirſt du ſehen ein ziemliches Feuer aus deinem Munde gehen, ohne deine Verletzung, nur daß du, obiger Warnung gemäß, die Luft zum Athmen nicht durch den Mund, ſondern durch die Naſe allein, an dich zieheſt.

40. Eine Lampe zu machen, bei welcher die Umſtehenden ganz todtenfarb erſcheinen.

Gieße etwas Branntwein in ein irdenes verglästes Schüſſelchen, lege darein Flöckchen von verzopftem Flachs, beſtreue ſolche mit Salz, darunter etwas zart geriebener Schwefel vermiſcht ſey und rühre alles wohl durcheinander, daß es gleichſam einem Teiglein ähnlich komme. Sodann ſetze das Schüſſelchen auf einen Teller, zünde den Flachs an und gehe damit in ein Zimmer, darin kein anderes Licht vorhanden ſey, ſo werden die Umſtehenden an Farbe gleich den Todten erſcheinen, abſonderlich, ſo ſie, ohne zu reden, ſtille und unbeweglich ſtehen bleiben, und

je lebhafter und röther ſonſt ein Menſch von Angeſicht iſt, je gräßlicher ſiehet er aus bei ſolchem Lichte. So aber ein anderes gemeines Licht dargebracht wird, erlanget jeglicher wieder ſeine natürliche Farbe.

Noch weit abſcheulicher würde einer hiebei ſich präſentiren, ſo er von weißen Rüben eine Reihe Zähne ſchnitte, ſolche in den Mund nähme und halb hervorblicken ließe, auch über dieſes irgend noch ein Leintuch über den Kopf ſchlüge.

41. Eine Windblaſende und Feuerleitende Kugel zu machen.

Solche Kugel wird gemacht von geſchlagenem Kupfer, in der Größe, daß ſie möchte eine halbe oder ganze Maas halten und mit einer langen vorwärts ſpitzig zulaufenden Röhre verſehen, auch alle Fugen auf das Pünktlichſte mit Silber gelöthet; oben auf kann ein rundes Löchel in die Kugel gemacht werden, durch ſelbiges gieß ein wenig Branntwein in die Kugel. Wenn du ſie jetzt gebrauchen willſt, beſchließ das Löchel auf das genaueſte und ſehr feſt mit einem Zäpfchen von Kork und lege die Kugel auf eine nicht allzuheftige Gluth, ſo beginnt ſie Wind zu blaſen, gleich einem Blasbalge, und dienet, um etwas bei einer Lampe zu ſchmelzen.

Wenn ſelbige nachläßt zu blaſen, ſo läßt man ſie wieder erkalten, füllt auch, ſo es vonnöthen, etwas Branntwein nach und erfriſchet inzwiſchen die Glut.

42. Daß eine gläſerne Kugel, ohne Pulver, mit ſtarkem Knall zerſpringe.

Gieß in ſelbige ein wenig Branntwein, verkeile das Mundloch derſelben auf das behebeſte mit einem Stöpſel von Korck, daß nicht die mindeſte Luft könne heraus gehen, über dieſes verkleibe denſelben rings umher mit papiernen Streifen, die mit einem Taige von Mehl und Eierklar wohl beſtrichen ſind und laß trocknen. Nachgehends lege die Kugel an einen ſichern Ort, wo ſie beim explodiren nichts beſchädigen kann, in einer Gluthpfanne auf glühende Kohlen und retirire dich bei Zeiten; ſo wird man nach weniger Friſt die Operation vernehmen.

43. Zur Nachtszeit, ſo man die Abfeuerung eines feindlichen Stückgeſchützes von ferne gewahr wird, zu erkennen, ob man in Gefahr ſtehe, und der Kugel auszuweichen habe oder nicht?

Man gebe wohl Acht auf das von dem abgefeuerten Geſchütz erblickende Feuer. Sieht man 2 Feuer, ſo hat es keine Noth, dieweil man ſodann dem Schuß nicht gerade entgegen, ſondern ſchräg gegen denſelben ſituiret iſt. Wird man aber nur eines Feuers gewahr, ſo retirire man ſich eilfertigſt auf eine Seite, da man ſolchen Falls mit dem Geſchütze in gerader Linie ſtehet, welches die Urſache iſt, daß das hintere Feuer

des Zündkrauts von dem vordern aus der Kanone brechenden Feuer bedeckt worden.

44. Wenn man bei finſterer Nacht ſchießt, die Kugel und den Ort, wo ſie hingetroffen, zu erkennen.

Zerlaſſe in einem Keſſel oder einer Pfanne 10 Pfund Harz und ein Pfund Unſchlitt untereinander, dann tauche die Kugel hinein, daß ſie mit dem Harze überzogen werde, nimm ſie wieder heraus, wirf ſie in zerriebenes Schießpulver und kehre ſie wohl darin um, daß ſich das Pulver wohl in das weiche Harz hänge und die Kugel über und über bedecke. Nachgehends lade mit ſelbiger das Geſchütz gleich unmittelbar auf die Ladung des Pulvers, gib auch der Kugel ihren gehörigen Vorſchlag oder Spiegel und feure ſodann ab, ſo ſieheſt du die Paſſage der brennenden Kugel durch die Luft.

Man kann ſich dieſes angewieſenen Vortheils gleichergeſtalt bei kleinem Gewehr bedienen, ſonderlich, ſo man nur zur Luſt dergleichen Schuß bei nächtlicher Weile thun wollte, da man denn anſtatt der ſchweren Bleikugel, wegen deren allzuſchnellen Flugs, eine Kugel von Stein oder Zinn, auf obige Weiſe zubereitet, emplojiren kann.

45. Mit ſcharfer Ladung und ſtarkem Knalle in der Nähe wornach zu ſchießen, daß gleichwohl die Kugel vor derjenigen Sache, nach

welcher du geſchoſſen, ohne ſelbige zu beſchädigen, nur niederfalle.

Theile den Schuß Pulver in 3 Theile, den einen Theil des Pulvers thue zuerſt in das Rohr, hernach die Kugel, nach ſolcher die andern beiden Theile Pulver und zuletzt das Papier; ſolches praktizire alles verborgen, daß dir Niemand zuſchaut. Wenn du nun losbrennſt, ſo wird es zwar, gleich einem ordinären Schuß, ſtark knallen, die Kugel aber, zur Verwunderung, vor derjenigen Sache, nach welcher du geſchoſſen, ohne dieſelbe im mindeſten zu beſchädigen, niederfallen, wann ſie ſelbige kaum berührt; da du dann einen Einfältigen leicht bereden kannſt, du habeſt die Sache feſt gemacht.

46. Daß man mit einem ordinairen Schuß eine Handzwehle nicht durchſchießen könne.

Laß nur die Handzwehle ganz frei und ungeſpannt an einem Orte hängen, ſo, daß ſie auch in der Nähe keine Wand hinter ſich habe, da ſie anſchlagen möchte. Dann wette mit Jemand, du wolleſt die Zwehle dergeſtalt feſt machen, daß er ſie nicht durchſchießen könne; laſſe ihn nun ſelbſt laden und mit deiner Kugel nach der Zwehle ſchießen; ſo wird gleichwohl die Kugel nicht durchgehen, ſondern die Macht des Schuſſes alsbald in der frei hängenden Zwehle verſchlagen und gehemmt, welches dem Unwiſſenden ſehr ſeltſam vorkommen wird.

47. Mit einem Stumpen Licht ein Brett durchzuſchießen.

Lade anſtatt der Kugel das Gewehr auf das Pulver mit einem Stumpen Licht, und halte bei dem Abfeuern das Gewehr nächſt und genau an des Brett, ſo wird es geſchehen.

48. Einen Schuß zu thun mit Donnern und Beben des Erdbodens.

Spießglas und mercurii sublimati (welches das ſtärkſte Gift iſt), jedes 1 Quintl, untereinander zart gepulvert und unter 1 Pfund Pulver vermiſcht. Mit ſolchem Pulver nun das Gewehr, wie gebräuchlich, geladen und abgefeuert, ſo knallt es ſehr heftig. Hüte dich aber vor der Gefahr des Zerſprengens.

49. Brennende kleine Lichtchen oder Sternchen in die Luft zu ſchießen.

Laß Erbſen in zerlaſſenem Speck ein Weilchen protzeln oder kochen, dann nimm ſie heraus und laß ſie erkalten. Hernach lade ein Gewehr mit einem ſchwachen Schuß Pulver, auf das Pulver thue ein wenig zerriebenes Pulver, hierauf die Erbſen eingeladen, auf dieſe wieder ein wenig zerriebenes Pulver geſchüttet und ein wenig Papier darauf geſtoßen; dann zur Nachtzeit in die Luft geſchoſſen.

50. Mit gemeinem Brunnenwaſſer zu ſchieſzen, daß es knallt wie von Schießpulver.

Lade einen dauerhaften, wohl gelötheten Schlüſſel nicht ganz, jedoch ziemlich und beinahe voll Waſſer, zerkeule deſſen Mundloch darüber feſt zu mit einem genau ſchließenden Zapfen von Kork oder weichem Holz. Dann lege den Schlüſſel mit dem Hintertheile in eine friſche Glut, oder halte ihn mit einer Zangen in eine ſtarke Lichtflamme, bis das Waſſer anfängt zu ſieden, ſo wird es mit Knallen losgehen. Doch muß man das Vordertheil des Schlüſſels dahin richten, daß der ausgeſtoßene Zapfen keinen Schaden thun kann.

51. Veritable Compoſition des ſtillen Pulvers.

Man hat ſich Mühe gegeben, verſchiedene Compoſitionen von dem ſogenannten ſtillen Pulver, die man hin und wieder beſchrieben gefunden, auf die Probe zu ſetzen, ſolche aber durchgängig ungegründet und nichtig befunden; gegenwärtige Compoſition allein legitimirte ihr wahrhaftiges Fundament in Praxi dergeſtalt, daß eine gewöhnliche Ladung von deren Pulver, aus einer Piſtole, unter einem ſchwachen Klapf bei deſſen Abfeurung, die Kugel auf 50 Schritte wider eine Mauer breit ſchlägt. Da hingegen dem, andern Compoſitionen gemäß bereiteten, Pulver ſo viel an ſeiner Brünſtigkeit und Kraft entgehet, als

es an dem Knalle verliert, mithin ſolche vielmehr todt als ſtille zu nennende Pulver ganz und gar nichts taugen. Deßhalb nimm feines Pirſchpulver, oder nur der Pirſchpulver-Compoſition 1 Viertelpfund, gebranntes Salz anderthalb Quintl, Kreide anderthalb Quintl, Campher anderthalb Quintl.

Solches zuſammen in einer Pulvermühle, gleich anderem Pirſchpulver, arbeiten und körnen laſſen, oder man arbeite und körne es auch ſelbſt. Nachgehends ein Gewehr damit geladen und zum Zündkraut halbzerknirſchtes gutes Pirſchpulver gebraucht.

52. Vexier- oder Knallpulver.

Nimm guten Salpeter anderthalb Loth, trockenen Weinſtein 1 Loth, Schwefel ein halb Loth. Dieſe 3 Stücke ſehr zart untereinander gerieben und wohl vermiſcht. Von dieſem Pulver ein Meſſerſpitzchen voll in ein eiſernes kleines Löffelchen gethan und ferne von allen leicht entzündlichen Dingen, über ein brennendes Licht gehalten, ſo wird ſelbiges, ſo bald es erhitzt, mit Knallen in die Luft gehen.

NB. Man nehme deſſen keine allzuſtarke Portion auf einmal.

53. Mit einer Kugel einen Küraß oder Harniſch durchzuſchießen.

Thue ein Stückchen guten Kernſtahls, einer

Erbſen groß, in eine Kugelform, gieße darüber Blei zu einer Kugel und lade mit ſelbiger das Gewehr.

54. Curieuſes Experiment von einer ohne äußerliches Feuer zu erregenden Erhitzung und Entzündung, welche zu künſtlicher Repräſentation des feierſpeienden Berges Aetna bequem iſt.

Reine und friſche Eiſenfeil, welche nicht roſtig noch ſtaubig, mit gröblicht gepulvertem gemeinen Schwefel, in gleichem Gewichte, vermiſcht und dergeſtalt mit gemeinem Waſſer angefeuchtet, daß dieſe Mirtur, vermittelſt gebührenden Umrührens, zwar durchaus naß ſey, jedoch kein überflüſſiges Waſſer zu Boden ſich ſetze, ſondern ſelbiges, auf dieſen Fall, durch Neigung des Gefäſſes, abgegoſſen werde. Wenn die Mixtur nun einige Stunden ruhig geſtanden, ſo wird ſie von freien Stücken warm, und bald hierauf mit Macht erhitzt, ſchwillt auf, siedet und bricht aus in einen Dampf, in ſolchem Grad der Hitze, daß man nicht nur ſchwerlich das Glas in den Händen halten kann, ſondern auch ſelbiges faſt allemal zerbricht, ſowohl von der Hitze als von der Expanſion dieſer Maſſe.

Nota:

Dieſes Experiment wird befördert, wenn

1) Anſtatt der Eiſenfeil Stahlfeile genommen wird.

2) Wenn das Gefäß, worein man dieſe Maſſe thun will, hoch iſt und wohl zugedeckt wird, damit die ausdünſtende Wäſſerigkeit die Mixtur nicht ſo bald trocken zurück laſſe.

3) Wenn dieſer Materie eine große Quantität zum Experiment emplojiret würde, zu 10, 20 oder mehreren Pfunden, ſo ſolle nicht nur eine gewaltige Hitze, ſondern auch die heftigſte Entzündung mit Flammen daraus entſtehen.

Damit aber ſolchen Falls die Depenſen nicht vergebens aufgewendet werden möchten, ſo iſt zu wiſſen, wenn die Maſſe entweder von ſelbſt ſich entzündet, oder, bei geringerer Quantität ſelbige nach der Erhitzung nunmehr trockener geworden und annoch heiß in einer Schüſſel etwas dünner ausgebreitet, ſodann, vermittelſt Kohlen oder eines glühenden Eiſens angezündet wird, daß ſelbige nachgehends, in daran geſchüttetes warmes Waſſer, hurtiger und reichlicher das Vitriolum Martis vor die Apotheker gebe, als durch gemeine Calcination des Eiſens mit Schwefel zu geſchehen pflegt.

55. Einen Schneeballen anzuzünden, daß er einem Licht gleich brenne.

Stecke im geheimen ein langlecht und ziemlich Stückchen Campher in einen Schneeballen, ſo, daß des Camphers noch ein guter Theil hervorrage und zünde ſelbigen an, ſo werden die

Unerfahrnen ſich nicht darein zu finden wiſſen, wenn ſie den Schneeballen brennen ſehen, weil der Campher dem Schnee oder Eiſe ähnlich ſieht, und, wegen ſeiner heftigen Brünſtigkeit, ſich ſo leicht nicht durch wenige Wäſſerigkeit, wo er nicht davon überſchwemmt wird verlöſchen läßt.

56. Dreierlei Liquores in einem Glaſe unvermiſcht übereinander ſtehend vorzuſtellen.

Gieß in ein durchſichtiges langes Glas auf deſſen Boden, etwa 3 Querfinger hoch Bier oder Waſſer, hierauf gieß auch ſo hoch Baumöl und zuletzt laß fein ſachte an den Seiten des Glaſes auf das Baumöl einen zum höchſten rectificirten Branntwein, bei dem kein Waſſer iſt und der zur Probe Pulver anzündet, fließen, ſo ſtehet dieſer, weil er leichter als das Oel, oben, das Oel in der Mitte und das Bier oder Waſſer unten, ſo daß dreierlei Feuchtigkeiten unvermiſcht übereinander vorgeſtellt werden.

57. Uhrwerk, welches, anſtatt Glockenſchlags, die Stunden mit Kanonenknall anzeigt.

Solches zu bewerkſtelligen wäre einem Potentaten ganz was leichtes, ſo man nämlich auf einer hoch ſituirten und hiezu bequemen Galerie ließe ein Uhrwerk anrichten, welches, anſtatt mit dem Hammer an die Glocke zu ſchlagen, ein wohl zugerichtetes Flintenſchloß abdrückte, von

welchem eine gegen Feuer, Luft und Waſſer wohl verwahrte Feuerleitung auf die hiezu in gehöriger Ordnung parat ſtehende und geladene Kanone zulieſe. Der Kanonen müßten 12 ſeyn, und hierüber ein beſonderer Feuerwerker oder Kanonier, nebſt Handlanger, die Aufſicht haben, um, nach jedesmaliger Abfeurung, die Kanonen wiederum zu laden, an gehörigen Ort und Stelle ſelbige wiederum anzurücken und das Flintenſchloß, nebſt der Feuerleitung von friſchem fertig zu machen. Die Feuerleitung könnte, in proportionirter Höhe, oberhalb den Zündlöchern der Kanonen hin, über eine blecherne, untenzu ſcharf winklichte, und, mit hohen Seitenwänden (als zwei unten gleichſam zuſammen ſtoßenden Dächern), verſehene Hohlkehle geführet werden, damit kein Feuerfunken könnte darüber hinſpritzen. Aus dem untern ſcharfen Winkel dieſer blechernen Hohlkehle müßten, gegen jedes mit Zündkraut wohl verſehenes Zündloch der zwölf Kanonen 12 mit Pulver geladene eiſerne Röhrchen accurat gerichtet ſtehen, welche obenher, innerhalb des Winkels der Hohlkehle, mit hölzernen Zäpfchen genau beſchloſſen, auch um deren jedesmalige friſche Ladung zu erleichtern, aus der Hohlkehle herausgenommen werden könnten, und, damit ſolche Ladung beim Losbrennen nicht zurück über ſich könnte ſchlagen, müßte unterhalb den Zäpfchen ein Bödchen mit geraumem Zündloche in den Röhrchen ſeyn.

So es nun ſollte 1 Uhr ſchlagen, richtete der Feuerwerker in ſelbiger Stunde die Feuerleitung

nur bis in dem geladenen und oben eröffneten Röhrchen der erſten nächſt plantirten Kanone, auf 2 Uhr zu den zwei geladenen und eröffneneten nächſten Röhrchen, auf 3 Uhr zu den drei nächſten Röhrchen und ſo fort, nur, daß auch erſtgemeldte losgebrannte Röhrchen nach jeder Abfeurung, ſo viel deren vonnöthen, wieder von friſchem müßten geladen werden. Zum Exempel: Binnen 12 Stunden müßte das erſte Röhrchen 12mal, das zweite 11mal, das dritte 10mal, das vierte 9mal und ſo fort, endlich das zwölfte nur einmal friſch geladen werden.

Wollte man aber dieſer Mühe überhoben ſeyn, ſo könnte der Kanonier, anſtatt daß ſonſt die dazu beſtellten Thurmwächter mit Ziehen an Riemen die gehörigen Glockenſchläge thun müſſen, die gebührende Anzahl der Kanonen, nach Maßgabe des Uhrwerkes, vor der Fauſt abfeuern. Auch hiebei mag das Sprichwort ſtattfinden:

Inventis facile semper aliquid addere.

Es iſt zwar nicht ohne, daß zu dergleichen Werk ein ganzes Jahr hindurch anſehnliche Koſten erfordert würden; allein was ſollten ſelbige zu bedeuten haben bei einem Potentaten, welcher in dem Stande iſt, auch in einer Stunde noch mehreres aufzuwenden als nur dieſes, und zwar auf ein ſolch magnifiques Plaiſir, deſſen noch dato in der Welt kein großer Herr genießet? Daneben würde es auch nicht ohne allen Nutzen ſeyn, ſondern zu beſtändiger Reinigung der Luft dienen und hiernächſt von einem er=

habenen Orte ſeinen Schall viel weiter extendiren als der Glockenſchlag. Auch könnte, Menage wegen, deſſen Dienſt nur gewiſſen Zeiten des Jahrs gewidmet werden.

58. Im Falle erforderter Nothwehr die Feſtigkeit aufzulöſen.

Man ſoll nämlich zum Schießen ſolche Bleikugeln in Bereitſchaft haben, in deren jede bei dem Gießen ein Weizenkorn gebracht worden iſt.

Item: Eine jede gemeine Bleikugel, vor dem Einladen, nur s. h. durch das hintere Loch gezogen.

Item: Friſch gegoſſene Kugeln alſo heiß nur in Queckſilber abgelöſcht und vor dem Rauch ſich gehütet durch einen oder ein paar in den Mund genommener Dukaten.

Insgemein mag, außer Stahl, Eiſen und Blei, faſt alles wider die Feſtigkeit dienen, z. E. Kugeln von Silber, Salpeter ꝛc., item, anſtatt der Kugeln, das Gewehr geladen mit zuſammen gebiſſenen Dukaten, zinnernen Knöpfen ꝛc. ohne einige Ceremonien.

Den Degen ſolle man, vor der Aktion, s. h. in Saukoth ſtecken, auch im Fall der Noth, nur in die Erde ſtoßen, oder unter dem Schuh durch die Erde ziehen.

Sonſt iſt bekannt, daß die Feſtigkeit weiter nichts als die Haut ſchützt, die Gebeine hingegen gleichwohl der Zerſchmetterung exponiret, daher wider Stückkugeln, Bomben, Granaten, unge-

kehrte Musketen, Holzäxte ꝛc: keine Feſtigkeit der Haut was hilft, noch bei zerſchmetterten Gebeinen das Leben friſtet.

59. Zu verhindern, daß man einem keinen Weidmann, wie es die Jäger nennen, ſetzen könne.

Nur die Lumpen, womit man das Gewehr ausgeputzt, ſorgfältig verwahrt und entweder ins fließende Waſſer, oder ins Feuer, oder in einen Kloak geworfen, ſo darf man ſich vor dieſen Poſſen nicht befahren.

60. Daß einem ſein Schießgewehr nicht möge verzaubert werden.

Neun Strohhalmen unter einer Ferkelſau, die Junge hat, heraus genommen und davon neun Glieder in den Schaft gethan, zwiſchen die zwei Hefte, ſo kann das Gewehr nicht verzaubert werden.

61. Die hell leuchtende Sonne ohne Verletzung der Augen anzuſchauen, mithin eine Sonnenfinſterniß bequem zu beobachten.

Stich mit einer Nadel ein ſubtiles Löchel durch ein Kartenblatt, halte dahinter ein dunkelgrünes, blaues oder dunkelrothes, jedoch durchſichtiges Glas und beſchaue dadurch die Sonne.

NB. Am beſten kann man die Sonne durch

ein Glas betrachten, welches man auf einer Seite an einem Licht ſchwarz anlaufen läßt, zu beſtändigem und bequemen Gebrauch kann man auf ein angelaufenes ein anderes helles Glas legen und an den Rand leimen und faſſen laſſen.

62. Vermittelſt eines Spiegels eine Schrift an einer Wand vorſtellig zu machen.

Man nimmt ein Blatt ſteifen Pappendeckels oder dicken Carton-Papiers, womit man das ganze Spiegelglas überdecken kann und ſchneidet darein groſſe Buchſtaben aus, die mit wenigen ein verſtändliches Wort oder Senſum zu verſtehen geben. Hiezu kann man ſich lateiniſcher Buchſtaben bedienen, weil ſolche bequemer auszuſchneiden ſind als die deutſchen. Nachgehends legt man ſolches Blatt mit den Buchſtaben verkehrt über den Spiegel, heftet es auch ein wenig an, damit es nicht abfalle, und läßt die Sonne durch die ausgeſchnittenen Buchſtaben in den Spiegel ſcheinen, indem man den Spiegel zugleich gegen eine überſtehende und nicht allzuſern entlegene dunkle Wand richtet, ſo wird der Widerſchein an derſelben das Wort in hellen Buchſtaben entwerfen. Damit man aber von gegenüber deinen Spiegel nicht erblicken möge, ſo halteſt oder ſtelleſt du ſelbigen in deinem Zimmer in der Tiefe oder Niedrigkeit, unterhalb den Fenſtern, und neigeſt den Rücken des Spiegels ſo weit gegen der Erde, daß der Schein von den Buchſtaben durch dein und deines Nachbars

Unerfahrnen ſich nicht darein zu finden wiſſen, wenn ſie den Schneeballen brennen ſehen, weil der Campher dem Schnee oder Eiſe ähnlich ſieht, und, wegen ſeiner heftigen Brünſtigkeit, ſich ſo leicht nicht durch wenige Wäſſerigkeit, wo er nicht davon überſchwemmt wird verlöſchen läßt.

56. Dreierlei Liquores in einem Glaſe unvermiſcht übereinander ſtehend vorzuſtellen.

Gieß in ein durchſichtiges langes Glas auf deſſen Boden, etwa 3 Querfinger hoch Bier oder Waſſer, hierauf gieß auch ſo hoch Baumöl und zuletzt laß fein ſachte an den Seiten des Glaſes auf das Baumöl einen zum höchſten rectificirten Branntwein, bei dem kein Waſſer iſt und der zur Probe Pulver anzündet, fließen, ſo ſtehet dieſer, weil er leichter als das Oel, oben, das Oel in der Mitte und das Bier oder Waſſer unten, ſo daß dreierlei Feuchtigkeiten unvermiſcht übereinander vorgeſtellt werden.

57. Uhrwerk, welches, anſtatt Glockenſchlags, die Stunden mit Kanonenknall anzeigt.

Solches zu bewerkſtelligen wäre einem Potentaten ganz was leichtes, ſo man nämlich auf einer hoch ſituirten und hiezu bequemen Galerie ließe ein Uhrwerk anrichten, welches, anſtatt mit dem Hammer an die Glocke zu ſchlagen, ein wohl zugerichtetes Flintenſchloß abdrückte, von

welchem eine gegen Feuer, Luft und Waſſer wohl verwahrte Feuerleitung auf die hiezu in gehöriger Ordnung parat ſtehende und geladene Kanone zulieſe. Der Kanonen müßten 12 ſeyn, und hierüber ein beſonderer Feuerwerker oder Kanonier, nebſt Handlanger, die Aufſicht haben, um, nach jedesmaliger Abfeurung, die Kanonen wiederum zu laden, an gehörigen Ort und Stelle ſelbige wiederum anzurücken und das Flintenſchloß, nebſt der Feuerleitung von friſchem fertig zu machen. Die Feuerleitung könnte, in proportionirter Höhe, oberhalb den Zündlöchern der Kanonen hin, über eine blecherne, untenzu ſcharf winklichte, und, mit hohen Seitenwänden (als zwei unten gleichſam zuſammen ſtoßenden Dächern), verſehene Hohlkehle geführet werden, damit kein Feuerfunken könnte darüber hinſpritzen. Aus dem untern ſcharfen Winkel dieſer blechernen Hohlkehle müßten, gegen jedes mit Zündkraut wohl verſehenes Zündloch der zwölf Kanonen 12 mit Pulver geladene eiſerne Röhrchen accurat gerichtet ſtehen, welche obenher, innerhalb des Winkels der Hohlkehle, mit hölzernen Zäpfchen genau beſchloſſen, auch um deren jedesmalige friſche Ladung zu erleichtern, aus der Hohlkehle herausgenommen werden könnten, und, damit ſolche Ladung beim Losbrennen nicht zurück über ſich könnte ſchlagen, müßte unterhalb den Zäpfchen ein Bödchen mit geraumem Zündloche in den Röhrchen ſeyn.

So es nun ſollte 1 Uhr ſchlagen, richtete der Feuerwerker in ſelbiger Stunde die Feuerleitung

nur bis in dem geladenen und oben eröffneten Röhrchen der erſten nächſt plantirten Kanone, auf 2 Uhr zu den zwei geladenen und eröffneten nächſten Röhrchen, auf 3 Uhr zu den drei nächſten Röhrchen und ſo fort, nur, daß auch erſtgemeldte losgebrannte Röhrchen nach jeder Abfeurung, ſo viel deren vonnöthen, wieder von friſchem müßten geladen werden. Zum Exempel: Binnen 12 Stunden müßte das erſte Röhrchen 12mal, das zweite 11mal, das dritte 10mal, das vierte 9mal und ſo fort, endlich das zwölfte nur einmal friſch geladen werden.

Wollte man aber dieſer Mühe überhoben ſeyn, ſo könnte der Kanonier, anſtatt daß ſonſt die dazu beſtellten Thurmwächter mit Ziehen an Riemen die gehörigen Glockenſchläge thun müſſen, die gebührende Anzahl der Kanonen, nach Maßgabe des Uhrwerkes, vor der Fauſt abfeuern. Auch hiebei mag das Sprichwort ſtattfinden:

Inventis facile semper aliquid addere.

Es iſt zwar nicht ohne, daß zu dergleichen Werk ein ganzes Jahr hindurch anſehnliche Koſten erfordert würden; allein was ſollten ſelbige zu bedeuten haben bei einem Potentaten, welcher in dem Stande iſt, auch in einer Stunde noch mehreres aufzuwenden als nur dieſes, und zwar auf ein ſolch magnifiques Plaiſir, deſſen noch dato in der Welt kein großer Herr genießet? Daneben würde es auch nicht ohne allen Nutzen ſeyn, ſondern zu beſtändiger Reinigung der Luft dienen und hiernächſt von einem er-

habenen Orte ſeinen Schall viel weiter extendiren als der Glockenſchlag. Auch könnte, Menage wegen, deſſen Dienſt nur gewiſſen Zeiten des Jahrs gewidmet werden.

58. Im Falle erforderter Nothwehr die Feſtigkeit aufzulöſen.

Man ſoll nämlich zum Schießen ſolche Bleikugeln in Bereitſchaft haben, in deren jede bei dem Gießen ein Weizenkorn gebracht worden iſt.

Item: Eine jede gemeine Bleikugel, vor dem Einladen, nur s. h. durch das hintere Loch gezogen.

Item: Friſch gegoſſene Kugeln alſo heiß nur in Queckſilber abgelöſcht und vor dem Rauch ſich gehütet durch einen oder ein paar in den Mund genommener Dukaten.

Insgemein mag, außer Stahl, Eiſen und Blei, faſt alles wider die Feſtigkeit dienen, z. E. Kugeln von Silber, Salpeter ꝛc., item, anſtatt der Kugeln, das Gewehr geladen mit zuſammen gebiſſenen Dukaten, zinnernen Knöpfen ꝛc. ohne einige Ceremonien.

Den Degen ſolle man, vor der Aktion, s. h. in Saukoth ſtecken, auch im Fall der Noth, nur in die Erde ſtoßen, oder unter dem Schuh durch die Erde ziehen.

Sonſt iſt bekannt, daß die Feſtigkeit weiter nichts als die Haut ſchützt, die Gebeine hingegen gleichwohl der Zerſchmetterung exponiret, daher wider Stückkugeln, Bomben, Granaten, unge-

kehrte Musketen, Holzäxte ꝛc: keine Feſtigkeit der Haut was hilft, noch bei zerſchmetterten Gebeinen das Leben friſtet.

59. Zu verhindern, daß man einem keinen Weidmann, wie es die Jäger nennen, ſetzen könne.

Nur die Lumpen, womit man das Gewehr ausgeputzt, ſorgfältig verwahrt und entweder ins fließende Waſſer, oder ins Feuer, oder in einen Kloak geworfen, ſo darf man ſich vor dieſen Poſſen nicht befahren.

60. Daß einem ſein Schießgewehr nicht möge verzaubert werden.

Neun Strohhalmen unter einer Ferkelſau, die Junge hat, heraus genommen und davon neun Glieder in den Schaft gethan, zwiſchen die zwei Hefte, ſo kann das Gewehr nicht verzaubert werden.

61. Die hell leuchtende Sonne ohne Verletzung der Augen anzuſchauen, mithin eine Sonnenfinſterniß bequem zu beobachten.

Stich mit einer Nadel ein ſubtiles Löchel durch ein Kartenblatt, halte dahinter ein dunkelgrünes, blaues oder dunkelrothes, jedoch durchſichtiges Glas und beſchaue dadurch die Sonne.

NB. Am beſten kann man die Sonne durch

ein Glas betrachten, welches man auf einer Seite an einem Licht ſchwarz anlaufen läßt, zu beſtändigem und bequemen Gebrauch kann man auf ein angelaufenes ein anderes helles Glas legen und an den Rand leimen und faſſen laſſen.

62. Vermittelſt eines Spiegels eine Schrift an einer Wand vorſtellig zu machen.

Man nimmt ein Blatt ſteifen Pappendeckels oder dicken Carton-Papiers, womit man das ganze Spiegelglas überdecken kann und ſchneidet darein groſſe Buchſtaben aus, die mit wenigen ein verſtändliches Wort oder Senſum zu verſtehen geben. Hiezu kann man ſich lateiniſcher Buchſtaben bedienen, weil ſolche bequemer auszuſchneiden ſind als die deutſchen. Nachgehends legt man ſolches Blatt mit den Buchſtaben verkehrt über den Spiegel, heftet es auch ein wenig an, damit es nicht abfalle, und läßt die Sonne durch die ausgeſchnittenen Buchſtaben in den Spiegel ſcheinen, indem man den Spiegel zugleich gegen eine überſtehende und nicht allzufern entlegene dunkle Wand richtet, ſo wird der Widerſchein an derſelben das Wort in hellen Buchſtaben entwerfen. Damit man aber von gegenüber deinen Spiegel nicht erblicken möge, ſo halteſt oder ſtelleſt du ſelbigen in deinem Zimmer in der Tiefe oder Niedrigkeit, unterhalb den Fenſtern, und neigeſt den Rücken des Spiegels ſo weit gegen der Erde, daß der Schein von den Buchſtaben durch dein und deines Nachbars

68. Feurige Schlangen in der Luft zu präſentiren.

In gutem Branntwein laſſe ſo viel Campher zergehen, als deſſen derſelbe annehmen mag; dann tauche darein verſchiedene ſchmale Trümchen von Pergament, von ſelbſt beliebiger Größe, daß ſie durchaus naß werden, und laſſe ſie wieder trocken werden. Hernach zur Nachtszeit zünde ſelbige an, an einem ſichern Orte, fern von Heu, Stroh und andern dergleichen leicht entzündlichen Dingen, und laſſe ſie brennend von einer Höhe hernieder fallen, entweder in einem hohen Zimmer, oder auch von einem Fenſter auf die Straße, wo es daſelbſt ſicher iſt; ſo wird man mit Luſt feurige Schlangen ſehen durch die Luft paſſiren.

69. In einem Zimmer ein vortreffliches Schauſpiel vorzuſtellen.

Man läßt ſich einen langen Kaſten verfertigen von ſelbſt beliebiger Länge und Größe, als zum Exempel zwei oder drei Ellen lang, eine Elle hoch, und eine halbe oder drei viertel Ellen breit, oder auch in allem nur halb ſo groß, oder à portion noch kleiner.

In deſſen vordere, zum Exempel einer Ellen hohe und einer halben oder drei viertel Ellen breite, Seite wird faſt zu oberſt in der Mitten ein kleines Loch eingeſchnitten, damit man dadurch nur mit einem Auge könne in den Kaſten

ſchauen, mithin deſſen, was zunächſt unter dieſem Loche in dem Kaſten befindlich, nicht gewahr werden. Dieſes Loch kann mit einem hellen Glaſe beſchloſſen werden, darüber man auch auswendig eine bewegliche Bedeckung oder Schieberchen machen mag.

Auf die dieſer vordern Seite gerade entgegen ſtehende hintere Seitenwand dieſes Kaſtens, welche von gleicher Größe mit der vordern, befeſtigt man inwendig einen hellen ſchönen Spiegel ohne Rahmen, der juſt in den Kaſten paſſe und die hintere Seite ganz bedecke; damit man auch um ſo weniger eine Fuge beobachten möge, muß das Spiegelglas auf dem Boden und zu beiden Seiten in das Holz des Bodens und der Wände beider Nebenſeiten genau eingelaſſen ſeyn.

Der Boden und die beiden Seitenwände dieſes langen Kaſtens werden, gleich einer Höhle, mit dunkler Farbe angeſtrichen, und mit allerlei zartem Gemöß, nebſt kleinen Blümchen, etwan auch mit felſenhaftem Geſträuch zu beiden Seiten, auf das zierlichſte ausgekleidet. Zuvörderſt aber, nächſt derjenigen Seitenwand, dadurch man in den Kaſten hinein ſchauet, kann man einen anmuthigen Berg, mit einer weiten Höhle und kleinen Bildchen oder Thierchen, hinein machen, jedoch dergeſtalt, daß von dem Hineinſchauenden nichts davon bemerkt werde.

Der Obertheil des Kaſtens aber wird, anſtatt eines Deckels, längshin mit Papier, ſo mit Öl wohl getränkt und recht hell gemacht worden,

überlegt, damit das Licht dadurch hinein fallen möge.

Dieſer Kaſten nun wird in einem Zimmer wohin placirt, da man ihn am bequemſten verbergen kann; ſollte ſich aber Gelegenheit finden, ſelbigen in ein angelegenes Zimmer, mit ſeiner vordern Seitenwand nächſt an die Scheidewand der beiden an einander ſtoßenden Zimmer, ſetzen zu können, dergeſtalt, daß man in demjenigen Zimmer, darin man ſich befindet, gar nichts davon gewahr würde, ſondern daß man durch ein in ſelbige Wand gemachtes Loch in bemeldten Kaſten ſchauen müßte, ſo würde dadurch die Bewunderung um ein Merkliches vergrößert werden, immaßen das Auge des Hineinſchauenden gleichſam mit Entzückung, in eine helle, weit ſich erſtreckende Bergallee und anmuthsvolle Höhle wird hinein blicken.

NB. Es muß auch dieſer Kaſten mit dem Hintertheile um etwas höher als mit dem Vordertheile geſetzt worden, nur blos ſo viel, damit dem Hineinſchauenden die papierene Bedeckung nicht in die Augen fallen könne; wozu noch mehr beförderlich, wenn das Glas, wodurch man hinein ſchauet, außerhalb des Brettes der vordern Seitenwand befindlich iſt, und innerhalb des Loches noch über dieſes ein etwas erhabener hölzerner oder hornener Ring, oder eine Querfingers dicke runde Kapſel das Loch umgibt.

Es darf auch inwendig längs des Kaſtens hin nichts von Objectis oder Bildchens angebracht werden, die von andern ſich diſtinguirten, und

durch ihren Wiederſchein den Spiegel verrichten, ſondern die Verzierung des Kaſtens muß aus einerlei oder doch vielen einander ganz ähnlich ſehenden Objectis beſtehen (dahin unter andern die Zweiglein von Cypreſſen könnten dienlich ſeyn), ausgenommen der zu vörderſt hin poſtirten Berghöhle, die man vornen nicht beobachten kann, ſondern ſelbige allein, vermittelſt des Wiederſcheins, in dem unvermerkten Spiegel erblickt.

70. In einem Zimmer, ſo entweder weiß angeſtrichen, oder darin ein weißes Tuch angehängt worden, oder auch an der weißen Wand eines benachbarten, nicht allzuweit entlegenen Gebäudes, bei finſterer Nacht augenblicklich theils angenehme, theils erſchreckliche und wunderſame Abbildungen von allerlei faſt nur erdenklichen Dingen, in lebendigen Farben und großer Geſtalt zu präſentiren.

Solches geſchieht vermittelſt der Laternæ magicæ, oder zu deutſch genannten Zauberlaterne. Dieweil aber ſelbige zu unſern Zeiten allbereits eine ſolch bekannte Sache iſt, daß nicht leicht ein halbweg angeſehener Ort in Deutſchland ſeyn wird, woſelbſt nicht ein oder anderer Künſtler oder Mechanikus ſolche ſollte zu verfertigen wiſſen und deren Gebrauch curieuſen Liebhabern zeigen können; alſo werden dieſe hiemit an jene verwieſen. Immaßen wer die Mittel hat, dergleichen Laterne nebſt Zugehör, nach Anleitung

ohnehin offenſtehendes Fenſter, an den oberſten Theil der gegen dir überſtehenden dunkeln Wand ſeines Zimmers falle, ſo wird man daſelbſt ſo leicht nicht errathen, wo ſolche ſeltſame Repräſentation herrühre. Will man ſolche Schrift nur an der freien offenen Wand eines gegenüberſtehenden Hauſes vorſtellen, ſo hat man nicht ſo große Vorſicht vonnöthen.

So man aber im Gegentheile wollte Buchſtaben formiren von Kartenpapier oder Pappendeckel, dergeſtalt, daß nur die Buchſtaben ſollten das Spiegelglas bedecken und das übrige des Glaſes umher helle bleiben, ſo würde der um die dunkel an die Wand fallende Buchſtaben hell leuchtende Spiegelſchein den Betrug leichtlich entdecken.

Noch wunderſamer und düſterer würde obige Repräſentation bei nächtlicher Weile in die Augen fallen, vermittelſt des Scheins von einem ſtarken und recht helle brennenden Lichte. Solchen könnte man auch aus einem in das andere nächſtanliegende dunkle Zimmer richten, durch irgend in dem oberſten Theile der Wand vorhandene Fenſteröffnungen oder auch gleichwie oben, an die Wand eines ſehr nahe gegenüberſtehenden Gebäudes, wobei man aber den nebenbei an die Wand fallenden Schein vom Lichte, durch vorher angebrachte Verdeckungen, auf das ſorgfältigſte abhalten müßte; da es dann hauptſächlich darauf ankommt, daß man das Licht nächſt hinter die Verdeckung oder dicken Vorhang ſetzt und den Spiegel etwas ferne dahinter, ſeit-

ſiebente mit goldfarbigem, und die achte mit rothem Firniſſe und laſſe ſie trocknen. Wenn ſie nun wohl trocken, ſo laſſe ſie durch den Glaſer in das Holzwerk einrichten, dergeſtalt, daß die gefirnißten Steine einwärts gerichtet ſtehen.

So man nun ſolche Laterne mit einem brennenden Lichte in einem weißgemachten Saale oder Zimmer aufhängt, ſo wird man mit Luſt ſehen, wie die gefärbten Gläſer werden die Farben an den Wänden ſpielen laſſen.

72. Mit einer gläſernen Kugel, gleichwie mit einem Brennglaſe, anzuzünden, auch bei Nachtszeit einen hellen Schein dadurch zu wege zu bringen.

Fülle eine gläſerne helle Kugel mit friſchem Waſſer, und halte ſie bei klarem Sonnenſchein in deren Strahlen gegen etwas Entzündliches, als Zunder oder Schwamm und dergleichen, ſo, daß die Kugel, vermittelſt der Sonnenſtrahlen, einen ordentlich formirten Focum oder Brennpunkt darauf hinwerfe, ſo wird der Schwamm ſich bald entzünden.

Eben ſolche Kugel iſt bei Nachtszeit, vermittelſt Werfung ihres hellen Scheins, wenn eine ſtark brennende Lampe dahinter diſponirt iſt, zu Erkennung und Verfertigung der ſubtilſten Arbeit dienlich.

63. Bei Nacht mit einem Brennglas einen entlegenen Ort hell zu machen.

Stelle ein brennendes Licht ein wenig hinter den Brennpunkt eines großen Brennglaſes, ſo wird es ſeine gleichlaufende Strahlen weit von ſich in die Ferne werfen, daß man die, ſo auf der Straße gehen und was in entlegenen Zimmern vorgeht, dabei erkennen kann. Conf. num. subseq. 72.

64. Zu machen, daß ein Zimmer mit den allerſchönſten Tapeten bekleidet und ausgeziert erſcheine.

Füge 3, 4, 5, 6 oder nach Belieben mehrere dreiſeitige oder ſogenannte Regenbogengläſer, in einer zur Größe dieſer Gläſer proportionirten Rahme dergeſtalt aneinander, daß ſie nur mit den ſcharfen Ecken einander berühren, mithin an der einen Seite eine ebene und unzertrennte, an der andern Seite aber eine furchenähnliche Grundfläche formiren, und alſo zuſammen in die Rahme verfaßt, die Gewalt eines tragbaren Fenſterchens gewinnen. Dieſes Fenſterchen bequeme bei heiterm Himmel, anſtatt eines andern Fenſters, vor ein Zimmer, auf derjenigen Seite, da gleich die Sonne ihre Strahlen hinfallen läßt und zwar dergeſtalt, daß die furchenähnliche Grundfläche ſelbigen Fenſterchens auswendig ſey, die andere aber inwendig. Die übrigen Fenſter aber, Thüren, Oeffnungen, Löcher und Ritzen

beſchließe, bedecke und verfinſtere auf das genaueſte und ſorgfältigſte. Sobald nun die Sonnenſtrahlen durch die dreiſeitigen Gläſer mehrberührten Fenſterchens in das Zimmer ſtreichen, wird ſelbiges durchaus, ſo weit nämlich ſolche Strahlen ſich ausbreiten, mit einer himmliſchen und lichten Zierde alſo bemalt werden, daß es einem Paradieſe möchte zu vergleichen ſeyn.

Werden hiernächſt dieſe Strahlen mit einem Hohlſpiegel aufgefangen, oder auch mit einer Scheibe, darein eine Quantität vieleckigt geſchliffener heller Cryſtallgläschen verfaßt befindet, ſo wird dir bald eine neue Luſtſchau von Farben, die der erſteren ganz ungleich, ſich vor Augen ſtellen.

Sieheſt du aber durch mehr gedachte dreiſeitige Gläſer des Fenſterchens hinaus, ſo wird dir alles auswendig vorkommende, mit undenklicher Mannigfaltigkeit der Farben, welche von der erſten gleichergeſtalt ganz unterſchieden, ſich präſentiren, und weiß nicht was Himmliſches vorzuweiſen dich bedünken.

65. Eine Farbträchtige Luſtſchau in den Fenſtern vorzuſtellen.

Ueberziehe die Fenſter mit grüngefärbtem und angeöltem oder gefirnißten Papier, und bilde darein mit einer Nadel viele ſubtile Löchel ſtehend mancherlei Figuren, ſo wirſt du, bei darauf ſcheinender Sonne, deine tauſend Wunder an dem zugleich durchſtrahlenden und wieder-

kehrenden Lichte ſehen, ſo du, in gehöriger Weite, ein anderes mit einiger Farbe getränktes und gefirnißtes Papier ſolchen Fenſtern wirſt entgegen halten, da dir, nach Verſchiedenheit der Farben, von ſelbigem Papier die allerlieblichſten Farben unterſchiedlich verändert zu ſehen vorkommen werden.

66. In einem finſtern Zimmer oder bei nächtlicher Weile an einer benachbarten Wand feurige Buchſtaben erſcheinend zu machen.

Auf ein dünnes Brettchen Pappendeckel oder Blech zeichne mit Kreide, Röthel oder Kohlen einige Buchſtaben, Worte oder Namen nach deinem Gefallen. Dann ſchneide ſie ſolcher Zeichnung gemäß aus, und ſtelle dahinter, in einiger Entfernung, ein oder nach Erforderniß der Größe und Länge der Worte, verſchiedene hellbrennende Lichter oder Lampen, ſo daß der Schein davon allein durch die ausgeſchnittenen Buchſtaben, als gleichſam durch eine Wand, Thüre oder Fenſterladen an die Wand eines finſtern Zimmers oder benachbarten Hauſes falle.

67. Daß bei dem Eintritt einer Perſon in ein Zimmer daſſelbe ganz voll Feuer erſcheine.

Laß in einer großen Menge des allerſtärkſten Branntweins in kleine Stückchen zerſchnittenen Campher ſich auflöſen, gleichergeſtalt in ziemlicher Menge und beinahe ſo viel, als deſſen der

Branntwein in ſich nehmen mag. Wenn der Campher nun aller aufgelöst, ſo wird ein Zimmer erwählt, welches ziemlich feuerfeſt und durchaus leer ſeyn ſoll von allen und jeden brünſtigen Dingen, auch Vorhängen und dergleichen, wozu ein ſteinernes vor andern bequem ſeyn möchte; deſſen Thüren, Fenſter, Ritze und ſämmtliche Klä̈ckchen und Löchel werden auf das genaueſte vermacht und verſtopft, damit nirgends einiger Dampf durchdringen könne. In demſelben ſetze alsdann deinen Branntwein mit dem aufgelösten Campher in einer dauerhaften verglästen Schüſſel auf eine Kohlenpfanne mit ſanfter Glut, ſo daß keine Flamme möge darein ſchlagen und laß, vermittelſt gelinden Kochens, all den Campher-Branntwein in dem Zimmer ausrauchen und daſſelbe erfüllen, ſo wird ſolcher Dampf, wegen ſeiner Subtilität, gleichwohl kaum mit Augen zu erkennen ſeyn. Hierauf laſſe Jemand mit einem brennenden Licht in ſolches Zimmer treten, ſo wird ſich von dem Lichte ſogleich die ganze Luft darin entzünden und das Zimmer das Anſehen eines brennenden Backofens gewinnen, worin alles in vollen Flammen ſtehet, welches dann demjenigen, ſo hinein gehet, heftigen Schrecken wird verurſachen.

Wann in dem Branntwein zugleich etwas Biſam oder ganz ein wenig Ambra aufgelöst worden, ſo wird die daher entſtehende Flamme mit ihrer Lieblichkeit erquickend ſeyn.

68. Feurige Schlangen in der Luft zu präſentiren.

In gutem Branntwein laſſe ſo viel Campher zergehen, als deſſen derſelbe annehmen mag; dann tauche darein verſchiedene ſchmale Trümchen von Pergament, von ſelbſt beliebiger Größe, daß ſie durchaus naß werden, und laſſe ſie wieder trocken werden. Hernach zur Nachtszeit zünde ſelbige an, an einem ſichern Orte, fern von Heu, Stroh und andern dergleichen leicht entzündlichen Dingen, und laſſe ſie brennend von einer Höhe hernieder fallen, entweder in einem hohen Zimmer, oder auch von einem Fenſter auf die Straße, wo es daſelbſt ſicher iſt; ſo wird man mit Luſt feurige Schlangen ſehen durch die Luft paſſiren.

69. In einem Zimmer ein vortreffliches Schauſpiel vorzuſtellen.

Man läßt ſich einen langen Kaſten verfertigen von ſelbſt beliebiger Länge und Größe, als zum Exempel zwei oder drei Ellen lang, eine Elle hoch, und eine halbe oder drei viertel Ellen breit, oder auch in allem nur halb ſo groß, oder à portion noch kleiner.

In deſſen vordere, zum Exempel einer Ellen hohe und einer halben oder drei viertel Ellen breite, Seite wird faſt zu oberſt in der Mitten ein kleines Loch eingeſchnitten, damit man dadurch nur mit einem Auge könne in den Kaſten

ſchauen, mithin deſſen, was zunächſt unter dieſem Loche in dem Kaſten befindlich, nicht gewahr werden. Dieſes Loch kann mit einem hellen Glaſe beſchloſſen werden, darüber man auch auswendig eine bewegliche Bedeckung oder Schieberchen machen mag.

Auf die dieſer vordern Seite gerade entgegen ſtehende hintere Seitenwand dieſes Kaſtens, welche von gleicher Größe mit der vordern, befeſtigt man inwendig einen hellen ſchönen Spiegel ohne Rahmen, der juſt in den Kaſten paſſe und die hintere Seite ganz bedecke; damit man auch um ſo weniger eine Fuge beobachten möge, muß das Spiegelglas auf dem Boden und zu beiden Seiten in das Holz des Bodens und der Wände beider Nebenſeiten genau eingelaſſen ſeyn.

Der Boden und die beiden Seitenwände dieſes langen Kaſtens werden, gleich einer Höhle, mit dunkler Farbe angeſtrichen, und mit allerlei zartem Gemöß, nebſt kleinen Blümchen, etwan auch mit felſenhaſtem Geſträuch zu beiden Seiten, auf das zierlichſte ausgekleidet. Zuvörderſt aber, nächſt derjenigen Seitenwand, dadurch man in den Kaſten hinein ſchauet, kann man einen anmuthigen Berg, mit einer weiten Höhle und kleinen Bildchen oder Thierchen, hinein machen, jedoch dergeſtalt, daß von dem Hineinſchauenden nichts davon bemerkt werde.

Der Obertheil des Kaſtens aber wird, anſtatt eines Deckels, längshin mit Papier, ſo mit Öl wohl getränkt und recht hell gemacht worden,

überlegt, damit das Licht dadurch hinein fallen möge.

Dieſer Kaſten nun wird in einem Zimmer wohin placirt, da man ihn am bequemſten verbergen kann; ſollte ſich aber Gelegenheit finden, ſelbigen in ein angelegenes Zimmer, mit ſeiner vordern Seitenwand nächſt an die Scheidewand der beiden an einander ſtoßenden Zimmer, ſetzen zu können, dergeſtalt, daß man in demjenigen Zimmer, darin man ſich befindet, gar nichts davon gewahr würde, ſondern daß man durch ein in ſelbige Wand gemachtes Loch in bemeldten Kaſten ſchauen müßte, ſo würde dadurch die Bewunderung um ein Merkliches vergrößert werden, immaßen das Auge des Hineinſchauenden gleichſam mit Entzückung, in eine helle, weit ſich erſtreckende Bergallee und anmuthsvolle Höhle wird hinein blicken.

NB. Es muß auch dieſer Kaſten mit dem Hintertheile um etwas höher als mit dem Vordertheile geſetzt worden, nur blos ſo viel, damit dem Hineinſchauenden die papierene Bedeckung nicht in die Augen fallen könne; wozu noch mehr beförderlich, wenn das Glas, wodurch man hinein ſchauet, außerhalb des Brettes der vordern Seitenwand befindlich iſt, und innerhalb des Loches noch über dieſes ein etwas erhabener hölzerner oder hornener Ring, oder eine Querfingers dicke runde Kapſel das Loch umgibt.

Es darf auch inwendig längs des Kaſtens hin nichts von Objectis oder Bildchens angebracht werden, die von andern ſich diſtinguirten, und

durch ihren Wiederſchein den Spiegel verriethen, ſondern die Verzierung des Kaſtens muß aus einerlei oder doch vielen einander ganz ähnlich ſehenden Objectis beſtehen (dahin unter andern die Zweiglein von Cypreſſen könnten dienlich ſeyn), ausgenommen der zu vörderſt hin poſtirten Berghöhle, die man vornen nicht beobachten kann, ſondern ſelbige allein, vermittelſt des Wiederſcheins, in dem unvermerkten Spiegel erblickt.

70. In einem Zimmer, ſo entweder weiß angeſtrichen, oder darin ein weißes Tuch angehängt worden, oder auch an der weißen Wand eines benachbarten, nicht allzuweit entlegenen Gebäudes, bei finſterer Nacht augenblicklich theils angenehme, theils erſchreckliche und wunderſame Abbildungen von allerlei faſt nur erdenklichen Dingen, in lebendigen Farben und großer Geſtalt zu präſentiren.

Solches geſchieht vermittelſt der Laternæ magicæ, oder zu deutſch genannten Zauberlaterne. Dieweil aber ſelbige zu unſern Zeiten allbereits eine ſolch bekannte Sache iſt, daß nicht leicht ein halbweg angeſehener Ort in Deutſchland ſeyn wird, woſelbſt nicht ein oder anderer Künſtler oder Mechanikus ſolche ſollte zu verfertigen wiſſen und deren Gebrauch curieuſen Liebhabern zeigen können; alſo werden dieſe hiemit an jene verwieſen. Immaßen wer die Mittel hat, dergleichen Laterne nebſt Zugehör, nach Anleitung

einer weitläuſtigen Beſchreibung, welche gleichwohl, ohne die gezeigten Handgriffe, bei Ungeübten keineswegs möchte hinlänglich ſeyn, entweder ſelbſt zu verfertigen oder ſelbige verfertigen zu laſſen, der wird auch im Stande ſeyn, ohne groſſe Mühe und Weitläuſtigkeit eine ſolche bereits vollſtändige Laterne entweder in 1000 an ſich zu erhandeln, oder von andern Orten her ſich verſchreiben zu laſſen; welches der kürzeſte Weg iſt, dazu zu gelangen, maſſen, dem Titel dieſes Tractätchens gemäß, unter deſſen curieuſen Geheimniſſen keine von beſonderer Schwierigkeit erſcheinen dürfen.

Welche kurze Erinnerung der Urſachen wegen hier eingefloſſen, damit unter gegenwärtigen Curioſitäten die Zauberlaterne, als ein obgleich bekanntes, jedoch auch den Erfahrnen angenehm und nobles Meiſterſtück nicht möchte in Vergeſſenheit bleiben.

71. Schöne buntfarbige Glaslaternen zu machen.

Das Geſtelle dazu laſſe bei einem Tiſchler oder Glaſer von Holzwerk machen vier-, ſechs- oder achteckigt. Dann nimm die vom Glaſer hierzu zugerichteten Glastafeln, überſtreiche ſelbige auf der einen Seite mit Firniß von allerhand verſchiedenen Farben, als die eine Tafel mit grünem, die andere mit blauem, die dritte mit goldfarbigem, die vierte mit rothem, die fünfte wieder mit grünem, die ſechste mit blauem, die

ſiebente mit goldfarbigem, und die achte mit rothem Firniſſe und laſſe ſie trocknen. Wenn ſie nun wohl trocken, ſo laſſe ſie durch den Glaſer in das Holzwerk einrichten, dergeſtalt, daß die gefirnißten Steine einwärts gerichtet ſtehen.

So man nun ſolche Laterne mit einem brennenden Lichte in einem weißgemachten Saale oder Zimmer aufhängt, ſo wird man mit Luſt ſehen, wie die gefärbten Gläſer werden die Farben an den Wänden ſpielen laſſen.

72. Mit einer gläſernen Kugel, gleichwie mit einem Brennglaſe, anzuzünden, auch bei Nachtszeit einen hellen Schein dadurch zu wege zu bringen.

Fülle eine gläſerne helle Kugel mit friſchem Waſſer, und halte ſie bei klarem Sonnenſchein in deren Strahlen gegen etwas Entzündliches, als Zunder oder Schwamm und dergleichen, ſo, daß die Kugel, vermittelſt der Sonnenſtrahlen, einen ordentlich formirten Focum oder Brennpunkt darauf hinwerfe, ſo wird der Schwamm ſich bald entzünden.

Eben ſolche Kugel iſt bei Nachtszeit, vermittelſt Werfung ihres hellen Scheins, wenn eine ſtark brennende Lampe dahinter diſponirt iſt, zu Erkennung und Verfertigung der ſubtilſten Arbeit dienlich.

73. Daß man ſeine eigene Geſtalt von hinten möge ſehen.

Solches geſchieht vermittelſt zweier gegen einander über zu ſtellender oder zu haltender Spiegel, je größer ſolche ſind, je beſſer iſt es; in deren vorderem die dazwiſchen ſtehende Perſon ihr Vordertheil, und zugleich auch in eben demſelbigen, aus dem darin mit ſich präſentirenden hintern Spiegel, ihr Hintertheil betrachten kann.

74. Licht ohne einige Flamme in einen finſtern Ort zu bringen.

Es fügt ſich vielmals, daß eine Sache zur Nachtszeit einem unter den Tiſch fällt, wenn man nun ſolche ohne Licht wieder ſuchen will, iſt ein Spiegel dazu ſonderlich dienlich. Man fängt nämlich die Strahlen eines hell brennenden Lichtes in dem Spiegel auf und neigt oder leitet dieſelben wie und wohin man will in das Finſtere, da man denn das Verlorne leicht ſehen kann.

75. Einen gleichſam himmliſchen und faſt unerträglich-hellen Lichtſchein, nebſt erſtaunlichem Luſtblick im Verborgenen jemanden vorſtellig zu machen.

Laſſe dir ein achteckigt-ablanges Käſtchen verfertigen, ungefähr anderthalb Spannen lang und eine Spanne breit, oder, dieſer Proportion ge-

mäß, nach Belieben größer; die Höhe der Seitenwände mag ebenmäßig um ein Drittheil weniger betragen, als deren Länge; über dieſes wird eine achteckigte Dachung formirt, in deren Mitte mit einem kleinen Rauchfange oder Kaminchen, und gleichwie die Dachung ſich in die Höhe erhebt, alſo muß im Gegentheil der Boden mit der Dachung gleich gebrochenen Winkeln vertieft werden, dergeſtalt, daß alle Flächen und Winkel einander gerade entgegen ſtehen und mit einander genau correſpondiren, am füglichſten zu vergleichen mit einer vieleckigten, oben gleichwie unten verloren zulaufenden Hanglaterne, ausgenommen, daß, wie dergleichen Laternen à proportion ſich weit in die Höhe erſtrecken, dieſes vieleckigte Käſtchen hingegen mehr eine flache als hohe Figur bekommen ſolle. Alle inwendigen Flächen dieſes Käſtchens nun, ſowohl deren Seiten, als der Dachung und des vertieften Bodens, werden mit foliirten hellen Spiegelgläſern belegt, ausgenommen diejenige Stelle, wo der Rauchfang ſteht, nebſt der zu unterſt auf dem Boden dem Rauchfange gerade entgegen ſtehenden kleinen Grundfläche, worauf nämlich das Käſtchen ruhet; auch wird durch die Vorderſeite ein Loch gemacht von der Größe, daß man dadurch mit einem Auge, nach der Länge des Käſtchens, hineinſchauen könne; ſolches Loch mag entweder durch das, ſelbige Seite von innen bedeckende Spiegelglas durchgeſchnitten ſeyn (welches beſſer wäre), oder mag gedachte Seite von innen um das Loch umher mit zuſammengefüg-

ten Spiegelgläſern bekleidet werden, damit ſelbige nur nicht leer davon erſcheine. In den Winckeln, woſelbſt die Spiegelgläſer zuſammenſtoßen, können, zur Zierde und Vergrößerung des Lichtſcheines entweder ſoliirte gläſerne Rähmchen, oder anſtatt deren, lauter viereckigte falſche Edelſteine oder auch mit dergleichen Edelſteinen beſetzte Rähmchen von hellpolirtem Gold und Silber angebracht werden auf die ſchönſte und prächtigſte Weiſe. Mitten in das Käſtchen auf die leere Grundfläche und gerade unter dem Rauchfange wird ein reich vergoldetes oder überſilbertes zierliches Engelsbild geſetzt, mit gen Himmel erhabenem Geſichte, aus deſſen Munde eine Wachskerze brennt und damit man ſelbigem beikommen könne, muß eine Seite des Käſtchens, gleich einem Thürchen, können auf- und zugethan werden. Was nun ſolches, wegen der unzählbaren Reflexion der Lichtſtrahlen, dem Hineinſchauenden werde für einen Anblick vorſtellig machen, ſteht nicht zu beſchreiben.

Um das Erſtaunen der hineinſchauenden Perſon zu vergrößern wird nicht in deren Gegenwart die Wachskerze angezündet, noch das Thürchen des Käſtchens eröffnet, ſondern irgendwo im Verborgenen.

Wäre hiernächſt ein ſoches Käſtchen geräumig und groß genug, ſo möchten auf zierlichen und ſubtilen Säulchen, rings um das Bild herum, gerade vor das Licht und den acht Seitenflächen entgegen, acht mit reinem Waſſer gefüllte helle Glaskügelchen poſtiret und mit Harz auf den

Säulchen befeſtigt werden. Auf ſolchen Fall aber wäre beſſer, daß aus dem Munde des Bildes, anſtatt der Kerze, eine Wachslampe brennete.

76. Zu wetten, man wolle einem oder mehreren Freunden einen in eine Schüſſel gelegten Ducaten, wenn ſie ſo weit davon getreten, daß ſie wegen des Randes der Schüſſel den Ducaten nicht mehr können liegen ſehen, ſelbigen augenblicklich wieder ſichtbar machen, ohne Spiegel, auch ohne ſich und ihre Augen, noch ſelbſt den Ducaten von der Stelle zu bewegen.

Lege in die Mitte einer tiefen zinnernen Schüſſel einen Dukaten oder Zahlpfennig, ſtelle die Zuſchauer ſo weit vom Tiſch, worauf die Schüſſel ſteht, bis ſie wegen des Randes den Dukaten nicht mehr liegen ſehen können; alsdann ſprich, ſie möchten ſich und ihre Augen unverwandt und auf einer Stelle unbeweglich halten. Dann ſchütte die Schüſſel voll Waſſer, ſo wird ihnen per refractionem radiorum der Dukaten gleich wieder ſichtbar.

77. Seltſames Blendwerk mit einer unſichtbaren Tinte, die ein Unwiſſender ſollte vor Zauberei halten.

Wenn man zum Exempel von einer Perſon, von der zu vermuthen, daß ihr ſolches und der-

gleichen Kunſtſtückchen unbekannt, als dem größten Theil Weiber- und Pöbelvolks, gerne etwas Verborgenes möchte herauslocken, deſſen ſie nicht will geſtändig ſeyn, ob man gleich deßwegen wohl gegründeten Argwohn auf ſie hat, ſo kann man ihr warnungsweiſe drohen, daß wofern ſie nicht gutwillig und aufrichtig die Wahrheit bekennen wolle, ſo werden ſie beide Elemente, Feuer und Waſſer, verrathen und beſchämen müſſen. Laßt ſie es nun darauf ankommen, ſo langt man in ihrer Gegenwart aus einem Haufen Papier ein paar weiße Blättchen hervor, welche mit einem unerkenntlichen und uns allein bewußten Kennzeichen müſſen bemerkt ſeyn, damit man an deren Stelle unter der Menge Papier kein unrechtes ergreife. Oder man nimmt auch aus einem friſchen vorhin dazu bewahrten Buch Papier einen heimlich bezeichneten Bogen, den man hernach, dem geheimen Merkmale gemäß, zu 2 Blättchen zerſchneidet, wegen der benöthigten zweifachen Schrift. Auf dieſe Blättchen oder Bogen Papier muß man nun zum voraus ſchon mit nachfolgendem Waſſer oder unſichtbaren Dinte und einer neuen Feder im geheimen dasjenige antwortsweiſe geſchrieben haben, was man von der Perſon argwohnt und zu wiſſen verlangt. Hierauf legt man das eine mit der unſichtbaren Dinte bereits beſchriebene Blättchen in ein Geſchirr mit friſchem Waſſer, das andere aber hält man über eine friſche Kohlenglut, daß es wohl heiß werde, jedoch nicht anfange zu ſengen noch zu brennen, ſo wird die Schrift im

Waſſer auf dem davon durchſichtig gewordenen Papiere in ſchönen weißen, die Schrift aber über den Kohlen in ſchönen ſchwarzen Buchſtaben erſcheinen. Solche kann man der bezüchtigten und bei dieſer ganzen Handlung mit dem Feuer und Waſſer ſtets gegenwärtig geweſenen Perſon ſelbſt leſen laſſen, welche dann hierüber gewißlich nicht wenig wird erſtaunen und verſtummen.

Man kann auch, anſtatt der glühenden Kohlen, das eine Blättchen Papier an eine heiße Ofenplatte drücken oder ein heißes Bügeleiſen darauf ſetzen und ſolches zu rechter Zeit wieder hinwegnehmen, ſobald nämlich die ganze Schrift lesbar erſcheint.

Das hiezu gehörige Waſſer, oder die unſichtbare Tinte.

Man läßt nur in klarem und reinen warmen Waſſer ſo viel recht zart gepulverten Alaun zergehen, als deſſen das Waſſer annehmen mag. Nach öfterem Umrühren kann man mit dieſem Alaunwaſſer und einer neuen Feder ſchreiben, ohne daß Jemand von der Schrift, wenn ſie trocken iſt, wird etwas wahrnehmen können.

78. Von den unſichtbaren Tinten können noch folgende angemerkt werden:

1) Man ſchreibe mit Waſſer, darin genugſam Vitriol aufgelöst worden, und lege die getrock-

nete Schrift in ein Waſſer, worin Galläpfel wohl geweicht worden.

2) Mit Citronenſaft oder mit aufgelöstem Salmiak geſchrieben, das Blatt über das Feuer mit Vortheil gehalten, ſo werden die Buchſtaben ſchwarzbraun ſich zeigen.

3) Mit Eſſig oder Harn geſchrieben und nach dem Auftrocknen mit verbrannt Papier gerieben.

4) Mit Milch oder Knoblauchſaft geſchrieben; ſollen die Buchſtaben erſcheinen, ſo muß das Papier in das Waſſer.

5) Koche wohlgeriebene Goldglätt in Weineſſig, laſſe das Reine durch ein Tuch oder Löſchpapier laufen. Schreibe ſodann mit Limonienſaft; ſollen die Buchſtaben milchblau erſcheinen, ſo tauche das Papier in gedachten Eſſig.

79. Aus zwei durchſichtigen Waſſern im Augenblick, durch bloßes Zuſammengießen, eine ſchwarze Tinte zu machen.

In dem einen Waſſer läßt man kindlich eine proportionirte Quantität geſtoßener Galläpfel ein Weilchen ſieden, in dem andern aber ſolvirt man nach Proportion blauen Kupfervitriol, nebſt etwas Gummi und Alaun, auch ein wenig Salz. So man will, mag man jedes Waſſer nachgehends filtriren und in einem Glas jedes beſonders aufheben, ſo erſcheinen ſie beide klar.

In dem Moment des Zuſammengießens aber geben ſie eine kohlſchwarze Tinte zum Schreiben.

80. Auf ein Papier geſchriebene Buchſtaben oder andere Figuren zu verbrennen, und dieſelben nachher auf der Hand wiederum erſcheinend zu machen.

Gegenwärtiges Kunſtſtückchen werden Unwiſſende gar leicht vor Zauberei anſehen. Schreibe oder zeichne was dir ſelbſt beliebt mit deinem eigenen Urin und einer neugeſchnittenen Feder außen auf deine Hand, ſiehe aber wohl zu, daß du nicht kleckeſt und daß gleichwohl die Feder recht fließe, damit die Buchſtaben oder Figuren deutlich ausgedrückt werden mögen. Hernach laß es trocknen, ſo ſieht man nichts davon, hüte dich aber, daß dir nicht etwa die Hand nachgehends ſchwitze oder du ſelbige aus Unbeſonnenheit abwaſcheſt, noch auch ſonſt beneßeſt, damit dadurch die unſichtbare Schrift oder Figuren nicht wiederum vertilgt werden.

Wenn du nun hierauf in einer Geſellſchaft, in deren aber ſolches Kunſtſtückchen Niemand bereits bekannt ſeyn darf, Verwunderung und Spaß damit erregen willſt und etwa ohnehin ein brennendes Licht zugegen iſt oder auf den Tiſch kommt, ſo ſchreibe nach einigem anderweitigen Zeitvertreib oder Discurs öffentlich mit Feder und Dinte auf ein Stückchen Papier eben diejenigen Buchſtaben, Worte oder Figuren, die du zuvor heimlich auf deine Hand geſchrieben haſt, und zwar auch in eben der Geſtalt und Größe, und laß es trocknen. Hernach zünde das Papier bei dem Lichte an, laß ſelbiges verbren-

nen und reibe ſodann mit der ſchwarzen Papieraſche deine Hand an demjenigen Ort, da du zuvor mit dem Urin hingeſchrieben, ſo werden die Buchſtaben oder Figuren kohlſchwarz und erſcheint dasjenige wiederum auf der Hand, was von dir auf das Papier verzeichnet und nachgehends verbrennt worden war.

81. Ein mit Kohlen auf den Tiſch gezeichnetes und wieder ausgelöſchtes Kreuz auf der Hand wiederum erſcheinend zu machen.

Dieſes Stückchen beruht auf dem allererſt gezeigten Fundamente, ausgenommen, daß dieſes mit größern Figuren und mit wenigern Umſtänden zu praktiziren iſt. Zeichne mit Kohlen ein dreifaches Kreuz auf den Tiſch, dann hole etwas Aſche aus der Küche und zeichne inzwiſchen heimlich mit der Spitze eines Unſchlittlichts die nämliche Kreuzfigur auf deine verkehrte Hand. Bringe hierauf die Aſche in die Stube, reibe mit ſelbiger die auf dem Tiſche ſtehende Kreuzfigur völlig aus, ſtreue die hiezu gebrauchte Aſche auf deine verkehrte Hand, reibe ſie auf derſelben wohl hin und wieder, und blaſe ſie dann hinweg, ſo wird das mit ſelbiger auf dem Tiſche ausgelöſchte Kreuz auf deiner Hand wiederum erſcheinen.

82. Buchſtaben oder Schriften vom Papier hinwegzubringen.

Ein Loth gelben oder weißen Agtſteins mit

2 Loth guten Scheidwaſſers oder Vitriolgeiſtes zart zerrieben und mit einem ſubtilen Pinſelchen auf die Buchſtaben geſtrichen, ſo werden ſie nach und nach alle davon hinweggenommen. Man muß aber ſogleich darauf immer mit einem in reines Waſſer getauchten Schwämmchen nachwiſchen, ſonſt wird das Papier gelb.

Nach dem Ertrocknen kann man das Papier an denjenigen Orten, da es zuvor naß geweſen, mit Waſſer, darin viel Alaun zergangen, beſtreichen und wieder trocken werden laſſen, ſo kann man nachgehends wieder darauf ſchreiben, ohne daß es durchſchlüge.

83. Tinte aus einer gedruckten Schrift, wenn ſie nicht mehr ganz leſerlich, zu bringen.

Nimm 1 Löffel voll guten Scheidewaſſers, darin eines Gerſtenkorn groß Kreide zergangen, 2 Löffel voll Roſenwaſſer und 1 Löffel voll Eſſig. Dieſes in einem neuen Gläschen vermiſcht und etliche Stunden ſtehen laſſen. Dann ein Stückchen neuen Schwamm in dieſem Waſſer genetzt, damit über den Dintenfleck, das Schwämmchen ausdruckend, hergefahren, und wenn das Papier ein wenig trocken, wieder mit friſchem darüber hingefahren, ſo gehet der Fleck rein hinweg. Hierauf wird der Ort mit Brunnenwaſſer zu verſchiedenen Malen befeuchtet, dazwiſchen mit trockenen reinen Leinwandläppchen immerfort abgetrocknet und endlich von ſelbſt ganz trocken werden laſſen.

84. Eine Schrift zu ſchreiben, die, wenn ſie mit einem beſondern Waſſer überſtrichen wird, gänzlich verſchwindet, und an deren Stelle eine andere verborgene Schrift erſcheinet.

Laß zart geriebenen blauen Kupfervitriol in reinem Waſſer zergehen und ſchreibe mit ſelbigem auf ein Papier, was du deinem Freunde im geheimen notificiren willſt, ſo wird man, nach dem ertrocknen, nichts von ſolcher Schrift erkennen.

Damit aber gleichwohl, zu Vermeidung allen Argwohns, auf dem Papier eine Schrift ſich zeige, ſo brenne Haberſtroh dergeſtalt, daß es nicht zu Aſche werde, ſondern ſchwarz-kohlicht bleibe. Dieſes reibe auf einem Stein aufs zarteſte mit reinem Waſſer zu einem flüſſigen ſchwarzen Färbchen, daß es einer dicken Dinte gleichkomme und ſchreibe damit zwiſchen die weit von einander ſtehenden Zeilen der verborgenen Schrift was dir beliebt von gleichgiltigen Sachen.

Wenn nun dein Freund die verborgene Schrift leſen will, ſo nimmt er, zuvor abgeredter maßen, zart geſtoßene Galläpfel, läßt ſolche in einer proportionirten Quantität heißen Waſſers ein gutes Weilchen ſtehen, taucht alsdann ein reines Schwämmchen oder etwas Baumwolle in dieſes Waſſer und wiſcht damit die ſchwarze Schrift von dem Papier ab, ſo kommt dagegen die verborgene erſtere Schrift zum Vorſchein.

Man kann den Prozeß auch umkehren und

anſtatt des Vitriolwaſſers mit dem Galläpfelwaſſer ſchreiben, auch, der Bequemlichkeit halber, nur einen Gallapfel mit einem Meſſerchen aushölen, daß er einem Schüſſelchen gleich geſtaltet werde, in ſolche Höhlung einige Tropfen heißen Waſſers thun, ein Weilchen ausziehen laſſen und damit ſchreiben, ſo kann man ſich ſolchen Gallapfels zu mehreren malen hiezu bedienen. Nachgehends kann man die Schrift von der Strohdinte mit dem Vitriolwaſſer abwiſchen und dadurch zugleich die verborgene Schrift vom Gallapfelwaſſer erſcheinend machen.

So man auch allein mit einem der beiden Waſſer etwas auf ein Blättchen Papier geſchrieben hätte, ohne beigefügte falſche Strohdintenſchrift, ſo darf man nur ſolch Blättchen durch das andere Waſſer ziehen, alsbald wird die verborgene Schrift mit ſchwarzen Buchſtaben ſichtbar werden.

85. Daß auf einem ſchwarzen Blatt Papier die durch die Schwärze verdeckte Schrift in gelblechten Buchſtaben erſcheine.

Den gelben Dotter aus einem Ei in einem Schälchen wohl zerrührt, daß er zum Schreiben flüſſig werde, mit ſelbigem ſchreibe, was beliebig, auf ein Blättchen Papier und laß es trocknen. Sodann überſtreiche das Blättchen vermittelſt eines Pinſels, mit guter ſchwarzer Dinte von Seiten der Schrift oder auch auf beiden Seiten, laß es ertrocknen, beſtreichs wieder mit Dinte,

laß es trocknen, und dieſes wiederhole ſo oft und viel, bis das Blättchen vollkommen ſchwarz erſcheine. Wenn du nun die von der Schwärze bedeckte Schrift leſen willſt, ſchabe mit einem Meſſer ſo lang über dem Blättchen her, auf Seiten der verborgenen Schrift, bis daß die Tinte über den Buchſtaben nebſt dem Eierdotter, womit ſie geſchrieben worden, von dem Papier völlig ab- und hinwegſpringe, ſo kommt die Schrift aus dem ſchwarzen Grunde mit ſchönen gelblichten Buchſtaben hervor.

86. Eine unſichtbare Schrift mit Buchſtaben, von was für Gattung Farben man will, ex tempore ſichtbar zu machen.

Laſſe in' Zwiebelſaft etwas zart geriebenen Gummi zergehen, ſchreibe damit auf Pergament oder Papier und laß es von ſelbſt trocken werden. Hernach ſtreue das ſubtile Pulver von derjenigen Farbe darauf, ſo du haben willſt, ſo nimmt die verborgene Schrift alsbald die Farbe an und erſcheint in ſolchen Buchſtaben, als: zu goldenen und ſilbernen Buchſtaben nimm gemalen Gold und Silber, zu rothen nimm Carmin, Zinnober, Florentiner Lack, zu blauen Ultramarin, Berlinerblau, Indig, zu grünen deſtillirten Grünſpan, gemalen Saftgrün, zu gelben Gummigutti, zu braunen Ombra, zu ſchwarzen Tuſche, Kienruß ꝛc.

87. Schwarze Filzhüte oder ſchwarzes Tuch mit unauslöſchlich gelblechten Buchſtaben zu ſigniren.

Schreibe was du willſt mit Vitriolgeiſt und mit einer groben Frakturfeder auf einen ſchwarzen Filzhut oder auf ſchwarzes Tuch und laß es trocknen, ſo erſcheint ſolche Schrift mit gelblichten Buchſtaben, die nicht wieder vergehen.

88. Daß man inwendig eines Eies könne leſen, was von außen unſichtbarlich darauf geſchrieben.

Schreibe mit ſtarkem Alaunwaſſer auf das Ei und laß es wohl trocknen. Legs alsdann in einen ſcharfen Eſſig 3 oder 4 Tage lang, laß es wieder trocknen, hernach hart ſieden. Das Ei ſchäle ſodann, ſo erlangſt du dein Begehren.

Oder:

Schreibe mit einer Tinte, welche gemacht worden aus zerſtoßenen Galläpfeln, Alaun und Eſſig auf die Schale des Eies, laß es an der Sonne trocknen, dann in Salzwaſſer recht hart ſieden, ſo verſchwindet die Schrift von außen und begibt ſich inwendig hinein, immaßen ſelbige, nach abgenommener Schale, auf dem Weißen des Eies wird können geleſen werden.

89. Einen ganzen Tag ohne Eintauchen zu ſchreiben.

Die Feder ſchneide aus einem dicken Schwanenkiele, gieße ſie voll Tinte und ſtopfe ſie zuoberſt des Ausſchnitts zu mit einem langen Schwämmchen, dergeſtalt, daß, ſo oft du an das Schwämmchen mit dem Mittelfinger drückſt, die Tinte dir in die Feder fließe, ſo wirſt du einen ganzen Tag, ohne einmal des Eintauchens zu bedürfen, ſchreiben können.

90. Einen Kupferſtich von dem Papier auf ein Glas zu bringen.

Lege einen ſchön ſchwarz ausgedruckten Kupferſtich auf eine helle Glastafel, ſo daß der Stich unterſich kommt; beſtreiche ihn alsdann vermittelſt eines Pinſels mit gutem Scheidewaſſer, laß ihn 24 Stunden alſo liegen, thue ihn nachmals wiederum herab und trockne ihn mit Tüchelchen gar wohl ab. Hernach nimm das Glas, darauf er kommen ſoll, ſäubere ſelbiges rein und trage nachgehends mit einem Pinſel dieſen Firniß fein dünn darauf.

91. Einen jeden Kupferſtich oder gedruckte Schrift abzudrucken.

Ganz klein geſchabte Venediſche Seife und eichene Aſche, eines ſo viel als des andern, auch etwas weniges lebendigen Kalks mit Waſſer in

einem neuen Topfhafen ſieden laſſen. Wenn ſich nach dem Abheben alles wohl gen Boden geſetzt hat, ſo überfahre mit dieſer Lauge, vermittelſt einer reinen Feder oder Pinſels, das gedruckte Papier oder Kupferſtich fein ſanft auf beiden Seiten, und lege zwiſchen ſolche angeſtrichene Blätter rein weißes Papier. Hernach thue das Buch zu und lege es eine kleine Weile zwiſchen eine Preſſe oder ſchlage es mit einem Hammer; aber die erſtere Weiſe iſt weit beſſer, ſo wird der Kupferſtich oder die gedruckte Schrift ganz eigentlich abgedruckt und bringt ſolches gleichwohl der Figur ganz keinen Schaden, im Gegentheil wird ſie nur reiner hievon. Allein die abgedruckte Figur oder Schrift fällt verkehrt oder hinterſich aus.

Um nun ſolche verkehrte Schrift ohne Spiegel wieder recht vorſtellig und lesbar zu machen, kann man ſich, nach Geſtalt der Sache und im Fall das Blatt nicht auf beiden Seiten Schrift hätte, des nächſtvorher gehenden Kunſtſtückes bedienen zum Durchſcheinend machen.

R. Terpentin 2 Loth,
Terpentinöl 1 Loth.

Dieſes über einer ſanften Glut untereinander geſchmelzt und gerührt, je langſamer, je beſſer.

Wenn nun das Glas, wie gemeldet, hiemit überſtrichen, ſo lege den Kupferſtich fein glatt, genau und eben darauf, ſo daß er nirgends ein Bläschen oder Runzel bekomme und laß ihn ſolchergeſtalt trocknen.

Hernach gieße Waſſer darauf und wälkere

mit dem Finger fein ſachte das vom Scheidewaſſer mürb gewordene Papier miteinander herunter, ſo wirſt du den Kupferſtich auf dem Glaſe haben. Den laß wiederum trocknen und wenn er recht trocken iſt, ſo beſtreiche ihn noch einmal mit obigem Firniſſe fein warm und laß ihn alsdann kalt werden.

NB. Das Glas muß man auch allgemach erwarmen laſſen, bevor man den warmen Firniß aufträgt, damit es nicht ſpringe.

Nachdem kannſt du den Kupferſtich auf dem Glaſe, nach Belieben, mit Oelfarben bemalen oder aber mit Goldblättchen überlegen.

92. Einen Kupferſtich klar und durchſichtig zu machen.

Laſſe nach Größe des Kupferſtichs eine Rahme machen, darauf ſpanne und leime den Kupferſtich ganz glatt und ſteif auf.

Alsdann nimm Terpentinöl 4 Loth, Terpentin 2 Quintl und ſo viel hoch rectificirten Branntwein. Dieſes laß zuſammen allgemach ſchmelzen und ſiehe zu, daß es nicht zu heiß werde.

Streiche ſolche mit einem Pinſel alſo warm auf den Kupferſtich, thue dieſes 2 oder 3 mal, und immer zu dem Feuer gehalten, damit es jederzeit warm geſchehe, bis du ſieheſt, daß alles ſchön klar und durchſichtig iſt.

Alsdann kannſt du ſelbigen auf der hintern Seite mit Oelfarben bemalen und trocknen laſſen, und, wenn ſolches geſchehen, mit obigem

Firniſſe auf Seite des Kupferſtichs fein eben überſtreichen, ſo wird es einem Glaſe ähnlich ſehen.

Nachgehends weiter 8 oder 14 Tag trocknen laſſen und vollends mit einem wollenen reinen Tuche gerieben, ſo wird der Kupferſtich fein polirt und ganz klar werden.

93. Auf radirtes Papier, ohne Ausfließen der Tinte, und noch beſſer als vorher ſchreiben zu können.

Wo auf einem Papier ein Dintenfleck oder Schrift ausradieret worden, ſo ſchlage ein reines Leinwandläppchen um einen Finger, tupfe damit in Gummi juniperi, ſo zum ſubtilſten Mehl geſtoßen worden und reibe dann wohl damit über dem radirten Fleck her, ſo wird man ſich wundern, wie vortrefflich es ſich nachher auf ſolcher Stelle ſchreiben läßt.

94. Eine beſondere Tinte ohne Galläpfel.

Zu ſchwachem Pulver gebranntes Hirſchhorn und Büchſenpulver mit Tropfwein und Regenwaſſer untereinander gerieben, nebſt ein wenig Gummi.

95. Von freier Fauſt, ohne Zirkel, nur mit der Feder einen vollkommenen Zirkelriß auf ein Papier zu zeichnen.

Nimm ein Blättchen, ſo auf anderes Papier

weich und eben gelegt oder auch ein vier= oder achtfach zuſammengelegtes Papier, ſetze auf ſelbiges den Mittelfinger deiner rechten Hand feſt mit der untern ſcharfen Ecke des Nagels. Laß dann die auf ſelbigem Finger aufliegende eingetauchte Feder das Papier berühren, halte den rechten Fauſtballen etwas frei überſich, damit er nicht auf dem Papier aufliege, ergreife mit der linken Hand das Papier bei einer Ecke und drehe damit ſelbiges im Ringe herum, ſo iſt der Zirkelriß formiret. Die Uebung macht den Meiſter.

96. Auf einem glatten ſilbernen Blättchen, durch bloße Erhitzung über einer Glut, ſchwarze Buchſtaben erſcheinend zu machen, ſo oft man nur will.

Man nimmt Silber, welches im Feuer nicht anläuft, und läßt durch einen Goldſchmid ein Silberloth zubereiten, das dem Silber an Farbe gleichkommt, aber in dem Feuer anläuft und ſchwarz wird. Von dem Silber läßt man runde Blättchen wie Groſchen, oder je größer, je beſſer, ausſchneiden und mit dem Lothe gewiſſe Buchſtaben oder Worte hineinlöthen. Weil nun das Silber und das Loth gleiche Farben haben, ſo kann man die Schrift nicht ſehen, denn der Pfennig ſiehet überall weiß und ungeprägt aus. Sobald man aber ſelbigen auf glühende Kohlen legt, ſo läuft das Loth ſchwarz an und das Silber bleibt weiß. Deßhalb kommt eine ſchwarze

Schrift zum Vorſchein, die um ſo viel ſchwärzer wird, je länger man ſelbige auf der Glut läßt. Jedoch darf dieſe nicht zu heftig ſeyn, damit das Loth nicht fließe.

Will man ſolche Schwärze wieder von dem Silber bringen, ſo reibt man deſſen Fläche, wo die Schrift zu ſehen iſt, mit ein wenig Zinnaſche oder geſchabtem Trippel und Speichel, dann kann die Probe damit ſehr oft wiederholt werden.

97. Gold und Silber aus der Feder zu ſchreiben, oder vermittelſt eines Pinſels damit zu malen.

Nimm einen Knollen Salz, den brenne in einem reinen Schmelztiegelchen zwiſchen friſcher Glut, daß er glühend werde, laß ihn auf einem Reibſtein erkühlen, ſchütte daran in Waſſer zergangenen Gummi, ſo in der Dicke eines Oels, reibs alſo durcheinander auf dem Steine. Hiernächſt nimm ein Blättchen feinen Goldes oder Silbers und reibe deren je eines nach dem andern, eine geraume Zeit lang, ſehr wohl darunter auf dem glatten Steine oder Glastafel. Dann thue es in ein Gläschen, gieß warmes Waſſer darüber, rührs wohl untereinander, laß es ſtehen, bis es ſich wohl geſetzt, gieße das Waſſer davon oben ab und wieder lauter warm Waſſer daran, rühre es abermals wie zuvor, laß ſichs wiederum wohl ſetzen und gieß ſodann das Waſſer ab.

Dieſes wiederhole nun o oft und viel, bis

daß Gold oder Silber wohl abgeſüßt und fein lauter und glänzend iſt; ſodann thue es in ein reines Müſchelchen.

Wenn du nun ſelbiges gebrauchen willſt, ſo temperire es mit einem Gummiwäſſerchen, nach rechtem Maß und nicht zu dünn; dann ſchreib oder male damit und polirs, nachdem es wohl getrocknet, mit einem Polirzahne.

Oder:

Laſſe ein wenig Honig auf einem Reibſtein an der Sonne zerſchmelzen, nachgehends lege Goldblättchen darauf und reibs allgemach ſehr wohl untereinander, ſo lange, bis der Honig ganz zergangen. Hiernächſt thue das Gold nebſt dem Honig in ein Gefäß mit Lauge und waſche es mit demſelben ſo lange und viel, bis das Gold recht rein und gänzlich befreit vom Honig geworden. Wenn dieſes geſchehen, ſo temperirs mit Gummiwaſſer, dann läßt es ſich wohl damit ſchreiben.

98. Goldſchrift ohne Gold.

Nimm des allerſchönſten gelben und auf das ſubtilſte pulveriſirten Auripigments und zart pulveriſirten Cryſtalſteins, reibs auf dem Reibſtein wohl untereinander, temperirs mit Eierklar und ſchreibe damit.

99. Silberſchrift ohne Silber.

Nimm des feinſten engliſchen Zinns 2 Loth,

unverfälſchtes Queckſilber 4 Loth und mache hievon ein Amalgama, indem man das Zinn lindlich zergehen läßt, und inzwiſchen das Queckſilber in einem andern Tiegel heiß werden, hernach, bevor das vom Feuer genommene Zinn geſteht, das Queckſilber dazu hinein gießt und mit einem kölniſchen Tabakpfeiſen-Röhrchen wohl umrührt, ſich aber, vermittelſt in den Mund genommener Dukaten, vor dem Rauche ſorgfältigſt präcaviret. Dieſes Amalgama miſche und reibe mit Waſſer ſo oft und viel ab, bis das Waſſer ganz hell und lauter wieder davon geht. Dann reibe ſolches Silberpulver mit gutem Gummiwaſſer ab und ſchreibe damit, ſo wird die Schrift nicht anders erſcheinen, als ob ſie mit Silber geſchrieben wäre.

100. Mit Waſſer, Wein, Bier und dergleichen hellen Liqueur zu ſchreiben, als wie mit der ſchwärzeſten Tinte.

Stoße etwas gutes Tintenpulver in einem Mörſer ſehr zart, reibe das Papier wohl damit. Hernach ſchüttle das überenzige Pulver wieder herunter und ſchreibe auf das geriebene Papier womit du willſt. Wenn es trocken geworden, ſo iſt es ſo ſchwarz, als obs mit der ſchwärzeſten Tinte geſchrieben wäre.

101. Schöne ſittgrüne Tinte.

Nimm guten reinen Grünſpan und rothen

Weinſtein, jedes ein Viertelpfund, auch in einem Mörſer jedes beſonders ganz zart geſtoßen, in ein enghalſiges Kolbenglas gethan, klares Waſſer daran gegoſſen, wohl durcheinander geſchüttelt und mit einem warmen Stöpſel zugeſtopft.

NB. Der Kolbe darf nicht voll ſeyn und muß wenigſtens des Tags 3mal ſtark geſchüttelt werden. Es gibt anfänglich einen großen Schaum und muß daher mit ſchütteln continuirt werden, bis kein Schaum mehr auf dem Waſſer ſtehen bleibt. Nach etlichen Tagen gießt man das Reinſte von dem Satz ſachte herab aus dem Glaſe, in eine große Muſchel, Glasſchale oder in das obere Theeköpfchen, und ſetzts, mit Papier zugedeckt, an die Sonne. Wenns ein paar Tage geſtanden, ſo findet ſich wieder ein Satz am Grunde der Muſchel oder Theeköpfchens. Nachgehends laß in einem andern Gläschen reinen Gummi in Waſſer zergehen, und da ſolches geſchehen, nur davon das obere Klare in das abgeſiegene grüne Wäſſerchen fallen, ſo iſt die grüne Tinte bereitet.

102. Unverbrennliche Schrift.

Laſſe in ſcharfem Weineſſig zart geſtoßene Silberglätte und Alaun in der Wärme ſolviren, ſo viel deren der Eſſig ſolviren mag und vermiſch dieſe Solution nachgehends mit Eierweiß, ſo wohl geklopft worden, damit ſchreibe mit einer neugeſchnittenen Feder auf Papier, laß es trocknen und wirf ſodann das Papier ins Feuer,

ſo werden auf dem verbrannten Papier die Buchſtaben ſichtbar und unverbrennlich erſcheinen.

103. Schreibtäfelchen, darauf mit Reißblei, auch Gold-, Silber- und Meſſing-Stiften geſchrieben wird.

Beine von Schaf- oder Kalbsköpfen laſſe bei einem Töpfer, wenn er ſein Geſchirr brennt, mit einſetzen, nachgehends klein ſtoßen und mit Waſſer auf einer Töpfersmühle abtreiben, 3 oder 4mal, dergeſtalt ſubtil, daß mans zwiſchen den Fingern nicht fühlt; ſodann durch ein grobes leinenes Tuch gezwungen und in einem reinen Geſchirr an der Luft erharten laſſen. Nun reibs auf einem Reibſtein mit Gummiwaſſer wieder zart ab, beſtreiche damit Papier auf beiden Seiten vermittelſt eines Pinſels 2 oder 3mal, laß es jederzeit wohl trocknen und zerſchneids hernach zu Täfelchen von beliebiger Größe. Von dieſen wird die Schrift, ſo oft man will, mit Oel oder anderem Fett bekanntermaßen wieder hinweggerieben, aber keineswegs mit einer Wäſſerigkeit.

104. Rechenblätter oder Rechenhäute zu machen.

Nimm erſtgedachter ſubtil präparirter Beinaſche, die reibe mit ſtarkem Leim- oder Gummiwaſſer, ſo nach Belieben mit Safran gelb tingiret worden, auf das Zarteſte ab. Hiemit über-

ſtreiche Pergament auf beiden Seiten, zu 2 oder 3mal und laß es jedesmal wohl trocknen.

Dieſe ertragen gleichergeſtalt keine Wäſſerigkeit, um die Schrift damit wieder hinwegzubringen. Sollen ſie aber ſelbige ertragen können, ſo muß bei deren Bereitung anſtatt Leim- oder Gummiwaſſer ein guter Oel- oder Spickfirniß emplojiret werden. Alsdann kann man auch mit Tinte darauf ſchreiben.

Auch, ſo mans verlangt, und dieſer aufgetragene Grund, nach dem Trocknen, einem zu rauh ſcheinen wollte, kann er polirt werden mit einem zart geſchliffenen Bimſenſtein und nach dieſem mit ein wenig Zinnaſche.

105. Friſche Tinte von dem Papier zu vertilgen.

Salpeter, Schwefel, Alaun und Bimſenſtein, jedes gleich viel, untereinander zart gemacht und die Schrift oder den Fleck damit gerieben.

106. Eine Tinte zum Linienziehen, ſo bald wieder vom Papier zu bringen.

Weinſtein zu Aſche gebrennt oder bis er weiß geworden. Hievon einer Haſelnuß groß in Waſſer zerſchmelzen laſſen, ſolches durchgeſeiht und darein zerſtoßenen und auf das allerſubtilſte geriebenen ſchwarzen Probirſteins gerührt, ſo viel genug iſt, daß es einer Tinte ähnlich werde. Hiemit Linien gezogen, welche ſich, nachdem ſie

getrocknet, mit Brodkrumen oder Broſamen wiederum rein von dem Papier hinwegreiben laſſen.

107. Papier anzuölen, daß es dem ſchönſten Glaſe gleicht, hält auch im Regen und Wind und dient zu Fenſtern und dergleichen.

Laß die Abſchnitzchen von Pergament im Waſſer kochen, bis ſelbiges ſehr klebrig und wie ein ſtarkes Leimwaſſer wird, gieß das Lautere davon ab und laß es durch ein Tüchel laufen. Hiemit überſtreiche das aufgeſpannte Papier und laß es wohl trocknen. Dann überſtreiche ſelbiges 1 oder 2mal mit nächſtfolgendem Firniß, oder auch nur mit Terpentin=, Hanf- oder Magſamenöl und laß es trocknen.

Der Firniß:

R. Olei Templini (iſt das veritable Terpentinöl, ſo ſchön weiß iſt), 2 Pfund, gemeines Terpentinöl ein halb Pfund untereinander, darin laß 4 Loth hellen Tannenharzes in der Wärme zergehen.

Oder nimm ſtatt deſſen den Sandarak-Firniß, ſo mit Leinöl gemacht iſt.

108. Vielfältig practicirter, überaus ſchöner Glanzfirniß, der im Anſtreichen wie das ſchönſte Cryſtallglas ausſiehet und von keiner Näſſe, wenn's gleich Scheidewaſſer, angegriffen werden mag.

Nimm des reinſten Gummi-Copals ein halb Pfund, ſchönen reinen Maſtix 6 Loth, auserleſenen weißen Weihrauch 3 Loth, untereinander zart geſtoßen, in ein reines Glas gethan, des allerfeinſten veritablen Spicköls anderthalb Pfund darüber gegoſſen, das Glas wohl vermacht, 14 Tage lang in gelinder Wärme ſtehen laſſen, das Glas zu Zeiten ausgenommen und wohl untereinander geſchüttelt. So nun gefunden wird, daß das meiſte ſich aufſolvirt hat, ſo gießt man des allerreinſten, alten und durch Lindenholz filtrirten Leinöls bei anderthalb Pfund dazu, vermacht das Glas auf das beſte und läßt es gleichergeſtalt noch ein paar Tage auf dem heißen Sande ſtehen. Alsdann läßt mans durch ein reines leinenes Tuch laufen, ſo erlangt man einen vortrefflichen Glanzfirniß, dem gar keine Näſſe ſchaden mag.

Wenn man mit dieſem Firniſſe illuminirte Kupferſtiche, welche vorher mit Pergamentleim wohl getränkt worden ſind, ein paar Mal überſtreicht und trocknen läßt, ſo thut ihnen weder Wetter noch andere Näſſe ſchaden.

109. Einen erſtorbenen Baum mit leeren Aeſten auf ein Papier mit Tinte zu zeichnen, und mit einem andern Liqueur die Blätter an die Aeſte zu malen, welche Blätter hierauf unſichtbar werden, ſo man aber das Papier über ein Feuer hält, die Blätter in grüner Farbe zum Vorſchein kommen, mit-

hin der erſtorben gemalte Baum von ſelbſt auszuſchlagen und zu grünen anfängt.

Löſe in Scheidewaſſer auf Mineram Bismuthi oder Schneebergiſches Wismuth-Erz. Dieſe Solution gieß in friſches Waſſer, darin gemeines Salz zergangen, ziehe die Wäſſerigkeit alle davon ab über den Helm, aus dem residuo extrahire das roſenfarbige Salz. Dieſes ſodann pulveriſirt, mit Branntwein extrahirt und hiemit die Blätter, vermittelſt Tupfens mit einem reinen Pinſelchen, an die Aeſtchen des unbelaubten Baums gemalt.

Willſt du nun obgemeldtes Wunder Jemand vor Augen ſtellen, ſo halte nur das Blatt Papier mit dem gezeichneten Baum über eine Glut, daß es erhitze, ſo wird Angeſichts der Augen der Baum anfangen zu grünen, da er vorhin todt geweſen.

110. Reißkohlen zu brennen.

Nimm Stecken oder Stäbe von Haſelſtauden, ſchabe die äußere Rinde davon, zerſchneide ſie zu fingerslangen Stückchen, jedoch ſo, daß daran kein Aeſtchen bleibe, formirs von der Geſtalt, wie die Reißkohlen ſeyn ſollen. Dann nimm einen neuen unverglasten Topf, thue darein eine Lage dürren Sandes, darauf eine Lage der Hölzchen und dieſes ſo oft wechſelsweiſe, bis der Topf voll wird und die Hölzchen mit Sand wohl bedeckt ſind, thue den Deckel darüber und

und verſtreiche ihn wohl mit Leimen. Sodann laſſe ſolchen Topf in Töpfers Ofen mit dem andern Geſchirr brennen und kalt werden.

Auf eine andere Art.

Nimm Holz, darauf die Pfaffenhütchen aufwachſen, formirs, wie du ſie haben willſt und binds in kleine Büſchelchen. Darnach nimm ein Stück Leimen, legs in eine Glut, ſo lange, bis der Leimen durchaus glüht und Leimen und Glut einerlei Farbe hat. Dann nimms gar ſanft heraus, laß erkalten, thue den Leimen allgemach von den Reißkohlen herab und behalte ſelbige.

111. Des Prinzen Roberti vortreffliche alſogenannte Reißkohlen, oder trockene Farben ſo feſt als Röthelſtein zu machen, alſo, daß man trocken damit malen kann.

Nimm der ſchönſten und weißeſten Federchen, ſo je zu bekommen ſind, ſolche wohl gedörrt und in einer Töpfersmühle, nachdem ſie zuvor zart geſtoßen worden, ganz klar mahlen laſſen, wie ſie ihr Glas zu mahlen pflegen, das Waſſer abgegoſſen, die Maſſe durch ein leinen Tuch gezwängt, wieder trocknen laſſen, trocken abgerieben, in einer beliebigen Farbe vermiſcht, ſo hoch mans von Farbe verlangt, mit Waſſer zu einem Teige gemacht, daraus Stengel formirt, die oben

und unten ſpitzig ſind und an der Luft trocknen laſſen, ſo ſind ſie bereitet.

Soll nun die hiemit geſchehene Zeichnung oder Malerei auf dem Papier halten, ohne abzugehen, ſo wird ſelbige über und über ſubtil mit einem in Gummiwaſſer angefeuchteten reinen Schwamme bedruckt und wieder an der Luft getrocknet.

NB. Die Farben von Erde und Erz taugen am beſten zum Trockenmalen. Sie werden alle mit ſüßer Milch zu einem Taig und dann zu länglichten Stücken, in Form eines Bleiſtifts, gerollt und im Schatten getrocknet.

Man malt hiemit meiſtens auf das aufgeriebene Pergament und die Farben können Anfangs mit dem Finger, mit einem ſtumpfen Pinſel oder zuſammengedrückten Papier in einander getrieben werden. Dergleichen Gemälde müſſen zuletzt mit einem Glas bedeckt und in Rahmen gefaßt ſeyn.

112. Sehr ſchöner Firniß aus gemeinem Spiegelruße, womit man die Metalle, als mit dem beſten Goldfirniſſe, überziehen und gleichſam vergolden kann.

Nimm des klebrichten Glanzrußes und Gummi Armoniaci jedes 1 Theil, beides zuſammen auf einem Reibſtein mit ſehr ſcharfem Weineſſig zart abgerieben, nebſt einer Erbſen groß Boli Armeni und Knoblauchs, auch einer Nußſchale voll Honigs zuletzt. Dann temperirs mit ſtarkem Gummiwaſſer, gleich einem zerlaſſenen Honig, ſo iſt der

Firniß bereitet. Er leidet aber nach dem Ertrocknen nichts Wäſſeriges.

113. Eine gute ſchwarze Tinte.

Nimm 6 Loth groblecht geſtoßenen Gallus, der ſchwarze, runzlicht kleine und ſchwere Körner hat und inwendig nicht weiß, ſondern gelb erſcheint, 5 Loth zart geſtoßenen blauen Kupfervitriol, der auf ein naß gemachtes Meſſer zur Probe gerieben, ſelbiges kupferfarbig macht (ſo man will, mag man auch hinzuthun 4 Loth zerſtoßener Knöpfchen von Erlenbäumen, welche die Hutmacher zum Färben gebrauchen), 4 Loth zart geſtoßenen hellen und leichten Gummi Arabici, 2 Loth zart geſtoßenen Alaun und eine Hand voll Salz, auch ſo beliebig, eben ſo viel Zucker. Hierüber einen halben Schoppen oder ein halbes Nöſſel guten warmen Weineſſig gegoſſen und über Nacht ſtehen laſſen. Sodann eine Maas oder 4 Nöſſel, das iſt 2 Leipziger Kannen, heißen Regenwaſſers oder andern faulen Waſſers, oder auch nur ordinären Waſſers, oder am beſten, ſo viel Bier oder Tabakwaſſer dazu geſchüttet und Sommerszeit an der Sonne, zur Winterszeit aber beim Ofen ſtehen laſſen, auch Anfangs täglich ein paar mal umgerührt. Sie iſt gleichbald zu gebrauchen.

114. Schöne rothe Preſil-Tinte.

Nimm 2 Loth Preſilholzes und ein Drittheil von einer Maas Bier oder Wein, über Nacht

in ein ſtarkes Glas gethan und des Morgens, wenn ein heller ſchöner Tag iſt, in eine Pfanne oder Topf, darin Waſſer iſt, ſammt dem Glaſe geſetzt und miteinander ſieden laſſen, bis die Farbe in dem Glaſe roth genug erſcheint. Siedet das Waſſer in der Pfanne oder dem Topfe ein, ſo wird wieder Waſſer zugegoſſen, aber nicht in das Glas. Dann thue einer Bohnen groß Alaun, ſo zart geſtoßen, hinein (denn Gummi leidet das Preſil nicht lange, die Farbe nimmt bald ab), rührs wohl untereinander, laß noch einmal aufſieden und dann erkalten. Hernach durch ein Tüchel geſeiht und in einem Glaſe wohl verdeckt aufbehalten.

Dieſe Tinte wäre wohl vollkommlicher in einem Töpfchen zu ſieden, aber die Glaſur verurſacht, daß ſie nicht ſchön wird. Man mag ſie zwar auch in einem kupfernen Geſchirrchen ſieden, aber im Glaſe wird ſie ſchöner.

Das Bier ſoll lauter und weiß ſeyn, bei ſolchem kann man den Gummi entrathen; bei dem Wein aber, der die Tinte ſchöner gibt, muß man gar wenig und weißen Gummi brauchen, wenn die Tinte fließt.

NB. In Zinn geſotten, wird dieſe Tinte am allerſchönſten.

115. Eine rothe Tinte ex tempore zu machen.

Nur zart geraſpeltes Braſilien- oder vulgo Preſilholz in gefloſſenes Weinſteinöl gelegt und

ein Weilchen in der Wärme ſtehen laſſen, wird gleich zur rothen Tinte, mit der man ſchreiben mag und die zugleich einen feinen Schein hat.

116. Rothe Tinte von Zinnober.

Nimm Zinnober, ſo viel du willſt, den reibe auf einem Stein mit Gummiwaſſer und ein paar Tropfen Eierklar, fein zart, dann thue ihn in eine Muſchel mit lauterem Waſſer und laß die Farbe zu Boden ſitzen, alsdann gieß das Waſſer ab und weiter friſches Waſſer daran, ſolches thue 3mal, bis die Farbe ſchön roth zu Grunde liegt. Hiernächſt temperirs mit Gummiwaſſer ziemlich dick, ſo iſts gethan.

Der Zinnober muß zuvörderſt vorbereitet werden folgender Geſtalt: Den Zinnober halte in einem blechernen Pfännchen über ein Kohlenfeuer und laß ihn wohl erhitzen, bis er ſchwarzlecht wird, ſo geht das Unreine im Rauch davon.

117. In der Noth behende eine Tinte zu machen.

Haltet ein brennendes Wachslicht unter ein ſauberes Becken, bis ſich ziemlich Ruß daran gehängt, gieße dann ein wenig warmes Gummiwaſſer darein und temperirs durcheinander, ſo iſt es eine zur Noth brauchbare Tinte, faſt zu vergleichen einem angeriebenen Tuſch, denn es darf mit dem Waſſer nicht allzuſehr verdünnt werden.

118. Sympathetiſche Tinte.

Erſtlich ſchreibt man mit einer neugeſchnittenen Feder auf ein Blatt Papier, was beliebig, mit einer unſichtbaren Tinte, die aus Silberglätte und deſtillirtem ſcharfen Eſſig binnen 24 Stunden, vermittelſt oftmaligen Aufſchüttelns, gemacht worden iſt.

Die andere Tinte aber, ſo die unſichtbare Schrift von der obigen Tinte ſichtbar macht, iſt dieſe: Man gießt in ein etwas geraumes Gläschen reines Fluß- oder Regenwaſſer, hierein wirft man wechſelsweiſe kleine Stückchen von gebrenntem ungelöſchtem Kalk und von Auripigmente, und ſchüttelt es durcheinander. Solches ſodann offen in ein Schüſſelchen geſetzt, darin es ſicher ſteht, weil es leicht zerſpringt und der Geſtank nicht bald wieder wegzubringen iſt, wo er ſich hineingezogen hat. Nach 24 Stunden wird der Kalk und Auripigment ſolvirt ſeyn.

Hierein nun einen Pinſel oder Gänſefeder eingetaucht und das Blatt, darauf die unſichtbare Schrift iſt, damit beſtrichen, von welcher Seite man will, ſo werden die Buchſtaben ſchwarz.

Dieſe Tinte hat einen Geſtank wie faule Eier (wovon man, wegen deſſen Giftigkeit, Mund und Naſe ſo viel wie möglich verwahren kann), und je kräftiger ſie iſt, je heftiger ſie ſtinkt. Weil nun dieſer Geſtank ſehr durchdringend iſt und die mit Silberglätte geſchriebenen Buchſtaben davon anlaufen und ſchwarz werden, ſo hat man nicht nöthig, das Blatt, worauf die

unſichtbare Schrift iſt, ſelbſt damit zu beſtreichen, ſondern es iſt genug, wenn man nur etwas damit beſtreicht, worunter die Schrift liegt. Je heftiger der Geſtank iſt, je beſſer dringt er durch und je tiefer kann das Blatt mit der unſichtbaren Schrift in einem Buche oder gar unter daſſelbe verſteckt werden. Wenn ſie ſtark genug iſt, ſo dringt ſie wohl durch ein Brett, auch durch eine dünne Wand hindurch und läßt ſich dadurch auf einem leer ſcheinenden Blatt, ſo man an die Wand geklebt, eine Schrift zum Vorſchein bringen, welches ein Unwiſſender würde vor Zauberei anſehen.

119. Zu errathen, wie viel einer mit drei Würfeln auf dreimal geworfen.

Zum Exempel es wirft einer in deiner Abweſenheit 3 Würfel auf einen Tiſch hin: Laſſe ihn die Augen, ſo oben ſtehen, in der Stille zuſammen zählen. Sag ihm, daß er einen von dieſen Würfeln ſo ſtehen laſſen ſolle, wie er Anfangs gefallen, von den übrigen zwei aber die untern Augen zu der erſten Summe ſchlagen; hierauf mit eben dieſen zwei aufs neue werfen ſolle. Laß ihn abermal die obern Augen zu der erſten Anzahl rechnen, alsdann muß er wieder einen unberührt laſſen und auf dem dritten die untern Augen zu den ganzen zählen, und endlich mit dieſem einen Wurf machen, die Zahl zu der bisherigen Rechnung merken und alle drei dem Künſtler vorzeigen, der ſodann die Au-

gen zuſammen merkt, welche oben ſtehen, und wird dir im Augenblick die ganze Summe ſagen, ſobald er die Zahl 21 hinzu thut.

Wir wollen annehmen: das erſtemal geworfen

2 5 8

macht zuſammen 10. Läßt er aber den Würfel 15 ſtehen, ſo werden ſich unter den übrigen die Zahlen 4 und 5 befinden, gibt alſo der erſte Wurf 19, das zweitemal werfe ich ungefähr 4 und 1, alſo habe ich 24.

Laſſe ich wieder den Würfel mit 4 Augen unberührt, ſo finde ich auf dem andern unterhalb 6 Augen, mithin ſage ich: 6 zu 24 gibt 30.

Ich werfe zum drittenmal mit dieſem Würfel und finde oben auf 2, ſo iſt die ganze Summe 32.

Mithin liegen auf dieſen Fall 3 Würfel auf dem Tiſch, auf welchem weiter nichts zu ſehen, als 5 4 2, macht zuſammen 11. Setzt der Künſtler 21 hinzu, ſo kommen wiederum die 32.

Die Kunſt iſt ohne Kopfbrechen bald erlernt und kann auch mit noch mehr Würfeln zu Stande gebracht werden, mit der Vorſicht, daß man zuletzt ſo viel mal 7 hinzuſetze, als man den andern, die untern Augen zugleich mitzählen ließe. Es müſſen aber keine falſchen Würfel ſeyn, ſondern jederzeit oben und unten 7 Augen miteinander haben.

120. Unter 21 Kartenblättern dasjenige zu errathen, ſo jemand in der Geſellſchaft in den Sinn genommen hat.

Zähle 21 Kartenblätter ordentlich nacheinander hin auf den Tiſch, auf 3 Häufchen, jedoch nur bei dir ſelbſt, ohne daß die Andern dein Zählen noch auch die Anzahl der Kartenblätter vermerken, und zwar ſo, daß du vom dritten Häufchen jederzeit wieder auf das erſte, hernach auf das zweite, dann auf das dritte, und ſofort wieder auf das erſte, zweite und dritte Häufchen in der Ordnung immerzu die Blätter hinlegeſt, bis in jedem Häufchen der Blätter 7 liegen. Die übrigen Blätter vom ganzen Kartenſpiel kannſt du heimlich irgendwo verſtecken. Während dem Hinzählen nun der 21 Blätter in den 3 Häufchen laſſe Jemand aus der Compagnie ein ſelbſtbeliebiges Blatt davon in den Sinn nehmen und ſelbiges wohl bemerken, auch genau beobachten, in welchem Häufchen das bemerkte Blatt liege. Selbiges Häufchen laſſe dir nach dem Zählen von ihm anzeigen; dann lege die drei Häufchen dergeſtalt aufeinander, daß das angezeigte Häufchen mit dem bemerkten Blatt in die Mitte zu liegen komme. Hernach zähle die Blätter wieder nacheinander hin auf 3 Häufchen, gleichwie zum erſtenmal, laß deinen Freund ſein Blatt wieder wohl merken und in welches Häufchen ſelbiges jetzt komme, ſodann ſolches Häufchen nach beendigtem Zählen dir wieder anzeigen, thue ſelbiges wieder in die Mitte und zähle die Blätter noch einmal hin, wie zuvor, laß ihn abermals ſein Blatt wohl merken, dasjenige Häufchen, darin es nun liegt, dir anzeigen und thue ſelbiges Häufchen noch einmal in die Mitte.

So iſt dann das bemerkte Blatt ganz gewiß das Mittelſte unter den 21 Blättern allen, nämlich das eilfte, du magſt nun von dem ganzen Haufen von oben herab oder von unten hinauf anfangen zu zählen. Doch läßt du dir ſolches nicht anmerken, ſondern zählſt nur bei dir ſelbſt 10 Blätter davon heimlich (etwa unter dem Tiſch) und wirfſt ihm dann das eilfte Blatt hin, als ſein erwähltes Blatt, ſo wird es nicht geringe Verwunderung verurſachen.

121. Ein ſchönes Spiel, um zu wiſſen, wann einer eine Karte ausgezogen und beſehen, hernach dieſelbe wieder unter die andern iſt verſteckt worden, was vor eine Karte es geweſen.

Ihr müßt wohl Achtung geben, daß ehe und bevor ihr eine Karte ausziehen laßt, ihr unvermerkt ſehet und behaltet, was die unterſte von dem Haufen vor eine Karte geweſen. Wenn ihr nun dieſelbe geſehen, mögt ihr von einem der herumſtehenden Zuſchauer frei eine Karte ausziehen laſſen. Wenn ſolches geſchehen, ſo laßt die ausgezogene Karte auf den Tiſch niederlegen und legt den ganzen Haufen oben darauf. Alsdann mögt ihr den Haufen abheben und wieder auflegen, ſo oft als es euch gutdünken wird. Wollt ihr nun die ausgezogene Karte hervorbringen, ſo ſucht in dem Haufen diejenige Karte, welche ihr geſehen und welche die unterſte von dem Haufen geweſen; wenn ihr nun ſelbige ge-

funden, ſo iſt die nächſt voranliegende eben die ausgezogene Karte und iſt ſolche hiemit entdeckt. Dieſes Spiel verdient wohl gefaßt und beobachtet zu werden, denn es iſt gleichſam das Fundament von vielen andern dergleichen Spielen, deſſen man öfters bedarf, wie nicht minder auch der Geſchwindigkeit, immaßen ſelbige ſonderlich zu dieſer und andern Kartenkunſt erfordert wird.

122. Eine Karte ausziehen zu laſſen, dieſelbe unter die andern wieder zu mengen, und hernach zu fragen, in welcher Zahl man verlangt, daß ſich ſeine Karte ſolle befinden. Iſt ein ſchön und wunderlich Spiel.

Anfangs macht es mit dieſem als mit dem vorhergehenden Spiel, und wenn ihr die ausgezogene Karte gefunden habt, ſo bringt ſelbige unvermerkt, etwa einer vorgeſchützten andern Urſache wegen auf die Seite gehend oder auch unter dem Tiſche, mit einer Geſchwindigkeit wieder zu unterſt des Haufens, indem ihr die von unten her voran liegenden Blätter nur dürft oben auf den Haufen legen. Fragt dann, in welcher Zahl die ausgezogene Karte ſich befinden ſolle? Wenn man nun z. E. die ſechste wählt, ſo müßt ihr noch unter dem Tiſche oben von dem Haufen 5 Blätter abnehmen und ſelbige wieder zu unterſt des Haufens unter das ausgezogene Blatt legen. Alsdann mögt ihr das Kartenſpiel hervorziehen und ihm vor Augen in

der ſechsten Zahl von unten herauf ſein Blatt vorweiſen. Solchergeſtalt wird es euch leicht fallen, jedesmal die Karte in der verlangten Zahl zu liefern.

123. Eine Karte ausziehen zu laſſen, und nachdem ſie beſehen, wieder unter die andern zu verſtecken; hernach drei Karten zu zeigen, worunter die ausgezogene nicht zu finden, als aber dieſelbigen noch einmal beſehen, darunter befunden werden ſolle. Iſt wunderlich anzuſehen.

Dieſes müßt ihr ebenfalls wie das erſtere Spiel anfangen, und wenn ihr die ausgezogene Karte gefunden habt, dieſelbe gleichergeſtalt zu unterſt des Haufens, ohne ſelbige von den Zuſchauern erkennen zu laſſen, ſtecken, jedoch ſo, daß ſie ein wenig voraus rage, hernach müßt ihr noch eine andere Karte vor jene ſtecken, die den übrigen Blättern in der Höhe gleich ſteht, damit jenes Blatt durch dieſes bedeckt ſey. Hierauf könnt ihr dieſe vor jener zu unterſt ſteckende Karte nebſt dem ganzen Spiele vorzeigen und fragen, ob dieſe das ausgezogene Blatt ſey? Wenn man nun nein ſagt, ſo laßt das Kartenſpiel ſinken und in der Geſchwindigkeit zieht das hervorragende rechte Blatt heraus, ſo das andere iſt von unten her und legt ſelbiges, anſtatt des vorgezeigten Blattes, verkehrt auf den Tiſch nieder. Hierauf verſchießet die Karte fein durcheinander

und laßt abermals das unterſte Blatt ſehen mit dieſer Frage: ob ſolches nicht das rechte Blatt ſey? Man wird gleichergeſtalt nein ſagen. Alsdann legt auch dieſes bei dem vorigen Blatte verkehrt auf den Tiſch nieder und auf jetzt beſchriebene Weiſe zeiget dann noch ein anderes Blatt vor, welches ihr ebenfalls bei den andern beiden hin auf den Tiſch legt. Hiebei könnt ihr euch nun etwas fremd erzeigen, und, wenn es die Gelegenheit mit ſich bringt, eine Wette anſchlagen, nämlich daß unter den drei auf dem Tiſch liegenden Kartenblättern das ausgezogene rechte gewiß müſſe mit befindlich ſeyn, welches ſich auch nicht anders befinden wird und mancher hierüber in nicht geringe Verwunderung geräth; allein Geſchwindigkeit iſt keine Hexerei.

124. Ein ganzes Kartenſpiel, nach geſchehener Vermiſchung, eilfertig und unangeſehen in viele Häufchen zu zertheilen, dergeſtalt, daß die unterſten Blätter nach Belieben entweder alle gemalte oder ſchlechte Karten ſeien.

Hiezu müßt ihr ein abſonderliches Kartenſpiel bereiten, nämlich ihr müßt die gemalten oder Bilderkarten von unten und oben; die ſchlechten aber an der Seite beſchneiden oder kürzen, dergeſtalt, daß jene kürzer als dieſe, dieſe aber ſchmäler als jene ſeyen. Wenn ſie ſolchergeſtalt verfertigt ſind, könnt ihr ſie untereinander vermiſchen und ſo viel Häufchen davon machen,

als euch beliebt. Wollt ihr dann, daß die unterſten Blätter alle Bilderkarten ſeyen, ſo müßt ihr das Kartenſpiel, wenn ihr Häuſchen macht, nach der Breite, im Fall ihr aber lauter ſchlechte Karten unten haben wollt, dieſelben nach der Länge abheben. Und könnt ihr auf ſolche Weiſe damit kurzweilen und eure Umſtehende verwundert machen, nach eigenem Gefallen. Jedoch befleißigt euch der Behendigkeit, damit man euch eure Kunſtgriffe nicht abmerke und laſſet euer Kartenſpiel Niemand anders in die Hände kommen.

125. Einem eine Karte in die Hand zu geben, welche er ſchon vorhin beſehen, und wenn er ſelbige wieder anſchaut, ſoll es eine andere ſeyn.

Dieſes recht und mit Verwunderung zu bewerkſtelligen iſt nöthig, daß ihrs wie das obige erſtere Spiel anfangt, und wenn ihr das ausgezogene Blatt werdet gefunden haben, müßt ihr ſelbiges zu unterſt vorn anfügen und das nächſtfolgende Blatt ein wenig oben hinaus ſchießen oder hervorragen laſſen, ſolches auch mit der Hand umgeben, daß mans nicht ſehen könne. Dieſem nach laſſet das unterſte Blatt ſehen und fragt, ob ſolches die ausgezogene Karte ſey? und als man ja geantwortet, ſo laßt die Hand ein wenig ſinken, indem zieht die Karte hervor, welche ihr vorhin ein wenig oben hinausgebracht und haltet ſie eurem vorhin befragten Freunde

in ſeiner Hand feſt; er wird aber nichts anders meinen, als daß es ſeine ausgezogene und von ihm beſichtigte Karte ſey. Inzwiſchen mögt ihr euch mit dieſem oder jenem in etwas aufhalten und alsdann ſagen, daß er nun ſeine Karte beſehe und hervorbringe und ſiehe, da wird er ſich verwundern, nicht anders denkend, als ſie ſey ihm in ſeiner Hand verwandelt.

126. Einige Häufchen mit der Karte zu machen, ſprechend: ihr wollet wiſſen und anzeigen, was bei jedem vor ein Blatt oben aufliege.

Nachdem ihr die Karte gemiſcht, müßt ihr wahrnehmen, unvermerkt das oberſte von allen Blättern zu ſehen und im Gedächtniß zu behalten, bevor ihr beginnt die Häufchen zu legen. Machet alsdann der Häufchen ſo viel, wie ihr immer wollt, und wenn ihr dann wollt anſagen, was da vor Karten oben auf liegen, ſo nehmt von einem Häufchen eine Karte ab, ſprechend: das iſt diejenige, die ihr nämlich bereits vorhin geſehen; die abgenommene Karte, welche ihr wohl, nicht aber die Zuſchauer, anſehen dürft, behaltet in der Hand und wenn ihr von einem andern Häufchen eine nehmt, ſo nennt dabei diejenige, welche ihr bereits in eurer Hand habt, nehmet darnach wieder eine andere, dabei nennend die ſchon vorher abgenommene und zu der andern in die Hand geſteckt und ſo fort, bis ihr die letzte nehmt, welche diejenige iſt, ſo ihr An=

fangs geſehen und behalten und die ihr nun unvermerkt in der Hand vornen an müßt ſtecken. Hernach zeigt den Zuſchauern alle diejenigen Karten, die ihr abgenommen und ſie werden ſich darüber verwundern.

127. Einem ſein ausgezogenes und wieder hinein geſtecktes Kartenblatt wieder zu liefern, obſchon das Spiel vermiſcht worden iſt.

Nehmt ein ganzes Kartenſpiel in die Hand und mengt ſie, merkt aber, was das unterſte Blatt vor eines ſey; thut die Karte unter den Tiſch und zählet davon heimlich bei euch ſelbſt von oben herab 10 Blätter hinweg; dann zieht das unterſte hervor und legt es auf die Karte, auf dieſes aber die 10 Blätter, ſo ihr zuvor heimlich hinweg gezählt. Nehmt die Karte wieder hervor, ziehet davon unten etliche Blätter herfür und legt ſie verkehrt einzeln auf den Tiſch, nehmt ingleichen von oben etliche Blätter hinweg und legt ſie dazu, alsdann wieder von unten, wie auch von oben; dieſes muß fein behend geſchehen, daß es der andere nicht merkt. Ihr müßt aber die Blätter, ſo ihr von oben herab nehmt, heimlich bei euch zählen, damit ihr deren nicht mehr und nicht weniger als 10 herabzieht, dann iſt das eilfte Blatt dasjenige, ſo zuerſt unten gelegen und das ihr gemerkt habt. Heißt alsdann Jemand aus denjenigen Blättern, ſo ihr unten hervorgezogen, auch oben herabgenommen, ein Blatt nehmen und daſſelbige an-

ſehen, ſprecht, er ſoll es auf dasjenige, von welchem ihr die 10 Blätter oben weggenommen, legen, thut dann die andern alle, ſo ihr unten herfürgezogen, auch oben herabgenommen, darauf und miſcht die Karte ein wenig, jedoch ſo, daß ihr dieſe zwei Blätter nicht voneinander trennt. Dann ſehet die Karten durch von unten her, wo die Farben der Blätter ſind und wenn das Blatt kommt, das zu allerſt unten gelegen und ihr in den Sinn genommen, ſo iſt das folgende dasjenige, welches die Perſon genommen und beſehen hat.

128. Eben dieſes auf eine leichtere und verwunderungswürdigere Art zu bewerkſtelligen, wozu aber, der Figuren der Blätter wegen, eine deutſche Karte beſſer taugt, als eine franzöſiſche.

Leget anfänglich im Geheimen alle Blätter des ganzen Spiels ſo, daß deren keines verkehrt ſtecke. Nachgehends mögt ihr ſolches Spiel bei Gelegenheit zum Vorſchein bringen, und, um allen Argwohn um ſo mehr zu vermeiden, ſelbiges vor den Augen aller beiweſenden Perſonen wohl mengen. Alsdann laſſet Jemand eine Karte ausziehen und beſehen, inzwiſchen drehet die ganze Karte in eurer Hand behende um (indem ihr zu Abwendung aller Aufmerkſamkeit den Zuſchauern etwas vorplaudern könnt), und laſſet das ausgezogene Blatt wieder einſtecken. Hierauf mögt ihr das Spiel wieder ſo lang ihr

wollt mengen, und, wenn ſolches geſchehen, ſo ſucht in der Karte und ihr werdet finden, daß das ausgezogene Blatt den andern entgegenliegt, ſolches ergreift dann und legt es den Zuſchauern vor Augen. Hütet euch aber, daß bei dem Nachſuchen des Blatts euch Niemand anders in die Karten ſchaue, ſo wird bei allen Unwiſſenden eine allgemeine Verwunderung entſtehen.

129. Einen eine Karte abheben und beſehen, auch dieſelbe wieder auf das Kartenſpiel legen zu laſſen, und zu machen, daß es eine andere ſeyn ſolle.

Anfänglich kehrt im Geheimen drei oder mehr Karten von einem ganzen Spiel um, alſo, daß unten und oben das Spiel bedeckt ſey. Ergreift ſelbiges ſodann, ſolches unten mit der Hand wohl bedeckend und laßt Jemand von oben ein Blatt abheben und beſehen und wieder oben darauf legen. Hiemit laßt Hand und Karte ſinken und kehrt die ganze Karte oder das Spiel mit Geſchwindigkeit um und fragt dann, was vor ein Blatt oben liegt? Die Zuſchauer werden nicht anders denken, als daß diejenige Karte oben liegt, die ſie geſehen und ſelbſt darauf gelegt haben. Wollen ſie dann ſolches hartnäckig behaupten, ſo ſchlagt eine Wette mit ihnen an und gewinnt eine Kanne Wein, denn ihr müßt eure Künſte nicht jedesmal umſonſt thun.

130. Vier gleiche Karten zu einander zu bringen, ohne Vermiſchung der Karten, da ihr doch ſolche an verſchiedene Örter verſteckt. Iſt ſeltſam anzuſehen.

Bringt im Anfang Angeſichts aller Zuſchauer vier gleiche Karten zuſammen und fügt ſie unten an das Spiel. Hernach praktizirt mit Behendigkeit ganz unvermerkt (ſo ihr der Sache nicht anders zu rathen wißt, wenigſtens unter dem Tiſch), zwei andere Karten zwiſchen die unterſte und die übrigen drei von den vier gleichen Karten, ſo, daß jene zwei von der unterſten der vier gleichen bedeckt ſey. Zieht alsdann jetzt gemeldte unterſte Karte herfür, dergeſtalt, daß die Zuſchauer ſelbige gleichſam nur von ungefähr ſehen und erkennen mögen, daß es eine von den vier gleichen ſey, legt ſie oben auf das Spiel, ſagend, das iſt eine von den vier gleichen. Zieht noch eine (nämlich die nach der jetzt beſagten unterſten der vier gleichen folgende und zwiſchen eingeſteckte erſtere der zwei ungleichen Karten) von unten aus, ſagend: das iſt die andere und, ohne dieſelbe ſehen zu laſſen, ſteckt ſie behende mitten ins Spiel. Deßgleichen verfahret auch mit der dritten, als der andern von den zwei ungleichen Karten und ſteckt ſie noch an eine andere Stelle des Spiels. Die Zuſchauer werden indeſſen nichts anders meinen, als daß es die beiden letztern zwei von den vier gleichen Blättern wären und deren nur eines oben und eines noch unten läge, da doch wirklich noch drei

derſelben unten beiſammen liegen. Alsdann hebt die Karte ab und ſetzt den untern auf den abgehobenen Haufen, ſo habt ihr ſolchergeſtalt die oft erwähnten vier gleichen Blätter alle beieinander, welches die Zuſchauer beim Nachſuchen ſelbſt nicht anders finden werden.

Nota: Vörderſamſt wird zu geſchickter Vollbringung aller dergleichen Kartenkünſte erfordert, daß ihr vermittelſt vielmaliger Uebung euch eine ſonderbare Behendigkeit erlangen, und Zeit währenden wohl vergönnten Kurzweilens mit ſolchen unſchuldigen Spielen, die Zuſchauer mit allerhand eingeſtreuten Reden, Erzählungen und Zwiſchenverrichtungen zu unterhalten und von genauer Aufmerkſamkeit auf eure Hände abzuhalten wiſſen mögt, damit durch ſolche Mittel es das Anſehen gewinne, als ob ihr fürnehmlich zu der Zeit, da ihr auf glückliches Anbringen ein und andern hauptſächlichen Kunſtgriffes bei euch ſelbſt am aufmerkſamſten ſeyd, das Spiel am allernachläſſigſten traktiret, ihr könnt z. E. oftmalige Abſätze bei dem Spiel anbringen, unter dieſem oder jenem Vorwand (das Kartenſpiel, als gleichſam nur aus Unachtſamkeit, entweder in der Hand behaltend oder auch ſelbiges inzwiſchen, nach Geſtalt der Sache, jedoch unter eurer genauen Aufſicht, beiſeits legend, und nachgehends mit Beobachtung eures Vortheils ſolches wieder ergreifend), zu einem oder anderem der Anweſenden einige Augenblicke auf die Seite treten, einen Blick aus dem Fenſter thun, in dem Zimmer auf- und niedergehen, eine Pfeife

Tabak einſtopfen und anſtecken, eine Taſſe Kaffee einſchenken und austrinken, eine Priſe aus der Tabattiere nehmen ꝛc. oder, wenn ſichs endlich anders nicht thun laſſen will, das Kartenſpiel öffentlich unter den Tiſch nehmen.

131. Noch ein wunderſeltſames Spiel, um ein Kartenblatt, welches Einer ungefähr aus dem Kartenſpiel gezogen, in dem Spiegel zu weiſen, oder an einem andern ſelbſt erwählten Orte finden zu laſſen.

Dieſes kommt dem Unwiſſenden faſt unglaublich vor und ſollten es einige vor Zauberei anſehen, da es doch dem, der die Kunſt weiſt, ganz leicht iſt. Ich laſſe einen ein Blatt aus der Karten ziehen und wieder hineinſtecken oder auch wohl zum Fenſter hinauswerfen und weiſe ihm ſolches Blatt in dem Spiegel, entweder daß das Blatt in dem Spiegel ſteckt oder daß ich es in meiner Karte vor den Spiegel halte und deſſelben Figur darin ſehen laſſe. Nun iſt die Frage: wie ſolches ſeyn könne?

Weil dieſe Sache ſelten, muß man ſich dazu bereiten, wie ſolche Brodkünſtler zu thun pflegen. Sie laſſen bei einem Kartenmacher etliche Kartenſpiele machen, deren jegliches nur aus einerlei Blättern beſteht, als etwa 36 Blättern Herz-Sechſer, 36 Blättern Eichel-Daus ꝛc. Solche Spiele nehmen ſie etliche zu ſich und ſtecken heimlich ein Blatt von deren einem gegen das Spiegelglas in den Rahmen, wenden alsdann den

Spiegel um; eines legen ſie in ein Buch, wieder eines unter einen Teppich, noch eines verſchließen ſie in irgend eine Kiſte oder in ein entlegenes Zimmer u. ſ. w., nachdem ſich die Gelegenheit, etwas zu verbergen, füget. Laſſen alsdann Jemand ein Blatt aus ſolchem Spiele nehmen, ſelbiges beſehen, andern weiſen und wieder in das Spiel ſtecken, miſchen, zählen und etliche Worte ſprechen, um die Kunſt zu bergen, ſagend: Nun wählet, ſoll euer Blatt in dem Spiegel ſtecken, in dem Buche liegen oder unter dem Teppich, in einer Kiſte oder in dem und dem Zimmer zu finden ſeyn? Wo man nun ſagt, da liegt nicht eben das nämliche, aber ein der Figur nach gleiches Blatt.

Will man die Kunſt öfter machen, ſo muß man ſolcher Kartenſpiele verſchiedene haben, damit immerzu ein anderes Blatt zum Vorſchein komme und der Meiſter nicht zu Schanden werde. Man hat ſich auch wohl vorzuſehen, daß man ſolche Karten Niemand unter die Hände gibt, noch Jemand in das Spiel blicken laſſe; gleichergeſtalt muß man die übrigen hin und wieder verſteckten gleichen Blätter, nach beendigtem Spiel, im Geheimen wieder zu ſich zu praktiziren wiſſen, damit ſie von Niemand gefunden werden. Item, bei Wiederholung des Spiels hat man ſich zu hüten, daß man nicht an einen ſolchen Ort ein Blatt hin verſtecke, wo ſchon ein anderes verborgen liegt, zu ſolchem Ende (wo man inzwiſchen keine Gelegenheit gefunden, die verſteckten Blätter heimlich hinweg- und an deren

Stelle andere hinzubringen), müſſen die zu erwählenden Orte jedesmal geändert werden. Deßhalb iſt es am beſten, daß dieſes Spiel, als ein Prinzipalſtück, jederzeit zuletzt erſt auf die Bahn gebracht werde, wenn es an dem iſt, daß die Geſellſchaft auseinander gehen will, damit man ſo leicht nicht genöthigt werden möge, ſelbiges zu wiederholen.

NB. Das Verſtecken der Blätter aber muß ſchon geſchehen ſeyn, ehe man zuſammen kommt. Summa, es iſt nicht wohl möglich, alle und jede bei dergleichen Spielen zu beobachten nöthigen Cautelen, zu beſchreiben. Man muß auch wiſſen, durch eigene Verſchlagenheit ſich zu rathen.

132. Dasjenige unter dreien Dingen zu errathen, ſo eine jede von dreien Perſonen angerührt oder zu ſich genommen hat.

Man ſetze, es ſeyen drei Dinge A E I, gilt gleichviel, was es auch vor Dinge ſeyn mögen:

1	2	3
A	E	I

Deren man A das erſte, E das zweite und I das dritte nennen mag.

Es ſeyen auch drei Perſonen, nämlich Adolph die erſte, Bernhard die zweite und Carl die dritte.

Nun lege 24 Stück Zahlpfennige auf den Tiſch oder, nach Belieben, ſo viele Stücke andere Dinge, um ſich deren blos zum Zählen bedienen zu können, als Nüſſe, Bohnen, Steinchen ꝛc.

Hievon gib der erſten Perſon ein Stück, der andern zwei und der dritten drei; ſodann gehe beiſeit oder auch vor das Zimmer hinaus und laß inzwiſchen eine jede der drei Perſonen ein Stück von den Anfangs gemeldten drei Dingen heimlich hinwegnehmen und bei ſich ſtecken. Nach deiner Rückkehr ſprich, daß derjenige, ſo das erſte Ding A zu ſich genommen, ſo viel Stücke von den auf dem Tiſche übrig gebliebenen Zahlpfennigen ſoll hinwegnehmen, als du ihm gegeben, der aber das zweite Ding E zu ſich genommen, ſoll zweimal ſo viel der Zahlpfennige hinwegnehmen, als du ihm gegeben haſt und endlich derjenige, ſo das dritte Ding I zu ſich genommen, ſoll viermal ſo viel Zahlpfennige hinwegnehmen, als du ihm gegeben haſt.

In währender Zeit, da dieſe drei Perſonen ihre benannte Anzahl Pfennige hinwegnehmen, kannſt du ihnen den Rücken zukehren, oder vor der Thüre des Zimmers bleiben und ihnen von draußen herein zurufen, was ein jeder wegen der Zahlpfennige, erſtbeſchriebener maßen, zu beobachten oder auch vor deinem Hinweggehen gleich zum Voraus ihnen ſagen, was ein Jeder in Anſehung des Dinges, ſo er von den dreien bei ſich ſteckt, ingleichen der ihm von dir eingehändigten und noch weiter vom Tiſch hinwegzunehmenden Zahlpfennige zu thun hat.

Es iſt auch nicht vonnöthen, bei Nennung der drei Dinge ihre Zahl 1 2 3 mit zu nennen, ſondern, damit das Geheimniß um ſo mehr verborgen bleibe, magſt du nur die drei Dinge mit

ihrem Namen nennen, z. E. A eine Uhr, E ein Federmeſſer, I einen Ring, genug, wenn nur du bei dir ſelbſt genau bemerkſt, das wie vielſte jedes von den drei Dingen geweſen.

Nachdem nun jede der drei Perſonen ihre benannte Anzahl Pfennige vom Tiſch hinweggenommen, ſo trete herbei und ſiehe zu, ohne daß die Anweſenden deſſen wahrnehmen, wie viele noch von den Zahlpfennigen auf dem Tiſche übrig geblieben, deren können nun niemals mehrere ſeyn als entweder 1, 2 oder 3 oder aber 5, 6 oder 7 Stücke. Hieraus kannſt du jedesmal ſicher ſchließen, wer das erſte, zweite oder dritte Ding zu ſich genommen, wenn du nur nachfolgenden Vers wohl im Gedächtniß behalteſt und deſſelben Worte nebſt deren Sylben bei dir ſelbſt betrachteſt:

Salve	certa	animæ (æ ſtatt e)	semita	vita	quies
1	2	3	5	6	7

Immaßen, wenn nur ein Zahlpfennig auf dem Tiſch übrig geblieben, ſo bedeutet ſelbiger das erſte Wort dieſes Verſes, 2 Zahlpfennige bedeuten deſſen zweites und 3 deſſen drittes Wort; 5 Zahlpfennige hingegen bedeuten deſſen viertes, 6 Zahlpfennige deſſen fünftes und 7 deſſen ſechstes Wort.

Ferner bedeutet die erſte Sylbe jedes Worts die erſte Perſon, die zweite Sylbe die andere und die dritte, ſo nämlich das Wort 3 Sylben hat, die dritte Perſon; denn bei den übrigen Worten, die wegen des Verſes nur aus 2 Sylben beſtehen, gibt ſich die dritte Perſon von

ſelbſt an den Tag, wenn man die beiden andern weißt.

Endlich bedeutet der Vokalbuchſtabe a in jedem Wort das erſte Ding, e das zweite und i das dritte; iſt aber einer von dieſen drei Buchſtaben nicht in dem Wort enthalten, ſo gibt er ſich gleichergeſtalt, ſammt dem dadurch bedeuteten Dinge, aus den bereits bekannt gewordenen übrigen beiden Buchſtaben von ſelbſt zu erkennen.

Wären nun z. E. 2 Zahlpfennige auf dem Tiſch geblieben, ſo betrachte das zweite Wort certa und ſprich: Adolph (als die erſte Perſon) habe das Federmeſſer (als das zweite Ding e) zu ſich genommen, Bernhard (als die zweite Perſon) habe die Uhr (als das erſte Ding a) und Carl den Ring.

Wären 5 Zahlpfennige übrig geblieben, ſo betrachte das vierte Wort semita und ſprich: Adolph (als die erſte Perſon) hat das Federmeſſer (als das zweite Ding e), Bernhard (als die zweite Perſon) den Ring (als das dritte Ding i) und Carl die Uhr (als das erſte Ding a) und ſo fort bei den übrigen Abwechslungen.

Damit auch hiebei das Geheimniß deſto verdeckter bleibe, ſo iſt unnöthig, die Perſonen gerade in der Ordnung nacheinander herzunennen, ſondern man kann den Carl oder Bernhard zuerſt nennen, ſammt demjenigen Dinge, ſo er zu ſich genommen, nach Maßgabe des Worts aus dem Vers, ſo du heimlich bei dir ſelbſt betrachteſt.

133. Eben dieſes Kunſtſtück mit 4 Perſonen und 4 verſchiedenen Sachen zu machen.

Nehme 88 Zahlpfennige. Gib der erſten Perſon 1, der zweiten 2, der dritten 3 und der vierten 4 Stück, dieſe machen zuſammen 10 Pfennig und bleiben dir alſo noch 78 übrig. Laſſe in deiner Abweſenheit eine jede Perſon etwas von den vier vorgelegten Sachen wegnehmen. Alsdann aber ertheile den Befehl, daß die Perſon, welche das erſtere Stück bei Handen, ſo viel Pfennige von den übrigen nehmen ſoll, als ſie bereits beſitze. Wer das zweite Stück weggenommen, der ſoll ſich viermal ſo viel beilegen. Der Beſitzer von dem dritten ſoll 16mal ſo viel weiter haben. Den vierten frage: wie viel Pfennige noch vorhanden? Seine Antwort wird aber richtig eine Zahl aus beigeſetztem Täfelein bringen, in welchem ſich die Buchſtaben a e i o auf beigeſetzte Zahlen beziehen. Dieſe Buchſtaben zeigen, was die erſtere drei Perſonen weggenommen, mithin iſt die vierte Sache leicht zu errathen. Z. E. wenn 22 Pfennige übrig bleiben, ſo findeſt du bei derſelben e o i, dieſe wollen ſo viel ſagen, daß die erſte Perſon die zweite Sache (denn e iſt in der Ordnung der

0	o a e
1	a o e
3	o e a
5	a e o
7	e o a
8	e a o
12	o a i
13	a o i
18	o e i
21	a e i
22	e o i
24	e a i
27	o i a
29	a i o
30	o i e
33	a i e
38	e i o
39	e i o
43	i o a
44	i a o
46	i o e
48	i a e
50	i e o
51	i e a

zweite Buchſtab), die zweite Perſon die vierte Sache und die dritte Perſon auch die dritte Sache habe, folglich bleibt der vierten die erſtere übrig.

134. Zu errathen, wie viel Geld jemand bei ſich habe.

1) Laß die Perſon die Anzahl des Geldes dreifach nehmen oder mit 3 multipliciren.

2) Dieſe dreifache Zahl in zwei gleiche Theile theilen, ohne Bruch, ſo es ſich thun läßt; kann es aber ohne Bruch nicht geſchehen, ſo laſſe die Perſon noch eins zur Zahl hinzuſetzen und ſodann ſelbige erſt theilen, auch wenn ſie eins zuſetzen müſſen, dir ſolches anzeigen.

3) Solche Hälfte wiederum mit 3 multipliziren oder dreifach nehmen.

4) Von dieſer dreifachen Zahl ſo vielmal 9 hinwegwerfen, als es ſich thun läßt oder mit 9 dividiren, und dir ſodann melden, wie oft man hat die 9 hinwegwerfen können.

Nun rechne du bei dir ſelbſt vor jeden Neuner zwei und für die hinzugeſetzte Ziffer eins rechne eins, ſo haſt du die Zahl des Geldes.

Zum Exempel: Es habe Jemand 6 Thaler bei ſich, ſo heiße ihn die Zahl der Thaler dreifach nehmen, das wären 18, dieſe 18 heiße ihn halbiren, ſo ſind es 9, laß ihn dieſe Hälfte wieder dreimal nehmen, ſo kommen heraus 27, hievon laß ihn 9 hinwegwerfen ſo oft er kann, dieſes wird dreimal geſchehen können; deßhalb

laß dir ſolches melden und rechne nun du vor jeden Neuner 2, ſprechend, er habe 6 Thaler, (weil 2mal 3 ſechs iſt).

Item: Es habe Jemand 7 Groſchen, ſo multiplizire er ſolche mit 3, das gibt 21. Dieſe theile er in zwei gleiche Theile, und da er ſprechen wird, es laſſe ſich nicht thun, ſo ſage, er ſoll noch eins zu ſeiner Zahl hinzuſetzen und dann ſelbige theilen, ſo wird er 22 bekommen, deren Hälfte 11 iſt. Dieſe Hälfte multiplicire er wieder mit 3, ſo hat er 33, hievon werfe er die 9 hinweg oder die 33 mit 9, ſolches kann hier abermals dreimal geſchehen, das laſſe dir anzeigen. Dann rechne vor jeden Neuner zwei und vor den hinzugeſetzten Einſer rechne eins und ſprich: Er habe 7 Groſchen. Denn die Münzſorten mußt du dir gleich zum voraus zu erkennen geben laſſen.

NB. So ein Exempel vorkäme, da man den Neuner nicht mehr als einmal von der letztern Zahl hinwegwerfen könnte, ſo gibt ſolches zu verſtehen, daß die Perſon nur 2 Münzſtücke bei ſich habe.

Wäre aber die letztere Zahl weniger als Neun, ſo iſt daraus zu ſchließen, daß die Perſon nicht mehr als 1 Stück der angegebenen Münze bei ſich habe.

135. Dreißig Perſonen oder andere Dinge, deren eine Hälfte gut und die andere Hälfte ſchlimm, eilfertig ſolchergeſtalt in Ordnung

zu rangiren, daß, wenn nach dem Loos der Zahlen je die 9te oder 7te Perſon oder Ding in der Ordnung ausgemuſtert wird, ſolch Ausmuſterungsloos allein die ſchlimme Hälfte treffe, mithin jemanden von 30 Dingen allein die 15 guten Stücke, und einem andern dagegen die 15 ſchlimme zufallen.

Man ſetze den Fall, daß 30 Perſonen miteinander müßten looſen, zu dem Ende, daß die Hälfte entweder dem Tode oder einem andern widrigen Schickſale ſollten überlaſſen werden. Es wären aber unter den 30 Perſonen gerade 15 fromme und würde zugleich der allgemeine Schluß gefaßt, daß das Loos durch Zählen ſoll beſtimmt werden, dergeſtalt, daß wenn die 30 Perſonen in eine Reihe geſtellt und von der erſten zu zählen angefangen worden, ſtets die neunte oder ſiebente die unglückliche ſeyn ſollte. Damit nun das Unglücksloos keine von den frommen Perſonen treffen möge, ſondern allein die ſchlimmen, und zwar im erſtern Falle, ſo es nämlich in der Ordnung immer dem Neunten gelten ſoll, ſo rangire die 30 Perſonen folgendermaßen, da die Einſer die frommen und die Nullen die ſchlimmen Geſellen bedeuten:

111100000110111010011000100110.

Um ſolche Ordnung nun in continenti treffen zu können, ſo drücke dir folgenden Vers wohl ins Gedächtniß:

Populeam virgam mater regina tenebat.

Dieſen Vers recitire Zeitwährender Rangirung der Perſonen bei dir ſelbſt, laſſe die fünf Vokale a e i o u vor 1 2 3 4 5 gelten, und mache mit dem Vokal o oder der Zahl 4 gemäß mit 4 frommen Perſonen den Anfang; nächſt dieſen ſtelle dem Vokal u oder der Zahl 5 gemäß, 5 ſchlimme, dann weiter, dem Vokal e oder der Zahl 2 gemäß, wieder 2 fromme und ſo fort, immer wechſelsweiſe die frommen und ſchlimmen, nach Maßgabe der Vokale des obigen Verſes.

Nachdem nun die Perſonen gemeldtermaßen geſtellt, ſo laſſe Jemand mit dem Zählen von dem erſten in der Reihe den Anfang machen, ſtets den neunten aus der Reihe ausmuſtern, und ſo man mit Zählen durch die Reihe hindurch, immer wieder von oben in der Reihe herunter fortzählen, bis dann die 15 ſchlimmen Perſonen alle ausgeſchoſſen ſind und allein die 15 frommen ſich noch daſelbſt befinden.

So man aber ſtets den ſiebenten wollte ausgemuſtert wiſſen, anſtatt den neunten, ſo ſtelle man die Perſonen, auf erſtbeſchriebene Weiſe, in der Ordnung, dieſem nächſtfolgenden Vers und deſſen Vokalen gemäß:

Rex Angli cum gente bona dat signa serena.

Dieſes Stück kann man, zum angenehmen Zeitvertreib und Verwunderung, in einer Geſellſchaft practiciren mit 15 guten und 15 nichtswürdigen Dingen, z. E. mit 15 guten Münzſorten und 15 Zahlpfennigen. Item mit Obſt

und dergleichen, da man die 15 guten Stücke dieſer und die 15 geringen oder ſchlimmen Stücke einer andern Perſon geben kann. Oder wenn 15 Aepfel und 15 Birnen vorhanden wären, der einen Perſon alle die Aepfel und der andern Perſon allein alle die Birnen durch das Loos zufallen laſſen.

136. Ohne vorhergehendes Fragen eine Zahl zu errathen, die ein anderer für ſich im Verborgenen geſchrieben.

Laſſe Jemand im Verborgenen eine ſelbſt beliebige Zahl vor ſich hinſchreiben.

Heiße ihn ſelbige Zahl doppliren oder mit 2 multipliciren.

Zu ſolcher doppelten Zahl laſſe ihn diejenige Zahl, ſo du ihm nach deinem Belieben nennſt, zuſetzen oder addiren.

Dann heiße ihn ſolche geſammte Summe halbiren.

Endlich laſſe ihn die von ihm zuerſt geſchriebene Zahl von dieſer Hälfte abziehen und den Ueberreſt hinſchreiben.

Dieſer Ueberreſt iſt dann jederzeit und unfehlbar die Hälfte von derjenigen Zahl, die du ihm zuzuſetzen oder zu addiren benennt haſt.

Weil dir nun ſelbige Zahl wiſſend iſt, ſo wird es dir ein leichtes ſeyn, die von ihm zuletzt hingeſchriebene Zahl zu errathen und ihm anzuzeigen, ſo du ihm nämlich nur die Hälfte deiner anfänglich zu addiren ihm benannten Zahl angibſt.

Zum Exempel:

Dein Freund ſchreibe im Verborgenen vor
ſich hin die Zahl 16. 16
Dieſe ſoll er doppliren oder multipliciren 2
mit 2. 32
Zu dieſer doppelten und dir unbekannten
Zahl 32 ſoll er addiren die von dir 12
benannte Zahl 12. 44
Dieſe dir unbekannte Summe 44 ſoll er 2:
halbiren oder dividiren mit 2. . . . 22
Von dieſer dir noch unbekannten Hälfte
ſoll er abziehen oder ſubtrahiren die
von ihm zuerſt geſchriebene dir auch 16
unbekannte Zahl 16. 6
So macht die Hälfte deiner ihm zu addiren bekannten Zahl 12 dir in continenti bekannt dieſen Ueberreſt 6, als die von deinem Freund zuletzt hingeſchriebene Zahl, welche du ihm dann anzeigen kannſt.

Item:

Deines Freundes Zahl 30
2
Dieſe dopplirt 60
Deine Zahl dazu addirt 15
Summa 75
2:
Dieſe Summe halbirt . . . . $37\frac{1}{2}$

Davon ſubtrahirt deines Freundes erſte Zahl 30

Ueberreſt . . . . $7\frac{1}{2}$

als die von deinem Freunde zuletzt geſchriebene Zahl und Hälfte deiner Zahl 15.

137. Auf eine wunderbare Art zu errathen, wie viel Zahlpfennige eine Perſon in der Hand hat.

Um dieſem Spiele ein ſonderbares Anſehen zu geben und damit die Zuſchauer ſich um ſo weniger darein zu finden wiſſen mögen, wie die Sache zugehe, laſſet euch in einen Schubſack des anhabenden Kleides oder in eine beſondere Taſche oder Beutel 5, 6, 8, 10 oder mehr unterſchiedne Fache machen, in deren jedes ihr mit der Hand geräumlich möget ein- und ausfahren, auch jedes oben mit einem Stückchen Blech oder Pergament verſehen, um hierauf nach der Ordnung die Nummern 1, 2, 3, 4 rc. zu ſetzen, jedoch ſo, daß von außen die Zuſchauer der Fache ſo wenig als der Blech- oder Pergamentſtückchen mit den Nummern gewahr werden können. Nun thut vor angehendem Spiele zu Hauſe im Verborgenen in das erſte Fach, Nummero 1, nach Belieben z. E. 10 Stücke der kleinſten Gattung Zahlpfennige, in das zweite Fach 12 oder 15 Stück derſelben, in das dritte deren 20, 21, 22 oder 23, in das vierte 25, 26 oder mehr und ſo fort in das fünfte, ſechste, ſiebente rc. Fach immer eine größere Anzahl, jedoch darf deren in keinem Fache eine größere Menge ſeyn, als man

mit der Hand auf einmal faſſen und darin füglich verbergen kann. Jetzt müßt ihr die ganze Zeit über gar eigentlich im Gedächtniß behalten, wie viel Zahlpfennige ihr in ein jedes Fach gethan habt, oder ihr mögt auch, zu eurem Behufe, deren Anzahl bei jeder Nummer auf das Stückchen Blech oder Pergament verzeichnen, oder aber auf ein daſelbſt beſonders angenähtes Stückchen Karte, als in welchem letztern Falle man auch ſogar keines mit Nummern bezeichneten Blech- oder Pergamentſtückchens bedarf. Wenn es euch nun dünkt Zeit zu ſeyn, die Geſellſchaft durch euer Spiel in Verwunderung zu ſetzen, ſo legt aus einem andern Beutel einen Haufen Zahlpfennige auf den Tiſch und ſprecht, es ſoll Jemand deren ſo viel in die Hand nehmen, als ihm ſelbſt beliebt, jedoch daß die Anzahl derſelben die Summe, z. E. von 22 nicht überſteige. Wenn ſolches nun von einem aus der Geſellſchaft verrichtet worden, ſo kehrt euch einen Augenblick um, greift in euren Schubſack oder Taſche und nehmt aus demjenigen bezeichneten und jetzt ſorgfältig von euch zu beobachtenden Fache, darin die benannte Anzahl von 22 Zahlpfennigen ſteckt, mit großer Behendigkeit ſelbige alle in eure Hand, ohne aus Verſehen deren irgend einen zurückzulaſſen, ſchließt die Hand feſt zu, und ſelbige gegen eures Freundes mit ſeinen vom Tiſche genommenen Zahlpfennigen geſchloſſene Hand haltend, ſprecht, er ſoll nun ſeine hinweggenommene Zahlpfennige wieder hin auf den Tiſch zählen, ſo wollt ihr von

den aus eurer Taſche ergriffenen Zahlpfennigen denſelben ſo viel Stücke zulegen, bis die mehr benannte Zahl der 22 voll werde und ſodann in eurer Hand noch juſt ſo viel übrig behalten, als er deren anfänglich von dem Tiſche hinweggenommen und jetzt wieder hingezählt hat. Will ers nun nicht glauben, ſo mögt ihr darauf wetten und euer Vorgeben mit der That beweiſen, es wird nicht um einen fehlen. Hierauf laßt einen Andern eine beliebige Anzahl der Zahlpfennige von dem Tiſche nehmen, benennt ihm aber eine andere Summe von dem in einem andern Fache eurer Taſche ſteckenden Zahlpfennigen, die er nicht überſchreiten ſoll und verfahrt im Uebrigen erſtbeſchriebenermaßen, und ſo weiter fort, ſo lange die in den verſchiedenen Fächern eurer Taſche befindliche Zahlpfennige ſolches geſtatten, ſo werdet ihr, nach etlichmaliger Wiederholung und gleichwohl immerzu geſchehener Veränderung der angegebenen nicht zu überſchreitenden Summe, eine große Verwunderung erwecken. Aber hütet euch, daß euch Niemand eure Taſche beſichtige oder viſitire, noch euch, wenn ihr euch umgekehrt, von hinten zu den Vortheil abmerke, ſo werden die Zuſchauer glauben, ihr habt die verlangte Anzahl der Zahlpfennige gleich ſo ſchlechthin nur im Griffe und daß ihr müßt zaubern können.

Erſten Theils

zweiter Abſchnitt,

darinnen beſonders curieuſe und nützliche, auch vor allerlei Profeſſionen und Handwerker taugliche Kunſtſtücke.

---

138. Vermittelſt eines Fadens jemanden ein Geheimniß zu entdecken.

Man macht zwei viereckigte glatte Stäbchen gleicher Länge von Holz, ſo daß man auf deren jedes das ganze Alphabet mit ziemlich großen Buchſtaben füglich verzeichnen kann. Dann ſtämpfe oder ſchreibe auf beide die Buchſtaben des Alphabets in gleicher Weite, dergeſtalt, daß auf beiden Stäbchen durchaus gleiche Buchſtaben accurat zuſammenpaſſen, zu ſolchem Ende und genauerer Accurateſſe wegen, ſchneide auf jedes Stäbchen in der Mitte eines jeden Buchſtabens eine Kerbe, gleichwie auf einem Kerbholz, daß die Kerben genau auf einander treffen. Das eine dieſer Stäbchen nun ſtelle deinem Freunde zu, das andere behalte du in Verwahrung. So

du dann deinem Freunde etwas Geheimes entdecken willſt, ſo nimm einen weißen Faden und meſſe damit genau von dem Anfang des Stäbchens bis zur Kerbe desjenigen Buchſtabens, mit welchem dein Schreiben anfangen ſoll und bezeichne daſelbſt den Faden mit einem Punkt von guter ſchwarzer Tinte. Dann lege dieſen Punkt auf den Anfang des Stäbchens und meſſe von daſelbſt an bis zur Kerbe des zweiten Buchſtabens deines Schreibens und bezeichne daſelbſt den Faden wieder mit einem Tintenpunkt. Weiter bringe dieſen Punkt auf den Anfang des Stäbchens und meſſe von daſelbſt an bis zum dritten Buchſtaben deines Schreibens, bezeichne bei deſſen Kerbe den Faden abermals mit einem Punkt und ſolchergeſtalt fahre immer fort, bis du dein Geheimniß völlig entdeckt. Wo ein Wort zu Ende iſt, kann es auf dem Faden mit einem Punkt von rother Tinte bemerkt werden, welche rothe Punkte aber dich bei dem Meſſen nicht irr machen dürfen. Nachgehends wickle den Faden auf und fange bei deſſen Ende an zu wickeln, damit der Anfang deſſelben heraus kommt.

Dieſen Knäuel Faden überſchicke hernach deinem Freunde, der, wenn er auf ſeinem Stäbchen den Faden ſeinen ſchwarzen Punkten gemäß nacheinander abmißt und jeden Buchſtaben auf ein Blättchen Papier ſchreibt, nach und nach das verſteckte Geheimniß völlig entdecken wird.

139. An dem Mond zu ſehen, ob er im Zu- oder Abnehmen begriffen.

Man ſtelle ſich gegen den Mond und betrachte, mit welcher Hand man gleichſam in den Mond greifen könne; geſchieht es mit der rechten, ſo iſt er im Abnehmen, wo aber mit der linken, ſo nimmt er zu. Oder noch deutlicher zu ſagen: Wenn die Hörner des Mondes gegen Sonnen-aufgang gerichtet ſtehen, ſo nimmt er zu, ſtehen ſie aber gegen Sonnen-Niedergang, ſo nimmt er ab.

140. Eine jede Sonnenuhr zur Nachtszeit bei Mondſchein anſtatt einer Monduhr zu gebrauchen, und daran die richtigen Stunden zu erkennen.

Wäre es in der Zeit vom Neu- bis zum Vollmond, ſo ſuche erſtlich in dem Kalender des Mondes Alter, wie viel Tage nämlich ſelbiger vom Eintritt des Neumond bis dahin fortgelaufen ſey, und ſo der Neumond am Vormittag eingefallen, ſo fange gleich ſelbigen Tag zu zählen an, wo aber Nachmittags, ſo fange den nächſtfolgenden Tag zu zählen an. Hierauf ſiehe zu, was der Mond anſtatt der Sonne durch ſeinen Schatten dir auf einer Sonnenuhr vor eine Stunde zeigt. Alsdann multiplicire das Alter des Mondes mit 4, das Produkt dividire man durch 5 und was dann herauskommt, das addire zu der auf der Sonnenuhr dir gezeigten

Stundenzahl, ſo haſt du nahezu die rechte Zeit und Stunde. Zum Exempel: Es weist der Mondſchein auf der Sonnenuhr die dritte Stunde, und du hätteſt in dem Kalender des Mondes Alter auf 9 Tage gefunden, ſo multiplicire dieſe 9 mit 4, kommen 36 heraus. Dieſe 36 dividire mit 5, kommen 7 ein Fünftel, dieſe addire zu der auf der Sonnenuhr dir gezeigten Stundenzahl, nämlich zu 3, ſo kommen 10 und ein Fünftel Stunden, oder beinahe 10 ein Viertel Uhr als die rechte Zeit. Zu bemerken iſt, daß wenn die beiden addirten Zahlen mehr als 12 betragen, man ſodann 12 hinwegwirft, ſo iſt der Reſt die wahrhafte und gewiſſe Stunde.

Zur Zeit vom Voll- bis zum Neumond iſt die Operation mit der vorhergehenden ganz einerlei, nur daß man auf obgedachte Weiſe die Tage nicht vom Neu-, ſondern vom Vollmond an zählt.

141. Ex tempore zu wiſſen, welche Monate 30 und welche 31 Tage haben.

Recke den Daumen, Zeige- und Mittelfinger an der linken Hand überſich, den Gold- und Ohrenfinger aber halte eingebogen. Dann eigne dem März den Daumen zu, dem April den Zeigfinger, dem Mai den Mittelfinger, dem Brachmonat oder Juni den Goldfinger, dem Heumonat oder Juli den Ohrenfinger, von vornen wiederum dem Auguſtmonat den Daumen, dem Herbſtmonat oder September den Zeige-

finger, dem Weinmonat oder Oktober den Mittelfinger, dem Wintermonat oder November den Goldfinger, dem Chriſtmonat oder December den Ohrfinger und dann endlich wiederum dem Januar den Daumen und dem Hornung oder Februar den Zeigfinger.

Welche Monate nun auf die eingebeugten Finger fallen, die haben 30 Tag, ausgenommen den Hornung, welcher im gemeinen Jahre 28 und im Schaltjahr 29 Tage hat.

Da wir unſere Jahre von dem Januar an zählen, ſo iſt dieſe Ausrechnung begreiflicher, wenn ich einem ſage, daß er die eine Hand zuſammendrücken oder ein Haus machen und den Daumen einſchlagen ſoll. Die vier innerſten Gelenke der Finger gehen in die Höhe und zeigen die längſten Monate, der Zwiſchenraum aber die kürzeſte von 30 Tagen.

Mithin zeigt der Knöchel des Zeigfingers den Januar von 31 Tagen, der mittlere Finger den März mit 31 Tagen, die Tiefe zwiſchen beiden aber den Februar ꝛc. Die Anzahl der Tage wechſeln ab, außer daß der Juli und Auguſt beide 31 Tage haben.

142. Unvorgreiflicher Vorſchlag zu einer handwerkiſchen immerwährenden Bewegung, oder perpetuo mobili.

Es werde ein aufgerichtet laufendes Rad verfertigt von ſolcher Gattung, daß es vom Gewalt der Winde umgetrieben werden mag. Die=

ſem gegenüber werden etliche ſtarke Blasbälge angebracht, die einander ſekundiren können und die entweder mit proportionirtem Gewichte zum Niederdrücken beſchwert oder auf andere Weiſe ſo zugerichtet wären, daß ſie ſich von ſelbſt wieder ſchließen, dergleichen bei den Orgelwerken zu ſehen. Damit nun dieſe Blasbälge, die das Rad umzutreiben gewidmet, wieder durch das Rad ſelbſt möchten aufgetrieben werden, ſollte wohl möglich ſeyn, daß z. E. von der Circumferenz des Rades aus wohl befeſtigte und ſtarke, auch gehörigen Orts gebogene eiſerne Arme bis an die Handgriffe der Blasbälge herausliefen, die, wenn nur einmal das Rad durch Jemand in ſtarke Bewegung gebracht worden, die recht dauerhaften Handgriffe der Blasbälge könnten anfaſſen und ſelbige nur ſo lang angefaßt halten, bis der Blasbalg genugſam aufgetrieben, alsdann ihre Klammer, womit ſie den Handgriff des Blasbalges bis dahin gehalten, von ſelbigem Handgriffe von ſelbſt wiederum abginge und ſolchen entfahren ließe. Welcher Zweck hiedurch möchte zu erhalten ſeyn, wenn die eiſernen Arme des Rades im Umlaufen einen ungleich weit größern Zirkel beſchrieben, als die Handgriffe der Blasbälge und aus einem weit voneinander entfernten Centro; auch überdieß die Klammern ſolcher Arme gemeldte Handgriffe nur zuvörderſt beim Ende anfaßten und endlich ſolche Handgriffe daſelbſt eine ſchräg zugeſtutzte Extremität hätten, davon, bei genugſamer Elevation des Blasbalges und da der Zirkel des Armes

von dem Zirkel des Balges abzuweichen anfinge, die Klammer des Armes leicht könnte abſchleifen.

Caeterum inventis facile est semper aliquid addere.

143. Einen Windweiſer zu verfertigen, der auch in einem Zimmer weiſet, wo der Wind hergehet.

Man richtet über der Decke des Zimmers eine leichte oder hohl gemachte Stange auf, deren oberſtes Ende ein gutes Stück über das Haus hinausreicht und mit einem angehefteten blechernen Fahnen verſehen ſey. Die Stange ſoll oben durch in einem eiſernen Ringe gehen, unten aber eine kleine metallne Kugel haben, die auf das beſte polirt ſey und in einer gleichergeſtalt wohl polirten Mutter mit der Stange ganz leicht ſich herumdreht. Das untere Ende der Stange muß überdieß unterhalb der Kugel durch die Mutter ſowohl als durch die Decke des Zimmers durchgehen. Dann mag man aus dem Mittelpunkt des Loches, da das untere Ende der Stange durchgeht, an des Zimmers Decke einen Zirkel beſchreiben, ſelbigen in 8, 16 oder 32 gleiche Theile theilen und zu den Theilen mit großen Buchſtaben die Namen der Winde ſchreiben.

An dem untern Ende der Stange, die auf dem Mittelpunkt des Zirkels umlauft, muß ein Zeiger befeſtigt ſeyn, der gerade der höhern Fahne entgegenſteht, damit ſelbiger den Wind, welcher weht, auf dem Zirkel andeute.

144. Hell leuchtende ſchöne Fenſter von Leinwandtuch zu machen.

Naß gemachte zarte Leinwand über die Fenſterrahmen geſpannt, mit Leim darauf befeſtigt und trocken werden laſſen. Dann

Terpentin 3 Pfund oder anderthalb Pfund,
Weißes Wachs 1 und ein Viertelpfund,
Schafunſchlitt 1 Viertelpfund oder 3 Viertelpfund,

untereinander zerlaſſen, die Rahme mit dem Leinwandtuch warm gemacht, die zerlaſſene Materie mit einem ſaubern Pinſel darüber geſtrichen und trocknen laſſen.

145. Fenſter von Pergament zu machen, die den gläſernen ähnlich ſcheinen.

Nimm in der Größe ſo viel du zu einem Fenſter brauchſt, Pergament von Schaf- oder Ziegenfellen, das ohne Kalk bereitet ſey und laſſe ſelbiges wohl und dünn ſchaben. Hierauf vermiſche untereinander dickes arabiſches Gummiwaſſer, wohl zerklopftes Eierklar von 12 friſchen Eiern, und Honig, der auf das beſte geläutert worden, in einem glaſirten großen Topfe und laſſe das Pergament hierin wohl erweichen; dann ſpanne ſelbiges in eine Rahme und laſſe es darin wohl ertrocknen. Hernach male Glasſcheiben darauf, wie ein Fenſter ſeyn ſoll und ſo dieſe Malerei gleichergeſtalt trocken, ſo über-

ſtreiche es wohl mit einem guten Firniſſe, dann wird es einem Glasfenſter ganz ähnlich.

146. Daß papierne Fenſter den gläſernen ähnlich ſcheinen, dergleichen in Italien insgemein im Brauch ſind.

Nimm Papier aus der Papiermühle, woſelbſt es bereitet wird, das noch nicht geleimt iſt. Dann zerlaſſe untereinander Terpentin 6 Theile und Maſtix 2 Theile, beſtreiche das ausgedehnte Papier damit und laſſe es trocknen, ſo haſt du dein Begehren. Da kannſt du runde oder gevierte Scheiben mit Tinte oder mit andern Farben auf das Papier zeichnen.

147. Einen Vogel abzurichten und zu gewöhnen, daß er ausfliegt und nach Hauſe wiederkehret.

Einem jungen Vogel ſchneide ein gutes Stückchen von dem Obertheile des Schnabels hinweg und äze ihn nachgehends, wie man andere junge Vögel zu äzen pflegt, ſo gewöhnt er ſich nach und nach an dich. Hernach, wenn er fliegen lernt, ſo laß ihn in der Stube umherfliegen. Wenn er dann hungrig wird, kann er ſelbſt nicht freſſen, weil das Obertheil ſeines Schnabels kürzer iſt als das untere, kommt deßhalb jederzeit zu dir geflogen und begehrt der Speiſe; ſolche mußt du ihm nun immerzu einſtecken, bis er deſſen wohl gewohnt wird. Sodann öffne

zuletzt, zur Zeit, da der Vogel wieder hungrig, die Fenſter der Stube und laß ihn fliegen wohin er will, ſo fliegt er zum erſtenmal, des Hungers wegen, nicht weit, ſondern kehrt bald wieder zurück, gewöhnt auf ſolche Weiſe auch den Ort, da er ausgeflogen, und ſo er weiter ausfliegt, muß er doch allzeit, wenn ihn hungert, wiederkehren und von dir das Eſſen fordern.

Ein gewiſſer Curioſus hat auf ſolche Manier einen Staren abgerichtet und leichtglaubigen Leuten weiß gemacht, es wäre ſelbiger ſein Spiritus familiaris. Vielleicht iſt Mahomeds Taube auch von dieſer Gattung geweſen, die er für den H. Geiſt ausgegeben haben ſoll.

148. Haſenkunſt.

Wenn du im abnehmenden Mond oder im letzten Viertel morgens Früh einen Haſen ſpürſt, ſo richte auf den Abend ſogleich einen Draht dahin, es ſey auf dem Felde oder in einer Furche; richte der Drähte zwei, den einen da-, den andern dorthin, denn der Haſe hat die Art, daß, wo er im abnehmenden Mond oder im letzten Viertel des Morgens oder Abends gelaufen iſt, da ſoll er folgenden Abend oder Morgen wieder laufen. Die Hand und Drähte ſollſt du mit Aepfel ſchmieren.

149. Eine andere Kunſt, viele Haſen zu fangen.

Nimm den Koth aus dem Magen eines Ha-

ſens, ingleichen Haſengeil und ſpaniſche Fliegen, dieſe 3 Stücke durcheinander temperirt, und, ſo man Drähte richten will, untenher die Schuhe damit beſtreichen. Dann gehe an einen Ort, wo Haſen gern laufen und herein ſtreichen, etwa auf einer Abwand und dann in einer Furche hinaus nach dem Drahte zu. Dieſem Geruch ſollen die Haſen gerne nachlaufen.

Auf ſolche Weiſe ſoll einer mit drei Dräthen ca. 70 Haſen gefangen haben.

150. Das feinſte rothe Siegellack zu machen das Pfund zu 4 fl.

Man nehme venetianiſchen Terpentin 10 Loth, Gummilack in Tab. 24 Loth, Balſam-Peruvian anderthalb Quintl und endlich ſchönen reinen Zinnober 16 Loth.

Dergleichen das Pfund zu 2 fl. nimmt man ordinären Terpentin 10 Loth, Gummilack in Tabulis 16 Loth, geſchabte Kreide 4 Loth und **Zinnabaris nativ.** 8 Loth.

Noch dergleichen das Pfund zu einem Reichsthaler kann man nehmen ordinären Terpentin 10 Loth, Gummilack 14 Loth, geſchabte Kreide 8 Loth und iſt bei dieſen feinen Sorten zu beobachten: daß man den Terpentin gemächlich kochen laſſe, bis er anfängt dick zu rauchen, alsdann thue den Gummilack darein, mit einer Reibkeile wohl umgerührt, hernach vom Feuer abgehoben, den Zinnober, Balſam-Peruvian oder andere dergleichen wohlriechende Sachen hinein-

geworfen und gut untereinander gemiſcht, auch überhaupt wohl Acht geben, daß alles bei einer gemächlichen Hitze gemacht und wohl gerührt werde.

Wohlfeilere Sorten roth Siegellack zu machen und zwar das Pfund zu 1 fl.

Nimm ordinären Terpentin 12 Loth, Gummilack in Tabulis 10 Loth, geſchabte Kreide 12 Loth und gemeinen Zinnober 4 Loth.

Dergleichen das Pfund zu einem halben Reichsthaler.

Nimm ordinären Terpentin 12 Loth, Gummilack in Tabulis 8 Loth, geſchabte Kreide 12 Loth, rothe Minie 4 Loth und gemeinen Zinnober 8 Loth.

Noch dergleichen das Pfund zu einem halben Gulden.

Nimm ordinären Terpentin 8 Loth, Calvonium 12 Loth, geſchabte Kreide 16 Loth, rothe Minie 8 Loth und gemeinen Zinnober 2 Loth.

Bei dieſen geringern Sorten iſt zu merken, daß man den Terpentin ſtark kochen laſſe, weil es ſonſt gern weich wird. Wenn dieſer ſtark genug gekocht iſt, ſo daß er recht rauſcht, ſo wird der Gummilack und andere dazu gehörige Dinge nach und nach dazu gethan und wie bei den feinern Sorten verfahren. Auf gleiche Weiſe

kann man auch allerlei Schwarz, Grün und andere farbige Sorten machen, wenn man nur bei dem Schwarzen ſtatt des Zinnobers und der Minie nach Proportion nöthigen Kienruß und bei dem Grünen, um die Farbe herauszubringen, ſo viel Loth Terpentin man hat, die eine Hälfte Aurum Pigmentum und die andere Hälfte Berlinerblau oder Indigo dazu nimmt. Z. E. zu 12 Loth Terpentin nehme ich 6 Loth Aurum Pigmentum und eben ſoviel Berlinerblau oder Indigo.

151. Ein Petſchaft von rothem Siegellack auf eine leichte und angenehme Weiſe zu glaſüren oder zu emailliren, zu dem Ende, damit niemand davon einen Abdruck nehmen, noch mithin ſolchen Petſchafts fälſchlich wozu ſich bedienen möge.

Die ſilberne, meſſigne oder ſtählerne Petſchaft läßt man über einem brennenden Lichte, da wo der Stich iſt, von dem Unſchlittruß kohlſchwarz anlaufen, legt ſelbiges dann bei Seite und läßt es erkühlen. Inzwiſchen beſiegelt man den Brief mit rothem Lack und drückt das ſchwarzberußte Petſchaft darauf. Wenn nun das Petſchaft gedrückt, ſo hält man ein zuſammengerolltes und angezündetes ganz kleines Stückchen Papier, mit einem kleinen und ſubtilen Flämmchen brennend, nächſt darüber her, ſo lange, bis die Oberfläche der Petſchaft völlig wiederum zerfloſſen iſt, dann

läßt man es wieder geſtehen und hart werden. Nur iſt zu verhüten, daß keine Papierasche darauf falle und die Glaſur verderbe, auch daß die Flamme das Papier des Briefs nicht ergreife. Solchergeſtalt wird der Grund der Petſchaft ſchwarz, die Figuren deſſelben roth und die ganze Oberfläche darüber her glatt, einem Glaſe gleich, erſcheinen.

152. Beſonderes Geheimniß, zu machen, daß Hunde, Pferde und Eſel in der Größe bleiben, wie ſie gefallen, und weiter nicht wachſen.

Wenn die Hunde die Augen zu öffnen beginnen, ſo ſoll man ihnen alsbald 1 Loth geſtoßener Corallen mit ein wenig Branntwein und Mehl eingeben. Auf gleiche Weiſe den Pferden 4 Loth und den Eſeln 5 Loth Corallen.

153. Daß man beim Marſchiren und Laufen weder ſchwitze, noch matt werde.

Beifußkraut= und Wurzel um Bartholomäizeit geſammelt und in den Schuhen, auch an dem Leibe bei ſich getragen, verhindert das Schwitzen nebſt der Mattigkeit. Dieſes Mittels bedienen ſich die Lakaien in Spanien.

154. Eidechſen, Schlangen und dergl. Thierchen unverweslich zu erhalten.

Fülle ein ſtarkes und weites Glas voll recti=

ficirten Branntwein, thue hierein dergleichen lebendige Thierchen und binde das Glas feſt zu, damit ſie nicht entfliehen können, ſo werden ſelbige, nachdem ſie verendet, eine geraume Zeit unverweslich conſervirt, und zwar ſo ſchön, als ob ſie lebten.

155. Blumen zubereiten und aufzudörren, daß ſie lange Zeit ihr natürliches Anſehen und Geſtalt behalten.

Man bricht die Blumen friſch und wohl trocken von dem Stocke ab, ſtellt ſolche nachmals aufrecht in ein Gefäß oder auch nur in eine papierne Düten, umſchüttet und bedeckt ſie mit geſiebtem, reinem und wohl getrocknetem Sande und ſtellts oder hängts an die Sonne oder ſonſt wo zur Wärme, damit der Sand etwas erhitze und die Blumen nach und nach austrocknen, ſo behalten ſie ihre Form und Farbe, jedoch die eine beſſer als die andere, nachdem ſie nämlich mehr trockener als maſter oder feuchter Natur ſind, z. E. die blauen und allerhand Gattungen Ritterſporne, Ringelblumen, Hahnenfuß, Amaranten ꝛc. bleiben ſehr ſchön.

156. Kräuter aufzudörren und in ihrer Geſtalt aufzubehalten zu lebendigen Kräuterbüchern.

Man bricht ſie gleichergeſtalt friſch und wohl trocken ab, legt ſie in ein großes Buch nach ihrer Form, beſchwert alsdann das Buch oder

preßt es zuſammen und laßt es ſo lange liegen, bis die Kräuter wohl ausgetrocknet und dürr ſind.

So es Kräuter ſind, welche viele Feuchtigkeit bei ſich haben, müſſen ſelbige zum öftern zwiſchen friſche Blätter gelegt werden, damit ſie nicht ſchimmeln noch faul werden, ſondern nach und nach austrocknen.

Alsdann werden ſie mit nachfolgendem Leim in ein Buch gekleiſtert: Thue die oberſten Zweiglein von Wermuth in rectificirten Branntwein, daß der Branntwein 3 Finger hoch darüber gehe, laß es etliche Tage über wohl vermacht an der Sonne oder auf dem warmen Ofen ſtehen. Dann ſeihe den Branntwein durch ein Tüchel und nimm deſſelbigen etwas, auch zart gepulverten Gummi Arabici und gutes dickes Bier ſo viel, als zur Auflöſung des Gummi nöthig iſt. Wenn alles wohl zergangen, ſo beſtreiche damit die eine Seite des Krauts und pappe es auf.

157. Allerhand Käfer, Fliegen, Mücken ꝛc. auszudörren und in ihrer natürlichen Geſtalt zu erhalten.

Man nimmt dieſelben, durchſticht ſie mit einer ſpitzigen Nadel, ſteckt ſie damit auf ein Holz und läßt ſie darauf ſtehen, bis ſie verendet ſind. Alsdann zieht man die Nadel aus, ſtellt ihnen die Füße nach Belieben und leimt ſie mit zerlaſſenem Gummi auf, ſo können ſie etliche Jahre über unverſehrt behalten werden.

Die Inſektenjäger begehen dergleichen Mordthaten mit einem Draht, den ſie durch das Ungeziefer ſtechen, das eine Ende mit einem Zänglein faſſen und das andere über ein brennend Licht halten.

158. Bücher vor Würmern und Milben unverſehrt zu erhalten.

Der Buchbinder ſoll ſowohl zu ſeinem Planirwaſſer als auch zum Kleiſter und Leim ein Waſſer nehmen, darin vorher zerſtoßene Coloquinten, auch Wermuth-Sprößchen, zur Genüge und ſattſamer Bitterkeit, geſotten worden.

159. Eine falſche Wage zu erkennen.

Man ſehe wohl zu, ob nicht der eine Arm des Wagbalkens länger ſey als der andere. Denn wo ſolches befunden, iſt die Wage falſch, immaßen z. E. in der Schale des langen Arms von 12 Zoll eine nur 11 Pfund wiegende Waare liegt und hingegen in der Schale des kürzern Arms von 11 Zoll das 12pfündige Gewicht, ſo ſteht gleichwohl die Zunge juſt innen und kommſt du alſo bei 12 Pfund um 1 Pfund zu kurz.

160. Den allerfeinſten engliſchen Tombak recht hoch und der Farbe nach dem Golde gleich zu machen, der auch nicht anlauft und zum Treiben geſchmeidig iſt.

So ſehr ſich dieſer veritable engliſche Tombak

von der gemeinen Art, die heutigen Tags mehrentheils davor ausgegeben wird, unterſcheidet, ſo geheim iſt bisher die Kunſt, denſelben zu verfertigen, gehalten worden und gereicht es uns zu deſto größerem Vergnügen, daß wir unſern Leſern dieſes Kunſtſtück hier ſo mittheilen können, wie wir es von einem Freunde bekommen und bei verſchiedenen Verſuchen probat befunden haben.

Man nimmt etliche Maas guten Weineſſig und 1 Pfund franzöſiſchen Grünſpan, macht davon eine Extraktion, ſchüttet dazu gemeines Salz, Mercurium Vivum oder Queckſilber und ungariſchen Vitriol, jedes ein Pfund, und kocht dieſe Species untereinander in einem eiſernen Tigel, rührt mit einem hölzernen Spatel ſo lange darin, bis ſich der Mercurius verborgen und ein trockenes Pulver geworden iſt. Alsdann thut man darunter ein halb Pfund Corcome und 1 Pfund Tutia Alexandrina, beides wohl pulveriſirt, ſchüttet hernach alles zuſammen in eine ſteinerne Retorte, legt eine gläſerne Vorlage vor mit etwas Waſſer vorgeſchlagen, damit der übrige Mercurius davon in dieſelbe ſteigen kann, treibt dann gradatim und zuletzt mit ſtarkem Feuer, ſo iſt der Mercurius ohne Verletzung der Geſundheit davon geſchieden, der ſonſt in einem verlutirten Schmelztiegel gefährlich wäre. Sobald die Diſtillation vorbei, nimmt man die Retorte aus, ſchlägt ſolche entzwei und ſchmelzt in einem Tiegel den Tombak vollends zuſammen, der dann ſo ſchön als Gold

an Farbe und ſo geſchmeidig iſt, daß er getrieben und zu Draht gezogen werden kann.

Will man einen weißen Tombak haben, der ſich ſo fein als Silber treiben und zu allerlei Arbeit gebrauchen läßt, ſo darf man nur die Corcome und Tutia weglaſſen, ſo erhält man ein weißes Metall, welches, ob es ſchon koſtbar iſt, doch jedesmal ſeine Liebhaber findet, auch nicht anlauft noch grün wird und überdieß gar geſchmeidig iſt. Die geringen Arten von Tombak hier anzuführen, halte ich nicht der Mühe werth, da ſolche ohnedieß wenig taugen und nur leider gar zu bekannt ſind.

161. Wenn man kein lauteres Waſſer bekommen kann, ſolches klar zu machen.

Das Gefäß mit geſchälten und zu Taig geſtoßenen Mandeln gerieben und ſodann das Waſſer darein gethan, ſo wird ſelbiges ſich in kurzer Zeit läutern und ſchön klar werden.

162. Einige Vortheile, den Salpeter aufzuſuchen.

Unſer Salpeter wird aus der Erde gelauget, die beſte hiezu findet ſich in den alten verlegenen Schafſtällen, die faſt trocken iſt. Der Kalk oder Leim von alten Mauern, die an einem Ort ſtehen, wo das Erdreich ſalpetriſch iſt, geben auch guten Zuſchuß. Deßgleichen der Schutt, ſo über Kellergewölben lang gelegen, wie auch alle Erde in ungepflaſterten Häuſern, Kellern

oder Kammern, die aber kaum einer Spanne oder halben Elle tief aufzuheben iſt. Sodann diejenige, ſo in den alten Pferdsſtällen, und in den Grau- und Farbhäuſern, wo man viel mit Alaun umgeht, ſich findet. Endlich auch die Aſche, ſo von Seifenſiedern, Gerbern, Bleichern weggeworfen wird.

Ueberhaupt alle Aſche, nur iſt ſelbige im Sieden etwas hinderlich, weil dergleichen Erden viel Salz geben.

Man probire alſo zuvor eine jede Erde auf folgende Art:

Nehme einen Theil Erde, thue ſie in ein Gefäß, gieße Waſſer darüber, daß es eine gute Hand hoch darüber ſtehe, nach 2 oder 3 Stunden laſſe das Reine ablaufen und behalte die Laugen.

Von dieſer thue ein wenig in ein Schälchen und laß es über einem Licht oder Glut abrauchen, das iſt einſieden. Du mußt aber das Feuer nicht zu heiß machen, ſonſt wird der Salpeter im Schälchen ſchwarzbraun, daß man die Probe noch einmal wiederholen muß.

Nehme von dieſer hartgewordenen weiß-gelblichten Materie etwas mit einem Meſſerſpitz aus dem Schälchen, lege ſie auf eine glühende Kohle. Wenn ſie bald ſchmelzt und brennt oder auf der Zunge ſcharf und kalt iſt, ſo haſt du Salpeter, ſpritzt ſie aber auf den Kohlen und fließt nicht, ſo iſt Salz vorhanden, am Geſchmack dem andern Salz gleich.

Alſo kann man beiläufig wohl wiſſen, ob eine Erde reich oder arm an Salpeter ſey.

163. Sehr ſchöne Glanzperlen nachzumachen.

Zu dieſen Perlen muß die feinſte Perlmutter zu einem zarten Pulver geſtoßen, alsdann fein ausgeſiebt und halb ſo viel ſchönes weißes Gerſtenmehl darunter gethan und mit Maienthau (der zuvor wohl putrificirt ſey) angefeuchtet und alſo zu einem Taige gemacht werden. Aus dieſem Taige formirt man eine Perle in der Größe, wie man ſolche haben will und ſtößt eine Schweinsborſte darein, damit ſolche ein Loch bekommt und daſelbſt wohl trocken werden möge. Oder man muß feine Schneckenhäuschen nehmen, dieſelben mit einer ſtarken guten Lauge wohl auskochen, daß ſie recht rein werden und die unreine Schale davon abgehe. Dieſe müſſen nun getrocknet, zu einem ſubtilen Pulver geſtoßen und auch fein zart ausgeſiebt werden. Vermiſcht ſolches Schneckenpulver mit klar geſtoßenen und ausgeſiebten Kryſtallen, nehmt Eierweiß und Maienthau, macht davon einen zarten Taig und aus demſelben Perlen nach Belieben, ſteckt mit Schweinsborſten Löchel darein und hängt ſie an die Sonne oder am warmen Ofen zum trocknen. Legt hernach ſolche in ſtarken Leim und laßt ſie beim Feuer einen ſtarken Wall thun, trocknet ſie dann wieder, laßt ſie hierauf wieder in einem verglaſirten Topf mit Baumöl fein gemachſam ſieden, daß nichts überlaufe, alsdann hebt ſie

vom Feuer und legt ſie in ein reines Waſſer, damit ſie recht rein werden, zieht die Schweinsborſten heraus und laßt die Perlen trocknen, alsdann thut ſolche wieder in einen neuen glaſirten Topf, reines Queckſilber dazu und etwas Maienthau, ſchwenkt ſie recht um miteinander, ſo wird ſich das Queckſilber daran hängen und ungemeine Perlen vorſtellen, hernach müſſen ſie mit Weizenkleyen und Salz angerieben und gelinde getrocknet werden.

164. Fiſche zu verſammeln und mit den Händen zu fangen.

Ein Stück ſtinkend Fleiſch in eine Fiſchreißen gelegt, die Reißen verſtopft, daß kein Fiſch hinein kommen kann und in ein Waſſer gelegt. Solches ſpüren die Fiſche weit, ſonderlich in fließenden Waſſern und ſchwimmen der Reißen zu. Alsdann wirf ihnen kleine Kügelchen vor, gemacht aus zart gepulverten Nachtſchattenbeeren mit faulem Käs und Branntwein; davon werden die Fiſche ſchlafend und ſchwimmen überſich, daß man ſie ergreifen kann.

165. Zu machen, daß ein Degen gerne ausgehet.

Weil die Degen gewöhnlich an der Spitze zu roſten und dieſer Urſache wegen ungern aus der Scheide zu gehen pflegen, ſo kommen die Schwertfeger ſolchem Uebel damit zuvor, daß ſie die Spitzen nur mit Unſchlitt oder Talg ſchmieren.

166. Aus Gyps ſchöne Bilder auf eine leichte Art zu machen.

Zu Liegnitz in Schleſien war ein Bäckergeſelle, welcher allerhand ſchöne Bilder in Gyps zu machen wußte, indem er den Gyps mit Gummi-Tragant und Zucker anrieb, hernach dieſe Maſſe in Formen, die mit Mandelöl geſchmiert waren, eindrückte und alſo trocknen ließ. Dieſe kleine Statuen ſahen ſehr ſauber und hatten eine annehmliche Glätte; es muß aber der Tragant zuvor 2 oder 3 Tag im Waſſer weichen.

167. Das Feuer im Rauchfange, Schlot oder Kamin zu löſchen.

Nehmt einen Löffel voll Schießpulver, befeuchtet es mit Speichel oder Waſſer, daß es zu einem Taige wird, zündet es hernach juſt unter dem feurigen Rauchfang an, ſo gibt es einen ſtarken Dunſt. Das muß nun 2 oder 3mal wiederholt werden, ſo wird man mit Verwunderung ſehen, daß ſich das obere Feuer von dieſem Dampfe löſcht und werden die brennenden Rußflocken häufig herabfallen.

Oder:

Man ergreift eine mit einem guten Schuß Pulver nur blind geladene Flinte und feuert ſelbige, gerade in den Rauchfang haltend, ab.

168. Raben oder Krähen auf eine leichte und luſtige Weiſe zu fangen.

Macht Düten oder Gucken von ſtarkem grauen oder blauen Papier, beſchmiert ſelbige von innen mit Vogelleim oder Wagenſchmiere und thut einige Stückchen ſtinkenden Fleiſches hinein, um hiedurch dergleichen Vögel herbeizulocken. Wenn nun die Vögel den Kopf in ſolche Düten ſtecken, um das Fleiſch herauszulangen, ſo hängt ſich ihnen der Leim an die Federn und die Düten bleiben ihnen als Kappen über dem Kopf und einem Theil des Oberleibs ſtehen, dergeſtalt, daß wenn ſie davon fliegen wollen, ſie ſolches nicht bewerkſtelligen können und euch hiernächſt nicht ſchwer fallen wird, ſie zu fangen.

169. Gemeinem Waſſer den Geruch, Geſchmack und Farbe des Weins zu geben.

Nimm zwei weiße Laibchen Brod von Weizenmehl, die anſtatt des Waſſers mit Branntwein angemacht und gebacken worden, ſelbige gleich warm, wie ſie aus dem Ofen kommen, in 4 Theile zertheilt und in ſüßen Weinmoſt (oder vermittelſt Waſſers aus friſchen Zibeben oder großen Roſinen durch ein Leinwandtuch ausgepreßten Saft) eingeweicht, dergeſtalt, daß das Brod auf 6 Querfinger bedeckt ſey und ſelbiges ſich deſſen recht ſatt trinken möge. Dieſes Brod ſodann ausgenommen und an einem warmen Ort gedörrt, nachgehends zu Mehl geſtoßen, mit Moſt oder gemeldtem Zibebenſaft wieder einen Taig daraus gemacht und zu Brod gebacken, dann ausgenommen, wie vorhin zertheilt,

vier Stunden lang in Moſt oder Zibebenſaft getränkt, auch wiederum gedörrt, zu Mehl zermalmt und zum drittenmal gebacken. Mache ſodann dieſes Brod von Neuem zu Mehl, gieß darüber Spiritum vini tartarisatum (oder den vornen unter den ökonomiſchen Geheimniſſen beſchriebenen Branntwein) 6 Querfinger hoch und laß 24 Stunden ſtehen, nach deren Verlauf über den Helm ganz ſanft diſtillirt, womöglich durch ein Balneum Mariae, bis zur Trockene, den herüber gegangenen Spiritum vini wieder darüber gegoſſen, diſtillirt und ſolches zum drittenmal wiederholt. Hiernächſt die trockene Materie genommen und deren 1 Pfund in ein Fäßchen gethan, darein ungefähr 200 Pint Waſſers zuvor gegoſſen worden, nebſt einer Quantität des Branntweins, ſolches zuſammen 16 Tag liegen laſſen, ſo kann mans einem zutrinken.

NB. Der Branntwein wird zugleich mit der pulveriſirten Materie in das Fäßchen gethan und ſelbiges beſchloſſen, jedoch ſolchergeſtalt, daß es nicht aller Luft beraubt ſey; hernach 16 oder mehrere Tage liegen gelaſſen.

170. Eine Kugel, darinnen man einen Monat lang, oder länger, immerzu kann Feuer bei ſich tragen.

Im Mai Kühkoth, an der Sonne wohl gedörrt, und mit Branntwein, der dreimal auf das höchſte und beſte deſtillirt worden iſt, angefeuchtet und Kugeln ſo groß als eine Baumnuß da-

aus formirt, getrocknet, und alſo zum drittenmale angefeuchtet und wieder eingetrocknet. Nachdem einen Teig gemacht mit ungelöſchtem Kalk, Eierklar und zerhacktem Werg, die Kugeln darinnen ſo lange umher gewelgert, bis hiervon eine dicke Hülſe ſich darüber zeucht; dann dürr werden laſſen, ein Löchel darein gebohrt, das Inwendige mit einem glühenden Eiſen angezündet und ein eiſernes Zäpfchen davor geſteckt, ſo kann man allezeit Feuer haben und bei ſich tragen.

171. Gekünſtelter Stein.

Nimm einen harten Kieſelſtein, zerſtoß ihn klein, reibe ihn zum kleinſten Mehl, und laſſe ihn durch ein ſehr klares Sieb laufen. Solches Mehl mit Eierklar und gutem arabiſchem Gummi wohl durch einander gerieben, bis es gar zähe wird; machs fein zuſammen, und thue oder verbirg darein was, oder färbe es mit was Farbe du willſt. So es trocknet, wird es hart wie ein Stein.

172. Einen ſchlechten Stein zum guten Reibſtein zu bereiten.

Reibe den Stein erſtlich mit einem linden Ziegelſtein wohl ab, daß er glatt werde, nachmals tränke ihn ein mit Leinöl in der Wärme, da Oel und Stein zuvor erwärmt ſeyn muß; laſſe den Stein austrocknen, tränke ihn wiederum ein, und wiederhole dieſes ſo lange, bis er nichts mehr ſchluckt, ſo wird er ganz hart.

Einige hängen den Stein in Rauch unterm Eintränken; ſonderlich ſagt mir Herr T., er reibe Bleiweiß mit dem Leinöl in die Löcheln des Steins, ſo werde er ganz hart, eben und ſchön.

173. Eiſen mit Magnetkraft.

Den Magnet im Waſſer wohl geſotten und glühenden Stahl oder Eiſen zum öftern darin abgelöſcht, ſo ſoll es die Kraft des Magnets erlangen.

174. Kalk=Oel.

Aus ungelöſchtem Kalk eine Lauge gemacht, und ſelbige nachgehends über einen gläſernen Helm deſtillirt, ſo bleibt das Salz am Boden ſitzen. Dieſes Salz laß auf einem Marmorſtein an der Luft zerfließen, ſo haſt du das rechte Kalk=Oel, das behalte zu deinem Gefallen.

175. Daß einer im Reiſen des Gehens nicht müde werde.

Zerlaſſen Bocksunſchlitt mit zerſtoßenem Knoblauch vermiſcht, und die Nacht zuvor, ehe du deine Reiſe antrittſt, beide Fußſohlen hiermit geſchmiert.

176. Eiſen, Stahl, Gewehr und Waffen gegen den Roſt beſtändig zu bewahren.

Terpentinöl, Spicköl und Petroleum zuſammen vermiſcht und gedachte Dinge damit be=

ſtrichen. Oder: Mit Fett von jungen Spanferkeln.

Baumöl wird in Spanien, Frankreich, Italien ꝛc. der Wehrhaftigkeit halben geſalzen, das Salz aber verurſacht Roſt, ſonſt wäre es ausbündig gut hiezu. Jedoch kann ſelbigem das Salz benommen werden entweder vermittelſt Deſtillirens oder Filtrirens in der Wärme durch eine dünn gedrechte Schüſſel von Lindenholz.

177. Im Fall der Noth, ſo das Waſſer zum Mahlen gebricht, als in belagerten Veſtungen ꝛc., ein gutes Brod zu machen aus der Frucht, womit ganze Städte und Armeen können erhalten werden.

Die Frucht wird in einen Zuber oder Bottig gethan und Waſſer daran gegoſſen, als wenn man wollte Stärk- oder Kraftmehl machen, 24 Stunden oder zwei Tag und Nacht ſtehen gelaſſen, bis daß die Frucht wohl aufgequollen iſt. Die oben auf dem Waſſer ſchwimmende Unreinigkeit und das leichte Weſen wird hinweg gethan, das am Boden liegende Schwere aber durchgepreßt oder getreten, wie bei Bereitung des Stärk- oder Kraftmehls gewöhnlich iſt.

Levcander hat das Kraft- oder Stärkmehl nicht treten laſſen, ſondern hat eine bequeme Preſſe dazu gebraucht, ſo bleiben die Hülſen und was nicht taugt, im Sack. Damit ſolches deſto hurtiger von ſtatten gehe, hat er ſeine Frucht zuvor

zu Pulver ſtampfen laſſen, zart oder groblecht, oder wie ſichs gegeben hat, und dann mit dem Waſſer procedirt, wie vor, ſo geht es mit einem leichten Zwängen durch ein Tuch gar rein durch, daß nichts dahinten bleibt, als die Hülſen.

Das Durchgetriebene nun läßt man ſich ſetzen und das Mehl trocken werden; ſelbiges wird zum Gebrauch aufgehoben.

Zu dieſem Mehl wird nachgehends des Ferments zwei oder dreimal ſo viel genommen als ſonſt gewöhnlich iſt, in warmem Waſſer zertrieben, und der Teig damit angemacht; es muß aber fein warm gehalten werden, ſo treibt er ſich als ein anderer Teig, und läßt ſich ein ſehr ſchön und wohlſchmeckend Brod daraus backen, wovon Ihro Hochfürſtl. Durchl. unſer Herr General-Feldmarſchall * * * gekoſtet, und, nebſt andern Generalsperſonen, ſolches gelobt haben. Es iſt auch fein geſalzen geweſen.

Zu M. haben ſie gleichergeſtalt einen Verſuch hievon gemacht, es hat aber ihnen nicht wollen aufgehen, ob ſie ſchon Hefel und Bierhefen dazu genommen hatten; der Fehler iſt geweſen, daß es nicht genugſam fermentirt gehabt.

Zur Zeit der Hungersnoth iſt zu A. Brod ausgetheilt worden, ſo gebacken geweſen aus zwei Theilen Mehls und ein Theil geſchnitten- und gemahlenen Strohes. Kann man von derjenigen Frucht Stroh haben, da das Mehl davon iſt, ſo iſt es deſto beſſer, wo nicht, ſo wird nur gemeines Stroh genommen; jedoch müſſen die Aehren davon bleiben.

178. Bei dem Schein des Mondes, wenn ſelbiger kurz vorher ins neue Licht getreten, oder auch bei ſtockfinſtrer Nacht, ohne nahe ſtehendes Licht die ſubtileſte Schrift zu leſen.

Gegenwärtige Curioſität kann in Nothfällen auch zum Nutzen gereichen. Man bedient ſich hiezu eines Brennſpiegels oder auch ziemlich großen Brennglaſes und hält eines von beiden gegen den noch in ſchwachem Lichte ſtehenden Mond oder gegen den Planeten Venus oder Jupiter, oder nur gegen einen andern hellen Stern erſter Größe, oder auch gegen ein Feuer oder eine Fackel, ſo beides weit von einem entfernt, daß es einem lange nicht genugſamen Schein von ſich ſelbſt mittheilt, um dabei einigen auch der größten Buchſtaben zu erkennen, oder endlich gegen ein in des Nachbars Haus brennendes Licht, ſo werden die Lichtſtrahlen in dem Brennſpiegel oder Brennglaſe ſich ſammeln und einen ordentlichen Focum oder Brennpunkt formiren in ſeiner gehörigen Diſtanz. Dieſen Brennpunkt läßt man nun auf die Schrift hinfallen und führt ſelbigen immer von einem Wort zum andern, ſo wird ein jedes ſo viel Licht davon erhalten, als es bedarf, dergeſtalt, daß man auch die kleinſte Schrift dabei wird leſen können.

179. Das ſchönſte Rubinglas zum emailliren zu machen.

Solvire z. E. 1 Loth Gold in 3 oder 4 Theile

Aqua Regis, ſolvire auch engliſch Zinn in eben dergleichen Aqua Regis in einer Phiole mit einem langen Halſe. Das engliſche Zinn aber muß klein gemacht und nach und nach in das Aqua Regis gethan, die Phiole aber geſchwind wieder zugemacht und der Stöpſel jedesmal gleich wieder darauf gethan werden, damit die Spiritus nicht verrauchen. So laß es einen Tag ſtehen. In die Solution des Goldes gieße 6 Theil gemeines Waſſer und die Solution des Zinns tropfenweiſe warm dazu, bis das Präcipitat eine violette Farbe bekommt. Alsdann höre auf, laß es ſetzen, tröpfle auch etliche Tropfen Spiritus Urinosa dazu, ſo ſchlägt ſich alles nieder. Dieſen Kalk ausgeſüßt und gelinde getrocknet. Von dieſem Kalk einen Theil auf 4 Theil Kryſtall im Feuer in einem Schmelztiegel ſchmelzen laſſen, gibt das ſchönſte Rubinglas, ſo nur gefunden werden kann. Man braucht es zum Emailiren auf Glas oder zugerichteten Schmelz.

180. Vergrößerungsgläſer ex tempore zu machen.

Die berühmten Vergrößerungsgläſer des Leuwenhöks waren bloße kleine Glaskügelchen, die man vermittelſt des Lampenfeuers ſchmelzt. Hat man nicht Gelegenheit, dergleichen zu machen, ſo kann man auf eine andere Weiſe im Augenblick ſich helfen. Man durchbohrt ſehr dünnes Blei mit einer Stecknadel und läßt auf die Oeffnung einen Waſſertropfen von dem Schnabel einer

reinen Feder fallen, ſo vergrößert es eine Sache ungemein, die man in ſeinen Brennpunkt legt, welcher ganz nahe iſt. Man verliert zwar dieſes Vergrößerungsglas bald, hingegen läßt es ſich auch ohne große Koſten wieder erſetzen.

181. Camera obscura, oder verfinſtertes Zimmer, darinnen alle und jede gegenüber ſituirten Dinge, ſowohl Gebäude, Städte, Gärten, Wälder, Felder, Berge und Thäler, als auch Menſchen und Thiere, gehend, laufend, ſpringend und fliegend, in ihrer wirklichen Bewegung, natürlichen Farben, die kein Maler ſchöner exprimiren kann, und in kleiner Geſtalt, auf die angenehmſte Art ſich vorſtellig machen.

Was die Cameram obscuram portatilem betrifft, oder diejenige, ſo man in Form eines kleinen Gehäuſes von einem Ort zum andern bringen kann, darin die Objecta oder Bilder der Dinge ſich aufrecht präſentiren und die zu bequemer Entwerfung oder Abſchilderung der Städte, Gebäude und unzählig anderer Sachen dienlich iſt, ſo findet hiebei die allernächſt vorhergehende, wegen der Zauberlaterne geſchehene Erinnerung gleichergeſtalt ſtatt.

Was aber die gewöhnliche und gleichwohl nicht Jedermann, beſonders dem gemeinen Mann nicht bekannte Cameram obscuram betrifft, weil ſelbige aller Orten zu bereiten nicht beſonders

ſchwer iſt, alſo folgt hiemit kurz der hiezu erforderliche deutliche Unterricht.

Wenn ſich Gelegenheit findet, dieſe Repräſentation in einem Zimmer anzuſtellen, welches die Ausſicht hat gegen einem gangbaren ſchönen Garten oder gemeinen Platz, darüber viel Volks zu paſſiren pflegt, ſo wird man ein ſolch wunderſchönes Schauſpiel erblicken, das ein Unerfahrener faſt für Zauberei halten möchte.

Außerdem aber ſey gleich ein Zimmer ſituirt wie es wolle, ſo iſt hiebei vorerſt nur dieſes zu beobachten, daß Zeitwährender Repräſentation die Sonne ſolchem Zimmer nicht entgegen ſcheinen darf, immaßen jene dadurch gänzlich würde vernichtet werden. So aber die gegenüber liegende Objecta gleich zu ſolcher Zeit von der Sonne beſtrahlt werden, wird die Repräſentation weit angenehmer und lebhafter ausfallen, als bei trübem Himmel.

Das Zimmer nun wird, wenn es nicht ohnehin ſchon mit genau ſchließenden Läden verſehen wäre, vermittelſt angenagelter dicker Teppiche, Tücher oder Mäntel, nächſt hinter deſſen Fenſtern und zu allen Seiten auf das genaueſte verfinſtert, ſo, daß nirgendswo das mindeſte Licht einfallen möge, ausgenommen die einzige kleine Oeffnung, durch welche die Repräſentation geſchehen ſoll. Gerade vor ſelbiger Oeffnung, ſo nämlich das Zimmer nicht durch Läden, ſondern innerhalb der Fenſter durch Teppiche u. dgl. verfinſtert wäre, wird ein Fenſter offen gelaſſen. Hernach wird in gemeldte Oeffnung zwiſchen den

Teppichen ein geſchliffenes Linſen= oder Brennglas oder auch groſſes Brillenglas, etwa von der Gröſſe eines harten Thalers oder Guldens, ſo zwiſchen einen doppelten und à proportion des Glaſes in der Mitte rund ausgeſchnittenen Pappendeckel oder doppeltes Kartenblatt gefaſſt worden, eingenäht, dergeſtalt, daſs das Licht blos allein durch gemeldtes Glas in das Zimmer falle.

Wäre aber das Zimmer durch Läden verfinſtert, ſo wird in einen der Läden ein Loch geſchnitten und das eingefaſſte Glas mit Nägelchen dahinter angeheftet, mithin ſolches Loch hiemit bedeckt.

So man nun nahe hinter das Loch, darüber das Glas befindlich, ein groſſes weiſſes Blatt Papier gerade hält, ſo wird man mit beſonderer Beluſtigung ſehen, wie die ganze gegenüber ſituirte Revier auf dem weiſſen Blatt ſich gleichſam abmalen und darſtellen wird, aber alles verkehrt. Auch werden ſolche Geſichter alle die Bewegungen, ſo von ihren Objectis geſchehen, nachthun. Man wird die Wolken des Himmels vorbeiziehen ſehen, die Vögel in der Luft vorüberfliegen, die Leute hin= und wiedergehen und die Blumen in der ſchönſten Pracht ihrer Farben, ja alles ſo natürlich ſich vorſtellen, daſs, wenn man ſich die Mühe geben wollte, alles ſo, wie man es auf dem Papier entworfen ſieht, mit gleichen Farben darauf nachzumalen (als zu welchem Endzweck hauptſächlich die Camera obscura portatilis bequem), man das eigentliche Original-

Contrefei der Dinge, von der Natur ſelbſt vorgezeichnet haben würde.

Wie weit das Papier von dem Glas ſoll gehalten werden, wird die Erfahrung ſelbſt lehren, immaßen die dem Glas nahe gelegenen Dinge erfordern, daß man mit dem Papier weiter davon hinwegrücke, die weiter entlegenen hingegen erfordern eine geringere Diſtanz.

NB. An manchen Orten findet man in kuglichte hölzerne Kapſeln gefaßte Linſengläſer zum Kauf, welche ſich in einer Scheibe von Pappendeckel, worin ſolche Kapſel mit dem Glaſe eingeſchloſſen, hin und wieder, dieß= und jenſeits, auch über- und unterſich drehen und richten laſſen und expreß zur Camera obscura gewidmet ſind, um dadurch die Repräſentation zu erleichtern. Immaßen die dem Glaſe gerade gegenüberſtehende Objecta ſich am deutlichſten zeigen.

182. In einem Zimmer ein vortreffliches Schauſpiel vorzuſtellen.

Man läßt ſich einen langen Kaſten verfertigen von ſelbſt beliebiger Länge und Größe, als z. E. 2 oder 3 Ellen lang, 1 Elle hoch und eine halbe oder drei Viertel Ellen breit, oder auch in allem nur halb ſo groß, oder à proportion noch kleiner.

In deſſen vordere, z. E. einer Ellen hohe und einer halben oder drei Viertel Ellen breite, Seite wird faſt zuoberſt in der Mitte ein kleines Loch eingeſchnitten, damit man dadurch nur mit einem

Aug in den Kaſten ſchauen kann, mithin deſſen, was zunächſt unter dieſem Loche in dem Kaſten befindlich, nicht gewahr werden. Dieſes Loch kann mit einem hellen Glaſe beſchloſſen werden, darüber man auch auswendig eine bewegliche Bedeckung oder Schieberchen machen mag.

Auf die dieſer vordern Seite gerade entgegenſtehende hintere Seitenwand dieſes Kaſtens, welche von gleicher Größe mit der vordern, befeſtigt man inwendig einen hellen ſchönen Spiegel ohne Rahmen, der juſt in den Kaſten paſſe und die hintere Seite ganz bedecke. Damit man auch um ſo weniger einige Fuge beobachten möge, muß das Spiegelglas auf dem Boden und zu beiden Seiten in das Holz des Bodens und der Wände beider Nebenſeiten genau eingelaſſen ſeyn.

Der Boden und die beiden Seitenwände dieſes langen Kaſtens werden gleich einer Höhle mit dunkler Farbe angeſtrichen und mit allerlei zartem Gemoos, nebſt kleinen Blümchen, etwa auch mit felſenhaftem Geſträuche auf beiden Seiten auf das zierlichſte ausgekleidet. Zuvorderſt aber, nächſt hinter derjenigen Seitenwand, dadurch man in den Kaſten hineinſchaut, kann man einen anmuthigen Berg mit einer weiten Höhle und kleinen Bildchen oder Thierchen hineinmachen, jedoch dergeſtalt, daß von dem Hineinſchauenden nichts davon bemerkt werde.

Das Obertheil des Kaſtens aber wird, anſtatt eines Deckels, längshin mit Papier überlegt, ſo mit Oel wohl getränkt und recht hell gemacht

worden, damit das Licht dadurch hineinfallen möge.

Dieſer Kaſten nun wird in einem Zimmer wohin placirt, da man ihn am bequemſten verbergen kann. Sollte ſich aber Gelegenheit finden, ſelbigen in ein angelegenes Zimmer mit ſeiner vordern Seitenwand nächſt an die Scheidewand der beiden aneinander ſtoßenden Zimmer ſetzen zu können, dergeſtalt, daß man in demjenigen Zimmer, darin man ſich befindet, gar nichts davon gewahr würde, ſondern daß man durch ein in ſelbige Wand gemachtes Loch in gemeldten Kaſten ſchauen müßte, ſo würde dadurch die Bewunderung um ein merkliches vergrößert werden. Immaßen das Aug des Hineinſchauenden gleichſam mit Entzückung in eine helle, weit ſich erſtreckende Bergallee und anmuthsvolle Höhle wird hineinblicken.

NB. Es muß auch dieſer Kaſten mit dem Hintertheil um etwas höher geſetzt werden als mit dem Vordertheil, nur blos ſo viel, damit dem Hineinſchauenden die papierne Bedeckung nicht in die Augen fallen könne; wozu noch mehr beförderlich, wenn das Glas, wodurch man hineinſchaut, außerhalb des Brettes der vordern Seitenwand befindlich iſt und innerhalb des Loches noch über dieſes ein etwas erhabener hölzerner oder hornener Ring, oder eine Querfingers dicke runde Kapſel das Loch umgibt.

Es darf auch inwendig längs des Kaſtens hin nichts von Objectis oder Bildchen angebracht werden, die von andern ſich diſtinguirten und

durch ihren Wiederſchein den Spiegel verriethen, ſondern die Verzierung ds Kaſtens muß aus einerlei oder doch vielen einander ganz ähnlich ſehenden Objectis beſtehen (dahin unter andern die Zweiglein von Cypreſſen dienlich ſeyn könnten), ausgenommen der zuvorderſt hinpoſtirten Berghöhle, die man vornen nicht beobachten kann, ſondern ſelbige allein, vermittelſt des Wiederſcheins, in dem unvermerkten Spiegel erblickt.

183. Zur Nachtszeit, vermittelſt eines Hohlſpiegels und Lichtes, weit entlegene Sachen ſichtbar zu machen.

Halte in der einen Hand den Spiegel und mit der andern Hand ein brennendes ſtarkes Licht, an deſſen Brenn- oder Verkehrungspunkt, ſo fallen die zurückprallenden Lichtſtrahlen als gleichlaufende Linien hin an den verlangten Ort, daß es daſelbſt ganz hell wird. Die Diſtanz oder Länge der zurückfallenden Strahlen iſt zur Größe des Spiegels proportionirt.

Hiemit iſt zu conferiren vorhergehende Nummer 72, woſelbſt dergleichen durch ein großes Brennglas zu bewerkſtelligen Anweiſung geſchehen iſt.

184. Mit einem Hohlſpiegel im Schatten oder an einem Orte, der von der Sonne nicht beleuchtet wird, ein Feuer anzuzünden.

Stelle den Hohlſpiegel an dem dunklen Ort

auf und lege vor denſelben ein Stückchen Schwamm oder andere dergleichen entzündliche Materie, accurat an diejenige Stelle, dahin ſonſt der Focus oder Brennpunkt des Hohlſpiegels zu fallen pflegt. Dann ſtelle an einen entgegenliegenden Ort, den die Sonne beleuchtet, einen flachen gemeinen Spiegel gegen der Sonne, ſolchergeſtalt, daß er die Sonnenſtrahlen in den Hohlſpiegel zurückwerfe, ſo werden ſolche aus dem Hohlſpiegel wieder zurückfallende Strahlen an dem Ort, wo die entzündliche Materie liegt, ſich vereinbaren und dieſelbe anzünden.

Sofern ein flacher Spiegel allein nicht genugſam hiezu wäre, kann man deren 2 oder mehrere nehmen und jeden derſelben alſo richten, daß er die Sonnenſtrahlen zurück in den Hohlſpiegel werfe.

NB. Man kann auch durch Hilfe eines Spiegels einen Zunder im Schatten mit einem Brennglas anzünden. Man ſtellt nämlich einen Spiegel ſchief gegen die Sonne, daß er die Strahlen an einen ſchattigen Ort zurück an eine Wand werfen kann, indem ich mich ſeitwärts an dieſen Ort hinſtelle, ein Brennglas in die Strahlen halte und zwiſchen dieſem und dem Spiegel den Brennpunkt mit einem Zunder ſuche, ſo wird ſich zeigen, was man verlangt hat.

185. Mit wenigen Lichtern oder Lampen einen großen Saal ſehr hell zu machen.

Zu ſolchem Ende werden an vier oder meh-

reren Orten eines Saals neben an den Wänden hohle Spiegel hingeſtellt und juſt vor den Verkehrungspunkt eines jeden eine hell brennende Lampe geſetzt, auch dieſe Spiegel ſolchergeſtalt geneigt und gelenkt, daß die aus denſelben zurückfallenden und gleichlaufenden Strahlen an einem verlangten Ort zuſammenſtoßen, ſo wird es daſelbſt ſo hell und licht werden als beim hellen Mittag.

Die Kerzenlichter dienen der Urſache wegen nicht hiezu, weil ſie im Brennen niedriger werden, mithin die Stellen des Wiederſcheins verändern.

186. Von den ſcheibenrunden Hohlſpiegeln.

Es wird eine lange Reihe aneinander gefügter ſchöner Kupferſtiche, von Proſpekten berühmter Städte, prächtiger Paläſte, öffentlicher Plätze, Gärten, Landſchaften, Waldungen, Jagden, Feldſchlachten, Feuersbrünſte, auch merkwürdiger Himmelsbegebenheiten 2c. zumal nach der Natur mit Farben künſtlich bemalt, in einem hiezu bereiteten Käſtchen, auf zwei hölzerne Rollen dergeſtalt aufgerollt, daß auf der einen Rolle dasjenige, was von der andern an Kupferſtichen herunter gelaſſen wird, zu gleicher Zeit wieder ſich aufrollt. Solches Käſtchen wird nun, nach abgeſchobenem Deckel oder eröffneten Thürchen, in gehöriger Weite vor den Hohlſpiegel geſtellt und, vermittelſt nur erwähnter beider Rollen und umdrehenden Wirbels, ein Proſpekt nach dem andern fein ſachte ab- und aufgerollt, ſo ſtellen ſich ſolche

Objecta in dem Hohlſpiegel den Zuſchauern in ihrer natürlichen Größe und Geſtalt zu deren größter Ergötzung vor Augen. Je größer der Hohlſpiegel iſt, je ſchönere Vorſtellung erfolgt, beſonders zur Nachtzeit bei dem Scheine der Lichter oder auch bei Tag in einem finſtern Zimmer.

So ferner in behöriger Weite an das, der Blendung wegen, vorſtehen bleibende und mit ſeinem Deckel wieder beſchloſſene Käſtchen ein oder andere natürlich gemalte, oder eine wirkliche, mit Beibehaltung der natürlichen Farbe und Geſtalt, künſtlich aufgedörrte, oder auch eine annoch friſche Blume unters über ſich angehängt, der Hohlſpiegel gebührend hinter ſich geneigt, und oben auf das Käſtchen, an den Ort des aus dem Hohlſpiegel hinfallenden Brennpunkts oder Foci, ein Glasſchälchen mit Waſſer geſtellt wird, ſo präſentirt ſich daſelbſt, außerhalb des Spiegels in freier Luft, die Blume in ihrer vollkommenen Geſtalt, mit dem Stiele aufrecht in dem Waſſer des Schälchens ſtehend. Wenn nun ein Unwiſſender dergleichen erblickt, etwas entfernt dahinter ſtehend, jedoch ſo, daß er mit der Hand nach der Schattenblume greifen, des Spiegels aber ſo leicht nicht gewahr werden kann, ſo wird er ſolche Vorſtellung für Zauberei anſehen. Ein Gleiches möchte, anſtatt der Blume, auch mit einem ſich bewegenden, lebendigen Thierchen, z. B. einem kurz angebundenen Käfer, Krebs, Froſch ꝛc. zu bewerkſtelligen ſeyn.

Item: So man mit einem bloßen Degen in

der Mitten gegen den Hohlſpiegel zuſtößt, wird einem hinwiederum eine bloße Degenſpitze aus dem Spiegel heraus entgegen ſtoßen.

187. Wie von ferne zu erkennen, ob ein Regiment oder ganze Armee Volks ſich bewege oder ſtille ſtehe.

Oeffne einen gemeinen Zirkel, halte ſelbigen vor das Geſicht und ſchaue mit einem Auge von dem Kopf des Zirkels hinaus, dergeſtalt, daß die eine Spitze des Zirkels die Armee und die andere einen Wald, Dorf oder dergleichen anderes unbewegliches Objectum treffe. Nach kurzer Friſt ſiehe mit unverrücktem Zirkel wieder dahin, ſo wirſt du gewahr werden, ob der Marſch vor ſich gegangen oder nicht.

188. Granaten, die im Waſſer brennen.

Hiebei ereignet ſich keine beſondere Schwierigkeit, immaßen eine jedwede von geübter Hand gearbeitete Granate im Waſſer ſowohl fortbrennen als auch darin explodiren muß. Dieweil aber Granaten, die im Waſſer ſpielen ſollen, ſolcher Luſt allzuſchnell ein Ende machen würden, wenn ſie, ihrem gewöhnlichen Tempo gemäß, explodiren, alſo folgt hiemit ein probater Satz zu den Brandröhren ſolcher Luſtgranaten:

R. Salpeter 4 Loth, Schwefel 2 Loth, Mehlpulver 2 Loth, Kampher ein halb Loth, letztern mit ein paar Tröpfchen Brannt-

wein beſprengt und auf einem glatten Brette alles wohl untereinander gerieben. Mit dieſem Satz, vermittelſt eines eiſernen Setzerchen und hölzernen Schlegelchen, die hölzernen Brandröhren vollgeſchlagen, mit gleichen Ladungen und gleichen Streichen und ſorgfältig verhütet, daß ſelbige keinen Riß bekommen. Sollte aber ſolches gleichwohl geſchehen, ſo wird ſelbige Brandröhre ſogleich ausgeſchoſſen und an deren Stelle eine in Bereitſchaft haltende friſche emploiret. Die guten Brandröhren hingegen, die genau in die Granaten paſſen müſſen, werden unterhalb des Köpfchens mit Leim beſtrichen, in die mit Pulver gefüllten hölzernen Granaten geſteckt und nachdem die Granaten verkehrt auf die Brandröhren geſtellt worden, mit einem Schlegel feſt hinein getrieben, hiernächſt ſelbige Brandröhren, obenher im Schlüſſelchen, mit Taig von Mehlpulver und Branntwein angefeuert, mit Papier um das Köpfchen herum zugebunden, und nach dieſem die Granaten noch zum Ueberfluß bis an das Köpfchen der Brandröhren in zerlaſſenes Pech getaucht.

189. Kugeln oder Ballen, die im Waſſer brennen.

Nimm geriebenes oder Mehlpulver, Salpeter jedes 4 Loth, Schwefel 3 Loth, Kampher ein halb Loth, Colophonium 1 Loth, Terpentinöl ein halb Loth, Sägeſpähne und Lohmehl jedes ein halb Loth, mit Leinöl angefeuchtet, wohl

untereinander gearbeitet, in Leinwandſtückchen von beliebiger Größe eingeſchlagen, nachdem ſie viel oder wenig dieſes Salzes faſſen ſollen und mit Bindfaden feſt umbunden, in die Geſtalt einer Kugel oder Ballens. Dann 1 oder 3mal über und über in zerlaſſenes Pech getaucht, und wenn es hart geworden, hin und wieder mit einem Pfriemen ziemliche Löcher in die Kugel oder Ballen geſtochen, von obigem Satze, mit ein wenig geriebenem Pulver vermiſcht, hineingeſtreut, auch hierauf Taig von Branntwein und geriebenem Pulver in ſolche Löcher geſtrichen und trocknen laſſen. Endlich die Kugel mit einer Zange feſt haltend, fern vom Geſicht, durch eine Lunte rund umher angezündet und ins Waſſer geworfen, ſo wird ſie darin luſtig ſpielen. Iſt ein ſehr angenehmes Stück, ſo manchem Feuerwerker unbekannt und gleichwohl mit geringer Kunſt und Mühe, ohne feuerwerkeriſche beſondere Inſtrumente und Handgriffe, zu bereiten iſt.

Der Kampher, mit einigen Tropfen Branntwein beſpritzt, läßt ſich gerne zart reiben, außerdem aber nicht, wegen ſeiner zähen Fettigkeit, welche von dem Branntwein augenblicklich zerriſſen wird.

190. Von Hirſchhorn allerhand Vaſen und Figuren zu machen.

Dieſes iſt ein feines Kunſtſtück, daß man von dem geraſpelten Hirſchhorn allerhand beinerne große Arbeit, als ſchöne Vaſen oder Urnenbilder

und Figuren nachmachen kann. Es wird zu ſolcher Arbeit nur das äußerſte, feſte und derbe vom Hirſchhorn genommen, das inwendige Markigte oder Poroeſe löcherichte nimmt man nicht; dann eine ſcharfe Pottaſchlauge darüber gegoſſen. Dieß läßt man miteinander kochen, bis es wie ein Brei oder Taig wird. Wenn man nun das Hirſchhorn alſo durchs Kochen aufgelöst hat, kann man daſſelbe mit einer Farbe vermiſchen, was man will oder wie die Figuren werden ſollen, als Zinnober, da wird es ſchön roth; preußiſch Blau, davon kann man es blau machen, ſo hoch man will; Ruß macht ſolches kohlſchwarz. Alsdann muß man nun allerhand Formen von Gyps, Thon oder Holz in Bereitſchaft haben und den gemachten Taig darein drücken, und wenn ſolches in der Form ausgetrocknet iſt, kann ſolches herausgethan und vollends getrocknet werden, ſo ſehen die Figuren ſchön aus und laſſen ſich blank poliren.

191. Das Horn wie Schildkrötenſchalen zu machen.

Nehme 1 Quintl Gold oder Silberglätte, 1 Loth lebendigen Kalk (Lauge oder Pottaſche), ſchütte etwas Urin daran, mache damit an beiden Seiten deines Horns beliebige Flecken, wann ſolches zuvor wohl geſäubert worden. Iſt der Auftrag von ſich ſelbſt getrocknet, ſo kann man noch einmal und ſo oft dieſe Vermiſchung auf die erſte Stelle ſtreichen, bis die Farbe nach Willen zum Vorſchein kommt.

Oder:

Wenn du recht ſchwarze Flecken verlangſt, ſo nehme zur Silberglätte und lebendigen Kalk einen guten Theil Pottaſche.

Soll Holz unter die Hornarbeit kommen, ſo beſtreiche ſowohl jenes als dieſes auf einer Seite mit Zinnober, der mit Leimwaſſer angemacht worden. Zum Polſiren nimm Schachthalm-Kohlen; endlich reibe dein Kunſtſtück mit einem wollenen Tuch, das in Trippelerde und Baumöl getaucht worden.

192. Gold auf dem Probirſtein zu erkennen.

Der Probirſtein iſt eine Art eines ſchwarzen Marmors. Wenn man das Gold auf den Probirſtein geſtrichen und zweifelt, ob es wirklich Gold ſey, ſo wird folgendes Sälblein die Entſcheidung machen:

Nehme Vitriol, Salpeter, Grünſpan, von jedem Theil 1 Quintl, gemeinen Eſſig ein halb Quintl, alles klein gerieben und mit Weineſſig zu einem Taiglein gemacht. Streicht man dieſes auf das geſtrichene Gold und es geht dadurch hinweg, ſo iſts ein anderes Metall, wo nicht, ſo thut ihm dieſes Sälblein keinen Schaden.

Oder:

Mache von Gold einen Strich auf den Stein, zünde einen Schwefelfaden an und halte ihn brennend an den Strich. Wenn es gut Gold iſt, ſo bleibt der Strich ſtehen, widrigenfalls brennt alles ſchwarz.

Der Probir- und Streichſtein wird abgezogen, wenn man ein rauhes Lederlein feuchtet, in Zinnaſche taucht und damit abreibt.

193. Silber, welches den Glanz verloren, wieder hell zu machen.

Reibe nur das Silber mit Sale Tartari oder Weinſteinſalz, ſo erlangt es ſeinen vorigen Glanz wieder.

194. Roſt an Eiſen zu vertreiben.

Das Eiſen nur mit Oleo Tartari beſtrichen, nachgehends mit einem wollenen Lappen darüber her wohl abgerieben. Es macht zugleich glänzend.

195. Cryſtallen und allerlei Gläſer zu leimen, auch ſolche Leimmaſſe ſo hart zu machen, daß ſie für einen Topaß möchte angeſehen werden.

Eierweiß und ungelöſchten friſchen Kalk, der noch nicht zerfallen, zu einem Taiglein wohl untereinander gerührt, eine geraume Zeit lang, leimt alſo kalt allerlei gläſerne Geſchirre und Kryſtalle auf das allerſchönſte zuſammen.

Dieſe Maſſe mit ſubtil geſtoßenem Safran gemiſcht und tingiret, ſodann in eine beliebige Form gedrückt, wird binnen Monatsfriſt ſo hart, daß ſie vor einen Topaß angeſehen werden mag. Sodann mag mans poliren und aufſetzen laſſen.

196. Eiſen hart zu machen, wie Stahl.

Ochſenklauen geraſpelt, geſtoßenes Glas und Ruß, eines ſo viel als des andern, untereinander gemiſcht, in einen Tiegel oder in ein anderes proportionirt thönernes Gefäß gethan, die gemachte Eiſenarbeit mitten darein gelegt und den Tiegel oder das Gefäß verlutirt. Hernach allgemach miteinander durchglühen laſſen und wenn es ſtark glüht, ſammt dem Gefäß in friſches Waſſer geſtoßen; je kälter das Waſſer iſt, deſto härter das Eiſen wird. Sodann ſolche Arbeit herausgenommen, die erſcheint ſchwarz; deßhalb ſelbige mit einem Holz gerieben oder wie ſonſt gebräuchlich polirt, ſo iſt das Eiſen ſo hart, wie der beſte Stahl.

Oder:

Man nehme zu dieſer Eiſenarbeit eiſerne Stänglein, etwa 1 Elle lang, mache dir einen Calcinirofen dazu, lege dieſelben hinein und ſtratificire ſolche mit einem Pulver von buchenem Kohlenſtaub, Ofenruß und gefeilter Küh- oder Ochſenhörner, gebe ihnen dann 24 Stunden ein ſolches luſtiges Calcinirfeuer, damit das Eiſen in ſolchen nur ſchwarz glühen möge, alsdann laſſe man es erkalten, nehme es heraus und probire, ob das Eiſen hart genug ſey, wozu man es verlangt. Da ſich dann der Nutzen davon wohl zeigen wird, hievon habe ich wenigſtens ſchon viele vortreffliche Proben geſehen.

197. Eine Klinge zu parfümiren.

Biſam, Zibeth und Ambra, nach Belieben, mit Spiritu Vitrioli zerrieben. Dann die Klinge glühend gemacht und mit dieſer Compoſition abgelöſcht.

198. Auf eine Klinge zu ätzen.

Bedecke die Klinge mit einem Taige von getödtetem Kalk und Waſſer, mache mit einer Stecknadel oder einem ſpitzigen harten Hölzchen die Figuren darein und laß trocknen. Nachgehends beſchmiers darüber her mit einem dünnen Taige von Grünſpan, Vitriol und ein wenig des ſehr giftigen Mercurii sublimati, mit Eſſig angemacht, laß von ferne bei einem Feuer trocknen und waſch es alsdann ab.

199. Ein vortreffliches Aetzwaſſer zu bereiten, damit allerhand Zierrathen in Stahl und Eiſen zu bringen.

Weil dieſes Aetzwaſſer ein ſehr ſcharfer und durchdringender Spiritus iſt, ſo erfordert deſſen Zubereitung Jemand, der das diſtilliren verſteht oder wenigſtens mit den Graden des Feuers wohl umzugehen weiß und verfährt man damit folgendergeſtalt: Man nehme weißen Arſenicum 1 Pfund und gereinigten Salpeter eben ſo viel, ſtoße beides zu feinem Pulver und miſche es wohl untereinander. Thue ſolches in eine gläſerne Retorte ſo daß ſie nur zur Hälfte davon

angefüllt wird, lege davor einen Recipienten, ſo groß er zu haben oder einen ſolchen, wo immer ein Recipient in den andern kann gelegt werden. In dem Recipienten kann man etliche Löffel voll Waſſers vorſchlagen, ſo fangen ſich die Spiritus deſto beſſer darein und wird eher damit fertig. Will man kein Waſſer vorſchlagen, ſo erhält man einen himmelblauen Spiritus, einölliſches und freſſendes Waſſer. Nur werden ſich die Spiritus nicht gut ſetzen, der Recipient wird blutroth ausſehen, ehe ſich die Geiſter zur Ruhe begeben und wird ihn auch unter 8 Tagen nicht abnehmen können, da ſonſt dieſe Arbeit mit dem Diſtilliren in 12 Stunden fertig ſeyn kann.

Zur Erinnerung diene noch, daß weil das Arſenikum ein heftiges und durchbringendes Gift iſt, man ſich beim Stoßen deſſelben ſehr in Acht nehmen und auch bei Vermiſchung deſſelben vor dem Staub und Dampf wohl hüten und verwahren muß.

200. Blaue Buchſtaben und Schrift auf ein Schwert oder Degenklinge zu bringen.

Wer blaue Figuren oder Schrift auf einer Degenklinge haben will, muß die Klinge ſo lange ins Feuer halten, bis ſie recht blau anlauft; alsdann nimmt man eine Oelfarbe und ſchreibt von Figuren oder Schrift darauf, was man will und läßt es trocken werden. Wenn nun alles wieder gut trocken iſt, ſo nimmt man guten ſtarken Weineſſig, macht ſolchen gut warm,

gießt ihn allenthalben auf die Klinge, wo es blau iſt, ſo wird alles abgehen und die Oelflecken ſtehen bleiben. Alsdann nimmt man ein friſches Waſſer und gießt es über den Oelfleck oder Farbe, ſo geht ſie herab und die blauen Buchſtaben oder Figuren bleiben.

201. Queckſilber zu coaguliren, daß es ſich zu Ringen und andern Arbeiten bequem hämmern läßt.

Laß Blei fließen; wenn es gefloßen, hebe ſelbiges ab, und bevor es beginnt zu geſtehen, ſo drücke mit einem runden Holz obenher eine Grube hinein, ſtreue Aſche darauf oder lege ein Leinwandläppchen darüber her, dann gieß darauf erwärmtes Queckſilber, ſo wird es von dem Bleidampf geſtehend und hart. Dieſes Queckſilber laſſe in einem Tiegel zwiſchen glühenden Kohlen heiß werden, bis es beginnt ſtark zu rauchen und zu ziſchen; hüte dich aber auf das ſorgfältigſte vor ſolchem Rauch und halte, zu einiger Präſervation, einen oder ein paar Dukaten im Munde. Alsdann den Tiegel mit der Zange ergreifen und das heiße Queckſilber behende im warmen Leinöl abgelöſcht. Dieſes Heißmachen und Ablöſchen des Queckſilbers in dem Leinöl wird ſo oft und viel wiederholt, bis dann das Queckſilber ſehr hart und hämmerig geworden, welches nicht fehlt, ſo man gebührend damit procediret.

Hieraus können Ringe und Amulete verfertigt werden.

NB. Es wird zwar das Queckſilber auf ſolche Weiſe gehärtet, aber keineswegs gänzlich figirt; deßwegen ſelbiges bei dem Schmelzen nicht lange in dem Feuer zu laſſen, damit es nicht gänzlich hinwegrauche, nämlich ſo es, wie hier, vor ſich ſelbſt in metalliſcher Geſtalt ſoll zurück bleiben. So es aber in ein anderes Metall etwas Tingirendes ſoll im Fluß einführen, ſo mag es immerhin verrauchen, ſobald es ſolchen Dienſt geleiſtet hat.

202. Alle Arbeiten von Meſſing dem Golde gleich zu machen.

Salmiak in einem Mörſer mit Speichel wohl zerrieben, gleich einer weichen Salbe. Hiemit die meſſingnen Geſchirre und Sachen geſchmiert und gerieben, hernach auf glühende Kohlen gelegt, um wohl zu trocknen, dann mit einem wollenen Lappen fein abgerieben, ſo werden ſie nicht nur rein und hell, ſondern auch an Farbe dem beſten Golde gleich, immaßen der Salmiak die Rinde von dem Metalle fein hinweg zieht und ſelbiges zugleich ſchön glänzend macht und färbt.

Mit dieſem Kunſtſtück hat zu Rom einer ſich großes Gut erworben, indem er vermittelſt deſſen die meſſignen Leuchter der Kirchen und andere Geſchirre geſäubert.

Oder:

Schwefel, Kreide- und Kaminruß in einem Mörſer zart untereinander gerieben, ungefähr zu gleichen Theilen. Hiemit werden die meſſingnen Arbeiten, nachdem ſie zuvor vermittelſt zarten Trippels geſäubert worden, mit einem wollenen Lappen und Leder nur trocken wohl gerieben, ſo gewinnen ſie das Anſehen, als ob ſie mit dem feinſten arabiſchen Gold auf das ſtärkſte vergoldet wären.

Mit dieſem Stückchen habe ich durch ſcheinbare ganz außerordentlich hohe Vergoldung meines Degengefäſſes manchem öfters die Augen verblendet und charmirt, da gleiches von ſolcher Höhe nicht leicht Jemand eine Vergoldung aus Goldſchmiedshänden wird zu Geſicht bekommen. Nur iſt es Schade, daß ſolcher Fucus nicht von längerer Dauer iſt, immaßen von der feuchten Luft und Witterung ſelbiger gar bald changirt und fleckicht wird, auf welchen Fall jedoch ſolche Scheinvergoldung, ohne beſondere Mühe und Weitläufigkeit, jedesmal wieder von friſchem vorgenommen werden kann.

203. Das Gold zum Glas- und Porcellainmalen zuzubereiten.

Löſe Gold, wie es ſich gehört, in Aqua Regis auf, wenn ſich alles wohl ſolvirt, ſo gieße auf einen Dukaten Gold 8 Loth Solution Vitrioli, ſo von gutem ungariſchen Vitriol gemacht iſt.

laß es eine Weile ſtehen, ſo wird ſich das ſolvirte Gold als ein brauner Präcipitat zu Grunde ſchlagen. Alsdann gieße das Waſſer oben ab, ſüße den Kalk rein und wohl mit warmem Waſſer und trockne ihn, ſo iſt der Goldkalk ſolvirt und bereitet. Will man nun ſolches zum Glasmalen gebrauchen, ſo laſſe man Borax in einem reinen Schmelztiegel fließen und trage davon 2 Theile auf eine Glasſcheibe und einen Theil Gold. Dieſes reibt man etliche Stunden mit Spicköl wohl untereinander, ſo wird das Gold zu einer braunen Maſſe und zum Malen mit allen Handgriffen zubereitet ſeyn.

204. Daß blankes Eiſen nicht roſte.

Nimm Rinderklauenſchmalz und ſüß Mandelöl, jedes ein halb Pfund, darein thue zart gepulvertes Blei, ſo mit Schwefel gebrannt worden, 1 Pfund, laß ſolches unter fleißigem Umrühren zuſammenkochen, daß es zu einer Salbe wird. Letztlich rühre darunter 8 Loth Kampher, der vermittelſt etlich aufgeſpritzter Tropfen Branntweins in einem Mörſer zart gerieben worden. Mit dieſer Salbe das blanke Eiſen wohl gerieben, ſo iſt es vor allem Roſte ſicher.

Oder:

Nur Baumöl über klein gefeiltes Blei oder über zart geriebene Silberglätte gegoſſen, bis zu deſſen gänzlicher Bedeckung, und 9 oder 10 Tage in der Wärme zuſammen ſtehen laſſen. Sodann das Eiſen erſtlich rein geſcheuert und geputzt,

hernach mit dieſem Oele gerieben, ſo wird es in langer Zeit nicht roſten.

Oder:

Schmiere nur die Harniſche und Klingen im Fall der Noth mit friſchem ungeſalzenen Speck wohl ein.

Der kürzeſte Weg iſt, wenn man ſich des Schmirgels bedient, der mit Baumöl angefeuchtet worden.

205. Allerlei Gläſer ſchön, rein und hell zu machen.

Etwas Waſſer in eine Glut oder heiße Aſche gegoſſen, das Glas über den hievon aufſteigenden Rauch gehalten und nachgehends mit reinem Waſſer ausgewaſchen.

In enghalſige Gläſer und Bouteillen werden nebſt etwas Waſſer, klein gemachte Eierſchalen gethan, die Gläſer wohl geſchüttelt und endlich mit reinem Waſſer ſauber ausgeſchwenkt. Hiedurch bringt man den angelegten alten Schleim, Wein- und Waſſerſtein nach und nach rein aus den Gläſern.

206. Leder zum Gewehr poliren.

Nagle ein Leder fein glatt auf ein Brettchen, ſolches Leder überſtreiche nachgehends mit warmem Leim, beſtreue es ſodann mit dem allerſubtilſten Mehl oder Staub von zart geſtoßenem und durch ein ſehr feines Haarſieb gelaſſenem

weißen Glaſe und laß es trocknen. Hierauf kann man alles Gewehr und Klingen von Stahl und Eiſen ſchön rein machen und poliren.

207. Meſſer, Meiſel und andere Waffen oder Inſtrumente, die Eiſen ſchneiden als wie Blei.

Aus Regenwürmern diſtillire ein Waſſer über den Helm, dieſes vermiſche mit gleich ſo viel Rettichſaft. Hierin löſche feinen Stahl wohl glühend 4 oder 6mal ab. Aus ſolchem Stahl laſſe nachgehends Meſſer, Schwerter ꝛc. ſchmieden, ſo ſchneiden ſie das Eiſen wie Blei.

208. Lutum ſonderlich ins Feuer.

Hauſenblaſen in Branntwein zergehen laſſen, nachmals den Staub von den ſchwarzen Steinen darunter gerührt, die man zu den Formen und Patronen braucht, darein man gießt. Haſt du dergleichen nicht, ſo nimm ſubtilen Staub von andern Steinen, ſo gibts eine über die Maßen ſtarke Kitte, daß eher der Stein an einem andern Theil reißt.

Item: Mennige und Firniß untereinander iſt auch gut, die Gläſer damit geleimt, halten ſehr ſtark.

209. Eiſen kalt zu löſchen.

Nimm Salmiak, gemeines Salz, calcinirten Weinſtein, Glockenſpeis, jedes 2 Loth, und Spießglas 6 Loth. Dieſe Stücke alle wohl zerſtoßen

und gebeutelt, zuſammen in ein leinenes Tuch eingeſchlagen und mit wohl bereitetem Leimen rings umher eines Fingers dick überzogen. Lege es dann auf einen Scherben und ſtürze einen andern Scherben oben darüber, ſetze es alſo in ein ſanftes Kohlenfeuer, laß es allgemach warm werden, dann ſo mehre das Feuer, bis die Kugel ganz glühend wird, ſo fließt es zuſammen, laß kalt werden, brichs dann auf, ſtoß und reibs wohl, daß es ein reines Pulver werde.

Wenn du dann löthen willſt, ſo hefte die Stücke auf ein Brett mit den Fugen zuſammen, ſo genau du immer kannſt, lege aber vorhin ein Papier darunter und ſtreiche des jetzt gemeldten Pulvers ein wenig zwiſchen und über die Fugen, mache dann auswendig herum ein Käſtchen von Leimen, das oben jedoch offen ſey. Hiernächſt laſſe Borax in warmem Wein zergehen, deſſelbigen Weins ſtreiche mit einem Federchen auf das Pulver, ſo fängt es an zu ſieden, und wenn es nicht mehr ſiedet, ſo iſt das Gelöthete ganz. Was aber von der Materie darauf bleibt, das muß abgeſchliffen werden, denn es läßt ſich nicht feilen.

Dieſes Kunſtſtück würde unbeſchreiblichen Nutzen bringen; man geſteht aber gar gerne, daß man die Vorſchrift nicht nachprobirt. Wir ſagen dieſes denen zur Warnung, welche alles Wunderbare gleichbald nachmachen wollen. In den natürlichen Zauberbüchern wird oft etwas Kleines verſchwiegen, um den Leſer zum Nachſinnen zu bringen. Denn allen Leuten alles haarklein zu ſagen, iſt nicht rathſam.

210. Einen guten Glaskitt oder Leim.

Ein wenig zerklopfter und klein zerſchnittener ſchöner Hauſenblaſen über Nacht in ſtarkem Weinbranntwein weichen laſſen, ein wenig klein zerſtoßenen hellen Maſtix dazu gethan, in einem meſſingnen Leimpfännchen über ſanfter Glut nur ein einiges Südchen thün laſſen, und wenn es wollte zu dick werden, ein wenig Branntwein daran gegoſſen, hernach das zerbrochene Glas damit geleimt.

211. Einen guten Glas- und Steinkitt.

Alten hart gewordenen Schafkäs auf einem Reibeiſen fein zart abgerieben, mit ungelöſchtem, friſchem und unzerfallenem Kalk, ſo zart gerieben worden, vermiſcht, wohl untereinander gerieben und mit wohl zerklopftem Eierklar zu einem Kitt angemacht. Hält Heißes und Kaltes.

212. Guten Kitt oder Leim.

Griechiſch Pech, Tannenharz und geſtoßene Ziegelſteine untereinander gemiſcht. So du ſie brauchen willſt, ſo laß ſie warm werden. Wenn ſie wieder kalt iſt, hält ſie ſo feſt als ein Nagel.

213. Glas- oder Steinleim anderer Gattung.

Heißen Leim- und Steinſtaub wohl untereinander gemacht, und wenn man damit leimen will, den Stein wohl erwärmt und fein warm zuſammengefügt. Hält ſehr feſt.

Oder:

Tragant und Gummi in Waſſer gelegt und miteinander kochen laſſen. Iſt ein guter Leim zu Steinen, auch andere Sachen damit zu leimen.

214. Vortrefflicher Leim, womit man Glas, Meſſing und dergleichen auf Holz leimen kann.

Nimm ein halb Pfund Leim, für 6 Pfennige oder 2 Kreuzer diſtillirten Terpentin, für einen Dreier oder Kreuzer Ochſengalle, den Saft von 2 Knoblauchzehen, einer welſchen Nuß groß wohl zerklopfter und klein zerſchnittener Hauſenblaſen, Tragant und Maſtix nach Gutdünken. Solches alles zuſammen in eine Pfanne gethan, ſtarken Branntwein daran gegoſſen und über einer Glut untereinander zergehen laſſen, dann abgehoben und mit einem runden Holz oder Piſtille wohl vermiſcht und abgeſtoßen, bis dann der Leim zu ſtocken beginnt. Dann wieder über die Glut geſetzt, mehr Branntwein daran gegoſſen, zergehen laſſen, mit dem Piſtille wieder wohl abgeſtoßen, bis der Leim abermals geſtockt und ſolches zum drittenmal gethan. Hernach in ein Becken ausgegoſſen und ſo weit erkalten laſſen, daß mans kann darnach in Stücke ſchneiden.

Willſt du nun deren eines gebrauchen, ſo wird es anſtatt Waſſer wiederum in Branntwein zerlaſſen.

215. Dergleichen einer, womit man Holz, Gläſer, Steine, auch ſogar Metalle zuſammen leimen kann.

Vier Loth guten Leim über Nacht in diſtillirten Eſſig gelegt und des andern Tags darin ein wenig aufſieden laſſen. Ferner eine Knoblauchszehe im Mörſer zerſtoßen, 1 Loth Ochſengalle darunter gerieben und zuſammen durch ein Tüchel in den warmen Leim getrieben. Dann anderthalb Quintl Maſtix und 1 Quintl Gummi Sandaracä klein gerieben, nebſt anderthalb Quintl Sarcocollä oder Fleiſchleim und 1 Quintl Terpentin, in ein Gläschen gethan, 2 Loth hoch rectificirten Branntwein darüber gegoſſen und wohl vermacht drei Stunden lang in gelinder Wärme ſtehen laſſen, unter öfters wiederholtem Umſchütteln. Hernach in den warmen Leim geſchüttet und immerzu mit einem Holz durcheinander gerührt, bis ein wenig von der Feuchtigkeit verraucht und der Leim kalt geworden iſt.

Zum Gebrauche wird davon, ſo viel man nöthig hat, in ſcharfem Eſſig ein Weilchen geweicht und über einer Glut zerlaſſen.

Nota: Steine zu leimen mag man nur etwas zart geriebenen Trippel, Kreide, Steinſtaub oder Ziegelmehl darunter rühren.

Zum Glasleimen aber, nebſt ein wenig Trippel, des allerſubtilſten Glasmehls oder Glasſtaubs, ſo viel genug.

Zu Meſſing, Kupfer und Eiſen wird von dergleichen Metall der allerſubtilſte Feilſtaub (ſo

zuvor, vermittelſt Waſſer vom Staub geſchlemmt, getrocknet und durch ein zartes Sieb gelaſſen worden), zugeſetzt.

Man kann auch ein wenig Hauſenblaſen beifügen.

Soll auch dieſer Leim im Waſſer ſich dauerhafter erzeigen, ſo muß er mit ſtarkem Druckerfirniß verſetzt, jedoch deſſen mit dem Firniß nicht mehr angemacht werden, als man über einmal zu verbrauchen gedenkt, immaßen man ihn ſonſt nicht mehr erweichen kann.

216. Leim, der feſter hält, als das Brett an ihm ſelber iſt.

Guten Tiſchlerleim erſtlich mit warmem Waſſer zugerichtet, hernach das Waſſer rein abgegoſſen, dann ferner den Leim mit Branntwein gar zugerichtet, wie er ſeyn ſoll, wohl abgeſtoßen und geknetet. Nachgehends damit geleimt, man wird ſich verwundern.

217. Mundleim zu machen.

Laſſe Leimſchnitten über Nacht oder länger im Waſſer weichen, bis ſie linde und zitternd ſich erzeigen wie eine Sulz. Sodann das Waſſer abgegoſſen und den Leim alſo für ſich, ohne Waſſer, über ſanfter Glut zergehen laſſen und hiernachſt wiederum geſtehen. Bevor er aber erhartet, werden kleine Stückchen daraus geſchnitten, welche bequem in den Mund zu nehmen ſind.

218. Guter Mundleim.

Geklopfte und klein geſchnittene Hauſenblaſen in Branntwein 3 oder 4 Tag weichen laſſen, hernach, nebſt ein wenig zart gepulvertem Gummi, in den Leimtiegel gethan, alles untereinander über einer Glut zergehen und nachmals durch ein Tüchlein in einen verglasten Scherben laufen laſſen. Wenns geſteht, werden daraus Riemchen geſchnitten und nicht an der Sonne, ſondern an der Luft getrocknet.

219. Ein anderer.

Dergleichen Hauſenblaſen 2 Loth, nur trocken, nebſt ein wenig Zuckerkandel und ein klein wenig Abſchnitzchen von ſauberem Pergament, in ein neues reines Töpſchen gethan, eine halbe Maas Waſſer darüber gegoſſen und allgemach halb einſieden laſſen. Hernach durch ein Tüchel gegoſſen, in ein hölzernes viereckigtes Trögel gethan, wenn es geſtanden Riemchen daraus geſchnitten, auf ein ausgeſpanntes Garn gelegt und an der Luft trocknen laſſen.

220. Erlenholz durch Kunſt in Stein zu verwandeln.

Laſſe dergleichen Holz, wo man Bier braut, mit dem Hopfen wohl ſieden, bis der Hopfen genug hat. Hiernächſt grabe ſolches Holz in einen Keller in friſchen Sand oder Kieſel und laß es 3 Jahre über ruhig darin liegen, ſo wird

es binnen ſolcher Zeit zu einem harten Stein, ſo die beſten Wetzſteine gibt zu Scheermeſſern und dergleichen.

221. Holzwerk vor Würmern zu bewahren, ſelbigem auch zugleich eine ſchöne Farbe zu geben.

Nußlaub ſammt den grünen Schalen von Nüſſen in einer Lauge geſotten und hiemit das Holzwerk, ſo zuvor vom Staube geſäubert worden, überſtrichen, ſodann nachdem es wieder getrocknet mit Schweineſchmalz geſchmiert und mit einem wollenen Lappen wohl und ſtark abgerieben.

222. Holzwerk dauerhaft zu machen und vor Fäulniß zu bewahren.

Das Holzwerk mit Schwefelöl angeſtrichen, verfault nicht von Regen und Witterung.

223. Stiefeln, Kollern und anderes Leder zu bereiten, daß es nicht hart wird, auch Waſſer hält.

Nimm Wachs, Schafunſchlitt und Terpentin, jedes einen Theil, untereinander zerlaſſen und hiemit das Leder geſchmiert. Das Unſchlitt iſt die Schmiere, Wachs hält und Terpentin macht linde.

224. Stiefeln zu bereiten, daß kein Waſſer durchdringe.

Heu zu Aſche gebrannt, dieſe mit Nußöl wohl vermiſcht und die Stiefel warm damit geſchmiert und gerieben.

225. Allerhand kleine Pelzfelle zu gerben.

Man nimmt z. E. ein friſch abgeſtreiftes Eichhornhäutlein, ſchabt inwendig mit einem Meſſer das hautige und unreine Weſen bis auf das rechte Leder ſauber hinweg, beſtreut ſolches aller Orten mit einer Vermiſchung von gepulvertem Alaun und Salz, auf dieſe Vermiſchung bereitet man Weizenkleyen, ſchlägt darauf das Häutchen ſo zuſammen, daß das Pelzwerk von dem aufgeſtreuten Salz nicht berührt werde. Stecke es aufgewickelt in ein Geſchirr, etwa in einen Hafen und laß es über Nacht an einem feuchten Ort ſtehen. Hierauf ſchüttelt man das Gemeng hinweg, hängt das Fell zum Trocknen auf; ehe ſolches ganz trocken wird, muß es auseinander gezogen und etwas gerieben werden, da ſich dann alsbald das Leder ganz weiß und gegerbt zeigen wird.

Iſt aber das Häutlein anfänglich nimmer friſch und ſchon etliche Tage gelegen, ſo wird es vor beſagter Arbeit eingeweicht und auf die beſchriebene Art gereinigt.

In dergleichen Pelzwerk wird nicht leicht eine Schabe kommen.

226. Starkes Paviment, da kein Waſſer durchdringen kann, zu Kellern, die Waſſers wegen ſonſt nicht können vertieft werden, und zu andern dergleichen Gebäuden.

Tuffſtein iſt ein leichter lockerer Stein, der ſich auch ſägen läßt und aus ſolcher Gattung Steine der größte Theil der Stadt Köln erbaut erbaut iſt. Dieſen Stein mache zu Pulver, thue lebendigen Kalk dazu und mache daraus den Mörtel, thue aber bei Leib keinen Sand dazu. Mit dieſem Mörtel nun und zweimal gebrannten Steinen mußt du mauern laſſen, denn einmal nur gebrannt iſt nicht genug, die Steine müſſen 2mal gebacken ſeyn, ſollen ſie anders Waſſer halten.

In den Niederlanden findet man viele tauſend Keller von dergleichen Mauerwerk. Sie haben beſondere Mühlen, darauf die Tuffſteine gemahlen werden,, beinahe den Oelmühlen zu vergleichen, darauf das Nußöl pflegt gemacht zu werden. Andere haben, anſtatt eines Mörſers, eines alten hohlen Taufſteins ſich bedient und eines Glockenſchwengels anſtatt des Stämpels, den ſie an eine Stange gebunden, ſo ihn aufgezogen.

Mit ſolchem Zeuge werden die Keller unten und zur Seite gemauert, auch andere Gewölber und Waſſerbehälter. Sie ſagen, es halte auch Oel.

227. Eines vornehmen italieniſchen Malers geheimes Kunſtſtück, das Carmin oder Florentiner-Lak und Ultramarin zu machen.

Es iſt keine ſichere und leichtere Manier, dieſe Farben zu machen, als nachfolgende, und bekommen dieſelben einen ſolchen Glanz und ſo ſchöne Lebhaftigkeit, daß es nicht zu ſagen iſt, ſie ändern ſich auch nicht und kommen ſo wohlfeil, daß einer um einen Dukaten ſo viel bekommt, als er in Florenz um ſieben oder acht kaum haben kann. Das Werk wird mehr erweiſen als ich hievon rühme, deßwegen ich dann zur Sache ſelbſt ſchreite.

Florentiner-Lak zu machen.

Nehmt 1 Pfund guten Breſil von Fernambuk, ſo ſchön goldfarbig iſt, laßt ſolchen 3 oder 4 Tag in einem Becher mit weißen Weineſſig weichen. Und nachdem ihrs in einem Mörſer wohl zerſtoßen, ſo laßt es eine halbe Stunde ſieden, zwingt es durch eine ſtarke Leinwand und thuts wieder über das Feuer. Nun müßt ihr ein anderes kleines Geſchirr haben, darin ihr acht Unzen Alaun in weißem Weineſſig einmachet, welchen geweichten Alaun ihr unter jenen Liquor ſchütten und mit einem Spatel wohl umrühren ſollt. Der Schaum nun, der ſich dadurch ereignet, das iſt euer Florentiner-Lack und müßt ihr denſelben herabnehmen und trocknen laſſen. Man kann auch anſtatt der Breſil Cochenill nehmen.

Ultramarin zu machen.

Nehmt 10 Unzen Leinöl, thut ſolches in eine irdene Schüſſel, dazu 7 oder 8 Tropfen gemeines Waſſer, ſetzt ſolche übers Feuer, bis es anfängt zu wallen, alsdann werft 1 Pfund Jungfernwachs hinein, ſo in gar kleine Bröcklein zerbrochen ſeyn muß. Wenn das Wachs zerſchmolzen, ſo thut auch 1 Pfund griechiſch Pech dazu, miſcht ferner 4 Unzen gepulverten Maſtix, der aber vorher in einem abſonderlichen Geſchirr zerlaſſen werden muß zuſammt 2 Unzen Terpentin darein und laßt alles eine Stunde lang kochen. Nachgehends laßt etwas von dieſer Materie in kaltes Waſſer fallen, und wenn ſolches weich wie Butter iſt, ſo iſts genug gekocht. Sollten ſich aber dennoch kleine Knollen darin finden, ſo iſts ein Anzeichen, daß der Maſtix nicht genug zergangen und muß man es nochmals über das Feuer thun. Wenn nun alles gekocht, ſo thut von dem Lapis in einem Schmelztiegel auf das Feuer bis alles feuerroth wird und werft es nochmals in weißen Weineſſig, ſo zieht er den Eſſig an ſich, bis er in kleine Stücklein zerſpringt. Dieſe Stücklein zerreibt man zu Pulver und dann incorporirt oder mengt man ſo dieſes Pulver mit ein wenig von beſagter Materie, davon man ſo wenig als möglich nimmt und behält dieſe Maſſe 14 Tage. Nachgehends richtet man zu Ende des Tiſches ein Brett hängend auf und ſtellt unten daran ein rein gläſernes Geſchirr (es iſt aber gut,

wenn das Brett einen Strich oder Rinnlein hat), und legt die blaue Maſſe oben an, über die beſagte Rinne, höher darüber aber ein Geſchirr mit Waſſer, daraus es auf die Maſſe tröpfeln kann, dabei man mit einem ſaubern glatten Hölzchen helfen muß, daß das Waſſer den Taig aufweiche, indem man gar gelind ſolchen aufrührt. Das erſte Azur oder Blaue nun, das tropfenweis herunter fließt, iſt das ſchönſte; kommt ein ſchlechteres, ſo ſetzt man ein anderes Geſchirr unter zu der andern Gattung. Nach welchem noch ein drittes kommt, ſo auch noch zu gebrauchen. Endlich läßt man dieſe dreierlei Blau trocknen und hebt ein jedes in einem weißen ledernen Säcklein beſonders auf.

228. Das ſogenannte Berlinerblau zu machen.

Dieſe von dem Herrn Diesbach in Berlin zuerſt erfundene Farbe wird folgendergeſtalt bereitet: Man ſetzt dürres Rindsblut in einer großen Pfanne in einen Backofen und ſtoßt es, wenn es recht trocken iſt, im Mörſer ganz klein, alsdann nimmt man Salpeter und Weinſtein, jedes gleich viel, und verpufft es miteinander (d. i. mit einer glühenden Kohle angeſteckt und verbrennt), ſo bleibt halb ſo viel weißes Salz übrig, als es erſtlich gewogen. Unter dieſes geſtoßene Salz meſſe auf einer eiſernen dazu gemachten Schaufel 3 Pfund von obigem gedörrtem und zerſtoßenen Rindsblut und laß ſolches auf einem

Kohlfeuer wohl untereinander fließen und glühen, da es alsdann den ſtärkſten Geruch wie Sal Amoniaci von ſich gibt. Hierauf nimm eine Lauge, darin etliche Pfund Alaun in einem reinen Fluß- oder andern weichen Waſſer zergangen, ſchütte darein das geglühte Blut und laß es ablöſchen. Gieß hierauf von dieſem Roſt die Lange ab, ſchütte es in einen reinen Hafen oder Topf und verſammle alles darin, ſo viel du machen willſt. Alsdann gieß in dieſen Extrakt eine andere Präcipitations-Lauge, die von 6 oder 8 Loth Vitriol gemacht, ſo auf die Gelbe calcinirt geweſen und wo dieſer Vitriol in warmem Waſſer wohl ſolvirt worden iſt, ſo fällt ſchon eine grünlichte Präcipitation, waſche alsdann dieſe Lauge mit reinem Waſſer ſauber heraus, gieß öfters neu warm gemachtes Waſſer darauf, thue es in ein Filtrum von Löſchpapier zuſammen, waſche mit reinem Waſſer den Alaun und Vitriol völlig heraus und trockne es.

229. Einen ſchönen Crocum Martis zu verfertigen, dergleichen die Glasmaler u. Vergolder unter das Gold, um es damit zu erhöhen, gebrauchen.

Man ſolvire Eiſen in ſchwachem Aqua fort oder gieß 3 Theile Waſſer in das Aqua fort, damit es ſchwach werde, löſe darin reine Eiſenfeil auf und laſſe ſolviren, ſoviel als es will. Laß alsdann das Aqua fort wieder davon in einer gläſernen Schale über gelindem Feuer ab-

rauchen und zu trockenem Pulver bereitet werden. Dieſes thue alsdann in einen Scherben und laß es unter einer Muffel verrauchen oder calciniren, daß es gut und wohl erglühe, hieraus wird alsdann ein rothes und feines Pulver. Von dieſem ſehr feinen Croco Martis kann nun nach Belieben unter das Gold genommen und ebenſo wie das aufgeſchloſſene Gold oder präcipitirte Goldlack mit Spicköl angerieben werden.

230. Gläſer zuzuſiegeln.

Das Mundloch der Phiole auf einem Stein fein glatt und eben abgeſchliffen und ein Deckel oder Scheibchen von anderem Glas darüber, hernach bekanntermaßen glühende Kohlen umher. Wenn es anfängt zu glühen, ſo nimmt das Glas einander an und backt aufeinander oder ſchweißt ſich zuſammen. Du magſt mit einem heiß gemachten Inſtrumente das Deckelchen ſittſam niederdrücken, doch daß du das Hälschen nicht umdrückſt, ſo wird es dann behebe und iſt artig ſigillirt.

Item: Setze auf das Mundloch ein gläſernes Deckelchen und verlutirs nebenzu herum mit Agtſtein. Iſt auch gut.

Andere nehmen ein Stück Agtſtein, zünden es beim Licht an und verſiegeln damit das Glas, wie Anton Hinderhöfer gethan.

Ich habe auch das Gläschen eingeſetzt, und als ich ihm die Hitze gegeben und zugeblaſen, iſt das Löchel oben von ſelbſt zugefallen.

231. Bewährter alchymiſcher Prozeß, um in das Silber Gold zu bringen.

Es wird zwar die ſogenannte Goldmacherei und nebſt dieſer zugleich die Kunſt der Verwandlung oder Verbeſſerung der Metalle beinahe von aller Welt verſpottet, gehaßt und geflohen, in Anſehung der vor Augen liegenden betrübten Exempel derjenigen unglückſeligen Perſonen, ſo ſich hierin vertieft, und wenn man die unermeßliche Verderbniß menſchlichen Geſchlechts in reife Betrachtung zieht, ſollte man billigen Anſtand nehmen, die mindeſte Gelegenheit zu geben zu ſolcher, erſt berührter Urſache wegen, höchſtgefährlichen und das ſo arg verderbte menſchliche Gemüth gleichſam bezaubernden Kunſt, ſondern vielmehr einen jeglichen Nebenmenſchen dafür treulich warnen, als für Gift und Tod. Immaßen auch der klügſte Menſch aus natürlicher allzutief verborgener Eigenliebe am wenigſten ſich ſelbſt kennt, ſondern insgemein ſich ſelbſt vor weit klüger und beſſer anſieht als ſeinen Nächſten, inzwiſchen aber, anſtatt vernünftiger Klugheit, inſonderheit bei geſchehendem Verfall auf mehr berührte Kunſt ſeine ungebundenen Paſſionen ſich beherrſchen läßt uud dabei der warnenden Stimme des Geiſtes Gottes nimmermehr Gehör gibt, welche ihm zuruft: Die da reich werden wollen, die fallen in Verſuchung und Stricke ꝛc. Daher er dann billig ſeinen Unglauben und Ungehorſam hier in der Zeit noch büßen mag, da er gleichwohl noch vermit-

telſt einer unſchuldigen Kunſt Reichthum erzwingen wollen, welches ihm bei erfolgender Erkenntniß zum Heil gedeihen kann. Da hingegen Andere, die durch ungerechte Griffe den Mammon anſtatt des wahren Gottes zu ihrem Gott allhier erlangt haben, von dieſem ihren Lohn in jener Welt erheben mögen.

Inzwiſchen beibt doch die Kunſt der Verbeſſerung der Metalle, unerachtet der menſchlichen Unart, Unwiſſenheit und Widerſpruchs, an ſich eine unſchuldige und wahre Kunſt. Wer aber nicht ein Meiſter in der Chymie und Metallurgie iſt, noch im Stande, die Mannigfaltigkeit der Dinge und Umſtände gebührend einzuſehen und durch die Gnade von oben ſich hiernächſt ſelbſt klüglich zu gouverniren, nicht nur was den Willen, ſondern auch den Verſtand nebſt deſſen Präoccupationen betrifft, der laſſe ja, ſo lieb ihm ſeine Ehre und zeitliches Glück iſt, ſeine Hände davon.

Dieſes zum Voraus erinnert, werden hiemit der Welt vier wahrhaftige Prozeſſe ſpendirt, nicht in der Intention, um eitle Mammonsknechte nebſt andern ihres gleichen unſeligen Sclaven der Lüſte hiedurch zu vergnügen, welchen man zum ſchlechten Troſt vorher ſagt, daß ſie keineswegs ihren Conto hiebei finden werden. Gleichwie insbeſondere die vorſätzlich betrügeriſchen, gott- und gewiſſenloſe, verächtlichen Laboranten, Filous und nichtswürdige Lumpen, welche vor andern die hocheble Alchymie als Werkzeuge des Teufels und Feinde der Wahrheit ſchwarz und

und ſtinkend machen, (immaßen Licht und Finſterniß in Ewigkeit keine Gemeinſchaft miteinander haben können, auch s. h. Mausdreck nicht unter den Pfeffer tauglich), ſich deſſen gewiſſen Fluchs anſtatt des Segens, und ihren Verdienſten gemäß, Koths anſtatt Goldes zu verſehen haben, um ſo viel gewiſſer die Hand Gottes, deren ſie in ihren verſtockten Herzen nur immerzu ſpotten (ohne daß ſie nöthig hätte, Wunder zu wirken), mit iſt in allen menſchlichen Unternehmungen, entweder zum Segen oder zum Fluch, welch' letztern ſie täglich bei ſich mit Händen gleichſam greifen könnten, wenn ſie nicht ſtockblind und gefühllos wären. Vielleicht aber kommt eine geſchickte und beſcheidene Hand darüber, welche vermittelſt täglicher Uebung und zunehmender Erfahrenheit, einen mäßigen Gewinn und Nahrung daraus zu ziehen, von Gott das Glück und die Gelegenheit haben möchte, welche nicht einem Jeden vergönnt iſt. Zum wenigſten kann man die Verſicherung geben, daß Mancher die Aufwendung der namhafteſten Summen nicht ſo viel alchymiſtiſcher Realität jemals mag zu ſehen bekommen haben, als nur einer dieſer nächſtfolgenden Prozeſſe einem redlichen, klugen und geübten Mann gewähren wird, immaßen die Erfahrung lehrt, daß insgemein alle großſprecheriſche und aus der Mark Silber etliche Loth Gold verheißende Prozeſſe erlogen ſind. Nur hat man ſich ſorgfältigſt zu hüten vor der in der Alchymie verderblichen Peſt des Verfallens von einem Prozeſſe auf den andern, bevor man einen

genugſam unterſucht und gebührend zu traktiren die Vortheile erlernt hat.

Nun folgt der erſte Prozeß:

Nimm den Schwefel, den du aus einem guten Goldkies ausgezogen haſt. Solchen kannſt du leichter in das Silber einbringen, denn mit dem Mercurio coagulato, welcher mit Blei coagulirt worden iſt. Nimm deßhalb ſolchen klein geriebenen Mercurii coagulati 1 Theil und des ausgezogenen Schwefels 3 Theile, miſch es untereinander, thue es in ein Cementirgeſchirr, verlutirs wohl und ſetze es in ein Cementirfeuer 15 Stunden lang gelinde, ſo daß du die Hand ſchier daran erleiden magſt, hernach 5 Stunden lang an ein wenig ſtärkeres Feuer gegeben; dann laß es erkalten.

Nun nimm dieſe Materie und laminirt feines Silber, mache damit stratum super stratum in einem Tiegel, wohl verlutirt, gleichergeſtalt in ein Cementirfeuer geſetzt, 10 Stunden lang gar gelinde Feuer gegeben, hernach 5 Stunden lang ſtärker, daß der Tiegel braun glühe und das Silber nicht fließe. Dann laß es erkalten, nimms heraus und behalte dein Silber.

Hernach nimm das Pulver ſo dir im Cemente geblieben iſt, miſche ſelbiges mit Blei und Regulo Antimonii (etwa des Pulvers 16 Loth, Blei 1 Pfund und Reguli Antimonii 4 Loth), auch mit Sale alcali oder guter, friſcher und trockener Potaſche in einem Tiegel, ſtreue zuoberſt

eines Querfingers dick verpufftes Salz darauf und laß es zu einem König fließen.

Den König thue auf einen Treibſcherben, laß ihn eine Weile verriechen, dann trage dein Silber darein, das im Cemente geweſen iſt und laß es eine Weile damit gehen. Hernach treibe es ab und ſcheids, ſo haſt du eine gewiſſe Arbeit.

Den Schwefel aus dem Goldkies zu ziehen.

R. Einen Theil Goldkies und 2 Theile ungelöſchten Kalk, untereinander gemiſcht, in einen Topf gethan, verlutirt und cementirt Tag und Nacht, bis es roth wird. Dann heraus genommen und mit dem Urin ausgezogen, hernach eincoagulirt.

Iſt der Goldkies gut, ſo iſt der Schwefel auch deſto beſſer, den magſt du in die Arbeiten brauchen.

Kies ſogleich zu erkennen, ob er einen fixen Schwefel hat, oder nicht.

Glühe deſſen einen Stuffen, einer Welſchnuß groß und lege ihn alſo glühend auf ein reines Eiſenblech, ſo färbt der Kies das Eiſen. Weiß und Gelb untereinander zeigt einen guten an, Roth einen noch beſſern, Weiß allein einen arſenikaliſchen und taugt nicht viel. Gehen Tröpfchen aus dem Stuffen, ſo iſt es Antimonium; gibt aber der Stuffe keine Farbe, ſondern nur eine blaue Flamme und Rauch, ſo iſt er nicht gut und hat nur einen flüchtigen Schwefel, der=

ſelbe Stuffe zerfällt nach dem Glühen und wird ſchwarz. Der beſte Kies iſt, ſo er geglüht und in Eſſig ausgelöſcht, ſeine Farbe behält oder ſchöner wird und nicht zerfällt, und zuvoraus, wo man ihn zum anderumal glüht und auslöſcht in Eſſig oder Urin, ſolches iſt ein Zeichen, daß er einen fixen Schwefel hat, daraus man Tinkturen macht oder Gold in Silber bringt.

Item: Lege nur einen Kies in ein Feuer und laß ihn wohl glühen; behält er den Glanz, ſo iſt er fürbindig gut. Werden die Kieſe nach dem Glühen ſchwarz und zerfallen nicht, ſo ſind ſie auch gut, jedoch nicht alle; zerfallen ſie aber gar und werden weder gelb, noch glänzend, noch roth, ſo ſind ſie nichts nütze und haben keinen Schwefel. Welche nicht zerfallen und nicht viel geringer werden, ſie bleiben gleich ſchwarz, gelb, roth oder glänzend, die haben mehr oder weniger einen fixen goldähnlichen Schwefel.

Den beſten Regulum Antimonii zu machen, der gut iſt zu allem Abtreiben.

R. Vier Loth Antimonii, 1 Loth Salpeter und 2 Loth calcinirten Tartari, miſchs untereinander, laß wohl in einem Tiegel fließen und wirf ein wenig Eiſen darein, ſo fällt dir der Regulus Antimonii ſchön zu Boden. Dieſen bereite ferner wie folgt, denn er iſt noch ſpröde und ungeſchmeidig:

Drücke ungelöſchten Kalk in einem Tiegel hart nieder, lege den Regulum Antimonii

in deſſen Mitte und oben darauf mehr Kalk; dann laß ihn eine Stunde dazwiſchen fließen, ſo wird er zu allem Abtreiben geſchmeidig, läßt dir nichts hinwegrauchen und iſt ein gewiſſes Stück.

Nota: Wenn ein Kalk aus dem Silber in der Quart weiß fiel, ſo trage ſolchen ausgeſüßten Kalk aufs Neue in 3 Theile friſchen Silbers auf dem Teſte, laß es abgehen, ſcheids oder quartiers in Scheidewaſſer oder in einem Gradierwaſſer, ſo fällt es mit dem Grade. Zu einem Theil des neugebornen Goldes ſetze 2 Theile friſchen Goldes zu und gradirs mit dem Cemente, Rheiniſch auf Ungariſch, ſo erlangt es den hohen Grad.

Daher am ſicherſten procedirt wird, ſo man bei dergleichen Arbeiten jederzeit zum Voraus dem Silber eine Portion Goldes zuſetzt, zum ſogenannten Fermento; ſintemal aus der Erfahrung man ſo viel erlernt hat, daß das alte in einem Uebergewichte vorhandene Gold des zarten neugebornen Goldes Schutz und Confirmation zu ſeyn pflegt, bei den auszuſtehenden ſcharfen Goldproben.

232. Eine Arbeit, da, vermittelſt des Croci Martis, Gold in das Silber gebracht wird.

R. Gefeilten Stahl, den feuchte mit diſtillirtem Weineſſig an, welcher mit Salz diſtillirt worden iſt und laſſe den angefeuchteten Stahl von ſelbſt trocken werden. Hernach feuchte ihn wieder an, jedoch zuvor jedes-

mal auf einem Steine gerieben, ſo wird er zu einem gelben Pulver und ſo ſubtil wie Mehl.

Dann ſetze dieſen Crocum Martis auf einem flachen Scherben der einen breiten Rand hat, fein dünn ausgebreitet, in einen Reverberirofen auf 24 Stunden mit ſtarkem Feuer, ſo wird er roth wie Blut, den ſtreiche obenher mit einem Haſenfuß fein reinlich ab. Der darunter bleibt, ſieht roſenfarb aus, den reverberire wie zuvor, bis er auch roth wird wie Blut, ſo iſt er wohl bereitet, um ſeine Eſſenzen auszuziehen.

Dieſen Crocum Martis ſolvire in Oleo Salis (das iſt ein dephlegmirter und concentrirter Spiritus Salis), dergeſtalt, daß das Oleum Salis davon ganz dickroth wird, dann gieß es davon ab und friſches dagegen auf, laß es alſo ſtehen, bis es gleichergeſtalt roth wird. Solches thue ſo lang, bis du 8 Loth des Croci ausgezogen haſt, welche dir das Gewicht des wohl getrockneten übrigen Croci wird zu erkennen geben, ſo du nämlich ſelbigen auch vorher gewogen haſt.

Dieſe 8 Loth Croci Martis ſetze zu digeriren 8 Tag und Nacht hin. Sodann diſtillire das Oleum Salis wieder mit ſtarkem Feuer davon, bis der Crocus ganz trocken wird. Hernach gieße das Oleum Salis wieder darauf und ziehe den Crocum damit abermal aus, wie zuvor, und ſo er extrahirt iſt, ſo ſetze das Oleum wieder zu digeriren, auch ſo ſich währender Digeſtion Faeces ſetzen, ſo thue ſelbige fein ſäuberlich davon hinweg. Dieſe Arbeit verrichte dreimal und

ſetze allwegen das Oleum, nachdem der Crocus damit extrahirt iſt, zu digeriren 8 Tag und Nacht; wenn es nun gar keine Faeces mehr ſetzt, ſo iſt es die rechte Quinta Essentia Croci Martis. Die laß dann ein dickes, ſchönes rothes Oleum bleiben, gleich einem Blute, und ſetze ſie ſo lange in gelinde Wärme, bis die Solutio Boracis geſchehen. Solche bringſt du in einem halben oder längſtens ganzen Tag zuwegen, dem thue alſo:

R. Borax, reibe ihn klein, thue ſelbigen in ein Glas, gieß 2 Loth Olei Salis darauf, ſetze es in warmen Sand oder Aſche, ſo zergeht darin der Borax wie Butter.

Dieſen ſolvirten Borax gieß auf die 8 Loth des bereiteten Croci Martis und laß zuſammen digeriren, alsdann diſtillire das Oleum wieder davon. Darnach gieß es wieder darauf und diſtillirs nach einiger Digeſtion wieder davon, daß der Crocus zuletzt ganz trocken zu einem Steine wird. So haſt du alsdann eine wahre Tinktur aus dem Crocus Martis, der da fließt wie Blei; dieſen trage in das Silber, wie jetzt folgt:

R. Einen Theil Wißmuth und 1 Theil Silber, laß es miteinander in einem Tiegel fließen und trage den Crocum Martis mit einem eiſernen Löffelchen fein einzeln darein, der geht gern ein. (Gewinnt es eine Schlackenhaut, ſo treibe es einmal durch Blei ab; ich ſage aber, ohne Blei iſt es beſſer.) Dann auf einen Scherben geſetzt und alſo zum

Blick getrieben, mit etwas Antimoniiſchlacken. Hiernächſt ein Stückchen von dem abgetriebenen Silber geſchieden; hält es die Quart noch nicht, ſo ſchmelze das Silber wieder mit gleichem Theile Wißmuth, wie zuvor, und treibs damit auf dem Scherben zum Blick. Wenn dieſes dreimal geſchieht, ſo hält es die Quart.

Bei wirklich geſchehener Unterſuchung und gleichwohl ziemlicher Maßen beſchleunigter Ausarbeitung dieſes Prozeſſes hat ſich ergeben, daß das Silber mit dem Wißmuth auf dem Scherben, ohne jenes mindeſten Abgang oder Verluſt, ſich ſchön finiren laſſen und deſſen eine Mark im Scheiden 1 Quint hohen Goldes gegeben.

233. Merkwürdig curieuſer und vielfältig experimentirter, auch mit einem beſonders vortheilhaften Handgriffe noch niemals im Drucke erſchienener Proceß einer wahrhaftigen Goldſcheidung aus gemeinem ungöldiſchem Silber.

R. Blutſtein, Galmais, gemeinen Vitriol und Schwefel ana 1 Pfund, ſtoße alles zart, miſchs untereinander, feuchts an mit altem Urin 3mal und trockne es jedesmal wieder an der Sonne oder ſonſt in der Wärme. Dann thue es in eine beſchlagene Retorte, treibs per Gradus, gleich einem Scheidewaſſer, herüber in eine große Vorlage und

gib zuletzt Glühfeuer, ſo iſt das Gradir- oder vielmehr Präcipitirwaſſer fertig.

Dann ſolvire fein Silber, ſo viel du deſſen willſt, in gemeinem Scheidewaſſer, gieß ſelbige Solution in eine geraume Glasſchale und ungefähr halb ſo viel gemeinen lauen Waſſers dazu; hernach laſſe obiges Präcipitir-Waſſer tropfenweiſe in dieſe Solution auf deren breite Oberfläche herumfallen, ſo zieht ſich davon obenher eine Röthe zuſammen, dieſelbe laſſe zu Grunde fallen. Dann tropfe auf beſagte Weiſe des Präcipitir-Waſſers mehr hinein, laſſe die davon entſtehende Röthe ſich wieder präcipitiren, und continuire hiermit ſo lang und viel, bis ſich nichts mehr präcpitirt. Gieße da die Solution von dem in gewaltiger Menge niedergeſchlagen ſich befindlichen braunröthlichten Kalke rein ab, und ſchlage daraus, auf gemeine Weiſe, dein übriges Silber nieder. Man fiſche aber hier nicht vor dem Hamen und jubilire nicht vor der Zeit über die Findung eines eingebildeten großen Goldſchatzes; denn, ſo man dieſen Kalk blos ſo, wie er da vorhanden, ausglüht, reducirt und abtreibt, da verſchwindet er zum größten Theile wieder, und läßt auf der Capelle, anſtatt Goldes, nur ein nichtshaltiges Korn Silbers zurück.

Gleichwohl führt ein gewiſſer älterer Autor, Namens Meißner, einen dem gegenwärtigen größtentheils ähnlichen, jedoch nur bis zur ſimplen Reduction und Capellirung des aus der Silber-Solution niedergeſchlagenen Kalks, be-

ſchriebenen Proceß an, zum Beweis der Verwandlung Silbers in Gold, welcher aber im Examen gleichergeſtalt, als erſt erwähnt worden iſt, mit Schanden beſteht; daher auch anderweit ein neuerer Autor (nämlich D. Berlich, in Dissertatione de Medicina universali, Schediasmati D. Clauderi de Tinctura universali annexa, 4to Norimb. 1716 pag. m. 228, woſelbſt eine noch weitere und dienlich ſein könnende Nachricht von einigen bei Ausarbeitung ſolchen Proceſſes vorgefallenen ſehr nachdenklichen Phänomenis zu finden, inſonderheit, daß das daher erhaltene Silberkorn weich wie Blei geweſen, und in Scheidewaſſer nicht können aufgelöst werden), ſelbigen in Praxis nichtig befundenen Proceß mit Recht verwirft, immaßen ihm deſſen von erſterem Autor mangelhaft ertheilte Beſchreibung unmöglich Satisfaction gewähren kann.

So man aber mit obbeſchrieben niedergeſchlagenem Kalke, ſelbſt gemachter Experience gemäß, nun weiter zu Werk geht, ſo wie hiernächſt davon der Unterricht folgt, ſo wird man daher allezeit, anſtatt des erwähnten bloßen Silberkornes, nach der Scheidung auch ein ſchönes Körnchen ächten und hochgradirten Goldes von der Capelle erhalten.

Derohalben gieße über dieſen niedergeſchlagenen Kalk ein gemeines Scheidwaſſer, ſo über lebendigem Kalke geſtanden und denſelben extrahirt hat, und ziehe ſolches per Retortam dreimal von ſolchem braunröthlichtem Silberkalke ab bis auf die Trockene; das Residuum aber muß jedes=

mal wieder klein geſtoßen werden. Alsdann ſüße es wohl aus, reducirs und ſcheids.

Vor der Reduction laſſe dieſen Kalk mit einer guten Menge Unſchlitts kochen und damit wohl abbrennen und ausglühen; dann thue ihn mit drei oder vier Theilen trockener Potaſche in einen Tiegel und zu oberſt darauf eine Lage verpufften Salzes, laß wohl fließen, ſcheids und treibe nach dem Abſüßen und Ausglühen den Goldkalk ab, wie gebräuchlich iſt.

234. Noch eine kurze und gute Arbeit, Gold dadurch in das Silber zu bringen.

R. Stahl und Kupfer ana einen Theil, Antimonii 2 Theile; laß mit einander wohl fließen, hernach mit einander zart geſtoßen, auf einem Scherben in den Reverberirofen geſetzt und 24 Stunden lang reverberirt, anfänglich gelinde, nachgehends ſtärker, bis es ſich nicht mehr flüſſig erzeigt, ſondern ſich nur glühen läßt. Alsdann in einem Glas mit gutem Vitriolöl acht Tag und Nacht digerirt, nach dieſem das Vitriolöl davon abgegoſſen, ſo viel ſich deſſen abgießen läßt, das übrige unter ſtetem Umrühren darüber eincoagulirt, dann ein wenig reverberirt, damit die Spiritus hinwegrauchen. Hierauf deſſen 4 Loth mit 1 Loth Arsenici, cum Minio fixati, wohl vermiſcht und in 4 Loth feines Silber in gutem Fluſſe nach und nach eingetragen. Dann

ſogleich geſchieden und beiderſeits Kalke des Silbers und des Golds nach gebührendem Abſüßen und Ausglühen des Goldkalks reducirt, auch letzteren abgetrieben.

Sollte nun allenfalls, ſo man des gefallenen Goldkalks ein kleines Pröbchen auf der Capelle hat ablaufen laſſen, ſelbiger nicht vollkommen die Goldprobe auf der Capelle ausſtehen wollen, ſo trage den übrigen gefallenen Kalk von Neuem in 3 Theile feinen Silbers (noch beſſer in 6 Theile Silber und 1 Theil Gold) im Fluſſe, dann treibs ab und ſcheids.

Arsenicum, cum Minio vel Lithargyrio fixatum.

R. Minii oder Lithargyrii und Arsenici ana, in ein wohlbeſchlagenes Kolbenglas gethan, mit einem Stöpſel verwahrt und fließen laſſen. Iſt ein vortrefflicher Ingreßfluß, zum Einführen der Einbringen dienlich.

Auch:

So du ein Einbringen abtreiben willſt, ſollſt du ſelbiges durch Wißmuthiſches Blei abtreiben. Solches bereite alſo:

R. Drei Loth Blei und 1 Loth Wißmuth, laß es ſtark in einem Tiegel durcheinander fließen. Hernach gieß es aus und brauchs zum Abtreiben.

235. Vorſchrift, wie man gute Unſchlittlichter machen könne.

Den Urſprung unſeres Lichtes finden wir mitten im Kieſelſtein, ſeine Nahrung im Holz, im Oel, im Fett der Thiere, im Wachs, das Bienen auf den Blumen ſammeln, und in dem Talge, den man aus einigen Pflanzen zieht.

In Bretagne bereitet man grüne Kerzen von dem ausgepreßten dicken und öligen Saft einiger Pflanzen. Auf der Inſel Ceylon ſind große Wälder von Zimmtbäumen, deren Rinde, zumal von den Aeſten, das bekannte Gewürz gibt, aus der Frucht aber preßt man einen talgartigen grünen Saft, der hernach weiß und zu Kerzen gebraucht wird.

In Miſſiſippi findet man häufig den ſogenannten Wachsbaum; deſſen Samenkörner wirft man in heißes Waſſer und ziehet alſo das Oel heraus, ſo oben ſchwimmt, ſchöpft es ab, läßt es in Kuchen gerinnen und macht Lichter daraus.

Doch wir wollen uns mit der Lichterhiſtorie nicht zu weit von unſerem Vorſchlag entfernen. Wir reden von Unſchlittlichtern, und jenes nehmen wir von Rindern, Schaafen, Böcken oder von den Hirſchen. Vorerſt merke man, daß alles Unſchlitt von den Drüſen und Unrath geſäubert werden ſoll. Dieß kann gleich Anfangs geſchehen, oder man läßt das Zerſchmolzene durch einen Seiher, beſſer durch ein wollen Tuch laufen, ſo bleibt die Unreinigkeit zurück, die ſonſt einen Geſtank bei dem Brennen der Lichter verurſacht.

Ferner wird der Guß klein zerſchnitten und bei einem gelinden Kohlenfeuer ausgelaſſen und zwar auf dieſe Art:

Zu 10 Pfd. Rindsunſchlitt nimmt man ungefähr eine halbe Maas Regen- oder Brunnenwaſſer, in dieſem läßt man 5 Loth zerſtoßenen Alaun und 2 Loth Salpeter, mit etwas Salz vermiſcht, zergehen und ſchüttet dieſe Vermiſchung zu dem Unſchlitt, läßt ſolches Anfangs ſchnell fließen und verſchaumt es wohl, ſodann wieder allgemach kochen, bis das Waſſer völlig eingekocht worden. Sobald die Fettigkeit recht lauter ſich zeigt, ſo gießt man ſie ganz ſachte ab. Was am Boden braun ausſieht, muß beſonders aufgehoben werden.

Dieſes kalt gewordene reine Unſchlitt wird wieder in kleine Stückchen zerbrochen, auf einem Brett ausgebreitet und 8 Tage in der freien Luft getrocknet.

Sollen ſofort Lichter daraus gemacht werden, ſo muß man dieſes reine Unſchlitt wiederum auf einem gelinden Kohlenfeuer allgemach zergehen laſſen und dann gewöhnlicher Weiſe verfahren.

Wollte man Schafunſchlitt anbringen, ſo gehört ſtets zu einem Pfund 1 Loth Alaun oder auch zu 3 Pfund nur 2 Loth.

Zu Bocksunſchlitt (welches wohl eines der beſten iſt), hat man nur 1 Loth Alaun zu 4 Pfund nöthig. Hirſchunſchlitt iſt dem leztern ſehr gleich; wer aber ſolches recht rein haben will,

muß es zuvor 24 Stunden in das Waſſer legen, damit der Schweiß herauskommt.

Wer Lichter gießen will, der muß überhaupt kein allzu heißes Unſchlitt nehmen.

Der Docht muß nach der Dicke der Lichter, die man machen will, eingerichtet ſeyn. Denn wer den Vortheil darin ſucht, daß er jenen mit allerhand Sachen ſchmiert, der betrügt ſich. Der thut wohl, der ihn zuvor mit etwas Wachs überzieht, ſonſt geht er öſters bei den gegoſſenen Lichtern ganz heraus.

236. Etwas vor der Fäulniß zu bewahren.

Das Eiweiß iſt beſſer, etwas vor der Fäulniß zu bewahren, als Balſam und Firniß; denn dieſe wollen den wäſſerichten Körpern nicht anhangen, ſie freſſen auch an, ehe ſie trocken werden, welches kein Eiweiß thut. Es dient denen zur Nachricht, welche an organiſchen Körpern Experimente machen und ſolche eine Weile bewahren wollen.

237. Lang brennende Lichter, die zugleich einen lieblichen Geruch von ſich geben.

Schönes weißes Unſchlitt oder Talg klein zerſchnitten in einem gefußten Topfe oder Pfanne, über ſanfter Glut allgemach zergehen laſſen, hernach durch ein Tuch gezwängt oder gepreßt, jedoch nicht ſtark, damit keine Unreinigkeit noch Schwärze mit durchgehe, in kaltes Waſſer gegoſ-

ſen, um darin zu geſtehen, ſodann ſelbiges zum Gebrauch ſauber und reinlich aufbehalten.

So man nun hievon Lichter gießen will, ſo nimm deſſen 3 Pfund ausgelaſſenes Hirſchunſchlitt oder Hirſchtalg 2 Pfund und weißes Wachs 1 Pfund, ſolches zuſammen in einem reinen Topfe oder Pfanne über ſanfter Glut zerlaſſen. Sodann darunter gerührt 9 Loth Salmiak und 24 bis 36 Meſſerſpitzen voll Fraueneiſes, ſo beides vorher zum allerſubtilſten Mehl gerieben und wohl untereinander gemiſcht worden iſt. Hierauf vom Feuer abgehoben und ein Weilchen ſtehen laſſen, damit es ein wenig abkühle, inzwiſchen aber wird obiges Pulver oder Mehl durch ſtetes Rühren mit dem zerlaſſenen Talg auf das fleißigſte incorporirt oder vermiſcht; ſodann in die bei der Hand ſtehende gläſerne oder blecherne Formen gegoſſen, und Zeitwährenden Gießens immerzu fleißig gerührt, damit das Pulver ſich nicht zu Boden ſetzen kann, ſondern durchaus ſich wohl zertheile. Wenn nun die Lichter erkaltet ſind, werden die Formen in heißes Waſſer gehalten und die Lichter herausgezogen.

Die Töchte hiezu zu bereiten.

Die Dochte werden entweder von gemeinem Lichtgarn, oder welches beſſer, von Baumwollgarn zugerichtet in der Dicke, je nachdem man dicke oder dünne Lichter verlangt und in nachfolgendes zerlaſſenes Wachs entweder eingetaucht

oder wohl kalt damit gerieben, ſodann vermittelſt oben und unten quer durchgezogener Hölzchen fein gerade und recht mitten in die Lichtformen hineingerichtet und geſpannt, daß ſie nicht wanken mögen.

Die Formen werden gerade aufrecht in trockenem Sand feſtgeſtellt, daß ſie nicht umfallen können.

Das Wachs zu den Töchten.

Wachs 8 Theile, Storax 1 Theil und Benzoe einen halben Theil, beides ſubtil gepulvert und untereinander zerlaſſen. Dann von der Glut gehoben, ein wenig erkühlen laſſen und dann 1 Theil Balſam von Peru darunter gerührt. Hiemit werden die Dochte, nachdem es erkaltet, wohl gerieben oder auch hineingetaucht.

238. Reiſemäntel oder Röcke von Leinwand von allerlei Farben, die keinen Regen durchdringen laſſen und dem ſchönſten Tuche ähnlich ſehen.

Ein Stück leinenes Tuch von der nöthigen Größe in eine große Rahme eingeſpannt, naß angefeuchtet, hernach Scheerwolle von beliebiger Farbe mit einem Hackmeſſer auf das allerſubtilſte zerhackt. Sodann mit geſottenem Leinöl nebſt einem klein wenig Spicköl einen rohen Grund angemacht, das aufgeſpannte Tuch auf beiden Seiten damit übergründet und trocken werden

laſſen. Hiernächſt eine der zerhackten Scheerwolle ähnliche Farbe mit lauterem Firniß, darunter auch etwas zähes Wachsöl seyn kann, vermiſcht und das übergründete Tuch damit überſtrichen. Hierauf die zerhackte Scheerwolle durch ein ſubtiles Siebchen allenthalben auf das vom Firniß naſſe Tuch geſiebt, daß ſie ganz dick darauf zu liegen kommt, ſodann mit einem Stäbchen an den vier Ecken darauf geklopft, damit durch ſolche Bewegung die Wolle ſich genauer ſetze und deſto feſter anhänge. Nachdem es nun wohl getrocknet, wird es mit einer linden Bürſte ganz gleich hindurch gebürſtet, ſo ſieht es dem ſchönſten Tuche ähnlich und läßt gar kein Waſſer hindurch.

Zweiten Theils
erſter Abſchnitt,
darin allerhand zur Haushaltung, Gärtnerei und Feldbau nöthige und nützliche Geheimniſſe und Kunſtſtücke.

---

1. Die allerbeſte Weinſchöne zu zähen und trüben Weinen, vermittelſt deren ein ganz neuer, rauher und trüber Wein binnen ſechs oder ſieben Tagen ſchön hell, mild, zart und einem alten ähnlich wird.

R. Auf einen Eimer Wein, der ungefähr 700 Pfund am Gewicht hält, 1 Loth (auf das höchſte 5 Quint, wenn nämlich der Wein über die Maßen trüb und zäh wäre), ſchön heller Hauſenblaſen mit einem Hammer dünn geſchlagen und klein verzopft, einen Schoppen oder ein Leipziger Nöſſel friſches Waſſer daran geſchüttet und auf einer gelinden Glut darin zergehen laſſen, unter ſtetem Umrühren; jedoch ſorgfältig verhütet, daß es nicht ſiede oder koche Dann das Weiße von 3 oder 4 Hühnereiern in einem Schüſſelchen zu Schaum

zerklopft und zu der zergangenen, inzwiſchen wieder etwas erkühlten Hauſenblaſe in den Topf geſtrichen (dieſer mag halbmäßig und noch größer ſeyn oder etwas über eine Leipziger Kanne halten), und wohl untereinander gerührt. Hernach Wein in den Topf oder Hafen dazu gelaſſen, umgeſchwenkt und durch einen großen blechernen Trichter in das Faß mit Wein, ſo man ſchönen will, gegoſſen, auch den Topf mit friſchem Weine ausgeſpült und dazu gegoſſen. Alsdann den Wein im Faße mit einem langen Rührſcheit oder Pfahl wacker hin und wieder gerührt bei einer Viertelſtunde lang, oder, nachdem des Weins viel iſt, um ſoviel länger, ſodann das Faß mit dem Spunten verwahrt und ruhen laſſen. So wird man nach etlich wenigen Tagen die erwünſchte Wirkung finden.

NB. Durch dieſe ſogenannte warme Schöne reuſſirt man ſchnell, leidet nicht ſo großen Abgang am Wein, wie bei der kalten und iſt gar keiner Gefahr unterworfen, wenn zumal der Wein von der Schöne bald hierauf abgelaſſen wird.

2. Vom Ablaſſen der Weine überhaupt.

Dieſes ſoll geſchehen:

1) Nach Weihnachten und Lichtmeß;
2) Vor dem Weinblühen;
3) Nach dem Herbſt, vor dem Winter.

Auch ſollen die Fäſſer mit friſchem Schöpf-

brunnenwaſſer rein ausgewaſchen werden, ſo werden die Weine nicht zäh noch ſchwer, inſonderheit, wenn man ſich des Schwefels Nro. 11 fleißig dabei bedient.

Man ſoll nicht wenn der Südwind, ſondern wenn der Nordwind geht, ablaſſen und wenn der Himmel heiter iſt. Kranken Wein ſoll man im Winter und ſtarken im März ablaſſen.

3. Einen Wein ſtark, lieblich und ſehr gut, auch von ſchöner Farbe zu machen.

R. Zu 2 Fudern (das ſind 12 Eimer) Wein zwei Zuckerhüte von dem beſten Kanarienzucker, auch von acht Hühnereiern das Weiße zerklopft, beides in einen Keſſel oder Pfanne gethan, nebſt 4 Loth präparirten Weinſtein und 2 oder 3 Maas Waſſer daran geſchüttet, bis es den Zucker bedeckt. Dann ſieden laſſen und den Zucker wohl verſchäumt, bis er lauter iſt. Wenn er nun kalt geworden, 2 oder 3 Maas des obigen Branntweins darein gethan, wohl umgerührt und alſo oben in das Faß eingefüllt, unten wieder herausgelaſſen, wieder eingefüllt und ſolches etlichemal wiederholt. Sodann den Wein verſpüntet und einige Tage über ruhen laſſen.

Oder:

R. Zu 2 Fudern Wein 18 Pfund braunen Zuckerkandel, in einen Keſſel gethan und Waſſer dazu geſchüttet, bis der Zucker davon bedeckt

iſt, auch ſieden laſſen, bis er helle geworden. Sobann wenn er kalt geworden 2 oder 3 Maaß obigen Branntweins darein gethan, umgerührt, oben in das Faß eingefüllt, unten heraus-gelaſſen und ſo fort, wie bei vorhergehendem.

4. Daß ein Wein, beſonders rother, ſüß bleibe.

Drei Imi (das iſt 30 Maaß) recht ſüßen Moſt in einem Keſſel lindlich ſieden laſſen, bis deſſen ein Imi eingeſotten, auch fein ſauber abgeſchäumt, daß er ſchön hell ſey.

Die Probe kann man auf einem Teller nehmen, ob er genug geſotten, wann nämlich deſſen ein Tropfen ſchön hell, klebricht und rund beiſammen bleibt.

Sodann alſo heiß zu dem Moſt in das Faß gethan, zu einem Eimer 2 oder 3 Maas.

Der Wein bleibt juſt, wohin man ſelbigen führt.

5. Vortreffliches Arcanum, den Wein ſüß zu erhalten, und daß er gleich hell wird.

Brenne einem ſehr ſtarken reinen Fäßchen wohl ein mit nachbeſchriebenem vortrefflichen Weinſchwefel, auf einen Eimer von 700 Pfund 2 Loth des Schwefels oder zwei ganze Schnitten oder ſo viel das Fäßchen des Schwefelrauchs nur faſſen mag. Hierauf das Fäßchen wohl zugeſpüntet, damit ſich der Schwefelrauch zum we-

nigſten 24 Stunden lang wohl kann in das Holz ſetzen und ſelbiger bei erfolgendem Einfüllen nicht wieder zum Spuntloch heraus raucht. Sodann das Fäßchen nach verfloſſenen 24 Stunden mit dem allerbeſten und ſüßeſten Vorlaßmoſt nahezu ganz angefüllt, bis auf ein ganz geringes Spatium und wohl zugeſpüntet. Nach Verlauf von 8 Tagen den Moſt in ein anderes dergleichen 24 Stunden zuvor friſch und ſtark geſchwefeltes Fäßchen abgelaſſen und wieder wohl zugeſpüntet, endlich nach 14tägiger Friſt noch einmal in das erſtere von friſchem ſtark geſchwefelte Fäßchen, nachdem ſelbiges vor dem Aufbrennen wohl gereinigt worden, den Moſt abgezogen und wohl zugeſpüntet alſo liegen laſſen. Dann mag man ihn nach vierteljähriger Ruhe aber einſt ablaſſen auf gemeldte Art und Weiſe.

Man wird ſich die Mühe ſicherlich nicht dauern laſſen, angeſehen ſolch ſüßer Wein bei Verbeſſerung ſaurer Weine ſich redlich bezahlt machen wird.

6. Einen verdorbenen Wein wieder zurecht zu bringen.

Nach der Größe des Faſſes eine rechte Portion reinen Weizens in ein Säckchen gethan und in das Faß mit Wein gehängt. Selbiges ſodann nach einigen Tagen wieder herausgenommen, ſo wird das widrige alles in das Säckchen ſich gezogen haben.

7. Einem abgeſtandenen Wein wieder aufzuhelfen.

Gute Weinhefe in den Wein gethan, je mehr deſto beſſer, einen Blasbalg auf ein leeres Faß gemacht, das Geſchirr an die beiden Fäſſer angeſchlagen und vermittelſt des Blaſes den Wein mit der Hefe gewaltig untereinander rumpeln laſſen. Dann nach 2 oder 3 Wochen den Wein abgelaſſen und die Hefe wieder davon abgethan, ſo wird er wieder friſch und geſund.

8. Daß ein Wein nicht kahnicht werde.

Klein geſtoßenen Borax in den Wein gethan, auch 3 Hände voll wohl geröſtetes oder gebranntes Salz in einen Eimer Wein gethan. Dann das Faß zugeſpüntet und nach Zeit von 8 Tagen den Wein abgelaſſen.

9. Einen über die Maßen herrlichen und ſüßen Wein zu machen, einem welſchen gleich.

Nimm zur Zeit der Weinleſe eine gute Quantität der zeitigſten Trauben, von der edelſten und beſten Sorte, als Gutedlen und dergleichen und laſſe ſolche zu Haus an einem trockenen Orte auf ausgebreitetem, nicht übelriechenden Stroh etwa 4 Wochen lang liegen. Alsdann die Beere alle von den Kämmen abgemacht, die Faulen alle hinweggethan und die guten, nebſt einer ſelbſt beliebigen ziemlichen Quantität der ſaftigſten gelben und recht friſchen großen Ro=

ſinen oder Zibeben (je mehr deſto beſſer) gequetſcht, dergeſtalt, daß die Kerne nicht mit zerknirſcht werden. Dann den Saft oder Moſt davon, vermittelſt ſtarker Leinwandtücher, wohl ausgepreßt, zu deſſen 4 Imi oder 40 Maaß eine Maaß des oben beſchriebenen Branntweins gegoſſen und zuſammen, dem vorhergehenden Nro. 5 gemäß, in einem zwar ziemlich, jedoch nicht allzu ſtark geſchwefelten und verſpünteten Fäßchen traktirt und verwahrt.

10. Einen rothen oder weißen Wein zu ſtreichen, daß er nicht widerſpenſtig werde und den Strich behalte.

Nimm zu 6 Eimer Wein 3 oder 4 Imi, das ſind 30 oder 40 Maaß, des allerſüßeſten Moſts den du haben magſt, ſolchen in einem reinen Keſſel auf das allergelindeſte geſotten, bis er keinen Schaum mehr gibt, auch vor einſchlagendem Rauche und brandigem Geſchmack auf das ſorgfältigſte bewahrt. Hernach ſolchen geſottenen Moſt alſo heiß in den Wein gegoſſen, ſo haſt du einen guten und bewährten Wein. Dann hierauf nach 3 Wochen abgelaſſen.

11. Der allervortrefflichſte Weinſchwefel, welcher, ſeiner Reinigkeit halben, nicht nur die Weine beſtändig gut, helle und ſpringend erhält, ſondern auch wirklich zähe und trüb gewordene Weine wieder zurecht bringt, und

über dieſes in den Weinen, nach kurzer Friſt, nicht mehr gerochen noch empfunden wird, man nehme gleich deſſen zum Einbrennen ſo viel als man immer will.

R. Drei Pfund Schwefel, ſolchen in einer eiſernen Pfanne zerlaſſen, hernach angezündet, den achten Theil davon verbrennen laſſen, und vermittelſt Zudeckens wieder ausgelöſcht. Dann in diſtillirten Weineſſig ausgegoſſen und darin erkalten laſſen.

Solchen Schwefel hierauf zum andernmal zerlaſſen, in friſchem diſtillirten Eſſig abgelöſcht und darin geſtehen laſſen.

Zum drittenmal den Schwefel wieder zerlaſſen, 1 Loth geſtoßenes Weinſteinöl darin herumgeſchüttet, umgerührt und bald hierauf den Schwefel in Regenwaſſer, welches mit etwas Roſenwaſſer vermiſcht worden, ausgegoſſen und darin erkalten laſſen. Das Waſſer ſodann abgegoſſen und den Schwefel noch einmal mit friſchem Waſſer abgeſpült, ſo iſt er zum Tunken der Schnitten bereitet.

Dieſe werden von Papier zugeſchnitten und zweimal durch den zerlaſſenen Schwefel durchgezogen.

Bei dieſes Schwefels ordinärem Gebrauch ſind deſſen 3 Quint bis 1 Loth genug auf einen Eimer Wein von 700 Pfund. So aber ein Wein trüb, zäh, ſtinkend oder ſchimmlicht wäre, nimmt man auf einmal deſſen 2 Loth auf einen Eimer und läßt ſolchen Wein nach 14 Tagen

wiederum ab in ein anderes eben ſo ſtark hie-
mit geſchwefeltes Faß.

12. So ein Wein durch den Gebrauch des gemeinen ſchlechten Schwefels überſchwefelt wäre.

Werden nur friſchgelegte Hühnereier, deren ſpitzigen Theil unten gekehrt, in den Wein gehängt, ſo ziehen ſie den Schwefel an ſich. Selbige ſodann nach verfloſſenen wenigen Tagen wieder herausgethan.

13. So ein Wein vom Faſſe einen häßlichen Geſchmack bekommen.

Wird eine groſe Quitte kreuzweis geſpalten, ſo daß ſie gleichwohl nicht voneinander fällt, einen Faden darum gebunden und ſolchergeſtalt in das Faß gehängt, daß ſie kaum den Wein berühre; ſelbige eine gute Zeit alſo hängen laſſen, ſo zieht ſie den Schimmel und üblen Geſchmack an ſich. Wenn aber das Faß groß, müſſen der Quitten verſchiedene, und je größer das Faß, je mehr derſelben ſeyn.

Oder eine dick geſchnittene Kruſte von Roggenbrod wohl geröſtet und alſo heiß in das Faß gethan, nebſt friſchen Lorbeeren vor 2 Pfennige und Sevenbaum eines Fingers lang, in einem reinen Tüchel.

Beim Ablaſſen bediene man ſich des obigen Schwefels Nro. 11.

14. Daß ein Wein ſich nicht verkehre oder breche, noch zähe werde, ſo lange man davon ſchenkt oder trinkt.

Lege ein grobes leinenes Tuch über den Spunt des Faſſes und auf dieſes ſchön geräbene Linden-, Buchen- oder Eichenaſche 2 oder 3 Finger dick und ſtich mit einer Spindel drei oder mehr Löcher durch die Aſche bis auf das Tuch, darauf lege einen ſchönen grünen Raſen. Man kann es auch friſch machen.

15. Alten verdorbenen Wein wieder friſch und gut zu machen.

Zur Herbſtzeit thue in einen großen Zuber oder Bottig gute Weintreſter, die nur einmal überpreßt worden ſind, und da nicht aller Moſt herausgekeltert iſt. Hierüber ſchütte den verdorbenen Wein, ſo daß er blos die Treſter bedecke, laſſe ihn 3 Tage über mit Brettchen und Tüchern wohl bedeckt ſtehen und rühre ihn täglich 4mal untereinander, daß er ſich wohl erwärme und die Kraft den Treſtern ausziehe. Hernach laſſe ihn auf der Kelter auspreſſen, gleich einem Moſt und faſſe ihn wieder in ein friſch zugerichtetes und mit dem oben Nro. 11 beſchriebenen Schwefel wohl aufgebrenntes Faß, laſſe ihn vergähren und lauter werden. Nach dieſem laſſe ihn ab, ſo iſt er gut.

16. Sauer gewachſene Weine durch Kunſt ganz natürlich- und ungezwungener Weiſe zu erhöhen und zu verſüßen, daß der beſte Wein daraus werde.

Nimm gequetſchte und ausgekernte große Roſinen oder Zibeben, ſelbige 4 Stunden lang mit genugſamem Waſſer auf das allergelindeſte gekocht. Hernach den Saft durch leinene Tücher wohl herausgepreßt, ziemlich viel Zucker zur Verſüßung dazu gethan und nach und nach auf das allerlindeſte gekocht zur Conſiſtenz eines Syrups. Dieſen wohl vermiſcht mit ein paar Maas guten Wein und etwas guter Hefe vom weißen ſüßen Bier, in ein Faß ſauren Weins gegoſſen, an einem warmen Ort, ſo wird der Wein zu Moſt. Wann dieſer Moſt vergohren und verbrauſet hat, ſo thut man nach Genüge und Belieben des Geſchmacks von folgender Weintinktur dazu, ſo wird man aus ſaurem geringen Wein den herrlichſten Wein erlangen.

17. Weintinctur, die alle ſaure und geringe Weine exaltirt und lieblich macht.

Nimm des allerſüßeſten und annoch ungegohrnen Moſts ſo viel du ſolcher Tinktur verlangſt, und thue zu deſſen 4 Maaßen 2 Pfund Zucker, nebſt einer halben Maaß des obigen Branntweins; hernach laß es ziemlich wohl verſpüntet miteinander vergähren. Zu einer weitern Explikation conferire hiemit obige Nro. 5.

18. Spaniſchen Wein zu machen.

Nimm ein Fäßchen, darin zuvor ſpaniſcher Wein geweſen, thue darein zerquetſchte gelbe Zibeben 30 Pfund, gieße darauf 3 Maas des mehrerwähnten Branntweins nebſt 4 Pfund geſtoßenen Weinſtein und 30 Maas Waſſer, oder ſo viel Waſſer und Wein zu gleichen Theilen untereinander, laſſe es alſo bei geſchloſſenem Spunten in der Wärme einige Tage übergähren, hernach ziehe es ab in ein anderes Fäßchen und lege es wohl zugeſpüntet in den Keller.

Das Fäßchen, darein man ſolchen Wein abzieht, mag zuvor mit obigem Schwefel Nro. 11 ein wenig geſchwefelt werden; immaßen ſolcher Schwefel bei keiner Gattung Wein was verderbt.

NB. Man kann auch dieſen Wein ſchlechter anſetzen und den Zibeben abbrechen.

19. Citronen- oder Pomeranzenwein über Tiſche zu machen.

Nimm in die rechte Hand abgeſchälte friſche Citronen- oder Pomeranzenſchalen und in die linke ein Glas mit Wein, halte jene zur Flamme des Lichts und dieſes nahe dabei, ſo ſpritzt die Flamme kleine Bläschen in das Glas, welche den Wein mit gedachtem Geſchmack tingiren.

20. Sehr herrlichen Schlehenwein.

In dem Monat Oktober oder November nimm

zeitige Schlehen, nach Proportion der Quantität des Weins, laß ſolche auf dem warmen Ofen ein wenig einſchrumpfen, dann ſammt den Kernen zerſtoßen. In dem Fäßchen, welches ein großes Spuntloch haben muß, mitten innen mit Stäben einen Unterſchied gemacht, weißen oder rothen Wein oder auch Burgunder (als welcher hiezu vortrefflich taugt), hineingethan, den Saft von den zerſtoßenen Schlehen dazu gethan, die zerſtoßenen Schlehen aber, ſammt den Kernen, in einem reinen leinenen Säckchen zwiſchen den Stäbchen in den Wein gehängt und in einem beſondern kleinen Säckchen ganzes Gewürz von Nägelchen und Zimmt daneben. Dann geläuterten Zucker nach Belieben hinzu geſchüttet und 8 Tage lang liegen laſſen. Wird gleich hell, dauret lange und iſt ſehr delikat und geſund zu trinken.

21. Ein ſogenannter Schurli Murli.

R. Ehrenpreis,
Wermuth,
Tauſendguldenkraut,
Lungenkraut,
Edel-Leberkraut,
Edle Salbeien,
Lange oder große Salbeien,
Cardobenedikten,
Schnallenblumen,
Galgant,
Zittwer,
Engelſüß,

Alantwurz,

Wachholder= oder Cronabethbeere. Deren jedes nach eigenem Gutdünken und Belieben.

Alles klein geſchnitten, in einem leinenen Säckchen in ein Fäßchen mit Wein gehängt. Dann nach Belieben ſolchen Wein, wenn er allbereits ausgezapft, vor dem Faſſe mit ſpaniſchem Weine verſüßt. Iſt ein angenehmer und geſunder Trank beſonders des morgens Früh zu genießen.

22. Allerlei Gattung angemachter ſüßer Weine, als Kirſchen=, Himbeer=, Quitten=, Citronen=, Alant= und dergleichen Weine auf dem kürzeſten und leichteſten Weg, auch zu allen Zeiten des Jahrs zu machen, ex Tempore.

Man laſſe ſich aus einer wohlbeſtellten Apotheke nur den Syrup von derjenigen Frucht holen, deren Geſchmack und Geruch man dem Weine zu geben verlangt, und ſchütte davon, wenn der Wein bereits in die Kanne oder Krug gezapft worden, ſo viel in den Wein, als deſſen genug iſt, nach eines Jeden Goût und Belieben, in Anſehung des Geſchmacks und der Süßigkeit. Hierauf gieße ſolchen Wein, genauerer Miſchung wegen, ein paarmal aus einem Krug oder Kanne in die andere hin und wieder.

So man dießfalls mit einem bekannten und diskreten Apotheker eins wird, werden die Koſten wohl noch zu erleiben ſeyn und mit Profit ſich wiederum bezahlt machen, wo man dergleichen Weine auszuſchenken beliebte. Außer dieſem aber

und da ſichs der Mühe lohnt, bei bedürfender größerer Quantität, mag man dergleichen Syrupe ſelbſt verfertigen, deren als einer bekannten Sache Beſchreibung hier einſließen zu laſſen, vor überflüſſig erachtet wird. Jedoch ſiehe nachfolgende Nro. 35.

23. Aus Waſſer Wein zu machen.

Laſſe 12 Pfund fließenden Waſſers bis auf 10 Pfund lindlich einkochen, ſchütte ſolches Waſſer in ein reines Fäßchen und thue dritthalb Pfund zerſtückten harten Zucker, nebſt einem halben Schoppen des Branntweins hinzu, ſchwenke das Fächen um, und dieweil das Waſſer darin noch laulich warm iſt, wirf ein Stück lindlich geröſteten Hausbackenbrods, ſo mit Hefe von weißem ſüßen Bier überſtrichen, hinein und laſſe es mit dem Spunten verwahrt an einem warmen Ort zuſammengähren. Nachdem es nun einige Tage über ziemlich, jedoch nicht gar völlig ausgegohren, ſo zapfe dieſen Wein ab in ein anderes reines und mit obigem Schwefel Nro. 11 geſchwefeltes Fäßchen, ſpünte ſelbiges ganz feſt zu, nachdem zuoberſt in dem Fäßchen, gleichwie in den erſtern, noch ein geringes Spatium leer gelaſſen worden und laſſe es in einem kühlen Keller einen Monat lang ſtill liegen. Dann fülle ſolchen Wein in gläſerne Bouteillen und halte ſelbige, ganz voll und mit Stöpſeln von Kork wohl verwahrt, auf zum Gebrauch in dem kühlen Keller und Sande.

24. Champagnerwein auf der Stelle zu machen.

Von wohlzeitigen Johannesträubchen den Saft durch ein Tuch lindlich ausgepreßt und in einem verglasten neuen Küchentiegel über ſanfter Glut nach und nach eingekocht bis zur Honigdicke. Dann in ein gläſernes Fläſchchen gefüllt und mit einem Korkſtöpſel im Kühlen wohlverwahrt zum Gebrauch.

So man nun Champagnerwein verlangt, ſo nimm eine Maaß des beſten weißen Franzweins, miſche darunter 2 Löffel voll des obigen Safts, fülle damit umflochtene ſchmale Bouteillen und ſchüttle ſelbige ſtark, ſo iſt er zum Trinken parat.

25. Schlehenwein.

Ein Viertel Simri Schlehen im Mörſer geſtoßen und ſogleich in ein ohmiges Fäßchen geſchüttet. Wenn alles darin iſt, ſo gieß einen Schoppen oder einen Nöſſel Branntwein darauf und ſchlage das Fäßchen zu, bis du Moſt im Herbſt haſt. Dann fülle ſelbiges, ſo gährt es alles durcheinander und wird mächtig ſtark.

Andere machen aus den geſtoßenen Schlehen Ballen und dörren ſelbige erſtlich allgemach; nachmals, wenn man das Brod ausnimmt, ſo thun ſie ſolche eine Weile in den Backofen und laſſen ſie hart backen. Solche Ballen werden ſodann in Moſt geworfen oder in fürnen Wein.

26. Ein Faß zum Wein wohlgeſchmackt zu machen.

Guten Branntwein in das Faß gegoſſen und angezündet, ſelbiges nachgehends mit gutem Wein gefüllt, ſo gewinnt er einen herrlichen Geſchmack, darob ſich Jedermann verwundert.

27. Geheime und hochgehaltene Weinkunſt.

Nimm der allerſchönſten, friſcheſten, ausgewaſchenen und gequetſchten gelben und großen Roſinen oder Zibeben 12 Pfund, der kleinen Roſinen oder Corinthen, ſo gleichergeſtalt fein friſch ſeyn ſollen, 6 Pfund, Meliszucker nur zerſtückt 18 Pfund, zuſammen in ein zubereitetes weingrünes Fäßchen gethan. Gieß darüber guten alten Wein einen halben Eimer, (den Eimer zu 700 Pfund gerechnet), oder nach Belieben mehr oder minder, auch des mehrerwähnten Branntweins eine oder anderthalb Maaß, laß es einige Tage über in der Wärme gähren, bei nicht allzubeheber Verſpüntung, aber nicht vergähren, nachgehends aber in dem Keller liegen, ſo überkommt man den allerherrlichſten und beſten Wein, einem ſpaniſchen oder Tockayer gleich. Dienet zugleich, geringere Weine dadurch zu verbeſſern.

28. Einen Wein in der größten Hitze über Land zu führen, daß er ſo kühl bleibt, als in einem Keller.

Man ſchenke den Wein in gläſerne Flaſchen und ſchließe ſie nachgehends in lederne oder auch andere Gefäße, dazwiſchen aber wird aller Orten Salpeter geſtoßen, ſo bleibt der Wein ſo friſch, als wenn er erſt aus dem Keller käme.

29. Dem gemeinen Wein den Geſchmack und den Geruch vom Muskatellerwein zu geben.

Wann zur Herbſtzeit vor der Gährung Scharlachbeer mit Haſelholzſpänen im Moſt geröſtet werden und dieſelbe in ein Faß gethan wird, in welchem zuvor Muskatellerwein gelegen hat, ſo wird der verlangte Geſchmack und Geruch richtig erhalten.

30. Wein gut zu behalten, daß er nicht abſtehe vom Auszapfen.

Nimm ein wenig ſaubere und gerädene Aſche in ein rein leinen Tüchel, ſchlage das Tüchel damit zuſammen und tauche es ein in Brunnenwaſſer, drücks wieder aus, alsdann thue ſelbiges auf und ſpreite es über das Spuntloch, daß es fein breit liege und ſetze den Spunten darauf behebe zu.

31. Wider den Kahn des Weins.

Röſte Salz in einer Pfanne und hänge ſelbiges in einem Säcklein oben in den Wein, ſo zieht es den Kahn zuſammen.

32. Rothen Wein zu tractiren.

Rothen Wein ſoll man nicht ablaſſen, ſondern auf der Hefe liegen laſſen, ſo bleibt er ſtark und behält die Farbe; wo anders, ſo verliert er ſelbige. Derohalben iſt dieſes ſein Ablaß, daß man das Faß umwälze und den Wein wiederum ſich ſetzen laſſe.

Außerdem wird wohl Jedermann bekannt ſeyn, daß die Fäſſer zum rothen Wein anſtatt Schwefels mit Muskatnuß pflegen aufgebrennt zu werden, dieweil der Schwefel dem Wein die rothe Farbe entzieht.

33. Dem Branntwein ſeinen brandigen und widerwärtigen Geſchmack und Geruch zu benehmen, dergeſtalt, daß man ihn nachher im Wein nicht verſpürt und riecht.

Nimm zu einer Maaß Wein=Branntwein (nicht Zwetſchgen= oder Pflaumen=, Korn= noch Treſter= ꝛc. Branntweins) wenigſtens 3 Maaß friſches Brunnenwaſſer und ziehe den Branntwein ganz gelinde davon ab. Höre aber zeitig auf, bevor Wäſſerigkeit mit herüber ſteigt.

Hernach zu einem Theil des herübergegangenen wieder drei Theile friſchen Waſſers geſchüttet und wie vorhin damit procedirt.

Alſo auch zum drittenmal.

Zum drittenmal kann man, anſtatt des Waſſers, in eine Maaß dieſes gereinigten Branntweins eine Handvoll gemeines Salz werfen und

hievon ſolchen Branntwein auf das allergelindeſte abziehen, welches zum bequemſten geſchieht, ſo der Brennzeug in einem Keſſel mit ſiedendem Waſſer oder ſogenannten **Balneo Mariae** ſteht.

Der Abgang iſt nicht groß, wenn zumal der Branntwein ſchon vorher gut geweſen.

Auch kann man den im Waſſer zurückgebliebenen ſchlechtern Geiſt vollends herübergehen laſſen und zu anderem Gebrauch beſonders aufbehalten.

34. Roſolis auf gemeine Weiſe.

Anderthalb Pfund Zucker in anderthalb Schoppen oder Nöſſeln Waſſer gekocht, jedoch nicht allzuſehr und geläutert, bis er einem Syrup gleich werde. Nach dem Abheben und kurzer Friſt 1 Loth geſtoßenen ſcharfen Zimmt hinein gerührt, auch nach einiger weiterer Abkühlung 2 Grane Biſam dazu. Hernach durch einen Durchſeigeſack laufen laſſen mit einem Loth zerſchlagenem Zuckerkandel in einer Maaß guten Branntweins gethan, wohl untereinander gemiſcht und aufbehalten.

35. Roſolis auf eine andere Art.

R. Scharfen Zimmt 2 Loth,
Galgant,
Zittwerwurzel,
Ingwer,
Gewürznelken, jedes 1 Loth,
Muskatblumen 3 Quint,

Muskatnuß 2 Quint,
Violwurz,
Cardamomen,
Citronen- und
Pomeranzenſchalen, jedes 2 Quint,
Rhabarbara,
Zibeben, jedes 1 Quint,
Rosmarin,
Trockene rothe Roſen, jedes eine halbe Hand voll.

Alles groblecht zerſtoßen und zerſchnitten, in einer gläſernen Flaſche 4 Maaß guten Branntwein darauf gegoſſen, mit 2 Pfund geläutertem Zuckerſyrup vermiſcht, einen oder zehn Tag digeriren laſſen und aufbehalten.

36. Sehr herrlicher Roſolis, oder Maienblümchen=Branntwein.

Nimm eine Maaßkanne voll abgezopfter Maienblümchen und gieß daran 3 Schoppen guten alten Wein, dann zuſammen in einem Kolbenglas oder Kruge wohl verbunden, 3 Wochen lang im Keller ſtehen laſſen. Alsdann mit einer halben Maaß guten Branntweins in einem Brennzeuge zuſammen abgezogen. Zu einer Maaß ſolchen herübergezogenen Branntweins 1 Pfund Zucker in einem oder anderthalb Schoppen friſchen Brunnenwaſſers über dem Feuer geläutert und ſo lang, als ein hartes paar Eier, ſieden laſſen, bis man einen Finger darin erleiden kann. Sodann den Maienblümchen=Branntwein nach und nach darein gerührt und filtrirt.

37. Roſolis Perſico.

Vier Loth aufgeklopfter Pfirſichkerne mit ein wenig Zucker klein geſtoßen, in einem gläſernen Brennkolben eine Maaß Branntwein nebſt einem Trinkglas voll friſchen Waſſers daran geſchüttet, aus einer Sand- oder Aſchenkapelle oder Balneo Mariae (das iſt ein Keſſelchen mit ſiedendem Waſſer, darin der Brennzeug ſteht), mit gelindem Feuer herübergezogen und 3 Schoppen oder ſo viel Leipziger Nöſſel davon herübergehen laſſen. Zu dieſen 3 Schoppen werden 2 Pfund Zucker in einem halben Maaß oder 2 Nöſſeln, das iſt eine Leipziger Kanne Waſſer abgeſotten, geläutert und darein gethan. Hernach wohl untereinander gerüttelt, durch ein Fließpapier filtrirt und zum Gebrauch aufgehoben.

38. Pomeranzen-Roſolis.

Nimm Pomeranzen, dieſe ſchäle, ſchneide den weißen Pelz rein heraus, beize die Schalen in beliebiger Quantität Branntwein 8 oder 10 Tage lang und brenn es hernach in einem gläſernen Brennzeug. Die geſchälten Pomeranzen ausgedruckt, deren Saft in den Keller geſtellt und in dem hellen Safte anſtatt Waſſer, Zucker nach Belieben geläutert, hernach den geläuterten Zucker, wie bei nächſt vorhergehendem, in den Branntwein geſchüttet, wohl untereinander gerüttelt und filtrirt. Im Filtriren etliche Safranblättchen hineingelegt, ſo wird es ſchön gelblecht.

Wenn dieſe Eſſenz zu ſtark wäre, kann man

ſie mit ſchwarzem Kirſchenwaſſer, item mit Erdbeer-, Beymenten- oder dergleichen Waſſer ſchwächen.

39. Beimenten- oder Krauſemünz-Eſſenz.

In einer Maaß Branntwein 3 Hände voll geſchnittener Beymenten oder Krauſemünze, und von 6 Pomeranzen die Schalen klein geſchnitten, zuſammen in einem Glaſe 8 Tage lang ſtehen laſſen, hernach im gläſernen Brennzeuge abgezogen. Will man ſolche Eſſenz vom Beymentengeruche ſtärker haben, ſo kann man noch einmal Beymenten darein thun und ſelbige herüberziehen. Oder wenn ſie etliche Tage lang darüber geſtanden, ſelbige nur reinlich davon abgießen.

Von den obigen geſchälten Pomeranzen kann man den Saft ausdrücken, von den Kernen ſäubern, über Nacht in dem Keller ſtehen laſſen, hernach drei Viertelpfund Zucker damit läutern, ſelbigen mit der Eſſenz vermiſchen und etliche Tage über ſtehen laſſen, dann filtrirt und in Gläſern wohl verwahrt.

40. Anis-Eſſenz.

Ein Pfund geſtoßenen Anis in einer Maaß Branntwein 8 Tage lang auf einem warmen Ort ſtehen laſſen nnd mitunter ein wenig geſchüttelt, alsdann gebrannt, wie den Persico Nro. 37. Hierauf 1 Pfund Zucker mit Waſſer geläutert und in den Branntwein geſchüttet, hernach filtrirt.

41. Zimmtwaſſer, welches nicht hitzt.

Ein halb Pfund des beſten Zimmts geſtoßen, in einem Glaſe ein Viertelpfund Roſenwaſſer und eine halbe Maaß Quittenſaft darauf gegoſſen, welcher allererſt ausgepreßt worden und 4 Tage über im Keller wohl vermacht ſtehen laſſen, hernach ausgebrannt. Iſt ſehr lieblich.

Man mag auch das Roſenwaſſer davon laſſen und puren Quittenſaft nehmen, weil nicht Jedermann die Roſen leiden kann.

Iſt eine gewaltige Herzſtärkung und zugleich dem Magen ſehr dienlich.

42. Lavandelwaſſer, in Ohnmachten und großen Schwachheiten ſehr bewährt.

Der Lavanderblümchen in der Blüthe abgeſtreift 1 Pfund, Zimmt 2 Loth, Muskatnuß 2 Loth, Nägelchen 1 Loth, Citronenſchalen 2 Loth. Das Gewürz geſtoßen und die Schalen geſchnitten, zu den Lavändeln in ein Glas gethan, nebſt 1 Viertelpfund Roſenwaſſer, 1 Achtelpfund Meliſſenwaſſer und eine halb Maß ſpaniſchen Wein, 8 Tag lang ſtehen laſſen, hernach gebrennt.

Tüchlein darein getaucht, ſelbige auf das Herz und Pulſen gelegt, auch die Schläfe und Wirbel damit beſtrichen.

43. Das veritable Eau des Carmes, oder Carmeliterwaſſer.

R. Friſche Meliſſenblätter 6 Hände voll,

Bethonienkraut 3 Hände voll,
Citronenſchäler 4 Loth,
Muskatnuß,
Coriander, jedes 2 Loth,
Nägelein,
Zimmt, jedes 1 Loth,
Guten Wein, eine Apotheker-Maaß,
Rectificirten Branntwein 24 Loth.
Zuſammen ein paar Tage über beizen laſſen und dann aus einem Brennzeug gelinde abgezogen wie ein anderes Waſſer.

44. Gutes Aqua Vitæ, ſo der Bruſt dienlich.

R. Pomeranzenſchalen ein halb Loth,
Krauſemünze eine halbe Hand voll,
Römiſche Camillenblumen eine Hand voll,
Hollunderblüthen 3 Loth,
Anis,
Fenchel,
Kümmel, jedes ein halb Quint,
Feinen Zimmt 3 Quint,
Muskatnuß anderthalb Quint.
Alles groblecht zerſtoßen und zerſchnitten, in genugſamer Quantität Weins und etwas Branntweins eingeweicht, hernach diſtillirt, nach Belieben mit geläutertem Zucker verſüßt, filtrirt und zum Gebrauche aufgehoben.

45. Ein anderes Aqua Vitae.

R. Guten Branntwein 1 Maaß,

Nägelchen,
Zimmt,
Muskatnuß, jedes ein halb Loth,
Carbomomen,
Langen Pfeffer,
Galgant,
Zittwer, jedes 1 Quint,
Anis,
Fenchel,
Coriander,
Pfefferkerner,
Imberzehen,
Paradieskerner, jedes 1 Loth,
Muskatblüthe 1 Quint,
Biſam 4 Gran,
Safran 1 Gran,
Sandel 1 Loth.

Dieſe Stücke alle miteinander zerſtoßen und in dem Branntwein 4 Tage eingeweicht, hernach ausgepreßt, den Sandel aber beſonders zuletzt dazu gepreßt und mit geläutertem Zucker nach Belieben verſüßt, filtrirt und zum Gebrauche verwahrt, ohne vorhergegangene Diſtillation, welche unterbleiben mag.

46. Grünes Magen-Aqua-Vitae.

R. Scharfen Zimmt 3 Loth,
Kleinen Galgant,
Ingwer,
Muskatblumen,
Muskatnüſſe,

Gewürznelken, jedes 2 Loth,
Florentiner Violwurz 2 Quint,
Calmus anderthalb Quint.

In drei Maaß Branntwein 24 Stunden beizen laſſen, dazu gethan:
Salz eine Hand voll,
Friſches Waſſer eine Maaß.

Hievon 2 Maas herüber diſtillirt und in einem leinenen Säckchen locker eingefüllt, darein gehängt
Getrocknete friſche Meliſſen,
" " Rauten,
" " Krauſemünze oder Beymenten, jedes 2 Hände voll.

Wenn es ſich dann hievon grün genug gefärbt, das Säckchen wieder herausgenommen und das Aquam Vitae nach Belieben mit einem ziemlich wäſſerigen oder dünnen Zuckerſyrup einigermaßen verſüßt.

47. Wittenbergiſches rothes Aqua-Vitae.

R. Scharfen Zimmt 2 Loth,
Rothes Sandelholz 2 Quint,
Muskatnuß,
Rhodiſerholz, jedes 1 Quint,
Gelbes Sandelholz ein halb Quint,
Galgant,
Muskatblumen,
Cardomomen,
Gewürznelken, jedes 15 Gran.

Alles groblecht geſtoßen, in anderthalb Maaß

guten Branntwein 8 Tage lang digerirt, hernach filtrirt, ſüß gemacht und zuletzt anderthalb Gran Biſam hineingehängt.

48. Danziger Aqua Vitae.

R. Groblecht geſtoßenen Anisſamen 1 Pfund,
Wohlriechenden Kalmus 4 Loth,
Geraſpelt Süßholz,
Weißen Ingwer, jedes 3 Loth,
Angelikawurzel 2 Loth,
Pomeranzen- und
Citronenſchalen, jedes 1 Loth,
Scharfen Zimmt 3 Quint,
Cardomomen 2 Quint.
Darüber gegoſſen:
Guten Branntwein 10 Maaß,
Salz eine Hand voll,
Friſches Waſſer eine Maaß,
abgezogen und mit Zuckerſyrup verſüßt.

49. Schnallen-Cordial zu machen; eines der herrlichſten Getränke.

Man nehme von den rothen Ackerſchnallen (Papaver erraticum) die Blätter und ſchneide mit der Scheere das Schwarze ſauber hinweg. Zu einem Pfund ſolcher Blätter, die zuvor klein gehackt, ſchütte 1 Maaß Weinbranntwein, laſſe ſie 24 Stunden an der Sonne ſtehen. Zwinge ſie durch ein Tuch, ſchütte den Saft wieder in das Glas, thue 1 Pfund Kanarienzucker hinzu, welcher mit einem halben Schoppen Waſſer über

dem Feuer zerlaſſen worden. Endlich mache den Geſchmack angenehm mit 1 Quintl Nägelein, und Zimmt. Nach etlichen Tagen wirſt du eine gute Herzſtärkung finden.

50. Weißer Krauſemünze- oder Beimenten-Branntwein.

Zu einer Maaß oder 2 Leipziger Kannen Frucht- oder Weinbranntwein (deren erſter am tauglichſten iſt), werden 2 Hände voll Kümmel und gleich ſoviel Anis genommen, zerknirſcht, auch von zwei bittern Pomeranzen die pure äußerſte gelbe Schale ſauber von dem weißen Pelz abgeſondert; dann den Saft aus den Pomeranzen ausgedrückt, ohne daß weder Kerne noch Weißes dazu kommt. Hiernächſt junger und kräftiger Krauſemünze oder Beymenten ſo viel, daß davon ein Glas von anderthalb Maaß beim Anſetzen halb voll werde.

Dann alles zuſammengethan, zugebunden, an einem temperirten Ort einige Wochen über ſtehen laſſen und hierauf in einem Brennzeuge abgezogen.

Nach dieſem genommen 3 Viertelpfund Kanarienzucker, daran gegoſſen Schlehenblühe, Schwarzkirſchen- oder auch gemeines friſches Waſſer ſo viel, als des Branntweins, nachdem er abgezogen worden, noch übrig iſt. Hiemit den Zucker geläutert, auch ein Eierklar darein geſchlagen, welcher aber in währendem Läutern mit einem Schaumlöffel nach und nach wieder ſauber muß

abgeſchäumt werden. Wenn dann der Zucker recht geläutert, denſelben in eine irdene Schüſſel gegoſſen und wohl erkühlen laſſen. Alsdann den Branntwein darein geſchüttet, wohl untereinander gerührt, hernach durch ein Fließpapier laufen laſſen, ſo iſt der Branntwein bereitet.

Dient wider Magen- und Kolikſchmerzen.

51. Guten Malvaſier zu machen.

Zu einer Maaß Honig dritthalb Maaß Waſſer in einen Keſſel gethan, mit einem Stock abgeſtochen und ein Zeichen daran gemacht, zwei Querfinger einſieden laſſen und verſchäumt ohne Unterlaß, nachmals wieder Waſſer zugeſchüttet bis an das Zeichen, mit immerwährendem Verſchäumen, ſolches thue auch zum dritten- und viertenmal, bis aller Schaum heraus iſt. Von 6 Maaß Waſſer müſſen die 4 eingehen und hinweggeſotten werden. Nachgehends habe ein zubereitetes Fäßchen, wie hernach folgt und laß den geſottenen Honig durch 2 Filze laufen, wie ſolche die Apotheker haben und thue ihn in das Fäßchen, laſſe ein wenig leeren Raum zum Gähren, legs in eine warme Stube oder an die Sonne einige Zeit über, damit er vergähre. Alsdann ziehe ihn ab in ein anderes friſches Fäßchen, fülls voll, ſchlags oben behebe zu und legs in einen Keller. Je länger er liegt, deſto beſſer und ſtärker wird er.

NB. Es ſoll über einem ſanften Kohlfeuer geſotten werden.

16

Auch iſt das Aufbrennen der Fäßchen mit dem vornen beſchriebenen guten Weinſchwefel Nro. 11 nicht außer Acht zu laſſen.

Eine Maaß dieſes Malvaſiers mag auf 3 gute Groſchen oder 3 Batzen zu ſtehen kommen.

Das Fäßchen, darein man ihn anfänglich thut, ſoll alſo zugerichtet werden, damit er einen rechten zapfenräſen, malvaſieriſchen Geſchmack bekommt und nicht füßele oder nach Hanig ſchmecke, welches wohl zu merken iſt, nämlich: daß man ein wenig, als auf ein Ohm (das iſt 24 Maaß) ein kleines Trinkgläschen voll des herrlichen beſchriebenen Branntweins zuerſt in das Fäßchen ſchüttet und ſelbiges alsbald damit hin und wieder ſchwenkt, ſo zieht und ſchluckt das Fäßchen den Branntwein ſogleich in ſich, darum ſollſt du deſſen ſo viel hinein thun, als ſelbiges ſchlucken mag. Alsdann das Fäßchen mit obigem Malvaſier gefüllt, ſo zieht er im Gähren den Branntwein wieder heraus und bekommt ſeinen gerechten Geſchmack.

Das andere Fäßchen wird vor dem Abziehen des Malvaſiers auf gleiche Weiſe zubereitet.

52. Waizenwein, welcher dem Malvaſier gleicht.

Nimm des beſten Weizens ein halbes oder Dreiachtel Simri auf 24 Maaß Wein oder Fünfviertel Simri Weizen auf 3 Ohm (das iſt 72 Maaß) Wein, thue den Weizen in einen Sack und ſiede ſelbigen ſolchergeſtalt und ſo lange in

dem Wein in einem Keſſel, bis der dritte Theil eingeſotten, das iſt bis aus 3 Ohm 2 Ohm Wein geworden ſind, alsdann hebs ab vom Feuer und laß erkalten. Den Weizen thue aus dem Keſſel in ein Fäßchen und ſchütte den Wein dazu; jedoch muß das Fäßchen weingrün ſeyn. Du ſollſt ihn auch ein halbes Jahr liegen laſſen, je älter er iſt, deſto beſſer er wird. Soll ſeyn wie Malvaſier.

53. Einen vortrefflichen Meth zu machen.

Man nimmt die Waben ſammt dem Honig, gießt warmes Waſſer darauf, ballt ſie aus, bis die Süßigkeit wohl heraus kommt, hierauf legt man ein friſchgelegtes Ei in das Honigwaſſer; fällt ſolches zu Boden, ſo iſt das Waſſer nicht ſüß genug. Man thue alſo mehr Honig hinzu, ſo viel, bis das Ei oben bleibt, daß die Spitze davon ungefähr eines Batzen groß geſehen wird. Hat man aber nicht Honig und volle Waben zugleich bei der Hand, ſo nimmt man zu einer Maaß Honig 4 Maaß friſches Waſſer, läßt es ſieden, bis es ſich verſchäumt. Alsdann thue man hinzu 3 Theile dürre Salbey, 3 Theile Wohlgemuth, ein wenig Hopfen, ein Bündelchen mit Nägelein, Zimmt, Imber und Muskatnuß, je nachdem man viel Meth machen will. Iſt der dritte Theil eingeſotten, ſo füllt man in ein beſonderes Geſchirr ein wenig Waſſer mit Honig vermiſcht, läßt es ſieden, bis es dickbraun wird, ſchüttet ſolches in den Meth, damit er da-

von eine Farbe bekommt. Seihet ſolchen durch ein Tuch, laßt ihn kühlen und ſchüttet 3 oder 4 Löffel voll Bier- oder Beckenheſe darein und läßt ſolchen etliche Tage in der Wärme ſtehen, bis er die Gährung vollendet. Soſort wird er wieder in ein Glas oder in ein wohlriechendes Fäßchen eingeſeihet, in einen Keller geſtellt, hängt noch ein Bündlein mit friſchem Gewürz darein und läßt ihn etliche Wochen alſo ſtehen.

Dieſer Meth iſt zum Trinken ſehr angenehm und auch auf gebähten Weißbrodſchnitten geſchüttet, eine rechte Labſal. Leckermäuler lecken darnach die Finger bis an den Ellenbogen.

54. Kühlender angenehmer Julepp zur Sommerszeit.

Gieße in eine halbe Maaß oder eine Leipziger Kanne friſchen Brunnenwaſſers 4 Loth Violenſyrup, und menge es, durch Hin- und Wiedergießen, wohl untereinander. Sodann thue etliche Tropfen Spiritus Vitrioli hinein, auch, wenn beliebig, etwas Saft aus einer friſchen Citrone dazu und gieß nochmals alles wohl untereinander, ſo iſt er zum Trinken bereitet.

55. Sorbet zu machen.

Nimm das Weiße von 2 Eiern, von 2 Citronen den Saft, 2 Pfund Zucker, einige Grane Ambra oder Biſam und 4 Loth köſtlicher Paſtillen aus der Apotheke. Dieſes zuſammen in einer halben Maaß hellen Brunnenwaſſers bei

gelindem Feuer ein Weilchen kochen laſſen, dann abgenommen und ſo viel Brunnenwaſſer zugegoſſen, bis alles zuſammen 2 Maaß beträgt; hernach durch ein reines Tuch laufen laſſen und im Kühlen zum Trinken aufbehalten.

56. Moscowitiſcher Meth.

Auf eine Maaß Honig, wie es mit Wachs und allem aus dem Bienenſtocke geſchnitten wird, nimmt man 7 Maaß Waſſer; wäre es aber ausgelaſſener Honig, ſo werden deſſen auf eine Maaß acht oder acht und eine halbe Maaß Waſſer genommen.

Jedoch muß ſolcher Honig nicht warm ausgelaſſen ſeyn, weil gewöhnlich Mehl und anderes dazu kommt, ſo den Meth trüb machen würde.

Wären nun des Honigs 20 oder mehrere Maaß, ſo gieße in einen reinen Zuber oder Bottig die zugehörige Quantität Waſſers nach und nach laulecht darauf und waſche den Honig inmitten fein aus dem Wachſe, daß er aller in das Waſſer gehe und die Süßigkeit gänzlich aus dem Wachs herausgezogen werde. Dann drücke letzteres mit den Händen rein aus und ſeihe das Honigwaſſer alles zuſammen durch ein reines Seihtuch in einen ſaubern Keſſel, der groß genug ſey, um all das Waſſer auf einmal darin zu ſieden, damit man durch zweimaliges Kochen nicht dürfte doppelten Abgang leiden. Hernach ein gutes Feuer untergemacht, an einem fort

wohl rechtſchaffen kochen laſſen, damit man auch durch allzulange Zeit und hinwegrauchenden vielen Qualm nicht allzugroßen Verluſt leide, und immerzu fleißig abgeſchäumt, ſo lange als ſich noch Schaum erzeigt. Nach anderthalb bis zweiſtündigem Kochen und nachdem der dritte Theil davon eingekocht, wird mit einem reinen Schälchen von dem ſiedenden Meth etwas herausgeſchöpft, und wenn ſelbiger gleich fällt, iſt es ein Kennzeichen, daß es genug geſotten, ingleichen auch, wenn ein friſches Ei in den Meth geworfen, obenauf ſchwimmt. Solchen dießfalls alſofort in einen reinen Bottig oder Zuber von Eichenholz geſchüttet und wohl zugedeckt, damit kein Qualm davon gehe.

Zu gleicher Zeit, da das Honigwaſſer anfänglich über das Feuer gebracht wird, gießt man in einem reinen Keſſelchen über ein halbes Pfund Hopfen ſo viel Waſſer, daß davon der Hopfen meiſt bedeckt wird, ſetzts gleich übers Feuer und läßt es kochen, bis das Waſſer abgekocht iſt. Alsdann von dem Meth darauf gegoſſen und wieder ſo lang kochen laſſen, bis man in einem in Triangelsgeſtalt zuſammen gedrehten Strohhalme, den man in den kochenden Hopfen ſteckt, gleichſam einen Spiegel bleiben ſieht. Den Hopfen ſodann in den Meth geſchüttet und miteinander ſo lange ſtehen laſſen, bis es kaum noch warm iſt.

Alsdann ein weißes Brod in 5 oder 6 Stücke zerſchnitten, auf beiden Seiten friſche Hefe von weißem ſüßen Bier darauf geſtrichen, nicht all=

zudick, nur einem Butterbrode gleich, und alſo in den Meth geworfen, auch wieder zugedeckt, ſo wird er gähren. Man trägt aber Sorge, daß er nicht zu lange gährt, ſonſt verliert der Meth alle Süßigkeit und wird ſauer.

Sobald man gewahr wird, daß die Gährung zu fallen beginnt, wird der Meth durch ein Haartuch in ein reines Fäßchen gebracht und dicht zugeſpüntet in den Keller oder andern kühlen Ort gelegt.

Nach dreimal 24 Stunden denſelben abgezogen und auf 2 Imi 4 Loth Cardomomen, 3 Loth Zimmt und 2 Loth Coriander, auch wenn beliebig etwas Violenwurzel, Zibeben und Nägelchen, zuſammen in einem leinenen reinen Säckchen auf einige Tage in das Fäßchen gehängt, und wenn es dem Meth Geſchmack genug mitgetheilt hat, wieder herausgenommen.

57. Corallentinctur Hrn. Chr.

Reinen Zucker ein halbes Pfund mit einem klein wenig Waſſer, nämlich nur etliche Tröpfchen, in einer Glasſchale zerlaſſen, in einer heißen Sandkapelle, ſodann wohl abgeriebener (auf die Art, wie in Apotheken gebräuchlich) Corallen ein Pfund darein getragen, immerzu umgerührt, fort und fort, bis die Materie dick wird und man nicht mehr rühren kann, ſelbige wird weiterhin gar zähe, daß ſie ſich dem Rührſtabe nachzieht wie ein Pech, und endlich ſo hart als ein Stein. Dieſer wird zerſtoßen, Spiritus vini

darauf gegoſſen, auf einen warmen Ofen oder in Digeſtion geſtellt, ſo wirds gleich einem Letten oder rother Erde und ſetzt ſich. Wenn ſichs geſetzt hat, abgegoſſen und filtrirt, dann wieder in Digeſtion geſetzt, ſo läßts binnen 8 Tagen viele Unreinigkeiten fallen, die mit durchs Filtrum gegangen ſind und wird ſchön hochroth, bleibt auch alſo immerfort tingirt und wird mit der Zeit je länger deſto ſchöner.

Herr Chr. hat viele Epilepticos hiedurch curirt, auch bei hohen Standesperſonen ſich in nicht geringes Anſehen und Ruhm geſetzt.

Dosis: in paroxysmo 20 Tropfen, instante paroxysmo oder da man ſich deſſelben beſahrt, 15 Tropfen. Item: Abends vor Schlafengehen 15 Tropfen.

58. Vortrefflich wohlriechende Tinctur, die man in Ungariſch-Waſſerbüchschen zum Riechen bei ſich tragen kann.

Nimm feinen Zibeth und Biſam, jedes zwei Scrupel oder 40 Gran, Ambra 26 Gran, in ein reines Kölbchen gethan und dazu Zimmtöl, Rhodiſerholzöl, Bergamottenöl, Cederöl, Cederessenz, jedes 10 Gran, gieß darüber hoch rectificirten Branntwein 4 Loth und Roſenſpiritus nach Belieben und Genüge. Das Gläschen aufs beſte verſtopft und einige Tage über in gelinder Digeſtion ſtehen laſſen, bis ſich der Spiritus ſchön gelblicht gefärbt hat.

59. Ein herrliches Zimmtöl in Menge zu machen auf einem nicht allzu bekannten Weg.

Nimm 1 Pfund geſtoßenen Zimmt, ſolchen rühre an mit friſchem Oel von ſüßen Mandeln, gleich einem dünnen Müßchen, laß es 12 oder 14 Tage über in einem beſchloſſenen Geſchirr an einem warmen Ort ſtehen, nachgehends in einer Preſſe miteinander ſtark ausgepreßt und filtrirt. Solchergeſtalt erhält man nach Wunſch ein vortreffliches Oel von Geruch, Farbe und Geſchmack des Zimmts. Dient ungemein ſehr, die verlornen Kräfte zu erſtatten und die Geſundheit zu erhalten, auch insbeſondere den kreiſenden oder gebährenden Frauen, und wird bei ſchwachem Magen ſowohl innerlich als äußerlich gebraucht, vertreibt die kalten Gebreſten und iſt in Stärkung der menſchlichen Körpertheile von ſo kräftiger Wirkung, daß ſeinesgleichen kein Mittel kann gefunden werden.

60. Dergleichen auf einem andern ſehr vortheilhaften Weg.

Nimm die Wäſſerigkeit, ſo die Küfer oder Branntweinbrenner im Läutern des Branntweins hinwegzuſchütten pflegen, hiemit beize den Zimmt und diſtillirs in einem Brennzeug, ſo gibt es nicht allein ein gutes Zimmtwaſſer, ſondern auch zugleich ein herrliches Zimmtöl, aus einem Pfund Zimmt wohl 4 oder 5 Loth Oel, welches von dem Oel des Weins, das ohnehin et-

was Zimmtartiges zu empfinden gibt, herkommen muß.

Deßhalb den Verſuch machen mit dem braunen Oel, ſo die Küfer haufenweiſe hinwegzuſchütten pflegen, Zimmt mit ſelbigem zu infundiren und zu diſtilliren, ſo erhält man wohl für 100 Thaler Zimmtöl auf einmal und iſt dieſes ein ſehr ſchöner Handgriff. Denn weil der Spiritus vini ſich complexionirt nach dem extrahendo oder extracto, ſo wird es das Oleum vini auch thun und das Zimmtöl daher eben ſo gut ſeyn, als wenn der Zimmt allein wäre diſtillirt worden. Welches gleichergeſtalt auf Gewürznelken, Roſen ꝛc. zu appliciren.

Ein anderer Handgriff iſt, wenn man den Spiritum vini aus dem Branntwein macht und darnach das Pflegma in einem Glas wohl vermacht eine Zeitlang in digestione ſtehen läßt, ſo ſeparirt ſich ein weißes Oel und ſchwimmt oben, und zwar deſſen nicht wenig, welches zu gemeldtem Gebrauch ſehr tauglich iſt.

61. Koſtbares und vortreffliches Citronenöl.

Solches wird gemacht ohne Feuer und ohne Diſtillation. Nur das ſubtilſte Gelbe von den Citronen geſchnitten, das Weiße ganz hinweg, ſo gut man kann. Das Gelbe erwärmt oder gebäht, wie bei den oleis per expressionem gebräuchlich iſt, in einer reinen Pfanne, hernach in einer Preſſe ausgepreßt und filtrirt. Zwei Tropfen dieſes Oels machen eine ganze

Maaß (das iſt 2 Leipziger Kannen) Wein ſehr wohl nach Citronen riechen, als ob man viele derſelben hätte eingeſchnitten; da hingegen das diſtillirte Citronenöl, deſſen man zwar per destillationem mehr bekommt, widerwärtig iſt. Weil. Kurfürſt Johann Georg II. in Sachſen hat dieſes oleum pro secreto gehalten, deſſen Hofapotheker zu Dresden ſelbiges erfunden hat; allein viele Citronen werden hiezu erfordert.

62. Pfeffer-Öl.

Nur die Pfefferkerner alſo ganz mit Waſſer begoſſen und gleich per vesicam diſtillirt, ſodann das Oel von der Wäſſerigkeit abgeſondert, gibt 1 Pfund Pfeffer 1 Quint Oel.

Die Pfefferkerner bleiben zum Würzen ſo gut zu gebrauchen, als ſie zuvor geweſen.

Der Handgriff zu bequemer Diſtillation dieſes Oels beſteht darin, daß zu 4 oder 5 Pfund der Kerner (als welches Gewicht man zu einer Diſtillation auf einmal nehmen mag) ein oder anderthalb Quint Terpentin gethan werde, ſo verurſacht ſelbiger, daß das Pfefferöl, welches ſehr zähe und ſich am Geſchirr oder Glas verſchmieren würde, fein herabfließt.

Dieſes Pfefferöl iſt ein Secretum in Fiebern, iſt nicht ſcharf, hitzt auch nicht, ſondern es temperirt ſich vielmehr die Hitze dadurch, wie an ſich ſelbſt erfahren hat Herr D. A.

Doſis: 1 oder 2 Tropfen auf einmal.

63. Chocolade zu machen.

Ein Pfund Cacao geröſtet, damit die äußerſte Schale hinwegkommt, in einem warmen Mörſer zart geſtoßen, ein halb Pfund Zucker, 2 Stück Vanillien und 2 Loth geſtoßenen Zimmt dazu gethan, mit ein wenig Waſſer über ſanfter Glut, eine Maſſe daraus gemacht und Tafeln oder Rollen formirt.

Will man nun die Chokolade kochen, ſo wird auf 2 Perſonen gewöhnlich derſelben 1 Viertelpfund, auch nach Belieben eben ſoviel Zucker genommen, beides zart gerieben und viel oder wenig Waſſer, nachdem man ſelbige dünn oder dick verlangt. Das Waſſer muß erſt wohl ſieden und die Chokolade ſodann ein Weilchen damit kochen, unter fleißigem Rühren, hierauf ein wenig abgehoben und 3 oder 4 Eier oder nur deren Dotter dazu geſchlagen, nachgehends unter ſtetem Umrühren wieder ſachte aufkochen laſſen, nicht zu lang, auch nicht zu kurz, damit ſie weder zu dick noch zu dünn werde.

Sie dient dem kalten Magen, der Bruſt, wider den Huſten und Schwindel, reſolvirt den zähen Schleim und ſtärkt den Lebensbalſam.

NB. Die Chokolade mag man auch, anſtatt Waſſer, mit Wein oder Milch kochen.

64. Zucker zu läutern, als welches das Fundament aller Syrupe.

Ein Pfund Zucker in Stücke zerſchlagen, in einem reinen Keſſelchen oder Pfanne 1 Schop-

pen oder Nöſſel friſches Waſſer darauf gegoſſen, über einer Glut mit einem Löffel immerzu ein wenig umgerührt, bis er beginnt zu ſieden. Alsdann das Weiße von einem Ei wohl zerklopft, nebſt 2 Löffeln voll Roſenwaſſer hurtig darein gerührt, ſo ſiedet gemeldtes Eierweiß alles darinnen zuſammen. Dieſes wird ſodann, nebſt dem Schaume, fleißig mit einem Löffel abgehoben.

Anſtatt des Waſſers kann man auf 1 Pfund Zucker 1 Schoppen ausgepreßten Saft, welchen man will, gießen, hernach den Zucker mit dem Eierklar und Roſenwaſſer (ſo man dieſes letztere liebt) läutern, ſo hat man den Syrup von derjenigen Frucht, davon der Saft genommen iſt.

Wenn der Zucker im Sieden Blattern gibt, ſo heißt mans: Der Zucker fliegt.

Wenn er aber, mit einem Löffel aufgezogen, Faden gibt, ſo heißt es: Der Zucker ſpinnt.

65. Dem Rauchtabak einen lieblichen Geruch zu geben.

Die äußerſte zarte Schälfen von einem ſchwarzen Waldkirſchenbaum unter den Tabak geſchnitten und geraucht, geben ihm einen lieblichen Goût und ſtärken zugleich das Haupt nebſt dem Gedächtniß.

Auch den Tabak ein Weilchen in Milch geſotten, benimmt ihm ſein überflüſſiges Oel, Schärfe und Wildheit und macht ihn zum Rauchen ſehr angenehm und ſüß.

66. Sehr angenehmer Schnupftabak von Blumen.

R. Gelbe Violen,
Blaue Violen,
Nelkenblumen,
Rothe Roſenblätter,
Weiße Roſenblätter,
Sammt-Roſenblätter,
Blaue Kornblumen, jedes eine halbe Hand voll,
Lavendel,
Majoran,
Rosmarin,
Sinau, jedes 2 Hände voll,
Maienblumen, ohne Sonne wohl gedörrt und pulveriſirt, 1 Quint.

Dieſe Species werden den Frühling über geſammelt und jede beſonders in papiernen Kapſeln im Schatten gedörrt, hernach mit einer Scheere ſo zart, als nur immer möglich, zerſchnitten, durch ein halb enges Apothekerſiebchen gelaſſen, bis durch wiederholtes Zerſchneiden alles durch das Siebchen gefallen.

Hierunter Rappee-Tabak nach Belieben vermiſcht, von dem Pulver etwas in einen reinen Mörſer geworfen, Zimmt- und Rhodiſerholzöl, jedes 3 Tropfen, auch Biſam und Ambra griſea, jedes 2 Gran, wohl darunter gerieben; alsdann unter die ganze Maſſe miscirt und an einem temperirten Ort in bleiernen oder blechernen Büchſen aufbehalten.

67. Vortrefflicher rother Schnupftabak.

R. Rother Backnelken 4 Schock, das ſind 240 Stücke,
Violenwurz 1 Quint,
Rhodiſerholzöl,
Citronenöl, jedes 6 Tropfen,
Biſam 6 Gran,
Ambra 4 Gran.

Gleichnächſt vorhergehendem alles wohl untereinander gemiſcht und aufbehalten.

68. Sehr guter Schnupftabak, der dem Haupt, Geſicht und der Bruſt dienlich.

Maienblümchen für einen guten Groſchen oder Batzen, im Schatten gedörrt, auch Thymian, Majoran, Bertram- und weiße Nießwurz, ſammt Gewürznelken und Augentroſt, jedes vor 8 Pfennige oder 1 Kreuzer, nebſt ein wenig mit Zucker geriebenen Biſam und Ambra (ſo mans liebt), wohl untereinander gerieben und vermiſcht.

69. Vortrefflich wohlriechender Schnupftabak, wider alle Hauptflüſſe dienlich.

Nimm des beſten zart geriebenen Virginiſchen Tabaks 12 Loth, Majoran ein halbes Quint, guten Biſam 10 Gran, Zibeth 15 Gran, Schlagbalſam 40 Gran, Nelkenöl eben ſoviel und Roſenholzöl anderthalb Quint, untereinander zu einem ſubtilen Pulver gerieben.

70. Dergleichen einer wider den Schlag und alle Hauptflüſſe.

Nimm des beſten zart geriebenen Virginiſchen Tabaks 2 Loth, Maienblümchen und Majoran, jedes 2 Quint, Linden=, Rosmarin- und Lavendelblüthe nebſt gelbem Violen- auch Coriander-Samen, jedes 1 Quint, calcinirten Vitriol und Nießwurz, jedes ein halbes Quint, Biſam 6 Gran und Ambra 3 Gran. Alles auf das ſubtilſte untereinander gerieben.

71. Das Sauerkleeſalz zu machen, womit man die Dintenflecken aus dem Weißzeug bringen kann.

Nehmt Sauerklee, ſtoßt ſolchen mit Stiel und Kraut in einem Holz- oder Glasmörſer, bis er wohl zerquetſcht iſt, preßt alsdann den Saft heraus, ſo röthlich wird, verwahrt ihn in einem wohlgeſchloſſenen Glas. Mit dieſem laſſen ſich ſofort alle friſchen Flecken aus der Leinwand bringen, indem man den Ort damit reibt und alsdann mit Waſſer abwaſcht.

Wer mit dieſem nicht zufrieden, der ſiede denſelben in einer Meſſingpfanne. Anfangs wird er ſtark ſchäumen und muß dieſer Schaum ſodann durch ein zartes Beuteltuch abgeſondert werden. Den übrigen Saft aber ſiedet fort, daß deſſen noch ein Viertel von allem übrig bleibt, alsdann wird dieſer Reſt in eine hölzerne Schüſſel geſchüttet, in den Keller oder andern

kühlen Ort geſtellt, ſo findet ſich innerhalb 24 Stunden ein gelber Schleim oder Pulver, davon wird das Wäſſerichte abgeſchüttet, das Pulver aber auf weißes Papier gebracht und zum Aufheben getrocknet. Dieſes Pulver macht auch Spitzen und Leinwand wieder ſauber.

72. Weinkirſchen auf eine angenehme Art zu condiren oder einzumachen.

Schöne reife Weinkirſchen von den Stielen abgezopft, mit geſchnittenem Zimmt und ſo beliebig, auch mit einigen Gewürznelken beſteckt, in ein Zuckerglas gethan und zwiſchenunter immerzu mit geriebenem Zucker dick beſtreut, bis das Glas beinahe voll iſt; ſodann ſtarken Weinbranntwein daran gegoſſen, bis die Kirſchen davon bedeckt und das Glas hierauf mit Papier zugebunden.

Zur Abwechslung mag man ein anderes Glas voll mit ſcharfem Weineſſig, anſtatt des Branntweins, übergießen; ſolche geben ein herrliches Labſal in hitzigen Krankheiten.

73. Unſchlittlichter, die lange brennen.

Stoße den Docht zuvor in Baumöl, laß ihn vertriefen und tauchs hernach in Unſchlitt, wie der Gebrauch iſt. Es ſoll ein Licht ſo lange dauren, als ſonſt deren zwei oder anderthalb, und auf ein Pfund Lichter nicht über ein Pfennig Unkoſten vom Baumöl gehen. Die Dochte werden nur einmal in das Baumöl getaucht.

Verſuch's auch mit anderem Oel, das hitziger iſt, als Wachholder=, Poleyen=, Tabak= oder Terpentinöl.

74. Waſſer, das Angeſicht damit ſchön zu machen und die Runzeln zu vertreiben.

Nimm fließendes Waſſer, das wohl geſchlagen, nämlich ein ſolches, das entweder unter einer Mühle durchgegangen oder in einem Gefäſſe eine geraume Zeit wohl geſchüttelt worden iſt. Dieſes durch eine reine Leinwand geſeiht und in einem glaſirten neuen Topfe, nebſt einer Hand voll wohl gewaſchener Gerſte gekocht, bis die Gerſte keimt; ſodann vom Feuer genommen, ſich ſetzen laſſen, und abermals durch ein leinenes Tuch in eine gläſerne Flaſche geſeiht, daß der vierte Theil leer bleibe. Hierauf zu 1 Nöſſel des Waſſers 3 Tropfen des weißen Balſam von Peru gethan und 10 oder 12 Stunden lang unaufhörlich geſchüttelt, bis der Balſam mit dem Waſſer vollkommen ſich vereinigt hat und das Waſſer trüb und ein wenig weißlich verbleibt, ſo iſt es bereitet.

Dieſes Waſſer wird täglich einmal gebraucht und thut Wunder. Vor deſſen Gebrauch aber muß jedesmal das Angeſicht mit fließendem Regen- oder Brunnenwaſſer gewaſchen werden.

75. Mittel wider die Sommerſproſſen.

Nimm Bohnen- und Hollunderblüthen zu gleichen Theilen, hierüber Ziegenmilch gegoſſen und

24 Stunden ſtehen laſſen, hernach ex Balneo diſtillirt. Mit dieſem Waſſer und Bohnenmehl einen Teig gemacht, das Angeſicht damit geſchmiert, von ſelbſt trocknen laſſen, alsdann wieder abgerieben und damit fortgefahren.

76. Waſſer wider die Narben und Mähler von Pocken und Urſchlechten.

Nimm die Wurzeln von Eſelskürbis und blauen Lilien, jedes ein halb Pfund, die Wurzeln von Eibiſch und weißen Lilien, jedes ein Pfund, Blätter von Bohnen und Glaskraut, jedes 2 Hände voll, Seeblumen und Pappelblumen, jedes 2 Hände voll, Broſamen oder Krumen von Gerſtenbrod 1 Pfund. Solches alles weichen laſſen in einem Röſſel weißen Wein und 1 Nöſſel Ziegenmilch. Ferner hinzugethan eine in Scheibchen zerſchnittene Rübe, derer 4 kühlenden Samen, von jedem 1 Loth, und ein halb Pfund Urin von einem 9 bis 10jährigen Mädchen. Dieſes zuſammen diſtillirt in einem ſiedenden Balneo Mariae oder Keſſelchen mit ſiedendem Waſſer, darein der Brennzeug geſetzt wird, wie bekannt.

Dieſes Waſſer iſt vortrefflich gut wider alle Flecken des Angeſichts, vertreibt die Narben, nebſt den Brand- und Pockenmälern.

77. Ein ſchönes Angeſicht zu machen.

Diſtelkolben zu Aſche gebrannt, mit Honig zu einem Teiglein gemacht, das Angeſicht etliche-

mal damit beſtrichen und mit warmem Waſſer wieder abgewaſchen. Hievon verſchwinden die Male im Geſicht oder wo es ſonſt iſt.

78. Auserleſenes Mittel wider die Runzeln und Flecken des Angeſichts.

Dem verrunzelten und fleckigen Frauenzimmer zum Dienſt und Gefallen wollen wir hier das beſte Mittel anführen, dadurch ſie können ihr Alter und Häßlichkeit verbergen. Laſſet zart geriebenen und mit friſchem Eierweiß zuvor wohl geklopften und zerrührten Alaun in einem Töpfchen gelinde kochen, unter ſtetem Umrühren mit einem hölzernen Spatel, bis es die Dicke eines Sälbchens erlangt. Hiemit binnen 2 oder 3 Tagen das Angeſicht Morgens und Abends beſtrichen, ſo werdet ihr beobachten, daß ſelbiges nicht allein von Runzeln und Flecken befreit, ſondern auch über die Maßen ſchön und angenehm erſcheinen wird. Sündlichen Mißbrauch mögen leichte Seelen auf ihre Rechnung nehmen, tugendhafte verabſcheuen ſolchen von ſelbſt.

79. Die Blatternnarben und Verunſtaltung von Blattern oder Urſchlechten zu vermeiden.

Wenn die Blattern oder Urſchlechten reif oder zeitig ſind und mitten innen gleichſam weiße Aeuglein ſich zeigen, welches ein Kennzeichen guter Reife iſt, ſo müſſen ſelbige täglich zweimal mit friſch ausgepreßtem ſüßen Mandelöl vermit-

telſt einer Feder linde überſtrichen werden, bis ſie vollkommen dürr geworden. Solchergeſtalt werden, wie man vielfältig erfahren, ſicherlich keine Merkmale davon zurückbleiben und bringt dieſes Oel die abgeſchälten Blattern wunderſamer Weiſe zur Geneſung.

Oder: Man nimmt einen Kalbskopf, ſiedet ihn mit Waſſer ohne Salz, bis er recht weich wird, ſchöpft die Brühe davon ab und ſtellt ſie an einen kühlen Ort. Fangen die Blattern zu dorren an, ſo nimmt man ein wenig von obiger Brühe, macht ſie warm und tupft mit einem zarten Tüchlein die Blattern, je öfter, deſto beſſer.

Ein groſzes Hilfsmittel iſt auch, wenn man den Kindern während dieſer Krankheit alle Tage friſche Rauten an den Hals hängt und die Augen können wohl conſervirt werden, wenn die Krankenwärterin öfters Knoblauch käuet und dem Kranken in die Augen haucht.

80. Sehr geheime Pomade, zur Schönheit des Angeſichts dienlich.

Nimm von einem heimiſchen rothen Eber, Hackſch oder Bargen, 2 Pfund Speck vom Rücken, ſolchen ganz klein geſchnitten, in einem irdenen Geſchirr in flieſzendes Waſſer gelegt, 14 Tag darin liegen laſſen, aber alle Morgen und Abend das Waſſer ſauber durch ein Sieb abgegoſſen, den Speck mit einem Rührlöffel wohl untereinander gerührt und jedesmal wieder friſches flieſzendes Waſſer daran geſchüttet.

mal damit beſtrichen und mit warmem Waſſer wieder abgewaſchen. Hievon verſchwinden die Male im Geſicht oder wo es ſonſt iſt.

78. Auserleſenes Mittel wider die Runzeln und Flecken des Angeſichts.

Dem verrunzelten und fleckigen Frauenzimmer zum Dienſt und Gefallen wollen wir hier das beſte Mittel anführen, dadurch ſie können ihr Alter und Häßlichkeit verbergen. Laſſet zart geriebenen und mit friſchem Eierweiß zuvor wohl geklopften und zerrührten Alaun in einem Töpfchen gelinde kochen, unter ſtetem Umrühren mit einem hölzernen Spatel, bis es die Dicke eines Sälbchens erlangt. Hiemit binnen 2 oder 3 Tagen das Angeſicht Morgens und Abends beſtrichen, ſo werdet ihr beobachten, daß ſelbiges nicht allein von Runzeln und Flecken befreit, ſondern auch über die Maßen ſchön und angenehm erſcheinen wird. Sündlichen Mißbrauch mögen leichte Seelen auf ihre Rechnung nehmen, tugendhafte verabſcheuen ſolchen von ſelbſt.

79. Die Blatternnarben und Verunſtaltung von Blattern oder Urſchlechten zu vermeiden.

Wenn die Blattern oder Urſchlechten reif oder zeitig ſind und mitten innen gleichſam weiße Aeuglein ſich zeigen, welches ein Kennzeichen guter Reife iſt, ſo müſſen ſelbige täglich zweimal mit friſch ausgepreßtem ſüßen Mandelöl vermit-

telſt einer Feder linde überſtrichen werden, bis ſie vollkommen dürr geworden. Solchergeſtalt werden, wie man vielfältig erfahren, ſicherlich keine Merkmale davon zurückbleiben und bringt dieſes Oel die abgeſchälten Blattern wunderſamer Weiſe zur Geneſung.

Oder: Man nimmt einen Kalbskopf, ſiedet ihn mit Waſſer ohne Salz, bis er recht weich wird, ſchöpft die Brühe davon ab und ſtellt ſie an einen kühlen Ort. Fangen die Blattern zu dorren an, ſo nimmt man ein wenig von obiger Brühe, macht ſie warm und tupft mit einem zarten Tüchlein die Blattern, je öfter, deſto beſſer.

Ein großes Hilfsmittel iſt auch, wenn man den Kindern während dieſer Krankheit alle Tage friſche Rauten an den Hals hängt und die Augen können wohl conſervirt werden, wenn die Krankenwärterin öfters Knoblauch käuet und dem Kranken in die Augen haucht.

80. Sehr geheime Pomade, zur Schönheit des Angeſichts dienlich.

Nimm von einem heimiſchen rothen Eber, Hackſch oder Bargen, 2 Pfund Speck vom Rücken, ſolchen ganz klein geſchnitten, in einem irdenen Geſchirr in fließendes Waſſer gelegt, 14 Tag darin liegen laſſen, aber alle Morgen und Abend das Waſſer ſauber durch ein Sieb abgegoſſen, den Speck mit einem Rührlöffel wohl untereinander gerührt und jedesmal wieder friſches fließendes Waſſer daran geſchüttet.

Wenn die 14 Tage vorüber, ſo thue zu dieſem gereinigten Speck:

Borax 2 Loth,

Präparirte Krebsaugen 1 Loth,

Kampher 1 Loth,

Präparirte orientaliſche Perlen, nach Belieben,

Weißes Roſenwaſſer ein halb Maaß, und

Weißes Lilienwaſſer ein halb Maaß.

Dieſes alles zuſammen in einen neuen von außen und innen glaſirten Topf gethan, den Deckel darauf mit einem Teig von Mehl und Eiern wohl vermacht, daß keine Luft hinein dringen kann. Hierauf in einer Paſtetenpfanne Waſſer ſiedend werden laſſen, den Topf darein geſtellt und in einer Hitze, auch gleichem Sud 5 Stunden lang wohl kochen laſſen. Sodann Roſenwaſſer in eine Schüſſel gegoſſen, das Gekochte durch ein reines leinenes Tuch hineingepreßt und darin geſtehen laſſen. Hernach herausgenommen und noch zu verſchiedenen Malen mit friſchem Roſenwaſſer rein abgewaſchen, ſodann mit friſchem Roſenwaſſer in ein Zuckerglas gethan, zugebunden und verwahrt. Aber alle 14 Tag muß friſches Roſenwaſſer daran gegoſſen werden.

Dieſer Pomade kann man ſich die Woche 2mal bedienen und wenn davon das Angeſicht allzuſchmierig wäre, wird ſelbiges mit einem reinen Tuch oder Scharlachlappen abgerieben, ſo wird die Haut rein, zart und weiß.

Sie vertreibt die Sommerſproſſen, Miteſſer, Geflechte und Zittermäler.

Man darf ſie aber nicht mit bloßen Händen, noch mit Silber oder anderem Metalle aus dem Glaſe nehmen, ſondern mit einem hölzernen Spatel.

81. Rothe Pomade.

Nimm gelbes Wachs ein halb Pfund, ungewaſchenen friſchen Butter 12 Loth, friſches Unſchlitt oder Talg ein Viertelpfund, ſaure Aepfel, große Zibeben ein halb Pfund, rothe Ochſenzungen 4 Loth. Die Butter zergehen laſſen, ſauber abgeſchäumt, das Übrige hineingeſchnitten und mit 1 Schoppen oder Nöſſel Roſenwaſſer über einer Glut lindlich kochen laſſen.

82. Gelbe Pomade.

Nimm 3 Viertelpfund friſchen Butter, 6 Loth gelbes Wachs, 2 Loth Honig, anderthalb Schoppen oder Nöſſel rothen Clevnermoſts. Ueber einer Glut geſotten, bis der Moſt eingeſotten, alsdann erkalten laſſen, ſauber aus dem Topfe herausgethan und in einer Schüſſel auf der Glut zergehen laſſen. Hernach in ein Geſchirrchen gegoſſen, darin zuvor Roſenwaſſer geweſen, und bevor man ſie gießt, den Schaum wohl hinweggethan.

Dieſe Pomade iſt innerlich und äußerlich zu gebrauchen.

83. Vortreffliche Seife, vermittelſt deren ſchöne Hände zu machen.

Nimm für 6 Kreuzer oder 18 Pfennige Seiſe, Hirſchtalg oder Hirſchunſchlitt für eben ſoviel,
Gute Pomade für 3 Kreuzer oder 9 Pfennige,
Zibeth, ein wenig nach Belieben.

Hiezu thue für 6 Kreuzer oder 18 Pfennige Roſen=, weiß Lilien= oder ein anderes wohlriechendes Waſſer.

Die Seife in kleine Stückchen gebrochen, das Waſſer darauf gegoſſen und weichen laſſen. Hernach nebſt etwas Kraftmehl mit der Hand wohl untereinander gemiſcht und Kugeln daraus formirt.

84. Wohlriechende Seife für große Herren und Frauen.

R. Sapon. Venet. lbr. j. Unc. xij.	Venediſche Seiſe 1³/₄ Pfund,
Aq. Rosar. lbr. j.	Roſenwaſſer 1 Pfund,
Nuc. mosch.	Muskatnuß,
Santali citr. ana Unc. j.	Gelben Sandel, jedes 2 Loth,
Ireos Florent. Unc. ij.	Florentiner Violwurz 4 Loth,
Styrac liquid. Drach. iij.	Flüſſigen Storax drei Quint,
Caryophyll.	Gewürznelken,
Cyperi rotundi.	Kameelſtroh oder wilden Galgant,
Gumm. Benzoin. ana Unc. j.	Gummi-Benzoen, jedes 2 Loth,
Mosch. or.	Orientaliſchen Biſam,

Zibethi or. an. gr. xxij.	Oriental. Zibeth, jedes 22 Gran,
Misc. l. art.	Nach den Regeln der Kunſt vermiſcht und zu Kugeln formirt.

85. Eine Seifenkugel, die, wenn man ſich damit waſcht, eine zarte und weiße Haut macht.

Solche Fleck- und Seifenkugeln habe ich zum öftern guten Freunden ſelbſt bereitet und ſolches als ein geheimes Stückchen mir gehalten.

Venediſche Seife 1 Pfund, Limonienſaft von 12 alten und faulen Citronen ausgepreßt (welche man bei den Citronenhändlern jederzeit vor wenig Geld haben kann), bitteres Mandelöl 3 Loth, **Oleum tartari per deliquium** 6 Loth, **Rad. Sigill. Salom.** ein halb Pfund, klein zerriebene geſtoßene Gewürznägelein 1 Quint, Benzoe 1 Quint, fließenden Storax 1 Quint, mit der Seife vermiſcht und eingetrocknet, bis man Kugeln daraus machen kann. Dieſe Kugeln bei ſich geführt, Abends und Morgens das Angeſicht, Hals und Arme wohl gewaſchen, macht eine ſehr ſchöne weiße Haut.

86. Altes Gold ſchön rein zu machen.

Laß Salmiak in Knabenurin ſolviren und ſiede hierin das Gold oder goldenes Geſchmeide, ſo wird es ſehr ſchön und colorirt, wie neu.

87. Blaue Flecken aus grünem Zeug zu bringen.

Benetze ſelbige mit dem Waſſer von ungelöſchtem Kalk und waſche alles wieder rein aus. Wagenſchmiere und fette Flecken werden mit Terpentinöl aus dem Tuch gerieben und zuletzt mit friſchem Waſſer gereinigt.

88. Guter Glasleim.

Sehr zart und ſubtil gepulvertes weißes oder Venediſches Glas und Mennige mit einem Oel- oder Spickfirniß untereinander angemacht, der bald trocknet.

89. Ein zerbrochenes Glas wieder ganz zu machen auf einem ſehr behenden Weg.

Nimm ein Korn des hellſten und reinſten Maſtix, ſtecke ſolches auf einen an der Spitze heiß gemachten Draht oder Gabel, halte es bei einem Licht, bis es zergeht, ſtreichs an das zerbrochene Glas und füge ſelbiges zuſammen.

90. Zerbrochene Gläſer zu leimen und wieder ganz zu machen.

Nimm ſubtiles Mehl von weißem Glas, ſchönen hellen Maſtix, weißes Harz und diſtillirten Terpentin, jedes 1 Loth. Dieß alles wohl untereinander geſchmelzt und ſo du willſt ein Glas leimen, ſo mache es nach und nach warm, be-

ſtreichs mit dieſem warmen Leim, füge es genau zuſammen, laß hart werden und ſchabe nebenzu den Leim ab, ſo hält es wieder ſo gut, als zuvor.

91. Zerbrochene Gläſer, Krüge, Töpfe ꝛc. behende zu leimen.

Ungelöſchten Kalk mit Eierklar auf einem Steine wohl untereinander gerieben, das zerbrochene Geſchirr damit beſtrichen, die Stückchen mit Geſchicklichkeit ineinander gefügt und trocknen laſſen.

92. Dürr gewordene welſche Nüſſe mit leichter Mühe den grünen gleich ſchälen zu können.

Laſſe nur die Nüſſe ein Weilchen in Waſſer oder beſſer in Milch ſieden.

93. Welſche Nüſſe lange Zeit friſch zu erhalten, daß ſie ſich gerne ſchälen laſſen.

Mache in einem Geſchirr eine Lage von ausgepreßten trockenen Weintrebern oder Treſtern, hierauf eine Lage von den Nüſſen, dann wieder eine Lage von den Treſtern und ſo fort wechſelsweiſe continuirt, bis das Gefäß angefüllt und oben eine Lage von Treſtern kommt.

Oder:

Die friſchen Nüſſe in einen friſchen Flußſand gegraben, der jedoch nicht allzunaß ſey, damit

ſie nicht Sproſſen treiben, wovon ſie gallenbitter werden. Vor dem Gebrauch den Sand davon abgewaſchen.

94. Kaſtanien friſch und gut zu erhalten.

Selbige werden in ziemlich trockenem Sande mit welſchen Nüſſen untermengt oder auch nur im Keller auf friſchen Sand gelegt.

95. Kirſchen, Pflaumen u. dergleichen Früchte über den Winter zu bewahren.

Nimm ein nach Art der Brunnenröhren hohl ausgebohrtes Stück Erlenholz, hierein wohl getrocknete reife und unbeſchädigte Kirſchen oder dergleichen Früchte gethan, hinten und vornen genau ſchließende Zapfen vorgeſchlagen, damit kein Lüftchen noch Waſſer einbringen kann, ſodann in einen kühlen Brunnen oder anderes dergleichen Waſſer geworfen und darin liegen laſſen, bis mitten im Winter.

Man kann verſchiedene dergleichen Röhrenhölzer beſchriebenermaßen füllen und verſpünten, damit wenn eines derſelben zum Gebrauch eröffnet worden, man deren noch mehrere im Vorrath haben möge.

Oder unbeſchädigte und von den Stielen befreite Kirſchen in einem neuen Topfe lagenweiſe nur dick mit zart geriebenem Zucker beſtreut, voll gemacht, mit einer Blaſe feſt zugebunden und an einem kühlen Ort aufbehalten.

So man ſie gebrauchen will, mag man den

Zucker davon mit einer reinen Serviette abreiben.

Auch wäre ebenfalls gut, anſtatt eines groſsen verſchiedene kleinere Töpſchen ſolchergeſtalt anzufüllen, der nöthigen Eröffnung halber.

Den gebrauchten Zucker mag man zu anderweitigem Gebrauch benützen.

96. Weintrauben wohl aufzubehalten.

Wohl zeitige Trauben, die keine faule Beere haben, bei ſchönem trockenem Wetter abgeſchnitten, die Stiele in zerlaſſenes Pech getaucht, hierauf die Trauben ein paar Tage an die Sonne gelegt, und ſodann in trockene wohl ausgelüftete Spreu, daſs ſie einander nicht berühren.

So die Witterung dergeſtalt conträr ſich ſollte erzeigen, daſs man die Trauben nicht könnte trocken heimbringen, ſo werden ſie in einer warm eingeheizten Stube abgetrocknet.

97. Holz vor Feuer zu bewahren.

In warmem gutem Leimwaſſer zart gepulverten Alaun ſolvirt, ſoviel es deſſen annehmen mag, ſelbiges hierauf ſiedend heiſs werden laſſen und darein zu gleichen Theilen zart geriebenen Hammerſchlag und Ziegelmehl, ſoviel, daſs es gleich einem dünnen Teig werde, ſolches hiernächſt alſo heiſs, Meſſerrückens dick auf ein Brett geſtrichen und trocknen laſſen.

Ein dergleichen Brett nimmt vom Feuer nicht leicht Schaden, wenn gleich das Feuer nächſt

dabei wäre oder gar darauf angemacht würde, immaßen dieſer Kitt von dem Feuer je länger deſto härter und zuletzt wie Eiſen wird.

98. Lang brennende Lampen.

In ein ſchönes helles und aufrechtes Glas wird ein breit geſchlagenes Stück Blei, ſo in der Mitte ein Löchel hat, gelegt und hierein ein ſubtiles Reischen oder Hölzchen geſteckt, ſo mit Baumwolle umwunden worden. Sobann das erwärmte Glas voll des beſchriebenen zubereiteten Talgs gegoſſen.

99. Daß eine gemeine Lampe noch einmal ſo lange brenne als ſonſt.

Solches zu bewerkſtelligen, wird nur ziemlich viel Salz in das Oel geworfen.

100. Daß das Öl im Brennen nicht rauche noch ruße.

So netze den Docht in Weineſſig und laſſe ihn wieder trocknen.

Oder: Thue diſtillirten Zwiebelſaft in die Lampe und oben darauf das Oel.

Das Rüböl, ſo von den Winterrüben oder Rebs gemacht wird, iſt ſehr gut zum brennen. Man macht es zuvor ſiedend, ſtellt ſolches vom Feuer und gießt etliche Tropfen Waſſer darein; dadurch wird verurſacht, daß es weder übel riecht noch ſchmeckt, ſo daß einige davon den Salat damit anmachen können.

101. Daß die Federbetten von Motten und Milben unangegriffen bleiben.

Dürre klein geſtoßene Coloquinten, unter die wohl getrocknete Federn geſtreut, wohl damit untermengt und zertheilt und ſodann die Betten damit gefüllt, ſo bleiben ſelbige auf immer vor dergleichen Ungeziefer geſichert.

102. Mittel wider die Wanzen.

Nimm ein Viertelpfund Queckſilber und ein halbes Pfund Schmierſeife, reibs in einem verglästen Geſchirr wohl untereinander, bis das Queckſilber gänzlich getödtet und man deſſen kein Tröpfchen mehr ſieht, ſo gewöhnlich einen halben Tag Zeit braucht. Alsdann ſäubere den Ort, da die Wanzen ſich aufhalten, mit einem alten Meſſer aus, daß alles Geſchmeiß wohl abgeſchabt wird und beſchmiere ihn allenthalben mit dieſer Salbe, ſo kommen ſie in 8 Jahren nicht wieder.

Oder: Schmiere den Ort mit dem Saft von faulen Citronen.

Oder: Nimm 4 oder 5 Rindsgallen, thue ſie in einen reinen Topf, ſchneide darein 2 große Knoblauchhäupter, zerſtoße dazu 3 Loth Schwefel, gieß 3 Loth Baumöl und 1 Schoppen oder Röſſel ſcharfen Eſſig darein und laß es zuſammen eine gute Weile ſieden. Hiemit alſo den Ort warm mit Federn etlichemal nacheinander beſtrichen und ſo es erkaltet, wieder warm gemacht. Sie krepiren und verlieren ſich ganz.

103. Die Flöhe zu tödten.

Poleyen in demjenigen Zimmer angezündet, darin viele Flöhe befindlich, ſo werden ſie von dem Geruch krepiren.

Sonſt iſt dienlich, um von ſolchem verdrieß- lichen Ungeziefer um ſo weniger angefochten zu werden, die Zimmer immerzu fleißig auszukeh- ren, keine Hunde darin zu dulden und auf den Boden keinen Urin von Menſchen oder Thieren jemals kommen zu laſſen.

104. Wider die Mücken oder Fliegen.

Dagegen iſt wenig zu thun, wegen der gro- ßen Menge ihrer ſtets von Neuem ankommenden Rekruten, wofern man ſich nicht will gefallen laſſen, Thüren und Fenſter continue zuzuhalten. Dieweil aber dieſes, zumal im Sommer, allzu- beſchwerlich fallen würde und gleichwohl zur Ab- haltung ſolchen von außenher einſtürmenden Un- geziefers alle Mittel dawider nur vergeblich an- gewendet werden (immaßen ſelbiges durch deren keines ſich ſchrecken, noch zurückhalten läßt), ſo verwahrt man die wegen durchſtreichender Luft offenſtehenden Fenſter und Thüren mit engen Gittern von ſubtilem Garn oder Draht, wo- durch keine Fliegen paſſiren können, alsdann mögen erſt die von innen zu gebrauchenden Mit- tel etwas nützen. Das ſicherſte vor andern iſt (ſonderlich dem gefährlichen Gebrauche des Gifts), wenn man geſtoßenen Pfeffer, mit Milch ange-

macht und mit vielem Zucker verſüßt, in einem oder mehreren flachen Geſchirrchen ihnen hinſetzt, dabei aber andere Speiſen und Getränke vor ihnen verwahrt, immaßen ſie hievon, wie es ſcheint, den Geruch ſcheuen und nicht gerne, als aus Noth gedrungen, anbeißen, ſo werden ſie in Kurzem davon aufgerieben und was nicht freſſen und krepiren will, in die Flucht dadurch getrieben.

105. Wider die Spinnen.

Zart geſtoßenen Kupfervitriol in Waſſer aufgelöst, ſoviel deſſen das Waſſer annehmen mag. Mit dieſem Vitriolwaſſer oder Lauge die Zimmer, Schreinwerk und was man ſonſt von ſolchem Ungeziefer verwahren will, etlichemal beſtrichen und wieder trocknen laſſen.

106. Wider die Ratten.

Diejenigen Orte, da die Ratten ihre meiſten Rendezvous, Aufenthalt und Paſſage zu nehmen pflegen, werden nur mit Potaſche beſtreut und ſolche daſelbſt einige Zeit über liegen laſſen, ſo werden die Ratten ſich bald verlieren.

Oder: Badſchwamm in Stückchen zerhackt, ſolche im Mehl mit Zucker vermiſcht, trocken umgekehrt und in ziemlicher Menge an Orten umhergeſtreut, wo Ratten ſich befinden, inzwiſchen aber alle andere Nahrung und Speiſen vor ihnen wohl verwahrt. Wenn ſie nun den Schwamm freſſen und darauf ſaufen, ſo quillt ſelbiger in

ihnen dergeſtalt auf, daß ſie krepiren müſſen, die übrigen aber verlaufen ſich.

107. Wider die Motten der Kleider.

Nur Wermuth und Violenwurzel zu den Kleinern gelegt.

Oder: Die Kleider alle Vierteljahr mit Bilſenkrautſamen geräuchert.

Item: Eppichblätter zu den Kleidern gelegt.

Item: Kampher in Tüchlein eingebunden und in den Schrank an etlichen Orten unter die Kleider gelegt, damit der Geruch hievon durchgehends ſich ausbreite.

Ferner: Der gemeine Mercurius, in einem Glas verſchloſſen und an dem Ort, wo wollene Sachen ſind, verwahrt behalten, vertreibt alle Motten.

Dergleichen thut ein Unſchlittlicht, beſonders bei Pelzwaaren.

108. Gewiſſes Mittel wider das Viehſterben.

Schwämme von Lindenbäumen dem Vieh in das Trinken gethan und ſelbiges davon ſaufen laſſen, präſervirt die Kühe und anderes Vieh vor der Seuche.

Im Fall aber ein Stück Vieh bereits krank wäre, ſo gib ihm ein Stückchen Lindenſchwamms gepulvert im Waſſer zu trinken ein, zu wiederholten Malen. Es wird ſelbigem dadurch geholfen.

109. Ochſen, Kälber, Schöpſe oder Hämmel binnen Monatsfriſt über die maßen fett und maſt zu machen.

Klein geſchnittene gelbe Rüben und Wickenkerner, mit Häckerling wohl vermiſcht, ſelbiges Tag und Nacht ſo zu freſſen gegeben und ſie jedesmal darauf ſaufen laſſen, ſo nehmen ſie geſchwind zu.

110. Gänſe wohl zu mäſten, daß ſie große Lebern bekommen.

Antimonium oder Spießglas auf das allerſubtilſte zu einem ganz feinen Pulver oder Staub geſtoßen und gerieben. Hernach einen Teig von Nachmehl angemacht, das Spießglaspulver auf das beſte damit vermiſcht, bekanntermaßen Gänſenudeln daraus formirt und gedörrt. Das Spießglaspulver wird in ſolcher Proportion unter den Teig gemengt, daß vermittelſt desſelben Teiges jeder Gans ungefähr 3 Meſſerſpitzchen voll des Pulvers beigebracht werden, auf 3 maliges Stoppen, man mag ſie im Uebrigen mit puren Nudeln oder auch mit Türkenkorn ꝛc. ſtoppen.

Man hüte ſich, daß ſie nicht überſtoppt werden und gebe ihnen auch ſatt zu trinken.

111. Ein Pferd dergeſtalt zu ſtärken, daß es bei anhaltendem Reiten 2 bis 3 Tage ohne Futter ausdauern könne.

Eberwurz 3 Loth, Bär- und Meiſterwurz,

jedes 2 Loth, untereinander ſehr zart geſtoßen, mit einer Hand voll Habermehl gemengt, nebſt dem Saft von einem Knoblauchhaupt und einem Gran Zibeth, mit ſpaniſchem Wein oder Branntwein zu einem Teig angemacht, 8 Kuchen daraus formirt und auf einem heißen Ziegelſtein gebacken. Sodann gleich vor bevorſtehender Reiſe einen von dieſen Kuchen klein geſtoßen, mit Branntwein angefeuchtet, in ein Schwämmchen eingemacht und dem Pferde in das hohle Gebiß gelegt. Zuvor aber wird unter das letzte Futter etwas geſchnittener Meiſter- und Eberwurz gemengt. Auch muß man während der Reiſe das Pferd nicht Durſt leiden laſſen.

Item: Gepulverte Hirſchwurz ein paar Hände voll öfters dem Pferd unter das Futter gemengt, erhält ſelbiges immerfort munter und geſund, ob es gleich ein ganzes Jahr hindurch täglich geritten wird.

112. Mittel vor vernagelte Pferde.

Dem Pferd erſtlich das Eiſen abgebrochen, und ſo man den Eiter gefunden, ſelbiges mit Weineſſig rein ausgewaſchen. Hiernächſt Eiterneſſel, Speck und Salz untereinander gehackt, auf den Schaden gelegt und das Eiſen wieder angeheftet.

So aber dem Pferd das Leben herauſtritt, wird Kupfervitriol, gebrannter Alaun und Roßſchwefel, zu gleichen Theilen, zart gepulvert und mit Branntwein zu einem Küchlein gemacht, aufgelegt; es treibt zurück und heilt.

113. Gutes Taubenaas, oder Beitze.

Nimm Leimen aus einem Backofen vor einen Kreuzer oder Dreier,
Hanfſamen 4 Hände voll,
Aniß,
Kümmel,
Eberwurz, jedes 1 Loth,
Salz eine Hand voll,
Urin von Knaben, ſoviel deſſen nöthig,
Branntwein ein Trinkglas voll.
Solches alles untereinander angefeuchtet.

NB. Man warte und füttere die Tauben wohl und wenn man ſie zum erſtenmal ausläßt, ſoll es an einem trüben oder Regentag geſchehen, damit ſie nicht ſogleich ausfliegen und ſich verirren, ſondern erſt ein wenig am Hauſe bekannt und deſſelben gewohnt werden.

114. Tauben zu ſich zu bringen.

Gerſten in Honig eingeweicht und vor den Taubenſchlag geſtreut.

115. Tauben und andere Vögel zu fangen.

Weiße Nießwurz ſolange mit Weizen geſotten, bis derſelbe aufſpringt. Selbigen ſodann den Vögeln zu freſſen hingeworfen, ſo wirſt du ſie nach kurzer Friſt fangen können.

116. Daß die Hühner den ganzen Winter über Eier legen.

Neſſelſpitzen zur Zeit geſammelt, da ſie Sa-

men haben, gedörrt und den Hühnern in Kleyen zu freſſen gegeben; deßgleichen auch Hanfſamen, ſo legen ſie Tag für Tag Eier.

Item: Um die Zeit, da die Hühner zu Legen anfangen, Haber geröſtet oder gekocht und ihnen warm zu freſſen gegeben.

Hingegen von Brod, Korn, Gerſte und Bohnen werden ſie allzufett und ungeſchickt zum Legen.

117. Finnige Schweine zu heilen.

Geſtoßene Lorbeere mit Trebern vermengt und den Schweinen mit Kleyen und ſchwarzem Teig zu freſſen gegeben. Am beſten iſt, wenn man ihnen Farnkrautwurzel in das Trinken legt.

118. Leinen Zeug zu bleichen.

Man wirft des Abends Viehmiſt in Flußwaſſer und legt das leinen Zeug oder den Zwirn darein, welches 24 Stunden liegen bleibt, nimmt es alsdann heraus und hängt es auf, ohne es abzuſpülen, und wenn die Sonne ſcheint, tunkt man es des Tags einmal in eben dergleichen Waſſer, darin es zuvor gelegen hat, die Lauge muß nachgehends immer ſtärker gemacht und mehr Miſt hinein gethan werden. Am beſten iſt, vor die Miſtgruben eine Vertiefung zu machen, daß die Pfütze davon in die Vertiefung lauft, ſo oft es regnet. Dieſer Vorſchlag iſt oft probirt und das Leinenzeug zuletzt ſo weiß als holländiſch Tuch gefunden worden.

119. Beſondere Anmerkung von den Krebſen.

Die Krebſe werden nach Wien in Körben auf Wagen gebracht, weil derſelben daſelbſt eine große Menge verkauft werden. Wenn ſichs nun zuträgt, daß ein Schwein unter den Wagen kommt, worauf die Körbe geführt werden, ſo ſterben die Krebſe alle geſchwind; deßhalb die Bauern fleißig Achtung geben müſſen, ſolches Uebel zu verhüten. Um deſto ſicherer zu ſeyn, heben ſie die Körbe aus dem Wagen, damit dieſer auf der Erde aufſtehe und alſo kein Schwein darunter laufen kann. Die Ausdünſtungen der Schweine müſſen alſo ſehr durchdringend und den Krebſen durchaus zuwider ſeyn.

Wer im Sommer die Krebſe geſund über Land tragen will, der lege ein Stück Stahl dazu.

120. Staub aus den Kleidern zu bringen.

Einen gebackenen Ziegelſtein glühend gemacht und Waſſer darauf geſchüttet, daß der aufſteigende Dampf oder Rauch davon an die darüber ausgebreitet hängenden Kleider gehe. Solcher zieht wunderbarer Weiſe allen Staub heraus und macht ſie wieder friſch.

121. Fettflecken aus Seidenzeug, auch wollenem Tuche auf eine behende Art zu bringen.

Eine kölniſche neue Tabakspfeiffe ganz zart geſtoßen und geſiebt. Solches Pulver hernach bei Seidenzeug auf den Fleck nur alſo trocken

gerieben, Fließpapier darauf gelegt und mit einem heißen Bügeleiſen darüber hergefahren oder glühende Kohlen in einem Löffel darüber gehalten.

Zu wollenem Zeug oder Tuch aber wird das nämliche Pulver mit Waſſer zu einem Teige gemacht, auf den Fleck geſtrichen und getrocknet, hernach ausgerieben und gebürſtet.

122. Silberne Spitzen oder Galonen zu ſäubern.

Selbige werden nur mit zart geriebenem Spate erſtlich vermittelſt eines Bürſtchens, nachgehends mit einem Stückchen Leder abgerieben.

Oder: Anſtatt des Spates gleich viel zart geſtoßenen Weinſtein und Fraueneiſes genommen, in einem Goldſchmiedstiegel gebrannt, heiß auf die Spitzen oder Galonen gethan und mit einem Bürſtchen geſäubert.

123. Zu goldenen Spitzen.

Safran in Branntwein gethan, die Spitzen durchgezogen, in den Keller gelegt und nachgehends aufgehängt.

Sind es aber Borten, die ſchon ſchmutzig, ſo werden ſie vorher in einem lauen Seifenwaſſer gewaſchen, hernach erſt durch den tingirten Branntwein gezogen.

Oder: Anſtatt des tingirten Branntwein mit zart geriebener Curcume nur trocken, vermittelſt eines Leders, gerieben.

124. Halb goldene und halb ſilberne Spitzen zu reinigen.

Die Spitzen oder Borten nur mit laulichten Mandelkleyen auf einem weißen leinenen Tuch, vermittelſt eines Bürſtchens, Lümpchens oder Leders gerieben.

125. Alte Gemälde, ſo nicht von Waſſerfarben, zu erneuern und wieder glänzend zu machen.

Wohl geklopftes Eierweiß mit weißem Wein gemiſcht, ein wollenes Tuch darein genetzt und die Gemälde damit überſtrichen.

Oder:

Salz in Waſſer zerlaſſen und vermittelſt eines Schwamms die Gemälde damit abgewaſchen.

126. Wunderbares und geheimes Schuhwachs, das, ungeachtet der Fettigkeit, woraus es beſtehet, in Waſſer ſich auflöst und den Schuhen einen vortrefflichen Glanz u. Schwärze gibt, ohne Schuppen, auch ohne zu rußen oder zu ſchmutzen.

Nimm zart geſtoßenen Gummi,
Seiſe,
Gelbes Wachs, jedes 1 Viertelpfund,
Kienruß, für 2 Kreuzer oder 6 Pfennige.
Den Gummi zuerſt in einem oder anderhalb

Schoppen oder Nöſſel Waſſer in einer verglaſten tiefen Schüſſel über einer Glut völlig zergehen laſſen, dann die Seiſe und das Wachs darein geſchabt, letztlich den Kienruß dazu gethan und unter ſtetem Umrühren gelinde kochen laſſen, bis man gedenkt, daß es genug ſey. Hernach in ein oder mehrere Töpfchen gegoſſen und aufbehalten.

Wenn es erhartet, wird nur ein wenig Waſſer daran geſchüttet, dieſe Maſſe damit erweicht, umgerührt und vermittelſt einem hölzernen Spatel auf die Schuhe geſtrichen.

Man mag auch Kugeln daraus formiren oder dieſe Maſſe in papierne Kartauſen gießen, und ſo mans gebrauchen will, nur mit ein wenig Speichel, nebſt den Schuhen, benetzen, um die Schuhe damit beſchwärzen zu können.

Solches Wachs oder Schwärze wird ſodann mit einer Schuhbürſte auf den Schuhen allenthalben wohl herumgerieben, und nach dieſem mit einer andern trockenen Bürſte von den Schuhen wieder rein herabgerieben. Endlich können noch zum Ueberfluſſe die Schuhe mit einem wollenen Lumpen oder Haber abgerieben und polirt werden, ſo rußen und ſchmutzen ſie im mindeſten nicht.

127. Gute ſchwarze Farbe, um Säcke u. dergleichen damit zu zeichnen.

Kienruß und Leinöl wohl untereinander gerührt, auch ein wenig Silberglätte und ein klein wenig Salz, fein zart gerieben.

128. Flachs oder Hanf zu bereiten, daß er der Seide gleich werde.

In einen Keſſel zuunterſt auf deſſen Boden Stroh gelegt, auf das Stroh ein leinenes Tuch, auf das Tuch den Flachs oder Hanf ausgebreitet, auf den Flachs wiederum ein Tuch, hierauf ein Gelag Potaſche, auf dieſe abermals ein Tuch, und auf dieſes ferner Flachs, dann wieder Potaſche und ſofort eine Lage um die andere gemacht, bis der Keſſel dergeſtalt voll wird, daß der Flachs immer zwiſchen 2 Tüchern liegt und von der Potaſche unberührt bleibe.

Hierauf ſodann ſiedend heiß eine Lauge gegoſſen, die zu gleichen Theilen von ungelöſchtem Kalk und Potaſche recht ſcharf gemacht worden, ſelbige darüber ſtehen laſſen, bis ſie zu erkalten beginnt. Sodann an deren Stelle eine dergleichen friſche Lauge ſiedend übergoſſen und ſolches Aufgießen und Abziehen wenigſtens einen ganzen Tag, oder je länger deſto beſſer, continuirt.

Endlich den ſolchergeſtalt zubereiteten Flachs ausgenommen und nach Belieben gefärbt, nachdem er zuvor gehechelt und wieder in Ordnung gebracht worden.

129. Kühlwaſſer, das Getränk darin zu kühlen.

Salniter in kaltes Schöpfbrunnenwaſſer gethan und das Getränk darein geſtellt, ſo wird es ſehr kühl. Aber keinen Finger darein getaucht.

130. Allem Fleiſch den widrigen, wilden Geruch und Geſchmack zu vertreiben.

Wenn das Fleiſch ſchier halb gar geſotten, ſelbiges heraus gethan und eine Stunde an der Luft ſtehen laſſen, ſodann wieder in den Topf gethan und vollends fertig werden laſſen, ſo wildert es nicht mehr.

131. Sehr nützlicher und nahrhafter Zwieback.

Gutes Bier, bevor es gehopft worden und noch unvergohren iſt, aus einer Brauerei genommen und zur Conſiſtenz oder Dicke eines Syrups eingeſotten. Dann einen Teig von Mehl mit Waſſer gemacht, Sauerteig dazu gethan und über Nacht ſich heben laſſen. Hierauf den eingeſottenen Syrup darunter gemiſcht und Bisquit oder Zwieback daraus gebacken, ſo wirſt du einen ganzen Tag an einem genug haben und ſelbiger doppelt ſo viel nähren, als ſonſt die Chokolade zu thun pflegt.

132. Eſſig aus Regenwaſſer zu machen.

Nimm 3 oder 4 Loth zart geſtoßenen Weinſtein, ein paar Tage über mit dem ſchärfſten Weineſſig angefeuchtet, hernach mit dem Eſſig Kügelchen daraus gemacht und ſelbige in eine Maaß guten Weineſſig geworfen, auch einen Bogen Poſtpapier klein zerriſſen dazu gethan, ſo wird ſolches zu einer Mutter.

So man nun auf einmal den achten Theil

ungefähr von dieſem Eſſig nimmt, wird das Gefäß jedesmal wieder mit lauem Regenwaſſer gefüllt. Auf ſolche Weiſe vermehrt er ſich ohne Ende.

Er dauret ſo lang, als die Mutter von dem Poſtpapier darin iſt, muß aber immerzu an der Wärme ſtehen. Auch kann zu Zeiten etwas Zucker darein geworfen werden.

Das Gefäß darf nicht bis oben hinaus vollgemacht, noch feſt verſtopft werden.

Man kann in der Woche 2 oder 3mal davon nehmen.

133. Etliche wenige der untrüglichſten Wetterregeln.

Man betrachte die Wolken, von welcher Plaga oder Gegend der Welt ſelbige herziehen, daraus kann man erkennen, was für ein Wind regiert, mithin, was man ungefähr vor Witterung zu hoffen habe. Kommen nun die Wolken von Abend oder von Mittag, ſo iſt man, ſowohl Winters- als Sommerszeit, vor Regen nicht ſicher, welcher um ſo näher und gewiſſer zu erwarten ſteht, je weniger die Wolken zertheilt und je dichter hingegen dieſelben beiſammen, auch je finſterer und dunkler ſie ſich präſentiren, oder der Himmel, gleichſam mit einer Decke überzogen, eine durchaus gleich dunkle Farbe zeigt, wenn zumal der Wind zuvor geſtürmt und nunmehr ſich gelegt hat.

Im Gegentheil, ſo man ſieht die Wolken von

Morgen oder von Mitternacht herziehen, ſo hat man Hoffnung zu bald erfolgendem ſchönen Wetter, wenn anders der {Oſt= / Morgen-} oder {Nord- / Mitternachts=} Wind ſolang anhaltet, daß er die vorhin vom {Weſt= / Abend=} oder {Süd= / Mittags=} Winde ihm zugetriebenen Wolken alle kann zurück jagen, und er nicht vor der Zeit vom {Süd- / Mittags-} oder {Weſt- / Abend=} Wind wieder überwältigt wird.

Bisweilen bringt auch der {Oſt- / Morgen=} Wind Regen, zur Sommerszeit, im Fall die Wolken zuvor in ſo ungeheurer Menge und Dicke, ganze Wochen hintereinander, durch den {Weſt- / Abend=} Wind ihm zugejagt worden ſind, daß er ſich deren beim Zurücktreiben nicht bemeiſtern kann, welches aus Beobachtung der vorhergegangenen Witterung und Windes zum voraus zu präſumiren ſteht.

Zur Winterszeit bringt der {Oſt- / Morgen=} und beſonders der {Nord- / Mitternachts=} Wind, nebſt hellem Himmel, Froſt und Kälte, gar ſelten Schnee; der Nord-Weſt=Wind aber insgemein Schnee; hingegen der Weſt- oder Abend-Wind, ingleichen der Süd- oder Mittags-Wind Thau und Regen-

'wetter. Wunderſelten fällt ein zumal dauerhafter Schnee mit dem Weſt-Wind, es wäre denn bei einem über die Maßen harten und anhaltenden Winter, welcher ſich bald zu erkennen gibt. Ueberhaupt geben zur Winterszeit, ohne auf den Zug der Winde insbeſondere zu regardiren, hellgraue Wolken Schnee, dunkelgraue hingegen Regen zu erkennen. Auch verräth ſich zur Winterszeit der Weſt- oder Regen-Wind ſogar durch den wäſſerichten Geruch.

NB. Der Abend-Weſt- oder Regen-Wind regiert die meiſte Zeit über, ein Jahr ins andere zu 5, 6, 8 bis 9 Monaten zuſammengerechnet; nach dieſem der Oſt-Wind zu 3, 4, 5 bis 6 Monaten; hiernächſt der Nord-Wind bei 2, 3, 4 ꝛc. Monaten; dann der Süd-Wind zu 3, 4, 6 ꝛc. Wochen. Die Zwiſchen-Winde mitunter gerechnet.

Wenn der Süd-Wind eine geraume Zeit aneinander fortbläst, ſo bringt er, nebſt unleidlicher Hitze zur Sommerszeit allerlei tödtliche Seuchen, wo nicht gar Peſtilenz.

Wenn die Sonne hell aufgeht, ſo hat man ſelbigen Tag ſchönes Wetter zu erwarten, obgleich zur ſelbigen Stunde noch der übrige Himmel ganz mit Wolken umhängt wäre, genug, wenn nur die kleine Revier ihres Aufgangs im ſelbigen Zeitpunkt ſich aufgeklärt hat. Geht ſie aber mit einer gewölkten Morgenröthe auf oder gar in dicken Wolken, ſo bekommt man zur Sommerszeit ſelbigen Tag Regen, im Winter etwa auch Schnee (ausgenommen, wie 'es vorkommt,

daß es dauerhafte ganze Tage gibt ohne Regen und Schnee), oder wenn im Sommer die Gewitterwolken ſchwarz und finſter anzuſehen, obſchon zur ſelbigen Stunde der übrige Himmel noch durchgehends hell und klar ſich erzeigt.

Hingegen gibt Abendröthe auf den folgenden Tag ſchönes Wetter zu hoffen. Geht aber die Sonne in finſtern Wolken unter, ſo bekommt man noch in ſelbiger Nacht Regen. Der Sonne heller Untergang bedeutet, daß das heitere Wetter werde continuiren ꝛc.

134. Beſonderes Experiment, das Schwabengeziefer aus den Häuſern zu vertreiben.

Chriſtian Lehmann ertheilt in ſeinem „Hiſtoriſchen Schauplatze der natürlichen Merkwürdigkeiten in dem Meißniſchen Obererzgebirge pag. m. 636 sq." hievon folgende Nachricht: Zu Schwarzenberg hatte eine Wirthin viel Hollunderblüthe in die Stube getragen, ſelbige zu trocknen. Die Schwaben wichen alle aus der Stube und gingen in den Stall. Da ſie die Sache gewahr wurde, dachte ſie: Ich will doch auch die Hollunderblüthe in den Stall tragen, um zu ſehen, ob ſie hier ebenfalls weichen, da ich ſonſt nicht weiß, warum ſie ſich aus der Stube entfernten. Da ſie ſolches gethan hatte, wichen ſie auch aus dem Stall und begaben ſich in des Nachbars Haus.

135. Bei dunkelfarbigen Pferden weiße Sterne an deren Stirnen zuwege zu bringen.

Wenn die Roßtäuſcher an der Stirn der Pferde weiße Sterne zum Vorſchein zu bringen verlangen, ſo pflegen ſie ihnen daſelbſt zum öftern die Haare auszuraufen, und wiſſen aus der Erfahrung, daß vermittelſt oftmaligen Ausraufens weiße Haare nachwachſen. Aus dieſem Grunde wird gemißbilligt, wenn einige Perſonen ſich der grauen Haare durch das Ausraufen zu entledigen gedenken, welches doch viele im Brauch haben.

136. Speiſe oder Koſt von ausbündig gutem Geſchmack auf großer Herren Tafeln zu verſchaffen.

Hiezu wird man gelangen, ſo man junge Hühner eine Zeitlang mit Milch und Brodkrumen oder Broſamen füttert, bis ſie fett geworden. Selbige ſodann zur Tafel bereitet.

Gleichergeſtalt werden Gänſe mit Feigen gemäſtet, über die Maßen gut, ſowohl zur Geſundheit als vor den Geſchmack, beſonders deren Lebern. Daher nicht zu verwundern iſt, daß die auf der Inſel Hiſpaniola von den Weſtindianern mit Zuckerröhren gemäſteten Schweine von ſolcher Vortrefflichkeit befunden werden, daß man deren Fleiſch auch den Febricitanten ohne allen Nachtheil zum Speiſen reicht.

137. In einem Teiche häufig Krebſe zu zeugen, daß ſie darin bleiben und ſich ſehr vermehren.

Man weiß, daß nicht ein Jeder gern Krebſe in ſeinem Teiche hat, weil ſie die Dämme durchzubohren pflegen, beſonders wenn neue Teiche angelegt werden. So findet man auch unter hundert Teichen nicht einen, darin die Krebſe bleiben, ſondern alle kriechen heraus und ſollte deren gleich eine anſehnliche Menge hineingeſetzt werden. Wer aber gern Krebſe in ſeinen Teichen haben und behalten möchte, der leſe etliche der ſchönſten Mutterkrebſe aus, die fein große vollkommene Eier haben, thue ſolche in Fiſchreißern eingeſchloſſen in einen Teich und laſſe ſie ſolange darin liegen, bis die Eier lebendig geworden und die jungen Krebschen durch die Reißen hindurchgegangen. Dieſe bleiben nachgehends immerfort darin, mehren ſich häufig und laſſen ſich nicht mehr ausrotten.

138. Bier zu erhalten gegen die Säure.

So das Bier gährt, ſoll Benediktenwurz hineingelegt werden, bis ſelbiges vergohren hat. Alsdann hält das Bier bei etlichen Jahren ohne ſauer zu werden.

139. Fleiſch ungeſalzen eine geraume Zeit über friſch zu behalten.

Nimm das Fleiſch, als eine Schöpskeule oder

Kalbfleiſch ꝛc., alſo friſch aus der Metzig, umſchlags mit einem reinen weißen Leinwandtüchel, thue ſelbiges in einen ſaubern Topf, gieß darüber Weinhefe, nachdem das Fleiſch zuvor wohl in den Topf eingedrückt worden, daß ſolche 2 Querfinger darüber ſteht. Wende aber Fleiß an, daß keine Luft nebenzu dazwiſchen kommt, ſondern die Hefe an dem Topfe ſich wohl anlege. Oben wird der Topf mit einem Papier zugebunden, ein Teller darauf gedeckt und in den Keller geſtellt. Einige legen das Fleiſch gar in die Hefe. Es gibt dem Fleiſche einen feinen, nicht unangenehmen Weingeſchmack, als ob es eingebeizt wäre. Doch muß man es ins Waſſer legen, wenn man es herausnimmt.

140. Fiſchkunſt.

Die Kunſt, ein Köder zu machen, damit man Forellen in Wortloſſen fangen kann, und alle Forellen, ſo im Waſſer ſind, von Weitem herzukommen, iſt von dem alten Herrn Grafen v. H. vielfältig probirt und bewährt befunden worden.

Dazu ſoll man nehmen Grundeln, Neunaugen, Gruppen oder Kreſſen, welcherlei man am füglichſten haben mag und welche Gattung man dann gebrauchen will (vielleicht fängt jegliches ſeinesgleichen), die ſoll man eine Viertelſtunde in guten Branntwein legen, dann in friſchgemahlenem weißen Mehl wohl welkern, in Oel wohl backen, ſodann mit einem Schaum-

löffel ſelbige heraus nehmen, alſo warm in einen glaſirten neuen Topf thun und neben einander legen, ſo daß ſie nicht unmittelbar aufeinander zu liegen kommen, ſondern die Lage zuvor mit geſtoßenem Pfeffer überſäet, dann aber eine Lage darauf und gleichergeſtalt überſäet, dann wieder eine Lage und ſo fort, ſoviel man deren machen will; jedoch muß es alles geſchehen, ſolange die Fiſche noch warm ſind. Hernach wieder ein wenig Branntwein darüber gegoſſen, den Topf behebe zugemacht und alſo 8 Tage ſtehen laſſen. Nachgehends einen oder zwei von den eingemachten Fiſchen in jedem Wortluſſe in die Mitte gebunden und die Wortluſſe in die Tiefe des Waſſers geſtellt. Iſt eine Forelle im Waſſer, ſo kommt ſie herzu und begehrt hinein.

141. Melkereikunſt.

Wenn man ein Kühkalb, dieweil es noch bei der Milch iſt, verſchneidet oder auswirft, ſo gewinnt ſelbiges Rindſtück niemals ein Kalb, gibt aber gleichwohl durch das ganze Jahr, Sommers wie Winters, ohne Unterlaß Milch. Doch muß ſelbiges durch emſiges Melken dazu gehalten und gewöhnt, und alſo durch tägliche Uebung hergezogen werden.

Wir haben einen jungen Hund gehabt, den zwei junge Katzen geſogen, daß er Milch gegeben, ehe er tragend worden.

Gleichergeſtalt könnte eine Jungfrau zum

Säugen gebracht und angewöhnt werden. Ein Exempel hievon hat man an derjenigen Jungfrau in Frankreich, die von ſelbſt Milch gegeben und deßwegen mit ihrem König gerechnet hat.

142. Schweine zu mäſten.

Haber wohl geſalzen, in einem Keſſel geſchwellt und gewaltig herumgerührt, einen oder zwei Tag in einem Ständer oder Bottich beſchwert, gleich dem Sauerkraut. Hievon den Schweinen Morgens um 5 oder 6 Uhr eine Schüſſel voll gegeben und dann eine Stunde hernach das Trinken. Solches des Tags viermal gethan.

Ich habe ein Malter Haber zu zwei Schweinen genommen, die in 6 Wochen ſchwer faißt hievon wurden.

143. Wider die Maden im Fleiſch.

Hänge das Fleiſch an einen von Birkenreiß gewundenen Henkel oder Ring auf (im geſchriebenen Original ſteht: an eine Birkenwied), ſo kommt keine Made darein, und wenn deren ſchon darin ſind, ſo werden ſie weichen.

144. Wider die Wibeln im Korn.

Zettle nur Zwiebel darein.

145. Flöhe zu vertreiben.

Schmiere einen Stecken mit Fuchs- oder Igelsſchmalz und lege ihn in ein Zimmer, ſo

hüpfen die Flöhe demſelben zu und bleibt keiner bei dir.

Oder:

Feigbohnen und Wermuth in Waſſer geſotten und das Haus damit beſprengt, ſo verlieren ſich alle Flöhe.

Andere laſſen Wermuth, Coloquinten und Pferſichblätter in Waſſer ſieden und das Haus überall damit beſprengen.

146. Fliegen, Mücken und Brämen zu vertreiben.

Kürbisblätter in dem Hauſe verbrennen laſſen, da des Ungeziefers viel iſt, ſo fliegen ſie alsbald von dannen, denn ſie können dieſen Rauch und Geruch nicht leiden.

Oder:

Geſtoßene Salbey mit Eſſig und Oel wohl vermiſcht und alle Orte, da ſich das Ungeziefer aufhält, damit geſchmiert, ſo ſoll es hievon alsbald ſterben.

Oder:

Haſengalle mit Milch vermiſcht und in dem Hauſe hingeſetzt, ſo ſollen hievon die Fliegen ſogleich entfliehen. Oder: Solche Galle mit Waſſer gekocht und hiemit die Wände beſprengt.

147. Daß die wilden Thiere nicht leicht in die Früchte gehen.

R. Orangenöl,
Wurmöl,
Steinöl,
Rhabarbara-Wurzel,
Hirſchwurzel,
Blau-Lilien-Wurzel, } jedes vor 3 Kreuzer.

Dieſe Wurzeln lege 3 Tage in beſagte Oele, mache dicke Stotzen, etwa auf einen Morgen 2 Stück, und bohre oben Löcher, lege von dieſen Wurzeln etwas hinein und ſtecke etwas Tuch oder Werg darüber.

148. Vögel zu fangen.

Weiße Erbſen Tag und Nacht in Eſſig liegen laſſen. Welcher Vogel davon frißt, der liegt, als wäre er todt.

Oder: Das Aas, ſo die Vögel zu freſſen pflegen, etliche Tage über in ſtarker Weinhefe liegen laſſen und den Vögeln wieder hingelegt.

149. Fiſchbeitzen.

Egel in einen Topf gelegt, darin Honig iſt, ſo ſterben ſie, ſodann zerſtoß ſelbige und machs dürr vor dem Ofen. Wenn du ſie nun brauchen willſt, ſo lege ſie in laues Waſſer, daß ſie weich werden, ſchneids voneinander und hängs an den Angel.

Oder: Nimm Kampher in den Mund, und was du an den Angel hängſt, das beſprenge damit.

150. Ein bewährtes Stück zu den Fiſchen.

Nimm Kampher, welcher in der Apotheke bereitet wird, einer Erbſen groß, zerſtoßenen Bibergeil 2 Erbſen, und Otternſchmalz 3 Erbſen groß, machs durcheinander zu einer Salbe, thue es in ein blechernes Büchschen und ſchmiere die Hand damit, ſo wirſt du Wunder ſehen. Und wenn du angeln wirſt, ſo lege Regenwürmer oder ein anderes Köder über Nacht in die Salbe und ſtecks an.

151. Fleiſch oder Wildpret in der Hitze friſch zu behalten.

Vergrabe ſolches in Mehl oder in Kleyen an einem kühlen Ort, ſo bleibt es viele Tage friſch.

152. Aepfel oder Birnen lange zu erhalten.

Lege ſelbige nur in trockenen Haber.

153. Hühner bald fett zu machen.

Weizen oder Gerſte ſchwelle in Bier und gibs ihnen zu freſſen, aber nicht zu trinken, ſo haſt du ſie in 8 Tagen ganz fett.

154. Geheimniß von Leinſaamen.

Solchen in eine Rettichwurzel gethan und in ein gutes Erdreich begraben, macht ein Gewächs einem Drachen gleich, welches ſchmeckt als Eſſig und Salz und wird im Salat gebraucht. Es bedarf keines Salzes.

155. Sal essentiale aus Kräutern.

Die Kräuter zerhackt, den Saft ausgedrückt oder ausgepreßt und mit Eierklar über einer ſanften Glut geläutert, auch wohl verſchäumt. Hernach abgezogen oder gelinde abdünſten laſſen, daß nur der dritte Theil zurück bleibt und in den Keller geſtellt, ſo ſchießen ſehr ſchöne Cryſtalle. Angelus Sala nennt es Cremorem herbarum.

Auf gleichen Schlag die äußere grüne Schale von Baumnüſſen traktirt, geben grüne Cryſtalle, einem Vitriole ganz ähnlich, wie dergleichen der berühmte D. S. gemacht hat. Von dem grünen Saft ſolcher Schalen hat er auch unter die Solution anderer Salze gemiſcht, ſo ſind ſelbige gleichergeſtalt grün angeſchoſſen. Mithin können vermittelſt ſolchen Kunſtgriffs aus allen Salzen grüne Vitriole werden.

156. Roſen zu zeugen von vortrefflichem Geruch.

Im Frühjahr nächſt bei einem Roſenſtock einen Zwiebel geſteckt, gibt den Roſen einen über die Maßen herrlichen und penetranten Geruch. Mithin auch dem daraus zu brennenden Waſſer.

157. Experiment eines wunderſamen Wachsthums der Spargen.

Zwiſchen den Schilfröhren und den Spargeln iſt eine natürliche, ſehr große Uebereinſtimmung

zu bemerken. Deßhalb wer Verlangen trägt, ſowohl ſchöne und große, als auch ſchmackhaftere Spargeln zu zeugen, der ſey beſorgt, deren Samen an röhrigen Orten zu ſäen, ſo wird man ſelbige aus einer natürlichen Freundſchaft wunderbarer Weiſe aufwachſen und überhandnehmen ſehen. Meiner Anſicht nach ſchreibe ich die Urſache hievon vielmehr einem durch den Wachsthum der Röhren (als eines den Spargeln ſehr ähnlichen Gewächſes) zu erkennen gegebenen bequemen Boden und Gegend zu, als der Wirkung einer natürlichen Freundſchaft oder Sympathie, welche hiebei eben nichts beſonders zu wirken ſcheint.

158. Die rechte Spargenkunſt, wie ſolche an vielen Orten practicirt wird.

Dieſe Kunſt wird ſehr geheim gehalten und verhält ſich alſo: Man läßt die Erde ein paar Ellen tief oder mehr ausgraben und füllt den Ort mit gutem Pferdsmiſt, Hornabgang bei den Kammmachern oder ſonſt gefeiltem Horn und anderem Dünger, mit guter Erde vermengt, bis auf eine halbe Elle oder mehr. Darein ſäet man nun den Spargelnſamen, welcher das erſte Jahr ſchön artig aufgeht, das andere Jahr ſchüttet man mehr ſolcher Erde nach, ſo wächst er immer ſchöner, das dritte Jahr darauf muß er verſetzt werden. Folgende Jahre ſchüttet man wieder ſo viel zu als nöthig iſt, bis auf das fünfte, da man ihn beſchneiden und brauchen

mag, und alſo währt der Nutzen 25 Jahr und werden die Spargeln ſchön und über die Maßen dick. Das Geheimniß in der Erhaltung aber beſteht darin, daß man ſie über das dritte Jahr allzeit kaſtriren muß und die Wurzel mit ſonderbarem dazu gehörigen Eiſen abſtechen, ſonſt ſtoßen ſie allzuviele Nebenſchößlinge hervor.

159. Daß die Kornſaat ohne Düngung des Ackers dennoch reichlich Frucht bringe.

So Jemand nicht die Mittel hat, ſeinen Acker zu düngen, der laſſe das Korn, ſo er ausſäen will, 24 Stunden lang in dicker Miſtpfütze weichen, hernach trocknen und hierauf ausſäen, ſo wird man ebenſo ſtarken Trieb verſpüren, als ob der Acker ſelbſt gedüngt worden wäre.

Zur weitern Erklärung dient folgendes Erfahrungsſtück:

Es wird in einer Grube eine Menge Roßmiſt geſammelt, zum öftern mit Waſſer begoſſen, und nachdem ſelbiger binnen etlichen Wochen wohl durchgefäult, die Miſtlacke oder das Waſſer davon genommen (welches mit dem Salz von dem Miſt wohl geſchwängert), in einem kupfernen Geſchirr nebſt etwas Salpeter ein wenig gekocht, ſodann erkühlen laſſen, und wenn es nur noch laulicht warm, das Korn hineingeworfen und 3 Tage darin gelaſſen, damit es wohl aufquelle und zum baldigen Keimen geſchickt werde; ſelbiges hiernächſt herausgenommen, etwas getrocknet und ſodann ausgeſäet. Da man aber von

dieſem Korn den dritten Theil weniger zur Ausſaat nöthig hat als ſonſt, ſo wird ein Dritttheil Häckerling vor dem Ausſäen damit vermengt.

160. Einen Weinberg, Acker, Wieſe oder Garten auf ewig zu düngen.

Auf einen Morgen Feld 15 Pfund geſchmelztes Salz genommen, mit einem hölzernen Schlegel in Haſelnuß große Stücke zerſchlagen und im Frühling oder Herbſt auf dem Gute ausgeſtreut, daß ſie ziemlich weit von einander fallen. In einem Weinberge werden ſie durch das Hinunterhacken mit der Erde bedeckt, auf einer Wieſe oder Garten mit einer Hacke oder Rechen hinuntergeſcharrt, und ſo es ein Acker iſt, wird ſelbiger geeggt oder umgepflügt, die Saat gleich darauf ausgeſäet und zugeeggt.

161. Baumwachs.

Ein Pfund friſches Wachs, nebſt Terpentin und Baumöl, jedes anderthalb Loth, untereinander zergehen laſſen.

162. Sehr gutes Baumwachs.

Nimm Wachs 1 Pfund,
Weißes Schuſterpech ein halb Pfund,
Weißes Harz ein halb Pfund,
Terpentin ein halbes oder ein Viertelpfund,
Leinöl ein Viertelpfund,
Baumöl oder Süß-Mandelöl 4 Loth.

Obige Stücke über einer Glut zergehen laſſen, die Oele dazu gegoſſen und alles wohl miteinander vermiſcht; dann in kaltes Waſſer ausgegoſſen und ſolang gewälkert, bis es recht iſt.

163. Wachs zum Belzen oder Propfen der Bäume.

Zwei Pfund Harz, 1 Pfund gelbes Wachs, Terpentin und Baumöl, jedes 12 Loth, untereinander zerlaſſen und wohl vermiſcht.

164. Vortreffliches Mittel, dadurch zuwege zu bringen, daß das aufgeſchüttete Korn oder Getreide von Würmern und anderm kleinen Ungeziefer nicht angegriffen noch lebendig werde.

Laſſe in 12 Maaß heißem Waſſer unter fleißigem Umrühren 12 Pfund Vitriol zergehen, und überſtreiche mit dieſer Vitriollauge, vermittelſt eines großen Pinſels, den leeren Kornboden unten, oben und auf allen Seiten und Winkeln, die Wände ſowohl als Boden und Decke, laß es trocknen und wiederhole nach dieſem ſolches Geſchäft noch ein paarmal. Wenn nun alles wohl getrocknet, wird das Getreide aufgeſchüttet und iſt daſelbſt auf viele Jahre ſicher vor Würmern und anderem Ungeziefer, wenn zumal ſelbiges mit Brettern, ſo mit der Vitriollauge beſtrichen worden, bedeckt und des Monats einmal umgewendet wird. Es wird auch keine Spinne daſelbſt ein Gewebe machen.

165. Bäume und Stämme vor Froſt und Erfrieren zu bewahren.

Zu ſolchem Ende werden ſelbige, von den Aeſten bis auf den Boden, dick mit Stroh umbunden und die Revier der Wurzeln mit Aſche beſtreut.

Iſt zwar ein einfältig und leichtes, aber ſicheres und gewiſſes Mittel, ſo es anders nicht aus Geringſchätzung (wie ſonſt bei der ſtolzen und überklugen Welt gewöhnlich) negligirt wird.

166. Maulwürfe zu fangen.

Werden in alle deren Hauſen und Löcher, womöglich zur Zeit, da ſie aufwerfen und gegenwärtig ſind, tief hinunter nur gequetſchte oder entzwei geſchnittene Zwiebel und Knoblauch geſteckt, ſo werden ſie, als wären ſie toll, bald herfür kommen.

167. Allerlei Ungeziefer aus den Gärten zu vertilgen.

Den Magen von einem friſch geſchlachteten Hammel oder Schöpſen, ſo mit ſeinem Unflath noch angefüllt, an derjenigen Stätte vergraben, wo ſich das meiſte Ungeziefer aufhält und mit ein wenig Erdreich bedeckt, ſo wird man nach wenigen Tagen die ganze Menge daſelbſt verſammelt finden und ohne Schwierigkeit tödten können.

Solchergeſtalt kann durch etlichmalige Wieder-

holung dieſes Vortheils das Ungeziefer gänzlich vertilgt werden.

168. Daß der Acker und der Weinſtock beide ihre vollkommenen Früchte mögen geben ohne mühſame Düngung.

Nächſt bei einem Haufen Viehmiſt wird ein Loch in die Erde gegraben und darein ein waſſerhaltendes Geſchirr feſt eingeſtellt, in welches durch eine Rinne das ſchwarzbraune Waſſer von dem Miſt jederzeit fließen kann. Solches braune Waſſer iſt die beſte Subſtanz des Düngers und die einzige vollkommene Nahrung der Erdgewächſe. Gleichwohl läßt man ſelbiges insgemein ſo häufig und unnützlich hinweglaufen, daß nicht der halbe Theil ſolcher Eſſenz in dem Miſt bleibt.

Gleichergeſtalt wird auch der Urin von einer ganzen Familie fleißig geſammelt.

Sodann werden gemeldte beide Waſſer, nämlich das vom Miſt nebſt dem geſammelten Urin, wöchentlich oder täglich in eine große Kufe, Bottich oder Ständer gegoſſen, in ein darunter angebrauchtes Oefelein nach Gelegenheit von Zeit zu Zeit ein gelindes Feuer angemacht von unnützem Holz, Geſpän oder Kohlen, unter ein nächſt über dem Oefelein ſtehendes zwei Schuh langes Geſchirr von Kupfer oder Eiſen, in welches aus dem über ſelbigem in einiger Erhöhung feſt ſtehenden Bottich nach Erfordern immerzu etwas von dem Waſſer durch ein Zapfenloch

abgelaſſen, von dem heißen Dampf oder Brodem aber der ganze Bottich erwärmt und dämpfend gemacht wird. Solchergeſtalt geſchieht in dem Bottich oder Ständer die Digeſtion und Putrefaktion oder Corruption, welche nachgehends in den Gewächſen ein Edleres gebiert. In dem kupfernen oder eiſernen Geſchirr aber wird zugleich die Dickkochung oder Condenſation und Concentration bei einem Feuer verrichtet.

Nachdem nun das Waſſer in dem untern Geſchirr von Zeit zu Zeit ein- wie das anderemal bis zur Dicke eines Firniſſes oder Nußöls eingetrocknet, ſo iſts um ſo viel beſſer und macht das Korn deſto erträglicher. Auch bedarf man deſſen zu dem Weinſtock deſto weniger, etwa zu einem Stock einen Schoppen oder ein Nöſſel.

NB. Der Bottich oder Ständer muß vor dem Regen bedeckt ſeyn oder unter einem Dache ſtehen, jedoch womöglich ſolchergeſtalt, daß die Sonne ihn auch beſcheinen kann, ſo iſt man manches Einheizens überhoben.

Gebrauch zu den Aeckern.

So oft man einerlei Gattung Getreides ſäen will, wird ſelbiges zuvor 4 Tag und Nacht über in ſolcher Eſſenz nur im Kühlen erſchwellen und erweichen laſſen, alsdann mit einer Schaufel in einen großen Korb über dem Bottich herausgeſchöpft, damit die übrige Fettigkeit wieder in den Bottich rinnt, hernach ſolches Getreide ausgeſäet.

Auf ſolche Weiſe darf man niemals einen Acker mit Miſt überführen und düngen, denn jedes Körnlein nimmt von dieſer Eſſenz ſein ſattſames Nutriment zu ſich und bleiben die Aecker auf dieſe Manier von allem Unkraut rein, welches ſonſt von dem Miſt entſteht, auch alſo groß davon gedüngt und die Frucht von ſolchem Unkraut überwachſen und erſtickt wird.

So hat man auf gemeldte Weiſe auch dieſen Vortheil zu genießen, daß man keinen Acker darf Brach liegen laſſen, ſondern man kann die Aecker Jahr für Jahr auf dieſe neue Weiſe beſäen, und hat unter göttlichem Segen gleichwohl jedesmal eine recht vollkommene Ernte einzuführen.

Gebrauch zu dem Weinſtocke.

Zu der Wurzel eines jeden Weinſtocks wird nur der vierte Theil einer fränkiſchen Maaß oder 1 Nöſſel geſchüttet und zwar beſſer vor als nach dem Winter. Man darf kein großes Loch graben, wenn nur die Erde einen halben Schuh tief, gleich oberhalb der Wurzel, hinweggethan wird und ſolche Eſſenz in das Loch gegoſſen, ſo ſinkt ſie ſchon hinab zu der Wurzel. Der Weinſtock hat die Kraft dieſer Eſſenz gleich das erſte und folgende Jahre zu genießen, da hingegen der Dung erſt nach dem andern und dritten Jahre ſeine Kraft mittheilen kann. Denn wie die Erde ſolche Kräfte erſt in etlichen

Jahren zu diſponiren vermag, alſo geſchieht ſolches durch dieſe Wiſſenſchaft in kurzer Zeit, vermittelſt gemeldter Kochung und Putrefaktion.

Auch kann bei dieſer bequemen Erfindung ein einziger Hacker oder Taglöhner in einer Butten auf einmal ſo viel auf einen hohen Berg tragen, als ſonſt wohl hundert Perſonen mit Miſttragen zu thun vermögen. Was nun hiedurch für Mühe und Unkoſten erſpart, zugleich auch große Nutzbarkeit erhalten wird, ſteht einem vernünftigen Mann zu ermeſſen.

169. Etliche bewährte Künſte, wie der arme Landmann mit wenigen Koſten und leichter Mühe ſein Gut und Nahrung verbeſſern könne. Nebſt einem nützlichen Anhang, wie ſolche Vermehrungskünſten in Gärten an Bäumen, Weinſtöcken, Blumen und allerhand Pflanzen, ja gar bei dem Viehe, nützlich gebraucht werden können. Aus chriſtlicher Liebe zum ſonderbaren Nutzen mitgetheilt von einem, der es mit jedem herzlich meynet.

Mein Freund! Verachte nicht, was du noch nicht probirt, denn einem weiſen Mann dergleichen nicht gebührt.

In Oktav, Büdingen, gedruckt und zu finden bei Johann Friedrich Regelein. 1717.

Vorbericht an den Leſer.

Weil dem durch bisherigen Krieg, große Geldgaben, Viehſterben und andere Unglücksfälle ruinirten Landmann kaum ein größerer Liebesdienſt im Leiblichen erwieſen werden mag, als wenn man bemüht wäre, ihm mit Rath und That wieder aufzuhelfen, folglich ſein Gut und Nahrung nach Inhalt des ſiebten Gebots zu verbeſſern, damit er alſo ſeinem Landesherrn ſeine Schuldigkeit ſo viel leichter abſtatten, die Seinigen deſto beſſer verſorgen und den Dürftigen mehr mittheilen kann, ſo habe ich Gegenwärtiges vornämlich dem armen Landmann aus chriſtlicher Liebe hiemit bekannt machen wollen, als einen guten Rath, wie er (nächſt Gott) ſein Gut und Nahrung verbeſſern kann. Es ſind gewiß keine leeren Spekulationen, ſondern wahrhaftige Geheimniſſe der Natur, welche berühmte, gelehrte und in der Natur hocherfahrene Männer mit vielem Nachſinnen und Mühe erfunden, ſelbſt probirt und der Nachwelt zum beſten ſchriftlich hinterlaſſen haben. Man verachte deßwegen dieſes nicht, ſondern nehme ohne alles Bedenken und Aufſchub davon eine Probe; ich verſichere, es wird Niemand ſeine wenigen Koſten und Mühe gereuen. Wer aber künftig den Nutzen davon ſpüren ſollte, der danke Gott dafür und thue auch den Armen von ſeinem Ueberfluß unermüdet Gutes, ſo wird er hier und dort reichlich ernten.

Gehab dich wohl.

Wie man allerlei Saamkorn zubereiten müſſe, daß es mehr denn hundertfältige Früchte tragen könne.

Die I. Manier.

Nehmt einen Scheffel Korn, thut ſolches in einen kupfernen Keſſel und gießt 6 Eimer Waſſer darauf, laßt ſolches ſo lang beim Feuer kochen, bis das Korn geborſten und das Waſſer von deſſelben Salz geſchwängert iſt, hernach zwingt dieſes Waſſer durch ein Tuch und verwahrt ſelbiges. Das Korn aber kann man Hühnern oder Tauben geben. Ferner thut in einen großen Keſſel 3 Pfund Salpeter, gieße darauf dieſes Kornwaſſer nebſt 4 Eimer voll Miſtpfützenwaſſer, laßt ſolches zuſammen kochen und den Salpeter alſo zergehen. Hierauf nehmt ein großes hölzernes Gefäß und thut darein ſo viel Korn, es ſey Roggen, Weizen und dergleichen, als man ſäen will, und gießt dieſes gekochte Waſſer darüber, ſo daß es noch ein wenig warm oder laulecht iſt, auch etwa 4 Finger hoch über dem Korn, als welches bald aufgehen wird, ſtehe. Bedeckt es wohl, damit die Hitze ſich länger darin halte und das Salz in Bewegung bringe, laßt es ſodann 24 Stunden ſtehen. Hernach gießt das Korn wieder heraus, laßt es ein wenig im Schatten trocknen und ſäet es darauf, jedoch ſparſam, denn man kann gewiß den dritten Theil weniger nehmen, als man ſonſt von anderem Korn gewöhnlich zu ſäen braucht und

muß es lieber mit Heckerling vermengen, damit es nicht im Ausſtreuen zu dick falle. Das übergebliebene zubereitete Waſſer kann man noch allezeit zu obigem Zweck weiter gebrauchen, denn es bleibt bis auf den letzten Tropfen gut.

Die II. Manier.

1) Sammelt alles, was nur auf der Straße oder ſonſt von allerhand Knochen, Fellwerk, Federn, alten Schuhen, Hörnern, Pferds- oder anderer Thiere Hufen, ja alles, worin Salz befindlich, zuſammen; ſolches zerhackt oder in Stücke zerſchlagen und werfts in 3 unterſchiedliche Gefäſſe. In eines thut die Sachen, ſo am weichſten ſind, ins andere die, ſo etwas härter und ins dritte die allerhärteſten Materien. Hernach gießt auf alle drei warmes Regenwaſſer, oder in deſſen Ermanglung Flußwaſſer, oder Waſſer aus Moraſten. Damit läßt mans ſtehen und zwar, was in dem erſten Gefäß iſt, vier Tage, was in dem andern ſechs, und was in dem dritten acht Tage. Darauf gießt das Waſſer ab und verwahrts wohl, die Sachen aber wirft man hinweg.

2) Sammelt auch allerlei Pflanzen, ſo man in Wäldern, Feldern, Thälern, Hügeln und Gärten nur finden kann, mit ihren Blumen und Samen, und abſonderlich diejenigen, ſo viel Salz bei ſich haben. Wenn man nun derſelben ein gutes Theil hat und dürr ſind, brennt man ſolche zu Aſche, worauf man vermittelſt heißen

Waſſers und deſſen Ausdämpfung über gelindem Feuer, nach vorhergegangener deſſen Abgießung von der Aſche und geſchehener Filtrirung, das Salz ziehen muß. Die Rinden der Eichbäume, worin viel Salz iſt, ſind ſehr gut, ingleichen der Rosmarin, Lavendel, Salbey, Betonien, Münze-(Balſam) Kräuter, Johanniskraut, Sonnenblumen und ſo weiter. Solches Salz muß an trockenen Orten zum Gebrauch aufbehalten werden.

3) Nehmt ebenſo viel Pfund Salpeter, als man Morgen Landes beſäen will, und laßt jedes Pfund in 6 Quartier oder Maaß Miſt- oder Pfützenwaſſer zergehen. Wenn der Salpeter geſchmolzen, ſo werft dazu ein wenig von dieſem Salz der Pflanzen, nach Proportion deſſen, was man hat. Dieſes iſt das Hauptwerk und vornehmſte von dem Geheimniß der Vermehrung, davon der Gebrauch dieſer iſt: Man bereitet ſo viel Samenkorn auf einmal, als man etwa auf 2 Morgen Landes in einem oder zwei Tagen ſäen kann. Auf einen Morgen nimmt man 12 Nöſſel von dem in den Gefäſſen zubereiteten Waſſer, worin man alsbald die Univerſalmaterie (oder das Waſſer, worin der Salpeter und das aus den Pflänzen ausgezogene Salz iſt), vermengt. Es muß das Gefäß, worein man dieſe Liquores oder Waſſer gießt, ſo groß ſeyn, daß es gemächlich ſoviel Korn, als auf einen Morgen gehört, halten kann. Darauf gießt man das Korn zu gedachtem Waſſer und zwar langſam, damit man dasjenige Korn, ſo auf dem Waſſer ſchwimmen bleibt, abnehmen kann, da ſolches

zum Säen nichts taugt. Das Waſſer muß 2 Finger hoch über dem Korn ſtehen und wenn man ſonſt nicht ſoviel Waſſer hat, kann man nur ſoviel aus der Miſtpfütze zugießen. Dieſes Korn läßt man 12 Stunden alſo weichen und rührts alle Stund einmal um. Wenn es nach ſolcher Zeit nicht aufgequollen, läßt man es noch liegen, bis es brav gequollen; dann thut mans heraus in einen Sack, daß die Näſſe ablauft und läßt es ſo etliche Stunden ſtehen, um zu gähren und ſich zu erhitzen. Man muß das Waſſer, ſo davon geht, nicht weglaufen laſſen, denn es iſt ferner gut und kann an allen Samen und Gewächſen mit großem Nutzen gebraucht werden. Endlich wird das Korn geſäet, wenn es noch etwas naß iſt und kann mit dem dritten Theil weniger, als ſonſt, auf den Morgen zukommen. Ja man darf ſicher nur die Hälfte deſſen; ſo man ſonſt geſäet, nehmen und es mit Heckerling vermengen. Wobei noch dieſes in Acht zu nehmen: 1) daß man das beſte, reinſte, größte und ſchwerſte Korn ausſuche. 2) Das fette und ſchwere Erdreich bei Zeit und ehe der Regen kommt, als welcher es noch dicker und ſchwerer macht, bearbeite. Und ſobald das Land umgepflügt iſt, muß man es beſäen. Soviel als immer möglich muß man dem Regenwetter zuvorkommen. Dann alles Korn, ſagt Roi, muß in trockener Erde und etwa 3 oder 4 Tage nach dem ſtarken Regen geſäet werden. Ein anderer berühmter Gärtner ſchreibt: Es ſind gemeiniglich zwei gemeine Fehler beim Land; denn

es entweder allzunaß und ſogleich kalt und ſchwer iſt oder es iſt allzutrocken und dabei gar zu leicht und zu Brand geneigt. Dieſen beiden verſchiedenen Arten muß man zwei verſchiedene Mittel entgegenſetzen. Nämlich man muß warmen und leichten Miſt, als den Schaf- und Taubenmiſt, zur feuchten, kalten und ſchweren Erde nehmen, um ſie dadurch leichter und beweglicher zu machen. Ingleichen Küh- und Ochſenmiſt in trockene, magere und leichte Erde bringen, damit ſie dadurch fetter und materieller werde und der Wärme des Sommers, wie auch der Sonnenhitze im Frühling deſto beſſer widerſtehen könne. Soll aber der Miſt ſeine Kraft behalten, ſo muß man ſolchen nicht allzuviel beregnen, noch die Sonne austrocknen laſſen; ſonderlich wenn er auf dem Acker ausgebreitet iſt, muß er bald untergeackert werden, ſonſt zieht die Luft das Beſte aus. Ferner muß das leichte und magere Land nicht ſo zeitig als das andere beſäet werden, es wäre denn, daß es am wäſſerichten oder moraſtigen Ort gelegen, denn ſolchen Falls es gleich als ein fettes und ſchweres Land zu traktiren ſeyn würde. Uebrigens iſt auch ein großer Fehler, wenn man die Saat zu tief in die Erde macht, denn ſelbige ſodann nicht allein von deren Schwere leicht unterdrückt wird, ſondern auch von denen in der Luft ſich aufhaltenden ſalpeteriſchen Dämpfen nicht ſoviel als ſonſt an ſich ziehen kann. 3) Sollte die Erde mit ſchlimmem und böſem Unkraut behaftet ſeyn, ſo muß man ſie nothwendig 2 oder 3mal bearbeiten

und pflügen, um alle Wurzeln von ſolchem Kraut heraus zu kriegen. Folgendes Jahr iſt ſolches nur einmal nöthig, jedoch brav tief und daß die Furchen nahe aneinander hergehen. 4) Es iſt zwar nicht nöthig, das Land zu düngen, aber im Fall, daß man den Miſt übrig hat, kann es nicht ſchaden, wenn es angewandt wird. Sollte Jemand etwa zu verdrießlich ſeyn, dieſer Manier in allen vorgeſchriebenen Punkten nachzufolgen, ſo kann man die Infuſion in den 3 Gefäſſen auslaſſen, und anſtatt dieſes alſo zubereiteten Waſſers das Miſtwaſſer nehmen oder wenn es mangelt, kann man leicht von Pferd-, Hühner- und Taubenkoth dergleichen machen und in ſolches den Salpeter hineinthun und zergehen laſſen. Wiewohl auch der Succeß davon nicht völlig ſo gut als ſonſt ſeyn wird.

Die III. Manier.

Sammelt in einer Grube vielen Pferdsmiſt zuſammen und gießt öfters Waſſer darauf. Wenn ſolches etliche Wochen durch brav durchgefault hat, ſo nehmt dieſes Waſſer und laßts in einem Keſſel ein wenig kochen, thut etwas Salpeter hinein, nehmt es hernach vom Feuer und wenn es noch laulecht warm, ſo werft das Korn, ſo ihr ſäen wollt, hinein und laßt es alſo 3 Tage ſtehen, damit es wohl aufquellen und der Same ſich eröffnen und gähren kann. Darauf nehmt es aus dem Waſſer, laßt es etwas trocken werden und ſäet es aus. Davon braucht man auf einen Morgen den dritten Theil weniger als

ſonſt und vermiſcht es mit Häckerling. Dieſe Manier geht gut von Statten und haben manche davon eine reiche Ernte genoſſen.

Die IV. Manier.

Nehmt Miſt von Tauben, Schafen, Pferden und Kühen, von jedem gleich viel, thut es zuſammen in ein Gefäß, gießt ſiedendheiß Waſſer darauf und laßt es etliche Tage durchweichen. Hernach gießt von dieſem Waſſer in ein anderes Gefäß, worin ihr 1 Pfund Salpeter auf jeden Morgen Lands zergehen laſſen müßt. Iſt dieſer zerſchmolzen, ſo thut das Korn hinein und laßt ſolches 24 Stunden darin weichen. Darauf nehmt das Korn heraus und falls es eben trockene Zeit iſt, ſo ſäet es etwas naß. Iſt aber die Erde naß, ſo müßt ihr das Korn auf dem Boden auf Tücher ausſpreiten und es trocknen laſſen, ehe ihr es ſäet. Man darf hiebei den Acker gar nicht düngen und nicht mehr denn einmal ackern. Und wenn das Land ſonſt noch ſo mager und unfruchtbar iſt, kann man doch gewiß auf eine reiche und frühe Ernte Hoffnung machen.

Die V. Manier.

Laßt 10 Scheffel gutes reines Korn ſo lange calciniren (verbrennen), bis es zu grauer Aſche gebrannt iſt. Zieht ſodann das Salz aus dieſer Aſche, welches am füglichſten vermittelſt ordinären Auslaugens geſchehen kann. Wenn man anſtatt gemeinen Regenwaſſers, Thau vom Mo-

nat Mai oder September haben kann, iſts um ſo viel beſſer. Solve et coagula, das iſt, man muß das Salz aus dieſer Aſche mit heißem Regenwaſſer, falls man keinen Thau hat, ausziehen und hierauf filtriren und durchſeihen, dann coaguliren, welches geſchieht, wenn man die Feuchtigkeit über einem ſanften Kohlenfeuer ausdämpfen läßt, ſo findet ſich das Salz am Boden, welches an einem trockenen und warmen Ort wohl zu verwahren iſt. Nächſtdem nehmt von allerhand Art Miſt, als Pferde-, Tauben-, Hühner- und Schafmiſt, letzterer iſt der beſte, werft ſolchen in einen kupfernen Keſſel, gießt darauf 1 oder 2 Nöſſel Branntwein, ſoviel Thau als ihr bekommen könnt und einige Nöſſel weißen Wein, ſolches alles nach Proportion der Vermehrung, ſo man zu machen Willens iſt. Wenn es nicht Näſſe genug hat, kann nur allezeit mehr Regenwaſſer zugegoſſen werden. Hiernächſt muß man dieſes 24 Stunden durch über ein gar kleines Feuer ſtellen und es öfters umkehren und regen. Wenn ſolches geſchehen, dieſes Waſſer durchſeihen und auf folgende Art gebrauchen. Man nimmt von dieſem Waſſer ſoviel, als man zunächſt folgender Befeuchtung des Korns, ſo man auf einen Morgen ſäen will, nöthig hat; thut darein von obigem Kornſalz 2 Loth und Salpeter 1 Pfund. Wenn das Salz völlig zergangen iſt, ſo gießt das Korn, ſo man ſäen will, auf ein leinen Tuch und befeuchtet es 9 Tage durch, Morgens und Abends mit oft erwähntem, bereitetem Waſſer; den zehnten Tag

ſäet ſolches Korn und zwar den dritten Theil weniger als ſonſt gewöhnlich. Der Nutzen oder die hierauf erfolgende Ernte erſetzt alle angewandte Mühe und bezahlt zehnfach alle Koſten.

Die VI. Manier.

Nehmt einen halben Eimer Brunnenwaſſer, thut dazu noch nicht ganz zubereiteten Salpeter 6 Loth, geraſpelt Ochſenhorn 1 Pfund, Gais- oder Ziegenhorn 6 Loth, Kienruß 12 Loth, Ochſenmiſt ſo viel man auf einmal miſtet, Hühnermiſt 1 Pfund, Taubenmiſt eine Hand voll und ein Knoblauchshaupt. Miſchet alles untereinander, laßt es in einem Keſſel eine Stunde ſieden, hernach kalt werden; alsdann ſeiht es durch ein Tuch und behaltet es zum Gebrauch. Wollt ihr nun dieſes gebrauchen, ſo nehmt ein großes Geſchirr, thut darein den Samen, den ihr ſäen wollt und ſchüttet obgedachtes geſottenes Waſſer eine quer Hand hoch über den Samen, deckt es mit einem Tuch zu, laßt es 24 Stunden ſtehen (ſind es aber Gemüſe 36 Stunden), thut es alsdann heraus, ſpreitet es voneinander, trocknet es im Schatten und ſäet es im abnehmenden Mond.

NB. Obgemeldten Salpeter bereitet man alſo: Man läßt ihn in einem Topf aufſieden, thut darauf geraſpelt Horn, bis er nicht mehr braun brennt.

Aus Obigem iſt folgender Nutzen gewiß zu hoffen: 1) Dieſe Samen ſind von allen Wür-

mern befreit. 2) Der Acker braucht keinen Dung. 3) Der Acker, ſo mit dieſem Samen beſäet, kann alle Jahr wieder mit ſelbigem beſtellt werden. 4) Zum Säen nimmt man halb ſo viel Samen, der alſo bereitet, auch davon gewaſchen iſt. 5) Ein Acker trägt doppelt ſo viel Frucht.

Die VII. Manier.

Nehmt Ofenruß, Salpeter, Tauben=, Schaf= und Kühmiſt, laßt dieſes in einem Keſſel mit Waſſer wohl durcheinander kochen, und ſich, wenns kalt geworden, ſetzen. Das Waſſer ſchöpfet ab und laßt das Samenkorn darin 24 Stunden lang weichen und hernach auf dem Boden ausgebreitet wieder trocken werden; ſolches wiederholt etlichemal. Oder man brenne Bohnenſtroh, Flöhkraut und dergleichen Stroh zu Aſche, wie die Frucht iſt, die man damit beizen will, mache eine Lauge von der Aſche und verfahre mit dem Samenkorn wie vorhin. Oder man ſammle aus den Brunnquellen den grünen Schlamm und ziehe aus demſelben die Eſſenz durch einen Diſtillirkolben, damit beſprenge man den Samen, den man ſäen will, ſo wird man mit Verwunderung ſehen, was dieſe Dinge vor eine Vermehrungskraft den Samen mittheilen. Es kann der alſo zubereitete Samen in ein ungedüngtes Land geſäet werden. Wollte man die Mühe des 8maligen Ackerns ſparen und hinten an das Brett des Pflugs, ſo die Balken umlegt, 3 oder 4 Scharfeiſen anfügen, welche die Balken

ſofort durchſchneiden, hernach mit der Egge, als des Pflugs Meiſter, die Erde fein locker auseinander arbeiten, würde ſolches auch viel zur Vermehrung der Frucht beitragen. Dieß iſt eine Sache von großem Vortheil und wird das Getreide doppelt ſoviel als ſonſt tragen, und weil es nur dünn darf geſäet werden, kann damit die Hälfte an der Ausſaat erſpart werden.

Die VIII. Manier.

Man weicht das Korn 24 Stunden in Thran oder Wallfiſchöl ein, darauf nimmt mans wieder heraus und beſtreut es mit ungelöſchtem Kalk, ſo mit ein wenig Salpeter vermiſcht, läßt es dann trocken werden und ſäet es bei hellem Wetter. Die Alten haben zu dem Ende das Korn in den Häfen vom Oel, worin etwas Salpeter zergangen, eingeweicht und ſolches nicht ohne Nutzen.

Anmerkung.

Ich habe mich bemüht, hier allerhand Arten, ſo nur von Vermehrung der Samen zu finden ſind, aus gelehrter und erfahrner Leute Schriften zuſammen zu tragen, um damit in allem dienen und ein Jeder daraus diejenige, ſo ſich an ſeinem Orte am beſten und leichteſten praktiziren läßt, wählen mag. Wenn etwa ein oder das andere von dieſen Künſten an einem Orte nicht anginge, ſoll man deßhalb ſolche nicht gleich verwerfen. Denn wie nicht eine Arznei bei allen

und jeden gleich gut anſchlägt, alſo iſt kein Mittel auf der Welt, ſo auf jeden Acker dient, und ſich allenthalben gleich nützlich gebrauchen läßt. Man kann es erſtlich mit Wenigem verſuchen, ehe man große Koſten anwendet. Inzwiſchen kann man verſichern, durch dieſe Mittel (nächſt göttlichem Segen) folgenden Nutzen: 1) Daß der Acker niemals brach liegen darf, ſondern jährlich ſeine Frucht bringen kann und zwar viel reichlicher als ſonſt. 2) Man hat keinen Miſt nöthig, wo nicht, weil man ſonſt nirgends damit hin wüßte, wenn man ſelbigen gebrauchen wollte. 3) Darf man den Acker nur einmal umpflügen. 4) Kann man die Hälfte oder gewiß den dritten Theil der Saat erſparen, weil man nicht ſo dick als ſonſt ſäen darf. 5) Weil man nicht ſoviel pflüget, ſo hat man nicht viel Pferde oder Ochſen, wie ſonſt, nöthig. 6) Hat man nicht zu befürchten, daß das Korn ſobald von den Winden oder Platzregen niedergeſchlagen werde, indem die Halmen nicht allein ſtärker ſind als ſonſt, ſondern auch mehr Kraft haben, ſich aufzurichten. 7) Hat ſolches Korn nicht ſo leicht Noth vom Brand und kann den ſonſt gegen der Ernte ſchädlichen Nebeln widerſtehen. 8) Man hat ſich keiner ſpäten Ernte zu befürchten, denn durch dieſe Mittel wird das Korn 14 Tage eher als ſonſt reif. 9) Und weil die anſteckenden Seuchen öfters kommen von dem durch die Nebel und Regen verdorbenen Korn und unreifen Wein, ſo iſt hier nichts

zu beſorgen, denn der Salpeter verhindert ſolches.

Wie ſolche Vermehrungskünſte auch in andern Dingen, als in Gärten, an Bäumen, Weinſtöcken, Blumen und allerhand Pflanzen, ja gar bei dem Viehe, nützlich gebraucht werden können.

Wenn man einen Baum oder Weinſtock pflanzen will, ſo macht man erſt, wie ſonſt, eine ziemlich weite Grube; auf den Grund derſelben thut man 2 Daumen hoch gute Erde und ſetzt ihn ſodann hinein. Hernach legt man bei den Wurzeln deſſelben von der Materie, ſo in der oben angeführten zweiten Manier benennt worden iſt, je mehr deſto beſſer. Wenn dieſes geſchehen, ſo wirft man ſodann andere Erde wieder darauf und darf ihn in 15 Jahren nicht düngen.

Wäre aber ein Baum oder Weinſtock ſchon gepflanzt, ſo nimmt man die Erde von ſelbigem bis auf einen Daumen breit von der Wurzel weg und gießt gleichfalls von dem bereiteten Waſſer der zweiten Manier hinein und wirft die Erde wieder darauf, nur muß das Unkraut nicht gedüldet werden. Deßgleichen kann man auch die Weinſtöcke traktiren. Item: Ein Nöſſel Waſſer der erſten Manier an den Fuß eines jungen Baums zu der Zeit, wenn der Saft in

die Höhe ſteigt, gegoſſen; item, bei den Weinſtöcken wird man Wunder ſehen. Die Liebhaber der Blumen können das Waſſer in der erſten, wie auch in der zweiten Manier mit Nutzen gebrauchen. Die Gärtner können beides auch mit großem Vortheil bei andern Gartengewächſen gebrauchen, daß ſie ſich verwundern werden. Man kann auch die Körner, ſo man ſtecken will, im Waſſer, worin etwas Salpeter gelaſſen oder auch in Wein, einweichen und zwar, ſo ſie hart ſind, 12 Stunden auch länger, nachdem ſie Härte haben. Mit eben dieſem Waſſer kann man nachmals die Pflanzen begießen. Wenn Bohnen, Erbſen und dergleichen in Häfen von Oel oder nur in Urin und Waſſer eingeweicht werden, ſoll es ſehr nützlich ſeyn.

NB. Aller Same in Hauswurzſaft eingeweicht, bewahrt ihn vor Würmern und allerhand Ungeziefer.

Endlich können bei der Viehzucht dieſe Mittel mit großem Nutzen gebraucht werden. Zum Exempel: Das Waſſer in der erſten Manier, wenn man das Korn oder den Say, ſo ſie eſſen, damit benetzt oder darin einweicht, muß aber beſonders bereitet und wohl durchgeſeiht werden. Wenn man das Salz von den blühenden und in der Saat ſtehenden Pflanzen nimmt, dazu Salpeter thut und mit Waſſer vermengt, iſt es dem Vieh nützlich, davon es ſonderlich wächst. Wenn man ein wenig von dergleichen Waſſer in der Pferde Haber gießt, thut es ungemeine Dienſte und bewahrts vor anſteckenden Krank-

heiten, wie auch anderes Vieh. Die Kühe geben davon viele Milch, die Hühner legen davon viele Eier, macht das junge Federvieh wachſend, friſch und geſund.

Anmerkung des Verfaſſers dieſer natürlichen Zauberkünſten.

Wie feſt das, wider dergleichen künſtliche Vermehrung des Getreides und anderer Gewächſe einzuſtreuen gewöhnliche, gemeine Vorgeben: Als ſollten die Aecker und Güter dadurch ausgemergelt und mit der Zeit ganz unbrauchbar gemacht werden, gegründet ſey, laſſe vor jetzt dahin geſtellt ſeyn und ſetze (ohne gleichwohl für alle und jede von dem erſten Verfaſſer hier oben angegebenen Gründe und Vermehrungskünſte die Gewähr zu leiſten), nur überhaupt dagegen dieſe wenigen Bedenken: 1) Obwohl zu vermuthen, daß das liebe Bauernvolk, nebſt andern Feldarbeitern, ſowohl mit erforderter Einſicht in die Kräfte der Natur begabt, als auch mit genugſam vorſichtigſt angeſtellten Erfahrungsproben um das Gegentheil zu erweiſen möchte verſehen ſeyn. 2) Ob nicht ein groſſer Unterſchied möchte ſtattfinden zwiſchen denjenigen Künſten, die dem Getreide und andern Samen blos allein einen heftigen Trieb zum Wachsthum und zur Vermehrung eindrücken, und denjenigen, ſo nebſt dieſem zugleich in dem Getreide und in dem Samen, dem Erdreich den

düngenden concentrirten Nahrungsſaft und einen Hauptgrundtheil zur Erzeugung des die Erde fruchtbar machenden, unſchätzbaren Nitri mittheilen, als nach welcher Betrachtung man hauptſächlich auch die Wahl obiger Künſte anzuſtellen. 3) Ob im Fall, wenn die Felder ein Jahr wie das andere mit dergleichen auf eine vortheilhafte Art zubereiteten Samen beſäet würden, ſelbige Felder mit der Zeit ebenſowohl eine Ausmerglung möchten zu erkennen geben, als im Fall dieſelben nach der Hand wiederum nur mit gemeinen unbereiteten Samen beſäet werden, wobei es bewenden mag und ich weiter nichts melden, als daß meines Orts gänzlich der Meinung bin, dergleichen Kunſtſtücke ſeien noch Dato nicht mit ſo genauer Aufmerkſamkeit, noch mit ſo vielfältiger Wiederholung unterſucht worden, daß man daher zureichenden Grund haben ſollte, ſelbigen ſo ſchlechthin zu verwerfen, ſondern daß ſie vielmehr verdienten, in beſſere Achtung gezogen zu werden.

Zweiten Theils
zweiter Abſchnitt,
oder auserleſene theils mediciniſche, theils ſympathetiſche und antipathetiſche Geheimniſſe.

170. Wann ein Menſch im Waſſer ertrunken iſt und vor todt gehalten wird, denſelben wieder zurecht zu bringen, ſo an einem vornehmen Herrn, der lang unterm Waſſer geweſen, glücklich practiciret worden.

Sobald der Menſch aus dem Waſſer gezogen wird, deſſen Kopf, als vornämlich Mund und Naſe, auf der Stelle augenblicklich mit warmen Leinwandtüchern umhüllt, um den ſchleunigen Beitritt der freien Luft einigermaßen abzuhalten, jedoch gemeldte Tücher nicht ſtraff angezogen, ſondern nur gleichſam ſanft umhergelegt. Sodann die obere Rinde oder Kruſte von Roggenbrod auf einem Roſt wohl geröſtet, warmes Aquam Vitae oder ſtarken Branntwein darauf gegoſſen und alſo warm auf das Herz gelegt, auch ſolches zum öftern wiederholt. Inzwiſchen aber zu gleicher Zeit auch die übrigen Theile

und Glieder des Leibes in einem warmen Bett mit warmen Tüchern unaufhörlich fort wohl gerieben, bis ſie roth zu werden beginnen.

171. Unſchätzbares Arcanum, die Zähne von von Jugend auf bis ins hohe Alter zu erhalten, auch bei vorfallenden Mängeln oder Schmerzen vollkommen zu curiren, ohne jemals einen Zahn ausnehmen zu laſſen.

Nimm 1 Theil Raute und 2 Theile Salbey, zuſammen eine gute Hand voll (in Ermanglung grüner, nur dürre), hierüber eine halbe Maaß Waſſer gegoſſen und bei gelindem Feuer allmälig ſieden laſſen.

Dieſes Waſſer wird ſodann an einen trockenen und warmen Ort geſetzt und zum Gebrauche jedesmal ein wenig warm gemacht. Es kann 14 Tage und länger dauern.

Mit dieſem Waſſer wird der Mund nebſt den Zähnen die Woche über 2 oder 3mal ausgewaſchen, indem man ſelbiges einige Zeit über gelinde warm in dem Mund hält, nachgehends die Zähne mit dem Finger wohl abreibt.

Es präſervirt zugleich den ganzen Mund und das Zahnfleiſch wider alle Fäulniß und Scorbut, erhält die Zähne feſt im Munde und präcavirt vor Flüſſen und Zahnſchmerzen.

Wobei zu beobachten:

1) Daß man jedesmal, nach genoſſener Speiſe, die Zähne vermittelſt eines Zahnſtochers von einer Feder oder einem Beine; keineswegs aber

von Gold, Silber, Meſſing oder Eiſen wohl ſäubere, hernach mit einer Serviette über die Zähne gelinde hergefahren und Morgens, Mittags und Abends den Mund und die Zähne mit reinem Waſſer wohl gerieben und ausgeſpült.

2) Daß man ſich aller und jeder Gattung von Zahnpulvern gänzlich enthalte, ausgenommen gebranntes Brod mit ein wenig Maſtix vermiſcht, oder des dicken Kaffees, der in dem Kaffeetopfe am Boden ſich ſetzt, wodurch die Zähne ſauber und glänzend gemacht, auch mit der Zeit vom angelegten Weinſteine befreit werden.

3) Daß man bei entſtandenen Zahnſchmerzen, von welcherlei Gattung ſolche gleich ſeyn mögen, ſich einige Tage über obbeſchriebenen Waſſers fleißig und oft bediene, ſelbiges jedesmal auf der ſchmerzhaften Seite eine Zeitlang warm in dem Mund halten und ſodann wieder auswerfen. Man continuirt hiemit, bis das Malum aus dem Grunde gehoben, obgleich der Schmerz ſchon den erſten Tag gewichen wäre.

4) Wackelnde Zähne werden mit den Fingern fein gerade, feſt und ſtark wieder in das Zahnfleiſch eingedruckt und daneben immer dieſes warme Waſſer, wie vor berichtet, fleißig gebraucht. Mit Wiedereindrücken eines Zahnes muß zuweilen 2, 3 oder auch 4 Wochen continuirt werden.

Bei ſorgfältiger Beobachtung alles deſſen hat man keinen Zahnbrecher nöthig, ſondern erhält ein ſchönes und gutes Gebiß bis in das hohe Alter.

172. Blaue Mähler oder Flecken, vom Stoßen oder Fallen herrührend, zu vertreiben.

Kleyen, Salz und Eſſig miteinander geſotten, bis die Kleyen die Feuchtigkeit in ſich geſogen, alſo warm übergelegt und einigemal wiederholt.

173. Mittel wider die Muttermäler und andere Flecken des Angeſichts.

Muttermäler werden vertilgt, ſo man ſie ſogleich nach der Geburt des Kindes mit der Nachgeburt überſtreicht.

Item: Im Frühling Erdbeere zerdrückt und das Mal beim Schlafengehen damit überſtrichen; des Morgens darauf mit Erdbeerwaſſer wieder abgewaſchen. Wird, ſolange die Erdbeere währen, alle Abend gebraucht und vertreibt auch ſonſt alle Flecken des Angeſichts.

174. Mittel gegen die Müdigkeit der Füße.

Wegbreitblätter zerſtoßen, ausgepreßt und mit dem Saft die Füße wohl geſchmiert, ſo benimmts die Müdigkeit.

175. Daß einen zur Winterszeit nicht an die Füße friere.

Die Füße alle Morgen mit recht ſtarkem Branntwein gewaſchen, auch des Branntweins ein wenig in die Schuhe gegoſſen, wehret der Kälte.

176. So man im Winter reiten will, Bruſt und Füße gegen die Kälte zu bewahren.

Nachdem die Füße mit recht gutem Brannt-wein gewaſchen, ſo ſtülpe über jeden Fuß einen Bogen Papier, lege die Strümpfe darüber an, gieß auch Branntwein in die Stiefel und fahre mit den Füßen hinein. Vor die Bruſt aber nimm ein halbes oder ganzes Buch Papier, ſo haſt du merkliche Hilfe gegen die Kälte.

177. Daß einen nimmer friere.

Brenneſſeln in Oel geſotten und mit dem Oel, welches Glied du willſt geſchmiert, ſo wird dich nicht daran frieren. Aber die Neſſeln ſollen vor Sonnenaufgang gebrochen ſeyn.

178. Curieuſes Mittel, erfrorene Glieder, Hände und Füße wieder zurecht zu bringen.

Selbige muß man in friſchen Schnee ſtecken und ſolang darin laſſen, bis ſie über und über roth werden. Es wird zwar heftig ſchmerzen, die Hilfe aber iſt gewiß.

179. Anmuthige Träume zu machen.

Solches zu bewerkſtelligen wird wenig oder gar nichts zu Nacht geſpeist, und anſtatt deſſen oder zu Ende einer gemäßigten Nachtmahlzeit, eine ziemliche Portion grüner Meliſſen als ein Salat mit Wein und Zucker, oder mit Baumöl

und ſehr wenig Eſſig, oder beſſer, nur alſo roh, genoſſen. So werden ſich einem in dem Traume meiſtentheils anmuthige grüne Gärten, luſtige Alleen, ſchattige Waldungen und dergleichen charmirende Revieren vorſtellig machen.

Dieſe Wirkung ſoll auch das Ochſenzungenkraut und Borretſch haben. Wer ſich aber die Schläfe mit Widhopfenblut beſtreichen mag, dem werden Wunderſachen im Schlaf vorkommen. Andere Tauſendkünſtler ſagen, man ſoll einem Schlafenden ein Herz von einem Wolf, Fuchs, Hund oder Affen auf das Haupt legen.

180. Das eilfertigſte, curieuſeſte und leichteſte Mittel vor das Naſenbluten.

Nur den kleinen Finger an der Hand auf derjenigen Seite, da das Naſenloch blutet, zwiſchen dem Nagel und erſten Gelenk, mit Zwirnfaden feſt gebunden; fehlt nicht, wenn es recht gemacht wird.

181. Die gelbe Pomade zu machen vor das Stechen im Leib, vor Leute, die einen harten Fall gethan, u. ſ. w.

Man nimmt von den großen blauen Weintrauben, die eben nicht gar zu zeitig ſeyn müſſen, und drückt den Saft mit den Händen in eine irdene Schüſſel aus. (Metallgeſchirr muß nicht dazu kommen, ſonſt verdirbt die Pomade.) Von dieſem Saft nimmt man einen Schoppen und

ſoviel Roſenwaſſer. Ferner 1 Pfund recht friſchen Butter, wozu kein Waſſer gekommen iſt und 1 Vierling Wachs (gut iſt das Jungfernwachs), dieſes ſetzt man auf glühende Kohlen, bis geſchmolzen. Hat die Vermiſchung eine Stunde ſachte geſotten, ſo daß man mit einem hölzernen Spatel beſtändig umgerührt und fleißig den Schaum abgenommen, ſo wird ſie vom Feuer gehoben und recht reinlich mit dem Schaumlöffel gemacht. Wer will, mag alles im Geſchirr erkalten laſſen oder in beliebige Formen gießen. Zum Gebrauch wird die Pomade in Papier und in einer Schachtel aufbewahrt.

182. So man trunken iſt, bald wieder nüchtern zu werden.

In ſolchem Fall nur ein wenig **Magisterii Perlarum** in Roſenwaſſer getrunken, mit Violenſyrup verſüßt.

183. Daß die in letzten Zügen liegenden Perſonen, denen bereits das Gehör verfallen, den Zuſpruch des Geiſtlichen dennoch deutlich vernehmen mögen.

Die Kurioſität iſt von ganz unſchätzbarem Nutzen und durch vielfältige Erfahrung bewährt, auch leicht zu praktiziren:

Der ganze Vortheil hievon beſteht blos darin, daß die zuſprechende oder betende Perſon nur ihren Mund zu dem Scheitel der in Zügen lie=

genden und ihres Gehörs beraubten Perſon halte und die Worte mit nicht ſtärkerer Stimme, als ſie vorhin gewohnt, ausſpreche, ſo wird die ſchwache Perſon ſelbige deutlich vernehmen und auf Befragen ſolches durch Zeichen an den Tag legen.

184. Vortreffliche Stärkung in Ohnmachten, auch in mancherlei andern Schwachheiten u. Mattigkeit des ganzen Leibes.

Nimm Zimmtwaſſer und Syrup, oder Saft von Nelkenblumen, jedes 1 Löffel voll, auch 3 Tropfen Zimmtöl, wohl untereinander gemiſcht und auf einmal getrunken.

185. Lebenspulver, oder Univerſalpräſervativ.

Nimm Muskatblumen,
Zittwerwurz,
Alantwurz,
Calmus,
Pimpernellwurz,
Süßholz,
Gebranntes Hirſchhorn, jedes 1 Loth,
Weißen Jngwer,
Des beſten Zimmts,
Galgant,
Gewürznelken,
Hirſchzungenblätter,
Ehrenpreis,
Cardobenedikt,
Tauſendguldenkraut, jedes ein halb Loth,

Cubeben,
Cardomomen, jedes dritthalb Loth,
Anis,
Fenchel,
Feldkümmel,
Peterſilienſamen, jedes 3 Quint,
Wachholderbeer, anderthalb Loth,
Sennesblätter, ohne Stängel, 6 Loth,
Rhabarbara 3 Quint,
Fuchslungen 1 Loth,
Zuckerkandel 1 Pfund.
Alles zart gepülvert und wohl untereinander gemengt.

Tugenden und Gebrauch deſſelben.

Dieſes Pulver reinigt das Phlegma und Geblüt von der böſen Cholera, vertreibt die Wehetage des Haupts, die Melancholie, erfriſcht das Hirn, ſtärkt das Herz, hält Lunge und Leber geſund, reinigt das Milz, vertreibt aus dem Hals den Schleim nebſt dem Huſten, macht Linderung der Bruſt und räumt hinweg alle innerlichen Krankheiten. Es ſtärkt und erwärmt den Magen und macht gute Verdauung der Speiſen, vertreibt das Fieber dem kalten Herzen, reinigt die Blaſe und treibt von dem Menſchen den Stein oder Gries, wie Senfkörner, weiß oder roth. Es klärt auch die Augen, ſtärkt das Geſicht und die übrigen Sinne, macht gute Farbe, reinigt die Gedärme, hält den Menſchen an ſeinem Leibe fett und verwahrt ihn insonderheit vor dem Fieber und Lendenreißen, vertreibt

auch den Schwindel, ſowie die Bleich- und Waſſerſucht.

Gebrauche hievon Morgehs nüchtern und Abends vor Schlafengehen eine Meſſerſpitze voll und verſuche es eine Zeitlang, ſo wirſt du Wunder erfahren und empfinden.

Item:

Eine Stunde vor dem Eſſen 4 gute Meſſerſpitzen voll deſſelben in einem Gläschen alten Wein genommen, iſt vortrefflich gut zur Verhütung des Schlags, Hauptwehs, auch gegen Verkürzung des Athems, Ohnmachten und Sauſen der Ohren, macht guten Appetit zum Eſſen und dient zugleich der Leber, den Nieren und wider den Huſten.

Nota:

Obſchon dieſes Compoſitum noch aus der alten Welt her ſich ſchreibt, auch man es nicht wollte (weil es aus der Mode gekommen) für ein Medicamen curativum paſſiren laſſen, ſo kann aus eigener Erfahrung gleichwohl conteſtiren, daß ſelbiges gleichſam ein univerſelles und lobenswürdiges Präſervativum und Confortans iſt, bei deſſen öfters wiederholtem Gebrauch, auch zumal beobachteten vernünftiger Diät und ſorgfältiger Evitirung alles Uebermäßigen und Exceſſen, verſchiedene Perſonen, ohne Anſtoß von irgend einer Maladie, ihr Leben auf ein ſehr hohes Alter gebracht haben. Ingleichen, daß es mehrfach bei ſchon angeſetzter Schwindſucht und

Hectic mit glücklichem Erfolg gebraucht worden iſt.

186. Elixir, wider vielerlei Krankheiten dienlich.

Nimm rothe Myrrhen, Rhabarbara, Angelika, Terra Sigillata, Safran, jedes 2 Quint, Enzian, weißen Diptam, Zitwer, Lerchenſchwamm, Tormentill, jedes 1 Quint, Bibergeil ein halbes Quint, Aloe 2 Loth, Theriac 1 Loth, Spiritus Salis und Spiritus Vitrioli, jedes 2 Quint, Kampher 1 Quint. Nachdem dieſe Species gröblecht zerſtoßen und vermiſcht, wird in einem Glas eine Maaß oder 2 Leipziger Kannen von Löffelkraut 2mal abgezogenen oder nur andern guten Branntweins darüber gegoſſen, einige Tage über, je länger deſto beſſer, auf dem warmen Ofen oder an der Sonne ſtehen laſſen, bis es einem rothen Wein ähnlich ſieht und ſodann filtrirt.

Man mag, nachdem obiges Quantum aufgebraucht worden, wohl wieder friſchen Branntwein auf die Species ſchütten, das Elixir aber wird alsdann nicht mehr ſo kräftig, wie zum erſtenmal.

Tugenden und Gebrauch.

1) So Jemand von der Peſt inficirt wäre, der nehme deſſen 50 bis 100 oder noch mehr Tropfen in Wein, Bier oder Branntwein ein, ſo wird er, unter göttlichem Segen, binnen 24 Stunden davon befreit.

2) Zur Präſervation 30, 40 bis 50 Tropfen davon eingenommen, ſo iſt man nächſt Gott auf 24 Stunden vor der Peſt ſicher.
3) In der fallenden Sucht oder Epilepſie, beim Anfall des Paroxismi, dem Patienten einen ganzen Löffel voll eingegeben oder eingeſchüttet und zu ſolchem Ende allenfalls den Mund demſelben aufgebrochen.
4) Beim Anſtoß eines hitzigen oder kalten Fiebers einen halben Löffel voll eingenommen und darauf geſchwitzt, ſo bleibt ſelbiges von dir.
5) Macht es ein gutes Gedächtniß.
6) Vertreibt die Flüſſe.
7) Schärft das Geſicht.
8) Wehrt der Kolik.
9) Dient wider den Scorbut.
10) Reinigt das Geblüt.
11) Stärkt die Glieder, und
12) Erhält es den ganzen Leib in ungeſtörter Geſundheit. In Summa, es ſey welche Gattung von Unpäßlichkeit es wolle, ſo mag man bei deren Anſtoß dieſes Elixirs ſich bedienen und darauf ſchwitzen. Auch jungen Kindern von 2 Jahren mag es zu 10 Tropfen gereicht werden.

187. Herrliches Schlagwaſſer.

Nimm den beſten Zimmt,
Weißen Ingwer,
Gewürznelken,
Rothen Sandel,

Muskatblüthe,
Pfeffer,
Galgant,
Cubeben,
Cardomomen,
Anis,
Weiße Senfkerner,
Coriander,
Aromaticae rosatae,
Diambrae et
Dianthos, jedes 1 Loth,
Baſilienblätter,
Majoran,
Lavendelblüthe,
Rosmarinblüthe,
Rothe Scharlachroſen,
Spicanardenblüthe, jedes eine Hand voll.

Dieſe Species alle klein geſtoßen und die Kräuter gehackt, wohl vermiſcht und in eine gläſerne große Flaſche gethan, da man mit der Hand wohl ein- und auskommen kann. Dann darauf anderthalb Maaß oder 3 Leipziger Kannen guten Weinbranntwein und ein halb Maaß oder 1 Kanne des beſten ſpaniſchen Wein gegoſſen, ſolches in der Wärme 4 Tage darauf ſtehen und beizen laſſen, hernach ſtark ausgepreßt, und 2 Pfund weißen mit 8 oder mehr Loth gutes Roſenwaſſer geläuterten Zuckerkandel unter das ausgepreßte Schlagwaſſer gegoſſen, nebſt 2 Loth Zimmt- und 2 Loth Nelkenwaſſer; alsdann durch ein weißes wollenes Tuch laufen laſſen.

Das jetzt beſchriebene iſt das rothe Schlagwaſſer.

Ueber die zurückgebliebenen übrigen Species nun guten Wein gegoſſen und aus einem Brennzeuge diſtillirt, ſo hat man auch das weiße Schlagwaſſer.

Beide können innerlich und äußerlich gebraucht werden.

Doſis: Von dem rothen Schlagwaſſer einen halben Löffel und von dem weißen einen ganzen Löffel voll auf einmal einzunehmen.

188. Oft bewährtes Präſervativ vor den Schlag.

Einen Schnecken ſammt dem noch verſchloſſenen Gehäuſe in friſchem Waſſer rein gewaſchen und in einem Mörſer zerſtoßen, nebſt einer ganzen Muskatnuß und 6 Gewürznelken. Dann zwiſchen 2 Tüchel auf den Wirbel des Haupts gelegt, alle 24 Stunden friſch, ſo viel und oft als beliebig.

189. So jemanden der Schlag getroffen.

Weißen Senfſamen 1 Quint im Mörſer zerſtoßen, mit 4 Loth ſchwarzen Kirſchenwaſſers, auch Maienblümchen- und Kirſchengeiſt, von jedem 1 Loth, durchgetrieben und alle Stunden 3 Löffel voll davon eingegeben, bis es mit dem Patienten ſich beſſert.

Oder:

Weißen Senfſamen 1 Loth und 6 Stück Feigen untereinander zerſtoßen, ſcharfen Eſſig ſoviel daran gegoſſen, daß es als ein Pflaſter auf ein Tüchel geſtrichen werden kann, deſſen eines Thalers groß auf den Nacken oder das Genick gelegt und alle 3 Stunden erfriſcht, bis ſich davon eine Röthe auf der Haut erzeugt.

Oder:

Bevor 24 Stunden verfloſſen, 9 Tropfen veritablen orientaliſchen Balſam in ſchwarz Kirſchenwaſſer oder einer Suppe eingegeben, bringt die Rede wieder und iſt vielfältig probirt.

Oder:

Einer Haſelnuß groß Bibergeil in Maienblümchen-, Lavendel- oder ſchwarzem Kirſchenwaſſer zerrieben und dem Patienten eingegeben, bringt gleichergeſtalt die Rede wieder und iſt dießfalls die bewährteſte Medicin.

Oder:

Die Zunge des Patienten mit Bibergeil und Medridat beſtrichen, ſo in Schlagwaſſer zerlaſſen worden.

Oder:

Dem Patienten ein Nießpulver, von Rauten und Bibergeil gemacht, in die Naſe geblaſen.

Oder:

Nimm Salbei- } Waſſer, mit Wein
Maienblümchen- }

gemacht, jedes 1 halb Nöſſel, klein zerſchnittenen Bibergeil 2 Loth, 6 Stunden in warmer Aſche oder auf dem Ofen digeriren laſſen, dann Morgens und Abends den Nacken und ganzen Rückgrath ſammt den gelähmten Gliedern damit gewaſchen, iſt ſehr bewährt.

190. Vortrefflicher Univerſal-Wundbalſam.

Nota. So man einen damit beſtrichenen Pfriemen oder Nagel einem Huhn oder Hunde durch den Kopf ſchlägt, krepiren ſie nicht nur nicht hievon, ſondern befinden ſich nach kurzer Friſt vollkommen kuriert.

Ungariſchen Vitriol 6 Loth, Salmiac 2 Loth und Potaſche anderthalb Loth, jedes zart gepülvert, in 1 halb Maß oder 1 Kanne deſtillirten Weineſſig gethan, 3 bis 4 Tage an der Sonne digeriren laſſen und täglich etlichemal umgerüttelt, bis alles ſich wohl aufgelöst hat. Sodann dazu gegoſſen 1 Schoppen oder 1 Nöſſel des ſtärkſten Weinbranntweins, nebſt Sauerampferwaſſer 10 Loth, und eben ſo lang als vorhin an der Sonne ſtehen laſſen, auch wieder fleißig umgerüttelt. Hernach überdeſtillirt aus einem gläſernen Brennzeuge, ſo iſt das Herübergegangene der Balſam.

Tugenden und Gebrauch.

1) So man gehauen, geſtochen oder geſchnitten worden, die Wunde von dem Geblüt gereinigt, 1 oder 2 Tropfen darein fallen laſſen, eingerieben und ein dünn geſchlagen Blei 24 Stunden darauf gebunden liegen laſſen, ſo wird die Wunde heil ohne ſchwüren und ohne Schmerzen.

2) So ein Arm oder Bein durch und durch geſtochen, das geronnene Geblüt aus der Wunde gedruckt, dieſen Balſam, vermittelſt einer Spritzen, durchhin geſprizt und auf beiden Seiten ein dünn geſchlagen Blei 24 Stunden darauf liegen laſſen, ſo iſt man ohne Schmerzen glücklich kurirt.

3) Wo man ſich gebrennt, nur einen einzigen Tropfen aufgeſchmiert, ſo läßt er keine Blaſe aufſchießen und verhindert den Schmerzen.

So man behutſam procediret, können mit dieſem Balſam unzählige Kuren glücklich vollendet werden.

191. Wunderbares Univerſalpflaſter vor mancherlei innerliche und äußerliche Zufälle.

Nimm zur Herbſtzeit weiße Rüben, ſolche auf einem Reibeiſen gerieben und durch ein Tuch gepreßt; von dieſem Saft 2 Schoppen oder Nöſſel, nebſt einem Pfund des beſten Baumöls in ein wohl verzinnt kupfern Geſchirr gegoſſen und über einer Glut ſieden laſſen, bis daß der Saft

ganz eingeſotten oder deſſen Wäſſerigkeit verraucht iſt; dann überkühlen laſſen, und inzwiſchen hinein gerührt 1 halb Pfund zart geriebener guter Bleiminie; hiernächſt wieder auf die Glut geſetzt und fort ſieden laſſen, bis es braun wird; dann von der Glut wieder abgenommen und darein gerührt 3 Loth Maſtix und 2 Loth Myrrhen, beides zart gerieben, nebſt 2 Loth weiß Lilienöl, auch zuletzt 3 Loth, vermittelſt ein paar Tropfen Branntweins, zart geriebenen Campher.

Wenn nun durch anhaltend fleißiges Rühren alles wohl vermiſcht und genau incorporirt worden, auch das Pflaſter ſich etwas abgekühlt hat, ſo wird es in Schächtelchen oder Kapſeln ausgegoſſen und darin 14 Tage über offen ſtehen gelaſſen, bis es erhärtet, jedoch, vermittelſt übergedeckten Papiers, vor dem Staub verwahrt.

Tugenden und Gebrauch.

1) Dienet es wider alle offene Schäden, ob ſie gleich 20 oder 30 Jahre alt wären; alle 3 Tage friſch aufgeſtrichen. Es zieht gewaltig, ſo daß man faſt alle Augenblicke das Pflaſter abwaſchen muß, dieſes aber immer wieder auflegen, da es zu ziehen nicht nachläßt, ſo lange was von Materie vorhanden.

2) Benimmt es die Geſchwulſt und lindert die Schmerzen, ausgenommen, was durch das Ziehen verurſacht wird.

3) Wider alle Peſt- und andere vergiftete Beu-

len und Geſchwüre, alle 24 Stunden friſch aufgelegt.

4) Wider Seitenſtechen und Erhärtung der Milz, einer Hand breit und länger auf die Seite, zwiſchen zwei Tüchern, aufgelegt.

5) Wider Kopfſchmerzen zwiſchen zwei Tüchern von einem Schlafe zum andern übergelegt.

6) Wider die Flüſſe der Augen eines Kopfſtücks groß auf das Genick oder Nacken gelegt.

7) Wider die Zahnſchmerzen zwiſchen zwei Tücheln, damit das Pflaſter die Haut nicht berühre, auf die Backen gelegt; verurſacht zwar die Geſchwulſt, benimmt aber die Schmerzen.

8) Wider alle hitzige Krankheiten auch Petecken, auf die Fußſohlen, Pulſen und Kopf aufwärts geſtrichen, und alle 12 Stunden ein friſches aufgelegt, inzwiſchen bricht ſich die Hitze. Die Auflegung muß aber auf die Fußſohlen geſchehen, auch dem Gift bei den Petecken von innen gleichergeſtalt gewehrt werden.

9) Wenn man ſich gebrannt, ſelbiges ſubtil aufgeſtrichen; läßt keine Maſe zu, noch das geringſte Zeichen, und heilet geſchwind.

10) Wider die Hühneraugen aufgelegt und 14 Tage oder 3 Wochen liegen laſſen, ſo fallen ſie aus; kommen ſie wieder, macht man es wieder ſo.

11) So man ſich ſticht, ſchneidet oder haut, wenns gleich bis aufs Bein ginge, nur dies Pflaſter aufgelegt; zuvor aber die Wunde

mit warmem Wein, der mit Salz geſotten, ausgewaſchen, ſo läßt es kein faul Fleiſch zuwachſen.

12) Wider die rothe Ruhr von dieſem Pflaſter 2 Stücke, das eine auf das Kreuz und das andere auf den Nabel gelegt; hilft gewiß.

13) Wider das Rothlauſen oder die Roſe zwiſchen zwei ſubtilen Tücheln aufgelegt.

14) So man in ein Glas, Nagel oder ſonſt worein getreten, daß es in dem Fleiſch ſtecken geblieben, ziehet es dieſes Pflaſter aus, deßgleichen auch Splitter oder Spreißen.

15) Wider alle Brüche der Kinder ganz dünn aufgelegt, alle 3 Tage friſch, und die Bänder nicht feſt gebunden. Auch von Sanickel, ein wenig Fencheln und Schneckendeckeln ein Waſſer geſotten und davon trinken laſſen, ſo heilt das Netz wieder zuſammen.

16) Wider das Podagra, denn es ziehet alle ſalzige Feuchtigkeiten heraus und lindert die Schmerzen.

17) Für das Auswachſen der Kinder, wenn der Rückgrat gar zu krumm iſt, auf ein Leder, drei Finger breit und ſo lang, daß es von dem erſten Rückgratgrallen bis auf den letzten unterm Kreuze reicht, geſtrichen und aufgelegt, alle zwei Tage friſch; hilft gewiß.

18) Wenn ein Pferd gedrückt, daß man ihm bis auf die Rippen ſiehet, dieſes Pflaſter auf Zwilch geſtrichen und aufgelegt, zuvor aber den Schaden mit Wein, darin Salz

geſotten, warm ausgewaſchen, auch von dem Pflaſter einen Meiſel applicirt; läßt nichts Unreines dazu kommen, ſondern heilt gewiß und bald.

192. D. Stahls berühmte Pillen veritable.

R. Aloes cum succo Citri extr.
& inspiss. unicam semis,
Extr. Card. bened.
Centaur. min.
Trifol. fibr.
Cochlear. ana drachm. ij.
Gumm. Sandarac.
Myrrh. ana drachm. j.
Sal. matr. Perlar. scrupul. ij.
Terebinth. venet. quantum satis.
Misc. fiant pilul. gran. j. & argento obduc.

Tugenden und Gebrauch ſind den Hrn. Medicis, auch theils Apothekern bekannt genug.

193. Schlagbalſam.

Biſam 6 Gran mit ein klein wenig Zucker in einer Reibſchale zart gerieben, dann Muskatenöl 1 Quent daran gethan, und nebſt 3 Gran ſchwarzer Ambra, auch 10 Gran Zibet untereinander gerieben. Hiernächſt weiß Agtſtein-Öl und Maienblümchen-Öl, von jedem einige Tropfen untereinander gethan, und darin 6 Gran grauen Ambra abgerieben; ſodann dieſe und obige Miſchung zuſammen gebracht, wohl unter einander gerieben und zum Gebrauch verwahrt.

Tugenden und Gebrauch.

Dienet wider Kopfſchmerzen, Schwachheit des Gedächtniſſes, Schwindel, Schlag, Ohnmachten ꝛc. Die Schläfe und Pulsadern des Morgens damit beſtrichen.

194. Flüſſiger Lebensbalſam von ſehr herrlichem Geruch.

In 6 Loth hoch rectificirten Weinbranntwein aufgelöst Citronen- und Nelkenöl, von jedem anderthalb Quent, nebſt Lavendel-, Majoran- und Krauſemünzen- oder Beimentenöl, jedes 10 Gran, auch Zimmet- und Rhodiſerholz-Öl, von jedem 4 Tropfen; desgleichen in 3 Quent Roſengeiſtes Biſam, Ambra, Zibet und Balſam von Peru, jedes 2 Gran; ſodann beide Solutionen zuſammen gegoſſen und wohl unter einander gemiſcht.

Tugenden und Gebrauch.

Sind mit nächſt vorhergehendem einſtimmig, außer daß dieſer Balſam auch innerlich, zu 10 Tropfen in Wein oder Bier, desgleichen wider die Kolik und Magendrücken, den Magen und Nabel damit geſchmiert, kann genützt werden, gleichwie bei Kopfſchmerzen durch Schmieren der Schläfe.

195. Herrliche Salbe für allerlei Wunden.

Glorieth, rein Bargenſchmeer, Wachs und un-

geſalzene Butter nebſt einer guten Handvoll Carbobenedictenkraut, mit einander aufkochen laſſen wie ein weiches paar Eier; dann durch ein Tüchel geſeihet und ſtehen gelaſſen.

196. Köſtliche Salbe für ſchwindende Glieder.

Schweineſchmalz 4 Loth, Dachsſchmalz 2 Loth, Lohröl 6 Loth, Wachholderöl 1 Loth und Spicköl 1 Quent über einer Glut zuſammen zergehen laſſen, und darein gerührt zart gepülverten Sade- oder Sevenbaum 2 Loth, Federweiß und Neſſelſaamen, jedes 1 Loth, unter ſtetem Umrühren erkalten laſſen.

Es darf nicht kochen, ſondern nur wohl heiß werden.

197. Mittel wider ein ſchwaches Gedächtniß.

Rauten- und Roſenöl gleich viel unter einander gethan, und 3 oder 4 Tropfen davon auf den Wirbel des Haupts geſchmiert, gibt ein treffliches Gedächtniß. Rauten- und Roſenwaſſer untereinander thun es gleichergeſtalt, ſind aber ſchwächer.

Oder:

Pfeffer, Galgant, Safran und Myrrhen, jedes 2 Quent, Weihrauch 1 Quent; mit einander zu ſubtilem Pulver gemacht, und eine Zeitlang alle Morgen und Abend 1 Quent davon eingenommen.

Oder:

Im Zunehmen des Mondes täglich nüchtern 8 Körner weißen Weihrauchs verſchlungen.

Oder:

Cubeben und Muskaten nüchtern gekaut und öfters an Ambra gerochen.

198. Wider Schwermüthigkeit oder Melancholie.

Den Leib purgirt mit dem Extract aus ſchwarzer Nießwurz.

Oder:

Eine Taube von einander geſchnitten, dem Menſchen auf die Fußſohlen gebunden, eine Stunde darauf liegen laſſen, ſodann in fließendes Waſſer geworfen und wieder friſch aufgebunden. Iſt bewährt.

199. Wider die Tollheit.

Im Monat März einem Eſel die Ader hinter dem Ohre geſchlagen, das Blut auf ein reines Läppchen Tuch von Leinwand aufgefangen und dem Patienten ins Getränke gelegt. Hilft gewiß.

Oder:

So es eine Mannsperſon iſt, die Lunge von einem jungen Böcklein alſo warm um den Kopf gebunden; einer Weibsperſon die Lunge von einer jungen Ziege oder Geischen.

200. Wider beigebrachte Liebestränke.

R. Pulver. Secundinar. exsiccat. 1 Scrupel,
Spiritus theriacal. camph. 1 Quent.

Untereinander dem Patienten auf einmal eingegeben, und ihn darauf ſchwitzen laſſen.

201. Wider den Schwindel.

Nimm Coriander,
Gemſenwurz, jedes gepülvert, ½ Quent.
Spec. Diamosch.
Diambr. jedes 20 Gran.

Mit Zucker und Roſenwaſſer Täfelchen daraus gemacht, wie gebräuchlich, und deren etliche nach Belieben auf einmal genoſſen.

Oder:

Nur ſchwarze Nieß- und Gemſenwurz miteinander in dem Mund gekaut, vertreibt den Schwindel. Deſſen bedienen ſich die Jäger in Tyrol und der Schweiz bei Beſteigung der ſteilen Felſen.

202. Wider Kopfſchmerzen.

Aufrichtig Ungariſch Waſſer (denn das gemeine thuts nicht) auf den Wirbel gegoſſen und eingerieben, vertreibt die Schmerzen alſobald.

Oder:

Beimenten oder Krauſemünze, mit Safran, zwiſchen einem zarten Leinwandtüchel auf die Stirn gebunden.

Oder:

Lorbeeren und Kümmel untereinander zerſtoßen und auf das Haupt gelegt, iſt dienlich, ſo die Schmerzen von kalten Flüſſen herrühren.

203. Wider die ſchwere Noth oder fallende Sucht.

Nimm Eichenmiſpel 3 Quent, Betonienwurz 2 Quent, Cardobenedicten-Pulver ein halb Quent, untereinander gemiſcht und auf einmal in laulichtem Cardobenedictenwaſſer eingegeben, indem die böſe Krankheit will ankommen. So aber ſolches Tempo verſäumt worden, Morgens nüchtern eingegeben. Einem Kinde gibt man den halben Theil dieſes Pulvers.

Oder:

Im Monat März einen jungen Raben, der noch im Neſte liegt, mit ganzer Subſtanz zu Pulver verbrennt in einem neuen Topfe. Solches Pulver hält ſich etliche Jahre, und iſt ein geringes, aber gewiſſes Mittel wider die ſchwere Noth.

204. Wider den Krampf.

Trage gelbe Lilienwurzel bei dir. Auch von Hagedornſaamen getrunken.

Oder:

Die Haut von einem Aale um das krämpfige Glied gebunden. Hilft gewiß.

Oder:

Ein Leinwandtuch mit weißem Weihrauch beräuchert und das Glied damit gerieben.

205. Wider die Schlafſucht.

Nimm Salbei, Majoran, Betonien, Feldroſen und Hollunderblüthe, von jedem eine Handvoll nur dürre, hierüber Waſſer und Wein gegoſſen, jedes 1 Schoppen oder 1 Nöſſel, und wohl verdeckt auf 3 Querfinger einſieden laſſen; ſodann die Kräuter wohl ausgedrückt, alſo warm ein drei- oder vierfaches Leinwandtuch darein getaucht und dem Patienten um den Kopf geſchlagen. Wenn es erkaltet, wieder warm gemacht, und das Umſchlagen eine Zeitlang zum öftern wiederholt.

206. Wider den Schnuppen.

Salmiacgeiſt, oder, welches beſſer, Sal volatile oleosum Sylvii, auf ein Schwämmchen in ein Büchschen gethan und öfters daran gerochen. Dienet ſonderlich in Stockſchnuppen.

207. Wider Blödigkeit der Augen, und das Geſicht zu ſtärken.

Anis und Fenchel, entweder in Form Confects oder nur roh, nach Belieben, zum öftern genoſſen.

Item: Einige Wachholderbeere gekaut, beide hohle Hände vor den Mund und die Augen ge-

halten und darein gehaucht, daß der warme Athem oder Brodem von den Wachholderbeeren an die Augen gehe; ſolches auch zum Öftern widerholt.

NB. Man wird bei fleißigem Gebrauch dieſer geringen Mittel bis ins höchſte Alter oder bis ans Ende keiner Brillen bedürfen.

208. Augenwaſſer wider ſcharfe Flüſſe, Schmerzen, Röthe und Jucken der Augen.

Augentroſt=, Wegebreit=, Baldrian= und Roſenwaſſer, jedes vor 3 Pfennige oder 1 Kreuzer, unter einander gemiſcht.

Des Tages etlichemal friſch hinein getauchte und wieder ausgedrückte Tüchlein über die Augen gebunden.

209. Wider Schmerzen der Augen, von Fallen oder Schlagen herrührend.

Eierweis mit Roſenwaſſer und ein wenig Kampher wohl zerſchlagen und mit Hanfwerg überlegt.

210. Vortreffliche Augenſalbe, wider die Eiterblattern und alle Krankheiten der Augen, auch ſogar den angehenden Staar bewährt.

Nimm ungewaſchene Maibutter 8 Loth,
Präparirte Tutien 2 Loth,
Bleizucker,
Rothe Korallen,
Kampher, jedes 1 halb Quent,

Weiß Nichts, ein halb Loth,
Grünſpan 12 Gran.

Die Species zart gepülvert und mit der Butter wohl vermiſcht zu einer Salbe.

Sie hält ſich Jahr und Tag in einem beſchloſſenen Gefäß im Keller.

Hiervon wird des Abends einer Erbſen groß in die Augenwinkel geſchmiert, und des folgenden Morgens ſogleich gute Wirkung verſpürt.

210. Wider die Felle der Augen.

Hiewider dienet der fleißige Gebrauch hiernächſt vorher beſchriebener Salbe.

Oder:

Vipern- und Aſchenſchmalz unter einander gemiſcht und gebraucht gleich der Salbe.

Oder:

Durch einen Trichter zum Öftern die offenſtehenden Augen mit Brenneſſelſaamen beräuchert. Iſt ſehr bewährt.

211. Wider den Staar.

Hierwider iſt, wie ſchon erwähnt, die oben sub Num. praeced. 210 beſchriebene Salbe ſehr dienlich.

Oder:

Nimm des in Apotheken bekannten Richt- oder Augenſälbchens 1 Quent,
Viperſchmalzes 1 Scrupel oder 20 Gran,

Präparirte Tutien,
Präparirten Agtſtein, jedes 1 halben Scrupel oder 10 Gran,
Bleizucker 4 Gran,
Kampher 2 Gran,
zu einem Sälbchen unter einander gemacht und deſſen alle Abend einer Linſen groß in die Augen geſchmiert.

Oder:

Den Saft, oder auch das gebrannte Waſſer aus Vogelkraut des Tages zum öftern in die Augen getröpfelt. Iſt beim Anfang des Staars ſehr dienlich.

212. Wider Schmerzen der Ohren und verlornes Gehör.

Baumwolle befeuchtet mit 2 oder 3 Tropfen guten Schwefelöls und etliche Morgen in die Ohren gethan.

Oder:

Scorpionöl 1 Quent, und ſüß Mandelöl 1 halb Quent untereinander gemiſcht, etliche Tropfen davon in das ſchlimme Ohr fallen laſſen und 1 Stunde lang auf das gute Ohr gelegt. Fehlt es aber in beiden Ohren, ſo gebraucht man es wechſelsweiſe.

213. Wider das Klingen, Getös und Sauſen der Ohren.

Nimm ein Dreier- oder Kreuzerbrod, darin

Wachholderbeere gebacken, ſolches halb warm von einander geſchnitten, ſtarken Branntwein auf jedes inwendige Theil gegoſſen, und, ſo warm man es erleiden kann, an beide Ohren eine gute Weile gehalten, auch zu gleicher Zeit das Haupt wohl zugedeckt, daß es ſchwitze. Solches etlichemal wiederholt, wenn es vonnöthen wäre.

Oder:

Baumwolle in die Ohren gethan, die zuvor bei Biſam gelegen oder mit indianiſchem Balſam beſtrichen iſt.

Oder:

Lorbeere in Wein geſotten und durch einen Trichter den Dampf in die Ohren gehen laſſen.

Oder:

Terpentinöl warm in die Ohren getröpfelt, eröffnet zugleich die Verſtopfung der Ohren.

214. Wider ſchweres Gehör.

Biber- und Schlangenſchmalz, jedes 20 Gran oder 1 Scrupel, nebſt etlichen Tropfen Terpentingeiſt unter einander gemiſcht, und hiervon einer Linſen groß mit Baumwolle in das Ohr gebracht.

Oder:

Nimm Anisöl 1 Quent,
Deſtillirtes Fenchelöl 6 Tropfen,
Zimmtöl 4 Tropfen,

unter einander gemiſcht, und hievon etliche Tropfen ins Ohr fallen laſſen.

Ein Mittel, wann einem etwas in das Ohr gekommen, z. B. ein Ohrengrübler.

Kleibe Sauerteig um das Ohr, ſo kommt das Thier; alsdann laſſe ſolches mit einem Zänglein faſſen.

Oder:

Halte einen gebratenen Apfel oder Quitten vor das Ohr, ſo ſtirbt es und kommt herfür. Dieſes thut auch ein Tropfen Leinöl, den man in das Ohr laufen läßt.

215. Wider das Naſenbluten.

Das Blut aus der Naſe nur auf glühendes Eiſen fallen laſſen.

Oder:

Selbiges mit dem ſympathetiſchen Pulver vermiſcht.

Oder:

Kampher vermittelſt ein paar Tropfen Branntweins klein gerieben, mit einem Löffel voll Roſeneſſig und dem Weißen von einem Ei wohl durcheinander geſchlagen, Baumwolle darein genetzt und in die Naſenlöcher geſteckt.

Oder:

Eine Spinnenwebe in ein Schnupftuch gethan

und vor die Naſe gehalten, iſt ein gewiſſes Mittel.

Oder:

Den Saft aus Roßmiſt gedrückt und deſſen etliche Tropfen in die Naſe gezogen. Iſt bewährt.

Oder:

Blutſtein in der Hand gehalten, bis er erwärmet.

216. Wider das Ausfallen der Haare.

Goldwurz zu Aſche gebrannt, mit Honig temperirt und das Haupt damit geſalbt, behält die übrigen Haare ſteif, daß ſie nicht ausfallen. Das können diejenigen brauchen, ſo anfangen kahl zu werden.

217. Wider Zahnſchmerzen.

Bei fleißigem Gebrauch des oben unter den ökonomiſchen Geheimniſſen mitgetheilten Mittels, die Zähne zu conſerviren, wird man keines wider die Zahnſchmerzen nöthig haben. In Ermanglung aber deſſen

Werden die beiden Schläfe und der Wirbel des Haupts, nebſt dem Nacken oder Genick mit erwärmtem weißen Wachholderöl wohl gerieben und warm gehalten. Es pflegt ſchleunige Linderung zu verſchaffen.

Oder:

Kümmel auf glühende Kohlen geworfen und

das Angeſicht unter einer Serviette wohl damit beräuchert, auch ſolchen Rauch durch einen Trichter in den Mund ſteigen laſſen. Item: Kümmel unterm Tabak vermiſcht und fleißig aus einer Pfeife geſchmaucht; wie denn der Tabak vor ſich ein Mittel dawider iſt, inmaßen die Tabaksſchmaucher, ſofern ſie von ſolcher Gewohnheit nicht ausſetzen, wenig oder nichts von Zahnſchmerzen erfahren.

Oder:

Nelkenöl 1 Scrupel oder 20 Gran und Campheröl einen halben Scrupel untereinander gemiſcht, etliche Tropfen hiervon auf Baumwolle getröpft und ſolche in den hohlen Zahn geſteckt.

Oder:

Bertramwurzel gekäuet. Dieſe lindert die Schmerzen vermittelſt Ausziehen des Schleims.

Oder:

Einer Linſen groß Opii zwiſchen den Fingern warm und weich gemacht und auf den ſchmerzenden Zahn gelegt, ſtillt den Schmerzen mit ſeiner unempfindlich machenden Kraft; aber den Speichel hiervon nicht hinunter geſchluckt.

218. Wider die Heiſerkeit.

Ehrenpreis und die Blumen von Himmelbrand, jedes 1 Hand voll, nebſt 1 Quint Anis zerſtoßen, in 1 Maaß ſüßen Meths geſotten und des Tages zweimal davon getrunken, hilft augen-

blicklich, macht eine klare Stimme und vertreibt die Fülle um die Bruſt nebſt langwierigen Huſten. Perſonen, die in 14 Tagen kein lautes Wort reden konnten, ſind hierdurch curirt worden.

O d e r:

Eiſenkraut, wohl zerſtoßen und über die Kehle gelegt, vertreibt die Heiſerkeit, wie groß ſie immer ſeyn mag. Kann man kein grünes bekommen, mag man dürres mit ein wenig warm Waſſer anfeuchten, zerſtoßen und übergelegt.

219. Wider die Bräune.

Roſenwaſſer, Erdrauchwaſſer, zuſammen vor 6 Kreuzer oder 18 Pfennige, und Schnallenſaft vor 4 Kreuzer oder 1 guten Groſchen, unter einander vermiſcht und getrunken.

O d e r:

Hauswurz, Krebſe und Eſig zuſammen gekocht, durchgeſeiht und damit gegurgelt, hilft gewiß.

O d e r:

Schwalbenmiſt mit Milch, Wein oder Eſſig zu einem Brei geſotten und warm um den Hals geſchlagen, hat eine überſchwengliche Kraft wider das Halsgeſchwür.

NB. So man in der Eile nirgend anderswo wüßte Schwalbenmiſt zu bekommen, wird man deſſen doch in wohlbeſtellten Apotheken können habhaft werden.

220. Wenn der Zapfen im Hals einem geſchoſſen iſt.

Eines Hühnereies-groß Sauerteig nebſt einer Muskatnuß und ein wenig Pfeffers, untereinander zerſtoßen und auf den Wirbel des Hauptes gebunden.

Oder:

Die Haare auf dem Wirbel in die Höhe über ſich gezogen.

Oder:

Weißes Baumöl und Canarienzucker, jedes vor 1 Kreuzer oder 3 Pfennige, untereinander gemiſcht, ein Pinſelchen darein getaucht und den Hals damit gepinſelt.

Oder:

Melotenpflaſter auf ein Läppchen geſtrichen und um den Hals gelegt. Wenn es trocken geworden, ſelbiges mit ſüßem Mandelöl beſchmiert und wieder aufgelegt.

221. Wider Geſchwulſt der Mandeln.

Leinſamen und Eibiſchwurzel in Waſſer geſotten, zu Muß geſtoßen, auf ein Tuch geſtrichen und Pflaſterweiſe um den Hals geſchlagen.

Oder:

Melotenpflaſter aufgelegt. Auch innerlich Maulbeerſaft oder Roſenhonig gebraucht und mit einem guten Gurgelwaſſer gegurgelt.

222. Wider dicke Hälſe oder Kröpfe.

R. Spong. combust. praepar. unc. quatuor.
Oss. Sepiae,
Alum. sciss.
Lapid. Spong. ana unc. semis.
Piper. longi,
nigri, ana drachm. un. & semis.
Zinzib. drachm. quinque,
Cinam. acuti,
Caryophill.
Nuc. mosch.
Rad. Pyrethr. ana drachm. ij.
Aristoloch fol. drachm. j.
Alum. crudi,
Salis Gemmae, ana scrup. semis.
Sacchari albi uncias sex.
Misceantur lege artis, fiat pulvis.

Dieſes ſehr bewährte Kropfpulver wird an einem warmen und trockenen Orte zum Gebrauch aufbehalten.

Hiervon werden, vom letzten Mondsviertel an bis zum Eintritte des neuen Lichtes, täglich frühe Morgens und Abends 2 Stunden vor Tiſch, jedesmal 2 Meſſerſpitzen voll trocken eingenommen und ordentlich 2 Stunden darauf gefaſtet. Vom neuen Lichte an wird deſſen Gebrauch ausgeſetzt bis zum letzten Viertel des andern Monds, und ſo fort, wenn es weiter von Nöthen, vom neuen Lichte dieſes bis zum letzten Viertel des dritten Monds, alſo, daß deſſen Gebrauch in jeglichem Monat nur eine Woche lang dauert.

NB. Weil dieſes Pulver etwas hitzig iſt, ſo mögen hitzige Complexionen Zeit währenden Gebrauchs deſſelben hitziger Speiſen und Getränke ſich enthalten, damit ſie nicht Oel ins Feuer gießen, insbeſondere auch den Zorn meiden.

Oder:

Einen Maulwurf in der rechten Hand abſterben laſſen, ſolchen nachher zu Pulver verbrennt und in einen neuen und unverglasten wohl vermachten Topf gethan. Dieſes Pulver ſodann im Abnehmen des Mondes auf einmal in Erbisſuppe eingenommen, ſo vergeht davon der Kropf ungefähr in 9 Wochen.

223. Wider den Huſten.

Nimm Wallrath, 1 Loth,
Süßholzpulver,
Violwurzpulver, jedes vor 1 Kreuzer oder 3 Pfennige,
Safran, nach Belieben,
Braunen Candiszucker, 4 Loth.

Alles wohl untereinander gerieben zu einem Pulver und nach Belieben davon genommen.

Oder:

Gedörrte Kreuzſalbey und braunen Candiszucker, zu gleichen Theilen nach dem Maaß, untereinander gerieben.

Oder:

Süßes Mandelöl, blaues Violenöl, Capaunenſchmalz, Saft von gebratenen Borsdorferäpfeln

und gebratenen weißen Zwiebel nebſt ein wenig deſtillirten Leinöls, durcheinander gerührt und fein warm die Bruſt damit geſchmiert und eingerieben.

Oder:

Lindenblüthwaſſer, ſchwarz Kirſchen- und Schlehenblüthwaſſer, gleich viel untereinander heiß gemacht und mit braunem Candiszucker, gleich einem Thee, warm getrunken.

Oder:

Einen ſüßen Apfel ausgehöhlt, 2 Loth gepulverten braunen Candiszucker, 1 Quint Anis, einen halben Scrupel oder 10 Gran Safrans und Weihrauchs darein gethan; den Apfel gebraten in heißer Aſche oder ſonſtwo und Abends denſelben verzehrt; treibt den Kindern viel Schleim von der Bruſt durch den Stuhlgang.

Oder:

Feigen, vor 9 Pfennige oder 3 Kreuzer, und kleine Roſinen vor 6 Pfennige, von Steinchen und Sand geſäubert, gewaſchen, getrocknet und untereinander zerhackt, dann darunter gepülverten braunen Candiszucker vor 6 Pfennige und Kornbranntwein vor 2 Pfennige, den Branntwein angezündet, von obigen Stücken abbrennen laſſen und ſelbige warm mit einem Löffel gegeſſen.

Oder:

Weißen indianiſchen Balſam, ungefähr 10 Tropfen auf geſtoßenen Zucker fallen laſſen in einen Löffel und eingenommen.

Oder:

Anisöl in warmem Bier getrunken.

224. Wider Engbrüſtigkeit, ohne Auswurf.

R. Elixir. pectoral.
Spirit. Salis ammoniac. anis ana drachm. ij.
Miscirt. Morgens und Abends 30 bis 40 Tropfen davon eingenommen.

Oder:

Nimm weiß Andorn- }
Ehrenpreis- } Waſſer, jedes 2 Loth,
Iſopen- }
Syrup. de Erysim. Lobel. anderthalb Loth,
Oxymel. Scillit. 1 Loth,
Spirit. Sal. ammon. anis. 1 Quint,
Miscirt. Alle 3 oder 4 Stunden 2 Löffel voll davon eingenommen.

Oder:

Nimm Weißwurz, 2 Loth,
Alantwurz, 1 Loth.
Frauenhaar,
Ehrenpreis,
Roßhub, jedes eine halbe Hand voll,
Roſen, Violen, jedes ſo viel man zwiſchen
3 Fingern faſſen kann,
Friſche Feigen, 4 Loth,
Geſäuerte kleine Roſinen, 8 Loth,
Fenchel,
Anis, jedes ein halbes Loth.

Dieſe Species klein geſchnitten und miscirt. Mit Waſſer deſſen ein Pfötchen voll, gleich einem Thée boue, ein Weilchen ſieden laſſen und Morgens und Abends mit braunem Candiszucker nach Belieben davon getrunken.

Oder:

Rettig zu Scheiben zerſchnitten, mit geſtoßenem braunen Candiszucker dick beſtreut, zwiſchen 2 Schüſſeln geſchwenkt, oder den Candiszucker in einen ausgehöhlten Rettig gethan und den davon ausziehenden Saft Morgens und Abends gebraucht.

225. Wider Stickflüſſe.

R. Ess. Pimpinell.
Alexipharm. D. Stahlii, ana drachm. ij.
Tinct. Salis Tartar.
Spirit. Sal. ammon. anis ana drachm. j.

Miscirt. Von dieſer ſchleimzertheilenden Tinktur werden täglich, zu zwei- oder dreimal, 30 bis 40 Tropfen eingenommen.

226. Wider das Blutſpeien.

Nimm Tormentill-
Gundelreben-
Brunnellen-
Wegtritt- } Waſſer, jedes 2 Loth,
Präparirte rothe Korallen,
Präparirten Blutſtein, jedes 1 Scrupel oder 20 Gran,

Croci Mart. chachect Zwelff.
Spec. de Hyacinth. ana 10 Gran oder einen halben Scrupel,
Quittenſyrup 1 Loth.

Miscirt. Hiervon zum Oeftern ein paar Löffel voll eingenommen, zuvor aber jedesmal das Gläschen mit der Mixtur wohl geſchüttelt.

Oder:

Auf das ausgeworfene Blut nur etwas von des Grafen Digby ſympathetiſchem Pulver geworfen.

227. Wider Lungengeſchwür.

Nimm Ehrenpreisblättchen, die noch jung und zart ſind,
Traubenkraut,
Gundelreben, eines ſo viel als des andern, zart gepulvert.

Mit geläutertem Honig zu einer Latwerge gemacht und davon einer Muscatnuß groß genommen, ſo oft es beliebig.

Hat zwar ein geringes Anſehen, thut aber gleichwohl vortreffliche Dienſte.

Oder:

Immaſſen nichts dienlicher iſt gegen alle Geſchwüre der Lungen und andere Viscerum, als der Schwefel, ſo werden aus Schwefel-Balſam mit Zucker- und Gummi-Tragant Huſtenküchlein formirt, welche zugleich denjenigen erſprießlich befunden werden, die mit ſtetem Huſten und Hauptflüſſen beladen ſind.

Oder:

Angelica, in Wein oder Waſſer gekocht, iſt ein recht wunderſames Mittel wider alle Apoſtemata und Gebrechen der Bruſt und Lunge.

228. Wider Entzündung der Lunge und Seitenſtechen.

Nimm Scabioſen-Waſſer, 4 Loth,
Frauen-Diſtel- } Waſſer, jedes 1 Loth,
Cardobenedicten- }
Wilden Schweinszahn,
Hechtzähne,
Antimonii diaphor. jedes 10 Gran oder einen halben Scupel,
Violenwurzel,
Manus Christi Täfelein, jedes 1 halb Loth.

Hieraus eine Mixtur gemacht und alle 3 oder 4 Stunden, nachdem mans im Gläschen wohl umgeſchüttelt, 2 Löffel voll davon genommen.

Oder:

1 Quint Wallrath in 4 Loth friſchem Leinöl in der Wärme aufgelöst, umgeſchüttelt und des Tages zwei- oder dreimal 1 Löffel voll warm davon genommen.

229. Wider die Schwindſucht.

Johannisbrod genommen, ſo viel deſſen beliebig, guten alten Wein darüber gegoſſen und 24 Stunden weichen laſſen; den folgenden Tag, nachdem man zuvor den Urin gelaſſen und den-

ſelben weggegoſſen, von dieſem Wein zu trinken angefangen und hiermit 9 Tage lang continuirt, ohne inzwiſchen einiges andere Getränke zu genießen; allen binnen dieſer Zeit gelaſſenen Urin aber fleißig aufgeſammelt und in Schweinsblaſen in den Rauchfang gehängt, damit er nach und nach daſelbſt verzehrt werde.

Oder:

Zart gepulvert Scordium mit reinem Zucker=Syrup, oder, ſo man es leiden mag, nur mit Honig zur Latwerge zubereitet und gebraucht, iſt ſehr dienlich dawider.

Oder:

Mag auch ein Schwindſüchtiger, der ſich dazu verſtehen kann, früh Morgens ſeinen Urin nehmen, in einem eiſernen oder irdenen Geſchirr über dem Feuer ein friſches Ei darein rühren und austrinken, auch ſolches einige Morgen continuiren.

Oder:

Dem Schwindſüchtigen eine Ader geöffnet und das herausgelaſſene Blut einem Hunde oder Hahn beigebracht.

230. Wider das Herzklopfen.

Nimm **Ess. Alexipharm. D. Stahlii** 2 Quint,
Pomeranzen= } Eſſenz, jedes 1 Quint.
Meliſſen= }

Miscirt. Morgens und Abends 30 oder 40 Tropfen davon eingenommen.

Oder:

Citronenöl mit Roſenzucker eingenommen.

Oder:

Hirſchherz-Waſſer getrunken.

Oder:

Nimm Borragen,
Meliſſen, jedes eine halbe Hand voll,
Roſenwaſſer,
Weineſſig, jedes 4 Loth.
Mit einander ein wenig gekocht, ein dreifaches Läppchen darin angefeuchtet und aufs Herz gelegt.

Oder:

Meliſſen zerſtoßen und gleichergeſtalt aufs Herz gelegt, hilft zur Stunde. Kann man nicht grüne Meliſſen haben, ſo werden dürre mit ein wenig Roſenwaſſer angefeuchtet, zerſtoßen und aufgelegt.

231. Wider Ohnmachten.

Rauten mit Eſſig vor die Naſe gehalten; oder
Nimm Borretſch- } Zucker, jedes 2 Loth,
Roſen- }
Eingemachte Pomeranzenblüthe, 1 Loth,
Confect. Alkerm. compl. 1 halb Quint,
Spec. Diacinamon.
Diarrhod. Abbat. jedes 1 Scrupel oder 20 Gran.
Syrup. acetos. Citri, ſo viel deſſen zur Conſiſtenz einer Lattwerge vonnöthen.
Hiervon zuweilen eine Meſſerſpitze voll eingegeben.

232. Wider den Schlucken.

Haber und Wermuth in Wein geſotten, in 2 Säckchen gefaßt und deren eines vorn über den Magen, und das andere hinten zwiſchen den Schultern, ſo heiß man es erleiden kann, übergelegt.

Oder:

R. Ess. Alexipharm. D. Stahlii 2 Quent.
Spirit. Nitri dulcis 1 Quent.

Miſcirt. Des Tags dreimal 30 Tropfen davon genommen.

233. Wider großen Durſt.

Nimm 2 Loth Tincturae Pavav. erat. oder Tinctur von Schnallen; wovon 80 Tropfen in eine Kanne oder in eine halb Maaß Wein oder Bier zu tropfen.

Oder:

Zwei Hände voll Buchampferblätter, nebſt 1 Loth geraſpelten Hirſchhorn und einer Kruſten Brods, zuſammen gekocht in 2 Kannen oder einer Maß Brunnenwaſſer, bis der vierte Theil davon eingeſotten; ſolches durch ein Tüchel geſeihet und dazu gethan den Saft aus 6 friſchen Citronen, Neckarweins 1 Schoppen oder Nöſſel, und Zuckers, ſo viel beliebig. Hievon mag der Patient trinken, ſo oft ihm beliebt.

Oder:

Salpeterküchelchen in den Mund genommen.

234. Wider den Sod oder Magenbrennen.

℞. Spec. Diacret. Myns.
Präparirte Hechtzähne,
Krebsaugen, jedes 1 Scrupel oder 20 Gran,
Muscatennuß 1 Quent,
Sal. Prunell 1 halb Quent,
Deſtill. Pomeranzenöl 3 Tropfen.
Miſcirt. Dieſes Pulver in 7 gleiche Theile zertheilt und zu verſchiedenen Malen eingenommen.

Oder:

Weinſteinöl 2 Quent, mit 6 Tropfen deſtillirtem Citronenſchalenöl vermiſcht, und zuweilen 20 Tropfen davon eingenommen.

Oder:

Johannisbrod und Kreide gegeſſen.

235. Wider verlornen Apetit.

Wermuthblätter in die Schuhe gelegt und mit bloßen Füßen darauf gegangen, bringet Luſt zum Eſſen; man muß aber täglich friſche Blätter in die Schuhe, oder vielmehr in die Strümpfe, legen. Iſt ein ſonderbar geheimes Experiment.

Oder:

Nimm Spec. Imperat. 1 halb Loth,
D. Birckmanns Magenpulver 1 Quent.
Mit Roſen- oder Balſamkrautwaſſer und Zucker Morſellen daraus formirt und je zu Zeiten einige davon genoſſen.

Oder:

Nimm Aaronswurz 1 halb Loth,
Anis 1 Quent,
Spec. Diarrhod. Abbat.
Diacinamom. jedes 1 halb Quent,
Wermuthſalzes 1 Scrupel oder 20 Gran.

Zu einem Pulver gemacht und vor Tiſch Morgens und Abends zwei Meſſerſpitzen voll davon genommen.

236. Wider Magenweh.

Nimm D. Birckmanns Magenpulver 2 Quent,
Tauſendgülden= und Cardobenedictenkraut,
Zimmet,
Muscatennuß,
Pomeranzenſchalen, jedes 1 Quent,
Perlenzucker 2 Loth.

Zu zartem Pulver gemacht, iſt ein guter Magen-Triſeneth; wird vor der Mahlzeit Meſſerſpitzenweis genommen.

237. Wider den Eckel.

Hiewieder dienet zum füglichſten ein gutes Vomitiv, als

R. Tartar. Emet. 3 Gran,
Gepülverte Aaronwurz einen halben Scrupel, oder 10 Gran,
Cremor. Tartari 6 Gran.

Miſcirt. Auf einmal eingenommen in warmem Bier mit Butter, auch oft und viel ſchwa-

chen Thee, oder nur warm Waſſer mit ein we- Zucker verſüßt hinten nach getrunken.

238. Wider das Brechen.

Das Pulver von gedörrtem Rebhühnermagen eine gute Meſſerſpitze voll, man ſey jung oder alt, in einer Suppe eingenommen, hilft unfehlbar. Man wird ſelbiges in allen wohlbeſtellten Apotheken haben können.

239. Wider die Brech- und Gallenſucht, Cholera genannt.

R. Präparirten Bergcryſtall 1 Quent,
Gereinigten Salpeter,
Arcan. Duplic. jedes ein halb Quent,
Präparirte rothe Corallen 15 Gran,
Himmliſchen Theriac 7 Gran.

Hievon ein Pulver gemacht und alle 3 Stunden eine Meſſerſpitze voll eingenommen.

240. Wider den Durchfall.

Muscatennuß auf geröſtete heiße Brodkruſte, als wie auf einem Reibeiſen, gerieben, und mit einander ins Trinken gethan.

O d e r:

Muskatennuß-Öl auf den Magen oder über die Gegend des Nabels warm gerieben.

O d e r:

Gedörrte Heidelbeere gegeſſen.

241. Wider den Milchfluß, oder wenn der Chylus oder Nahrungsſaft durch den Stuhlgang in Milchgeſtalt fortgeht.

R. Tincturae Vitrioli Martis Ludovici,
Pomeranzenſchalen-Eſſenz, jedes ein halb Loth.

Miſcirt. Des Tags 2 oder 3 mal 20 bis 30 Tropfen davon eingenommen.

242. Wider den Leberfluß.

Nimm Tauſendgüldenkraut-, Wegwartwurzel-, Pomeranzenblüth-Zucker, jedes 2 Loth,
Eingemachte Lattichſtengel,
Dresdniſches rothes Leberpulver, jedes anderthalb Loth,
Gänsblümleins-Syrup, ſo viel zu einer Latwerge genug iſt.

Hievon täglich dreimal einer Kaſtanien groß genommen.

243. Wider die Magenruhr.

Nimm Wegerich-, Tormentill-, Balſamkrautwaſſer, jedes 2 Loth,
Zimmtwaſſer mit Quitten 1 Loth,
Specifici stomach. Poterii, anderthalb Scrupel,
Schacarillen-Extract 1 Scrupel,
Quittenſyrup 1 Loth.

Miſcirt. Hievon alle 5 oder 6 Stunden, auch im Fall der Noth noch öfters, einen guten Löffel voll genommen.

244. Wider die rothe Ruhr.

Ein friſch gelegtes Hühnerei, ſo warm es von dem Huhn kommt, ungeſotten und ungeſalzen, mit einem guten Gewichte zart geriebener Muscatennuß, ausgetrunken. Hilft gewöhnlich auf einmal; gleichwohl kann deſſen Gebrauch ein- oder zweimal wiederholt werden. Auch im Fall der Noth nur ein anderes kürzlich gelegtes Hühnerei einen Augenblick in ſiedend Waſſer gehalten, zu erwarmen, und, wie gemeldt, mit vieler Muscatnuß getrunken; jenes aber iſt beſſer. Iſt ein viel bewährtes ſicheres Experiment.

Oder:

Anſtatt der Muscatennuß ganz zart geriebene Tormentillwurz (beſonders deren, ſo unter Wachholderſtauden wachſen), je mehr je beſſer, in einem neugelegten, und ſo es nicht mehr warm, lindgeſottenen Hühnerei eingenommen.

Oder:

Zart geriebene Tormentillwurz 1 Quent in Quittenwaſſer eingenommen.

Oder:

Sobald nur die Ruhr verſpürt wird, 1 Quent Mithridat gleichergeſtalt in Quittenwaſſer.

Oder:

Aus 4 Gran himmliſchen Theriacs 6 Pillen formirt und auf einmal eingenommen.

Oder:

Altes Korn, je älter je beſſer, zart geſtoßen, und des Tags dreimal in ziemlicher Quantität eingenommen, ſtillet alle Ruhr. Iſt an vielen Perſonen, da alles nichts hat helfen wollen, bewährt erfunden worden.

Oder:

Wachs in einer warmen Brühe zerlaſſen und getrunken, iſt ebenſo ein wahrhaftes Experiment.

245. Wider den Zwang zum Stuhlgang.

Deſtillirt Maſtixöl zu 3 oder 4 Tropfen mit Peimenten- oder Krauſemünzwaſſer eingenommen.

Oder:

Nimm Wullblumenöl 1 halb Loth,
Quittenſchleim 1 Quent,
Einen Eierdotter.

Daraus ein Sälbchen gemacht, und mit Baumwolle deſſen etwas in den Afterdarm applicirt.

Oder:

Zwei Säckchen mit Weizenkleien gefüllt, ſelbige in heißem Eſſig warm werden laſſen, und, nachdem man ſie wechſelsweiſe ausgedrückt, ſo heiß mans leiden kann, ſich darauf geſetzt.

Oder:

Einen Ziegelſtein warm gemacht, ein doppelt Tuch darüber geſchlagen, und ſich darauf geſetzt.

246. Wider Verſtopfung des Leibes.

Nur weiß Baumöl oder ſüß Mandelöl getrunken.

Oder:

Sennesblätter mit Zwetſchgen gekocht und die Brühe davon getrunken, auch die Zwetſchgen gegeſſen.

Oder:

Sennesblätter ins Bier gehangen und davon getrunken.

Oder:

Fiſchthran heiß gemacht, ein vierfaches leinen Tuch darin genetzt, und auf den Nabel gelegt.

Oder:

Die grüne Rinde von Hollunderröhren in Gänſeſchmalz gebraten, und davon um den Nabel geſchmiert.

247. Wider die Kolik und Reißen im Leibe.

Nur Knoblauch in Branntwein geweicht und davon getrunken.

Oder:

Einen Löffel voll aufrichtigen Ungariſchen Waſſers eingenommen.

Oder:

Calmus, Pomeranzenſchalen und dergleichen, in Branntwein geweicht, und ſelbigen getrunken.

Oder:

Spiritus Salis 7 oder 8 Tropfen in ein halb Trinkglas voll guten Branntwein getropft und ausgetrunken.

Oder:

Drei Lorbeeren zart geſtoßen, und mit einem Glas guten alten Wein getrunken.

Oder:

Der ſubtilſten gelben Schalen von Pomeranzen und Gewürznelken, jedes 2 Loth, in einem halben Nöſſel oder einem halben Schoppen Wein kochen laſſen und davon getrunken, hilft ſofort und jederzeit.

Oder:

Das Blut von einem Aale in warmem Wein eingenommen, iſt das beſte Mittel hiefür.

Oder:

Einen Strang rohen Garns mit Aſchen in Waſſer geſotten und warm auf den Leib gelegt.

Oder:

Einen Sack mit Salz und Haber, ſo warm man es erleiden kann.

Oder:

Muskatenöl, Lohröl und Wachholderöl, jedes ein wenig, untereinander gemiſcht und warm in den Nabel geſchmiert.

Oder:

Wild Katzenſchmalz und Zibet auf den Nabel geſtrichen.

Oder:

Eine lebendige Ente mit dem Steiß oder Hintern auf den Nabel gelegt, ſo bekommt ſelbige die Krankheit und krepirt.

248. Wider die Darmgicht.

Gereinigten und durch ein Leder gedrückten Queckſilbers 6 Loth, und ſüß Mandelöls 3 Loth zuſammen gegoſſen, mit ein wenig Zucker verſüßt, und auf einmal eingenommen.

Sollte keine Wirkung darauf erfolgen, kann es ohne Gefahr zum zweiten= oder drittenmal wiederholt werden. Es wird aber jedesmal eine ſtarke Bewegung darauf erfordert.

249. Wider die Würmer.

Friſchen Knoblauch und Wermuthknöpfchen untereinander zerſtoßen, ſammt zart gepulvertem Venetianiſchen Glas, Aloes und inſpiſirter oder dickgekochter Ochſengallen, jedes nach Gutdünken, ſo viel zur Conſiſtenz eines Pflaſters vonnöthen, nebſt ein paar Tropfen Olei Sabinä oder Sadebaumöls. Hievon Pfläſterchen geſtrichen, und auf den Nabel, auch auf beide Pulſen der Arme gelegt. Treibt die Würmer aus bei Alten und Jungen.

Oder:

Queckſilber gekocht in Aqua Tanaceti, oder nur in gemeinem Brunnenwaſſer, ſolches in einem Glaſe wacker umgerüttelt, und dann wieder ſich ſetzen laſſen. Von dieſem Waſſer zum Öftern 1 Löffel voll eingenommen; es tödtet die Würmer.

Oder:

Nimm Corallenmoos,
Zittwer- oder Wurmſaamen, jedes ein halb Löth,
Hirſchhorn, ſo philoſophice calcinirt worden, 1 Quent,
Ungariſchen Zinnober 1 Scrupel oder Gran.

Pulveriſirt, und hievon Morgens und Abends 1 Meſſerſpitze voll, mit Honig wohl vermiſcht, eingenommen.

Oder:

Wenn der Mond beginnt abzunehmen, wird einem Kinde ein Löffelchen voll Baumöl eingegeben, beim Eintritt des letzten Viertels der andere Löffel voll, und beim Eintritt des neuen Lichts der dritte, ſo geht der ganze Würmerſtock vom Kinde hinweg.

NB. Alle wurmertödtenden Mittel werden im abnehmenden Monde gebraucht, und Tags darauf eine Purgation eingenommen, um die ertödteten Würmer dadurch abzuführen.

250. Bei dem Fluß der güldenen Ader.

Hierbei dienet vornemlich der Gebrauch von D. Stahls Pillen.

Oder:

Nimm Weinſtein-Tinctur,
Rectificirten Hirſchhorngeiſt, jedes ein und ein halb Quent.

Miſcirt, und des Tages dreimal 25 bis 30 Tropfen davon eingenommen.

Oder:

Das Kraut Millefolium, Schafgarbe oder Garbenkraut genannt, als einen Thee gebraucht, dienet hauptſächlich bei deren allzuſtarkem Fluß.

251. Wider die blinde güldene Ader.

Gepulverte Gallenwurz mit Eierweiß temperirt und aufgelegt.

Oder:

Den After warm gebähet über heißen, in Milch gekochten Königskerzen.

Oder:

Diapompholygos-Sälbchen applicirt, lindert die Schmerzen.

252. Wider die Gelbſucht.

Erdbeerkraut ſammt der Wurzel in bitterem braunen Bier gekocht und davon getrunken.

Oder:

Aus einem wächſernen Becher getrunken, darein etliche Safranblumen, oder Ungariſche Goldblättchen gewirkt ſind.

Oder:

Gepülverten Gänſekoth 1 Quent über Nacht in ein Glas Wein gethan, durch ein Tüchel gedrückt, mit Zucker verſüßt und Morgens 8 Tage hinter einander nüchtern ausgetrunken.

Iſt ein gewiſſes Mittel nicht allein wider die Gelbſucht, ſondern auch wider den Scharbock, eröffnet und treibet noch über dieſes die Monatzeit, Nachgeburt und Harn.

Oder:

Den Urin gelaſſen zu etlichen malen auf heißen Pferdemiſt. Auch von Rhabarbara getrunken und öfters Cubeben gegeſſen.

Oder:

Früh Morgens, vor Aufgang der Sonne, einen Wegwartſtock ausgegraben, ohne deſſen Wurzeln zu verletzen, in das Loch den Urin gelaſſen, den Stock ſogleich wieder hinein geſetzt und mit Erde zugeſcharrt.

Oder:

Wermuth zum Öftern in Speis und Trank gebraucht.

In Oeſterreich, Mähren und Schleſien braucht man die Wagenſchmiere zur Arznei wider die Gelbſucht, und zwar nur zum Anſehen und An-

riechen. Dieſes thut man des Tages etlichmal, und die Krankheit wird dadurch glücklich kurirt, ohne daß man was anders zu brauchen nöthig hat.

Andere nehmen eine lebendige Schleie, wickeln ſie in eine doppelte oder dreifache Serviette und laſſen ſie dem Patienten ſo lang auf dem Magen liegen, bis ſie geſtorben.

253. Wider die Bleichſucht und Aufdünſtung des Leibes.

Hiewider dienet hauptſächlich das oben sub Num. 185 beſchriebene Lebenspulver.

Oder:

Nimm von Stengeln gereinigte Sennesblätter anderthalb Loth,
Betonien,
Meliſſen,
Cardobenedicten, jedes 1 halbe Handvoll,
Tauſendgüldenkraut,
Wermuth, jedes ſo viel man zwiſchen 3 Fingern faſſen kann,
Enzian-, Baldrian-, Alantwurz, jedes 1 Loth,
Citronenſchalen 1 Loth,
Anis,
Auserleſene Rhabarbara, jedes 3 Quent,
Weinſteinpulver 2 Quent,
Weißen Lerchenſchwamm, jedes 1 Quent.

Dieſe Species, wie gebräuchlich, zerſchnitten und zerſtoßen, in einem ſteinernen Krug oder

reinen Topf mit 1 Pfund ſiedenden Waſſers angebrühet, wenn ſolches erkaltet, 2 Pfund alten Weins dazu gegoſſen, über Nacht extrahiren laſſen, und täglich früh Morgens ein Spitzglas davon getrunken.

254. Wider die Bleichſucht der Frauenzimmer.

Früh Morgens, vor Aufgang der Sonne, in einen Garten oder auf eine ſchöne grüne Wieſe gegangen, einen grasreichen Raſen ausgeſtochen, den Urin in das Loch gelaſſen, den Raſen umgekehrt, das Gras unter ſich und die Erde über ſich hineingelegt und wohl zugedruckt.

255. Wider die Geſchwulſt der Füße.

Nimm Weihrauch,
Myrrhen,
Maſtix, jedes 2 Quent,
Grieskleien 1 Handvoll,
Der Blättchen oder Sprößchen von Seven- oder Sadebaum eine halbe Handvoll.

Zu einem groben Pulver gemacht und die Geſchwulſt damit geräuchert.

Oder:

Ein Eichenbret heiß gemacht und mit den bloßen Füßen darauf hingetreten.

Oder:

Weizenkleien zum Öſtern warm um die Füße geſchlagen.

Oder:

Schaflorbeeren in einer Pfanne gebraten und warm unter die Fußſohlen gebunden.

256. Wider Geſchwulſt und Waſſerſucht.

Nimm 8 Löffel voll Rübſaamen und ausserleſene Myrrhen, nach Gutdünken, zuſammen in 1 halben Maß oder 2 Nöſſeln guten alten Weins, über Nacht wohl zugedeckt, in der Stube ſtehen laſſen.

Hievon eine Stunde nach dem Nachteſſen, vorm Schlafengehen, 2 Löffel voll eingenommen, ſo der Menſch bei Jahren iſt; wenn er aber halbgewachſen, oder je nachdem er ſich bei Kräften befindet, mehr oder minder, und hiemit continuirt.

Durch dieſes geringe Mittel ſind viele Perſonen kurirt worden.

Oder:

Nimm zubereitetes Spießglas aus der Apotheke, welches roth, hell und durchſcheinend ſey, wie rothes Glas, ſolches iſt das beſte; dieſes zu einem ſubtilen Mehl zerſtoßen und durch ein enges Sieb geſiebt. Hievon einer alten Perſon von 50, 60 oder mehr Jahren 6 bis 8 Gerſtenkörner ſchwer, mit ein wenig Wein, Bier oder warmer Brühe; einem jungen Mann oder Weib 8 bis 10 Gran; jungen Kindern aber 2 bis 4 Gran nüchtern eingegeben, 1 Stunde darauf faſten und hernach warm Bier trinken laſſen. Reinigt ohne Gefahr und treibt das Waſſer aus.

Oder:

Raute mit Wein zur Hälfte eingeſotten und getrunken, benimmt die Waſſerſucht.

Oder:

Die Brühe von Rüben öfters warm getrunken.

Oder:

Schwertelwurz zerſtoßen, mit Wein gekocht und getrunken.

Oder:

Schaflorbeeren in einer eiſernen Pfanne gebraten, und, ſo warm es zu erleiden, unter die Fußſohlen gebunden.

Oder:

Von Karweil, Ziegen-Lorbeeren, Gerſtenmehl und Eſſig ein Pflaſter gemacht und auf den Leib gelegt.

Oder:

Zwei Häringe unten am Bauch nach der Länge aufgeſchnitten, von einander gebreitet, an die Fußſohlen gebunden, alle Tage zweimal friſch, und die abgenommenen Häringe in die Erde vergraben; auch daneben Frankfurter Pillen gebraucht, oder andere Laxantia, insbeſondere von Rhabarbara, mit Cichorien oder Wegwart, auch andern specificis epaticis verſetzt.

Oder:

Am rechten Arm zur Ader gelaſſen, das Blut in eine ausgeblaſene leere Schale von einem

neugelegten Ei gethan, in Miſt gelegt und darin verfaulen laſſen, ſo wird der Patient geſund.

257. Wider die Milzbeſchwerung.

Nimm Hirſchzungen 2 Hände voll,
Tamariskenrinde 1 Handvoll,
Eſchbaum-Rinde 1 Loth,
Sal Tamarisci,
Juniperi, ana 1 Quent,
Gewürznelken 1 halb Quent,
Gefeilten Stahl 1 halb Loth,
Pomeranzenſchelfen 1 Quent.

Alles klein zerſchnitten und zerſtoßen, in einem ſteinernen Kruge 1 halb Maß oder 2 Nöſſel alten weißen Wein ſiedend daran geſchüttet und wohl zugedeckt; wenns erkaltet, noch 1 Maß oder 2 Kannen Weins dazu geſchüttet, 4 Tage in einem Keller wohl bedeckt ſtehen laſſen, hernach durchgeſiehen, und davon Morgens um 6 und Abends um 5 Uhr ein halb Trinkglas voll getrunken, und darauf eine halbe Stunde lang ſpazieren gegangen.

Oder:

Nimm Hirſchzungen,
Tauſendgüldenkraut,
Betonienkraut,
Wegwartwurz,
Alantwurz,
Klein-Pimpinelle,
Anis, jedes nach Gutdünken u. Belieben.

Ueber dieſe Species guten alten Wein gleichergeſtalt ſiedend gegoſſen, ſo kann man nach 24 Stunden davon trinken.

Durch Wirkung dieſes Tranks ſind verſchiedene Perſonen geneſen, die zuvor als der Schatten einher gegangen.

Oder:

Kapern zum Öftern gegeſſen; item: bittere Mandeln.

Oder:

Von Tamariskenrinden, gleich einem Thée boue, getrunken.

Oder:

Tartarum chalybeatum täglich gebraucht.

Oder:

Emplastri di Cicuta 2 Loth auf ein Leder oder Tuch geſtrichen und auf die Milz gelegt.

258. Wider Verhärtung der Milz und Leber.

Nimm Tauſendgülden-, Cardobenedicten u. Körbelkraut jedes eine halbe Handvoll,

Groß Kletten-
Schwalben-
Alant-
Gras-
Gift-
} Wurz, jedes eine halbe Handvoll,

Senneſblätter ohne Stiele 1 Loth,
Die Zäſerchen von der ſchwarzen Nießwurz,
Lerchenſchwamm, jedes 3 Quent,

Tamariskenrinde,
Eſchbaumrinde, jedes 1 halb Loth,
Weinſteinſalz 1 Quent.

Geſchnitten, geſtoßen, eine genugſame Quantität alten weißen Weins darüber gegoſſen und täglich 1 oder 2 Spitzgläschen voll davon getrunken.

Oder:

2 Loth Emplastri splenet. auf ein Leder oder Tuch geſtrichen und übergelegt.

259. Wider den Scorbut oder Scharbock.

Nimm Bachbungen,
Sauerampfer, jedes eine halbe Handvoll,
Löffelkraut,
Brunnenkreſſen, jedes ſo viel man zwiſchen drei Fingern faſſen kann.

Zerhackt, mit Molken alle Morgen geſotten, nur etliche Walle darüber gehen laſſen, und warm nach Belieben nüchtern davon getrunken, auch eine ziemliche Motion darauf gemacht, wird wohl dienen.

260. Wider Gliederſchmerzen oder reißende Gicht.

R. Cinnabar. Antimonii,
Bezoard. mineral. jedes ein halb Quent.

Drei gleiche Pulver daraus gemacht, und das erſte früh Morgens um 7, das andere um 11, und das dritte Nachmittags um 3 Uhr mit warmem Thee eingenommen, auch etliche Schälchen

hinter her getrunken, und auf das letzte Pulver zum Schweiße ſich bequemt.

NB. Bei dieſem und bei allem Schwitzen überhaupt muß der Schweiß mit warmen Tüchern abgetrocknet und abgerieben, auch der Beitritt kühler Luft nebſt aller innerlichen und äußerlichen Abkühlung wie Gift vermieden werden.

Oder:

R. Essent. alexipharm. D. Stahlii,
Tinctur. Antimon. tartarisat., jedes ein halb Loth,
Agtſtein-Eſſenz 1 Quint.

Miscirt. Morgens und Abends 25, 30 bis 40 Tropfen davon eingenommen.

Oder:

Kampher- und Quendelgeiſt untereinander gemiſcht, äußerlich ſich damit gewaſchen und wohl gerieben, zertheilt und lindert die Schmerzen.

261. Wider Rückenſchmerzen, auch Hüft- und Lendenweh.

R. Essent. alexipharm. D. Stahlii,
Scordii, jedes anderthalb Quint,
Pimpinellae albae,
Tincturae Antimon. tartaris., jedes ein halb Quint.

Miscirt. Morgens und Abends 60 Tropfen davon eingenommen.

Oder:

Den ſchmerzhaften Ort mit einem warmen

Tuche gerieben, hernach mit Majoranöl oder gerechtem ungariſchen Waſſer geſchmiert und über einem Kohlenbecken ſelbiges wohl eingerieben.

Oder:

Wachholderöl 10 bis 20 Tropfen, in Peterſilienwaſſer öfters eingenommen. Dient hauptſächlich in Lendengries.

Oder:

Pilularum Wideganſii, 3 Stücke eingenommen.

Oder:

Regenwürmer, ſo viel beliebt, unter einen Brodtaig geknetet, im Backofen gebacken und den ſchmerzhaften Ort damit gerieben. Verſchafft augenblickliche Linderung.

Oder:

Ceratum de Galbano und Emplastrum saponat. Barbett leiſten die ſchleunigſte Hilfe, immaßen ſie ſonderlich zu Anfang gewaltig zertheilen.

262. Wider das Podagra oder Zipperlein.

Nimm präparirte Muſcheln,
Gereinigte und getrocknete Regenwürmer, jedes ein halb Loth,
Gereinigten Salpeter,
Bozoard. mineral., jedes 1 Quint,
Ungariſchen Zinnober 2 Scrupel oder 40 Gran.

Von dieſem Pulver des Tags etwa 3 gute Meſſerſpitz voll eingenommen.

Oder:

Den andern Tag nach eingetretenem letzten Mondsviertel von einer Weide einen Aſt gehauen und ſelbigen behauen und zugerichtet in allem, wie man die jungen Satzweiden zu machen pflegt. Auch an dieſem Tag den Patienten an dem afficirten Ort ſchröpfen laſſen und das Blut, ſobald es ausgezogen iſt, aus den Köpfen in einen bei der Hand ſtehenden und mit des Patienten von ein paar Tage her geſammelten Urin über die Hälfte gefüllten großen Topf zu dem Urin gethan, wohl untereinander gerührt, und ſolang als die Köpfe Blut ziehen, hiemit continuirt. Alsdann die Satzweide mit demjenigen Ende, ſo in die Erde geſetzt wird, in dieſen Topf gelegt und darin liegen laſſen, bis 3 Tage vor dem Neumond; ſodann an einem ſicher gelegenen Ort ein Loch in die Erde gemacht, ſo groß es die Satzweide erfordert, den Urin ſammt dem Blute hinein gegoſſen, die Satzweide darauf hinein geſetzt, mit Erde dicht beſchüttet und ſolchergeſtalt ſtehen laſſen. Nach Verfluß von 4 Wochen abermals 3 Tage vor dem Neumond obbeſchriebener Maßen wieder geſchröpft, das Blut in friſch geſammelten Urin gethan, wohl vermiſcht, die Erde oben um die Satzweide ein wenig geräumt und ſelbiges ſodann darauf hineingegoſſen. Solches über 4 Wochen noch einmal wiederholt, ſo wird das Podagra glücklich transplantirt.

Es muß aber ſolches um diejenige Zeit geſchehen, da man ſonſt junge Satzweiden zu ſetzen pflegt; auch ſolle zur Zeit des Schröpfens der Mond nicht im Zeichen der Fiſche laufen.

Oder:

Eine gute Hand voll Königskerzen-Kraut nebſt einem Stück Kreide, von der Größe eines Eies, ſo zu Pulver geſtoßen, in einem Fiſchtiegel, eine halbe Stunde lang in Schmied-Löſchwaſſer gekocht. Wenn es nun überſchlagen, die Füße hineingeſetzt, wie in ein anderes Fußbad, und darin gebäht. Hernach ein Loch in die Erde gemacht, das Waſſer ſammt dem Kraut und Kreide hineingeſchüttet und wieder zugeſcharrt. Wenn es nun verfault und verwest, ſo vergeht auch das Podagra.

Oder:

Wilde Turteltäubchen, je mehr deſto beſſer, in dem Zimmer des Podagraci gehalten. Man wird mit Verwunderung gewahr nehmen, wie dieſen Thierchen die Füßchen anſchwellen werden, ſo, daß ſie nicht mehr von der Stelle kommen können, hingegen der Patient ſoulagirt werden.

Oder:

Ein Stück friſches Rindfleiſch, das nicht faißt iſt, auf den Schmerz gelegt.

Oder:

Ein Pflaſter von Häringsmilcher, oder von Hausbackenbrod, Milch, Eierdotter und Safran gemacht.

Oder:

Zart geriebenen Alaun mit Eierklar zu einem Müßchen untereinander gerührt und im hitzigen Podagra übergelegt. Hat vielen geholfen.

Wachsöl dient wider die harten Knoten, ſo nach dem Podagra ſich zu ereignen pflegen.

263. Wider das Blutharnen.

Nimm Ehrenpreis=, Kerbel= und Heidniſch=
Wund=Kraut, jedes eine halbe Handvoll,
Wegrichwurz 2 Loth.

Zuſammen klein geſchnitten, in anderthalb Pfund Waſſer gelinde ſieden laſſen, und wenn es 2 Querfinger hoch eingeſotten, das übrige abgeſeiht und 3 Loth Wallwurtz=Syrup dazu gethan.

Hievon ein Schälchen voll auf einmal warm getrunken.

Oder:

Brenn=Neſſelſaft Löffelweiſe eingenommen und damit continuirt.

264. Wider das Schneiden des Urins oder kalte Piſſe.

Spaniſchen Wein getrunken mit Muskat, Wieſenkümmel oder Wachholderſaft, das iſt Wachholdergeſälz.

Oder:

Den Urin durch einen Beſen gelaſſen.

Oder:

Einen Knoten auf der linken Seite in das Hemd geknüpft, ſo vergeht es längſtens in einer halben Viertelſtunde.

265. Wider ſchmerzhaftes Harnen.

Nimm gereinigten Salpeter,
Tartari vitriolati,
Präparirte Muſcheln,
Krebsaugen, jedes ein halb Quint,
Zinnober aus dem Antimonio 12 Gran.

Zu Pulver gemacht und des Tags 4 Meſſerſpitzen voll davon genommen.

Oder:

Nimm Agtſtein-Eſſenz ein halb Loth,
Weiße Pimpinell-Eſſenz,
Tincturae Antimonii acris, jedes 1 Quint.

Miscirt. Des Tags dreimal zu 30 Tropfen eingenommen.

266. Wider Verhaltung des Urins.

Spiritus Nitri dulcis 30 Tropfen, in ein wenig Wein oder Bier eingenommen.

Calcinirte Krebsaugen 2 Scrupel oder 40 Gran.

Nimm Schlehenblüth-, Erdbeer-, Wachholder-, Peterſilien-, Steinbrech-Waſſer, jedes vor 3 Pfennige oder 1 Kreuzer.

Miscirt. In einem Löffel voll von dieſem Waſſer Wachholderöl eingenommen, mit weißem

indianiſchen Balſam vermiſcht, 6 bis 10 Tropfen, auch 2 bis 3 Löffel voll dieſes Waſſers nachgenommen.

267. Wider das Gries, auch wider Nieren- und Blaſenſtein.

Ein ſehr leichtes und ſicheres Präſervativ hierwider iſt der tägliche Genuß der Rettiche; auch die Speiſen genugſam geſalzen.

Oder: Zeitlebens alle Morgen nüchtern 20 bis 30 Wachholderbeere gekaut und hinunter geſchluckt.

Oder: Bei deſſen wirklicher Empfindung

R. Laudan. urinar. Michaël 3 Quint,
Tincturae anodynae 1 Quint.

Miscirt. Zu 50—60 Tropfen eingenommen.

Oder: Nimm gereinigten Salpeter, Tartar. Vitriol., jedes ein halb Loth, Zinnober aus Spießglas 2 Scrupel oder 40 Gran.

Zu ſubtilem Pulver gemacht und alle 2 oder 4 Stunden eine Meſſerſpitze voll davon eingenommen.

268. Bewährtes Mittel, den Stein zu zermalmen und ohne Schmerzen abzuführen.

Nimm Steinbrech-, Ochſenbrech-, Erdbeer-,
Große Brenn-Neſſeln-Kraut u. Wurzel,
Jung Eichenlaub,
Wachholderbeere,
Fenchel,
Anis, jedes eine Hand voll.

Dieſes alles in einem glaſirten Topfe in einer Maaß oder 2 Kannen guten Weinbranntwein wohl verdeckt 6 Tage über in einem Keller ſtehen laſſen, hernach in Balneo Mariae oder aus einem in einem Keſſel mit ſiedendem Waſſer ſtehenden Brennzeuge diſtillirt.

Solchen Branntwein zum Gebrauch aufbehalten, und in der Woche zwei Morgen und zwei Abend, jedesmal einen Löffel voll davon eingenommen, jedoch nicht zur Zeit, da der Schmerz vorhanden iſt, denn es treibt zu ſtark.

269. Wider Entzündung der Nieren und der Blaſen.

Nimm geſchälte Mandeln 1 Loth,
Mariendiſtel-Samen ein halb Loth,
Kerbelkraut-, Ehrenpreis-, Scabioſenwaſſer, jedes 4 Loth,

Hieraus eine Milch gemacht, wie gebräuchlich, und daran gethan:
Präparirte Krebsaugen,
Pfirſichſteine, jedes ein halb Quint,
Eibiſchſaft 2 Loth.

Miscirt. Auf etlichemal zu trinken genommen und jedesmal zuvor wohl aufgeſchüttelt.

270. Wider Nieren- und Blaſengeſchwür.

Nimm zart geriebenen Kanarienzucker,
Wallrath, jedes 1 Loth,
Anisöl 1 Scrupel oder 20 Gran.

Untereinander gerieben und hievon bisweilen 1 Quint in einer warmen Suppe eingenommen.

Oder:

Weißes Baumöl oder Leinöl zum öſtern in einer Suppe eingenommen.

Trochiscor. Alkekeng. 1 Loth, und davon zuweilen ein halb Quint eingenommen.

271. Gute Purgation.

Rhabarbara für 1 oder 2 gute Groſchen, je nachdem ſie im Preis ſteigend oder fallend, nebſt für 3 Pfennige oder 1 Kreuzer Jalappä, zart untereinander geſtoßen und in Pflaumen- oder Zwetſchgenbrühe eingenommen, auch eine Stunde darauf und dann weiter zu verſchiedenen Malen dergleichen Brühe oder auch ſchwachen Thee nachgetrunken.

Eine ſichere Purgation.

Man nimmt 1 Loth Senetblätter, ſucht die Stiel ſauber aus, denn dieſe machen Grimmen, ein halb Loth Rhabarbara, 2 bis 3 Loth Roſinen. Um die Winde zugleich fortzutreiben, iſt 1 Quintl Fenchel oder Anis gut. Die Rhabarbara zerſchneidet man klein und vermiſcht ſie mit den andern Stücken, weichnet alles über Nacht in einem guten halben Schoppen Zwetſchgenbrüh ein, thut Morgens 1 Quintel präparirten Weinſtein hinzu, läßts noch einmal ein wenig ſieden, durch ein Tuch laufen und trinkt die Brüh nüchtern auf einmal.

272. Wenn der Afterdarm ausgehet.

Scabioſen= und Königskerzenkraut, jedes für 8 Pfennige oder 1 Kreuzer, in einem zugedeckten Topfe geſotten, in einen Nachtſtuhl geſetzt und den warmen Dampf oder Qualm in den Hintern gehen laſſen.

273. Wider allerlei kalte, oder mit Froſt und Hitze abwechſelnde Fieber.

Das unſchätzbare Kräutchen Schafgarbe oder Garbenkraut, lateiniſch Millefolium, deſſen Vormittags nüchtern, iſt gleich, ob es in der Früh, gegen Mittag oder ſelbſt zur Mittagszeit geſchieht, den erſten Tag 9 ganze ungefähr Fingers lange Sprößchen, ungewaſchen aber zerſchnitten, in einem Löffel voll Brühe oder Suppe eingenommen, den zweiten Tag 8 Stücke, den dritten Tag 7, den vierten Tag 6 und ſo fort an täglich eins weniger, bis die 9 Tage um ſind. Aber unausgeſetzt damit continuirt und das Garbenkraut täglich friſch gebrochen, ſo viel möglich, in einer trockenen Viertelſtunde, auch NB. ja nicht gewaſchen. Hilft, nächſt Gott, gewiß, ohne allen Nachtheil und iſt ein ſicheres Experiment.

Oder:

Einen gedörrten Regenwurm zart gepulvert, oder, im Fall der Noth, nur ſo ſchwer Regenwurmpulver, als ein ſolcher Wurm wägen mag, aus der Apotheke, in einem Löffel voll Wer-

muthſaft auf einmal eingenommen. Hilft gewiß, und zwar gemeiniglich nur eine einzige Doſis; jedoch mag mans den zweiten und dritten Tag noch ein- oder höchſtens 2mal wiederholen. Auch ſoll bei einer ſolchen Perſon auf Zeitlebens kein Fieber mehr ſich einfinden. Aber wo ſind doch, die da glauben, daß der Allerhöchſte das Geringe und Verachtete erwählet hat?

Oder:

Pfirſichkern in ſcharfem Weineſſig über Nacht liegen laſſen, und davon des erſten Tages 3, des andern Tages 5, und den dritten Tag 7 Stücke nüchtern gegeſſen. Hat vielen Leuten geholfen.

Oder:

Gepulverte Zitwerwurz 2 Loth mit 1 Loth wohl gewaſchenen Terpentins zu einem Teige gemacht, deſſen ein wenig auf die Pulſen gelegt, und wenns dürre worden, wieder friſches, und alſo fort continuirt. Bevor 9 Tage vergehen, wird es mit Gottes Hülfe ſich beſſern.

Oder:

Vor 2 Kreuzer oder 6 Pfennige Kampher in ein Tüchel genähet und 9 Tage lang angehängt bis in die Herzgrube.

Oder:

An einem Freitage, im Abnehmen des Mondes, die Nägel an Händen und Füßen beſchnitten, ſelbige einem lebendigen Krebs beim Schwanze unter die Schale in den Leib geſteckt, und den

Krebs hiemit wieder in fließendes Waſſer geworfen.

Aus eigener Erfahrung ertheile folgende Cautelen, bei Fieber überhaupt zu beobachten:

Daß mit deren Kur nicht allzuſchnell zu eilen, ſondern demſelben wenigſtens 8 bis 14 Tage Raum zu laſſen.

Inzwiſchen mag man ſich wohl eines bittern und gelinde laxirenden Kräutertranks bedienen; auch dem Durſt jederzeit wehren durch genugſames Trinken abgeſottener Waſſer, darin etwas Salpeter zergangen, etwan in der Maß 1 Quent, oder Brodwaſſers, oder noch beſſer, wo man haben kann, Sauerbrunnen.

Hingegen hat man ſich des Eſſens ſo viel als möglich zu enthalten und den Leib durch Faſten wohl auszukaſteien.

Inſonderheit die Milch zu meiden, ſowohl im Speiſen, als im Trinken.

Ingleichem das Aderlaſſen.

Hauptſächlich aber darauf zu ſehen, daß, wenn die Natur, wie gewöhnlich, nach dem Paroxyſmo der Hitze auf einen Schweiß treibt, man ſelbigen ja nicht verhindere, ſondern ſelbigem wohl abwarte.

Endlich, wenn nach glücklich vollendeter Kur der Appetit zum Eſſen mit Macht ſich einſtellt, hat man ſich dabei wohl zu moderiren und alle Uebermaß der Speiſen ſorgfältigſt zu evitiren.

Von vortrefflicher Wirkung werden auch erfunden bei fieberiſchen, ſchwind- und waſſerſüch-

tigen Umſtänden, bei der Roſe oder Rothlaufen, ja faſt bei allen Krankheiten, ſowohl präſervative als auch curative, insbeſondere, wenn ein Fieber übel und nicht durch obige der Natur convenable Mittel kurirt worden wäre, die dreierlei Geſälze oder gekochte Säfte von Wachholder, Hollunder und Attich (man findet ſie im Fall der Noth, ſo man damit, als einer gewöhnlichen Hausmedicin, nicht ſelbſt verſehen, in allen Apotheken), zu gleichen Theilen untereinander gemiſcht, der Säure wegen mit etwas präparirter Krebsaugen temperirt und eine Zeitlang, Morgens und Abends, 1 Löffel voll davon eingenommen; man hat nicht nöthig, darauf zu ſchwitzen, ſie können zur Genüge durch die unempfindliche Ausdünſtung und durch den Urin operiren.

274. Wider hitzige Fieber.

Nimm gereinigten Salpeter 2 Loth,
Armeniſchen Boli anderthalb Loth,
Tormentillwurz,
Rothe Myrrhen,
Aloes hepaticae,
Roſenblüthe,
Guten Safran, jedes 2 Quent,
Angelic-, Teufelsabbiß-, Natter- und Zittwerwurz,
Weißen Diptam,
Schafgarben, jedes 1 Quent.

Alles klein geſtoßen, geſiebt und wohl untereinander gemiſcht. Bleibt ein ganzes Jahr gut.

Dieſes Pulver iſt in allen hitzigen Krankheiten mit großem Nutzen zu gebrauchen; auch, wo ein Schweiß erfordert wird, kann es mit Hollunderſalze oder Geſälze, oder nur in Hollunderblüthwaſſer, eingenommen und darauf geſchwitzt werden. Die Doſis iſt bei einem Kinde 1, bei einer halbgewachſenen 2, und bei einer erwachſenen Perſon 3 Meſſerſpitzen voll auf einmal.

Es treibt alles Gift und Hitze vom Herzen, ſtärkt den Magen, kühlt das Geblüt, erfriſcht und erquickt den ganzen Leib.

275. Wider den Frieſel und Fleckfieber.

Nimm Antimonii diaphoret.
Präparirte Muſcheln, jedes 2 Quent,
Gereinigten Salpeter 1 Quent.

Zum ſubtilen Pulver gemacht, und gegen Abend oder gegen den Paroxysmum zweimal eine gute Meſſerſpitze voll davon eingegeben.

Oder:

R. Tinct. bezoard. Michael.
Essent. alexipharm. Stahlii, jedes 2 Quent.

Miſcirt, und nach dem Paroxysmo dem Patienten 30 Tropfen davon eingegeben, auch darauf ſchwitzen laſſen.

NB. Die Patienten müſſen während der Zeit dieſer Krankheit in einer ſtetigen, leidentlichen

Wärme und Ausdünſtung, nicht aber in ängſtlicher Hitze erhalten, und vor aller der mindeſten Verlüſtung auf das ſorgfältigſte verwahrt werden.

276. Wider Maſern und Pocken, oder Urſchlechten.

Nimm Lindenblüth-, Hollunderblüth-, Scabioſen-, Cardobenedicten-Waſſer, jedes 3 Loth, Steckrüben- und Ackeleyſaamen, jedes 2 Quent. Hieraus wird, wie gebräuchlich, eine Milch gemacht und hinzu gethan

Antimon. diaphor. 1 Scrupel oder 20 Gran,

Sacchar. perlar. ſo viel zur Süßigkeit genug iſt.

Miſcirt. Des Tages dreimal 1 Löffel voll hievon eingegeben und jedesmal zuvor wohl aufgeſchüttelt.

Oder:

Schaf-Lorbeeren ins Trinken gehangen. Sind gleichergeſtalt auch im Frieſel und Fleckfiebern ſehr dienlich.

277. Wider das Fluß- oder Catharrfieber.

R. Essent. alexipharm. Stahlii 3 Quent,

Lignor.

Agtſtein-Eſſenz, jedes 1 Quent.

Miſcirt. Hievon Morgens und nach dem Paroxysmo jedesmal 40 Tropfen eingenommen.

278. Wider das verzehrende Fieber.

R. Antimon. diaphor.
Präparirte Krebsaugen,
Muſcheln, jedes 2 Scrupel oder 40 Gran.
Gereinigten Salpeter 2 und einen halben Scrupel oder 50 Gran,
Zinnober aus Spießglas 1 Scrupel.

Von dieſem Pulver Morgens und Abends 1 Meſſerſpitze voll eingenommen.

Oder:

Nimm Leberkraut-, Quecken- und Wegweißwaſſer, jedes 2 Loth,
Schacharillen-Extract 1 halb Quent,
Bezoard. jovial. 1 Scrupel,
Gänſeblümchen-Syrup 1 Loth.

Miſcirt. Hievon Morgens und Abends, zuvor wohl umgerüttelt, 1 Löffel voll eingegeben.

279. Wider die Peſtilenz.

Bezoar-Tinctur oder ein Quent Theriac, mit ein wenig Kampher zerlaſſen, eingenommen.

Oder:

1 Löffel voll Spiritus Tartari mit 3 Löffel voll Weineſſig getrunken, und ſogleich damit geſchwitzt.

Oder:

In ein friſch aus dem Backofen genommenes Brod ein Loch gemacht eines Thalers weit, da-

rein Branntwein gegoſſen, in welchem genugſam Kampher zerlaſſen, das Loch gerade auf den mit einem einfachen Tuche bedeckten Nabel gelegt, ſo wird man anfangen zu ſchwitzen und das Brod allen Gift in ſich ziehen; dieſes ſoll man nachher tief unter die Erde vergraben. Iſt ein Mittel für diejenigen, die keine Arznei einnehmen mögen.

Oder:

Auf die Peſtbeule erſtlich ein Attractiv oder Ventoſe geſetzt, ſodann eine in Wein oder Eſſig weich gemachte oder aufgedörrte Kröte darüber gelegt, und, nachdem ſelbige den Gift in ſich gezogen und davon aufgeſchwollen, abgenommen und tief unter die Erde vergraben.

Oder:

Eine am Hintern beraufte lebendige Taube oder Henne darauf und zugleich den Schnabel derſelben feſt zugehalten, ſo ziehet ſelbige den Gift in ſich, wird braunſchwarz und krepirt.

Oder:

Eine mit Theriac gebratene Zwiebel darauf gelegt.

Oder:

Sauerteig mit Honig oft übergeſchlagen.

Oder:

Eierdotter und Salz, ſo viel deſſen der Dotter faſſen mag, übergelegt, und alle Stunden erneuert, tödtet den Gift binnen 24 Stunden.

Zur Präſervation.

Schwefelblumen mit Wachholderſaft oder Geſälz auf Butterbrod nüchtern gegeſſen.

Oder:

In Eſſig gebeizte Angeliken im Munde gekäuet.

Oder:

Die Luft gereinigt mit angezündtem Salpeter, Schwefel und Lorbeeren, untereinander gemiſcht.

Oder:

Zu ſolcher Zeit aller Zwiebeln in Speiſen ſich enthalten; hingegen viele Zwiebeln mit Kreuzſchnitten im Hauſe und in den Zimmern umher an die Fenſter gehängt, und ſolche nachher vergraben.

Auch alle Furchtſamkeit, Angſt und Traurigkeit verbannt, und, ſo es practicabel, an geſunde Örter ſich begeben.

280. Wider Verſtopfung, oder auch allzuſtarken, und überhaupt allen unordentlichen Fluß der monatlichen Reinigung des Frauenzimmers, ſowohl insgemein, als insbeſondere der Kindbetterinnen.

Vor allen andern Mitteln werden in ſolchen Fällen von ausnehmend vortrefflicher Wirkung befunden die Sachſen-Halliſche Polychreſt-Pillen,

um ſolche Zeit, wenn die verſtopfte Reinigung bald zu fließen beginnen ſollte, oder auch deren überflüſſiger Abgang ſich äußert, bemeldter Pillen vor eine Kur zum wenigſten 1 Quent genommen, davon Nachts vor Schlafengehen 9, und früh Morgens darauf 11 Stücke, in ein wenig Wein oder Bier eingenommen, und täglich ſolchergeſtalt damit continuirt, bis das Quent oder auch anderthalb Quent derſelben aufgebraucht worden; ſodann läßt mans dabei bewenden bis in den folgenden Monat, wenn man deren ferneren Gebrauch vor nöthig befände.

Kindbetterinnen dürfen ſich deren zur Reinigung gleich nach der Geburt ſicher bedienen, obbeſchriebenermaßen, und können auch während 6 Wochen, nach ungefähr verfloſſenen 3 Wochen, deren Gebrauch wiederholen.

Hiernächſt werden zu gleichem Endzwecke auch gerühmet D. Bechers und D. Stahls Pillen; obige mögen aber wohl den Preis behalten, insbeſondere, um den übermäßigen Abfluß des Geblüts zu moderiren.

281. Wider den weißen Fluß.

Rosmarin in Wein geſotten und fleißig davon getrunken.

Oder:

Maſtix in friſch gelegten, entweder ungeſottenen oder weich geſottenen Eiern öfters eingenommen.

282. Wider die Mutterbeſchwerung.

Seminis Pastinacae domest. oder Möhren- (gelber Rübchen-) Samen 1 Quent in Wein eingenommen, iſt hiefür ein beſonderes Arcanum.

Oder:

Bibergeil vor die Naſe gehalten.

Oder:

Rebhühnerfedern, Schwefelkerzen, oder Agtſtein angezündet und unter die Naſe gehalten.

Oder:

Theriac mit Bibergeil eingegeben.

Oder:

Ein rundes Mutterpflaſter von Galbano über den Nabel gelegt.

Oder:

Unter den kurzen Rippen ſich gebunden.

283. Wider ſchwere Geburt.

Des Waſſers, darin Eier geſotten worden, ein paar Löffel voll getrunken.

Oder:

Agtſteinöl 10 Tropfen mit Zimmtwaſſer eingenommen.

Oder:

Warmen Wein oder warmes Bier genoſſen, ſo mit Zimmt, Safran und Borax zugerichtet worden.

Oder:

Einen Adlerſtein der Frau um das rechte dicke Bein gebunden.

Oder:

Einige Wochen vor der Geburt viel weißes Baumöl genoſſen; auch in und um die Geburt mit Gäns= und Hühnerfett oder ſüß Mandelöl warm geſchmiert.

284. Zur Beförderung der Nachgeburt.

Gleich nach der Geburt in eine Zwiebel gebiſſen, und, ſo die Nachgeburt noch nicht fortgeht, Beifuß in Waſſer geſotten und warm auf den Nabel gelegt.

Oder:

Safran und Myrrhen nebſt dem Gelben aus den Lilien eingegeben.

Oder:

Seven= oder Sadebaum und Zimmt, jedes 10 Gran in Poleywaſſer.

Oder:

Die Milch von einer andern ſäugenden Frau getrunken.

285. Wider die Nachwehen.

Süß Mandelöl zum öftern getrunken in warmem Biere.

Oder:

Gebratene Zwiebeln mit friſcher Butter zerſtoßen und pflaſterweis auf den Nabel gelegt.

Oder:

Camillen und Leinſaamen in ein Säckchen gethan, mit Bier geſotten, eins vorn und das andere auf den Rücken gelegt.

286. So die Frau zerriſſen und ihr Waſſer nicht halten kann.

Schwarz- oder Wallwurz eines Fingers lang in die Geburt geſteckt.

Oder:

Heidniſch Wundkraut in Wein gekocht und davon getrunken; auch ſüß Mandelöl äußerlich gebraucht.

Oder:

Blau Papier durch geſchmolzen Hirſchtalg oder Hirſchunſchlitt gezogen, und warm über den ganzen Bauch gelegt.

287. Wider übermäßigen Abgang der Wochenreinigung.

Moos von einem Eichbaume in rothem Wein gekocht und getrunken.

Oder:

Eine Muskate an einem Wachslicht gebraten und gegeſſen.

Oder:

Den Goldfinger mit einem ſcharlachrothen ſeidenen Faden gebunden.

Oder:

Unter die Brüſte Ventoſen geſetzt, jedoch ohne Schröpfen.

Oder:

In dem Trank glühenden Stahl abgelöſcht.

288. Wider den Milchſchauer.

R. Tinct. bezoard. D. Wedel. 2 Quent,
Bibergeil- und Agtſtein-Eſſenz, jedes ein Quent,
Myrrhen-Eſſenz ein halb Quent.

Miſcirt. Und wenn der Schauer ankommt, 40 bis 50 Tropfen hievon eingenommen.

289. Wider die Knoten in den Brüſten.

Das Pflaſter von Wallrath auf ein Tuch geſtrichen, das mitten ein Loch haben muß, um die Warze durchzuſtecken, und übergelegt.

Oder:

Leinene Lappen in heißes Schmalz oder Schmelzbutter getaucht und zum öftern warm übergelegt.

290. Wider böſe Warzen.

Selbige nur mit Wachsöl beſtrichen, benimmt allen Schmerzen und heilet gar bald.

Oder:

Tragant, in Roſenwaſſer zerlaſſen, aufgelegt.

291. Wider den Krebs an den Brüſten.

R. Emplastr. Saturn. Myns. 4 Loth. Solches applicirt und ein Blech darauf gelegt.

292. Wider die Muttermäler der neugebornen Kinder.

Selbige nur beſtrichen mit der Aftergeburt, oder mit des Kindes eigenem erſten Kothe, und von ſelbſt trocken werden laſſen.

Oder:

Mit dem Geblüte, ſo von der Kindbetterin abgehet und faſt noch beſſer iſt.

293. Daß ein neugebornes Kind zeitlebens von der Epilepſie, böſem Weſen oder Gichtern befreit bleibe.

Des allerfriſcheſten Bibergeils, als man haben kann, 2 Loth in 2 Maß oder 4 Kannen des allerbeſten alten Weins bis auf ein halb Maß oder 1 Kanne einſieden laſſen, kurz vor der Geburt, und ſolches aufbehalten bis zu derſelben. Alsdann ſo viel Waſſer genommen, als zu einem Kindsbad vonnöthen, die 1 halb Maß mit dem Bibergeil geſottenen Weins darein gegoſſen, das Kind gleich nach der Geburt darein geſetzt

und wohl baden laſſen; hernach ſelbiges aus dem Bade genommen, ſogleich wohl eingewindelt oder eingepfätſcht, und ihm von dem Lapide Bezoardico etwas eingegeben, daß es wohl ſchwitze: nachher weiter gar nicht gebadet. Iſt ein ſicher und gewiſſes Mittel, ſo anders der Bibergeil friſch und gut iſt, auch das Kind gleich alſo warm, von Mutterleibe an, in ſolchem Bade gebadet wird.

Oder:

Bibergeil 6 Loth, Gichtroſenwurzel 3 Hände voll, gedörrte Roſen 2 Hände voll, untereinander gemiſcht, in 1 Maß oder 2 Kannen Wein bis auf ein Drittheil eingekocht, das neugeborne Kind eine halbe Stunde lang darein gelegt und wohl damit gewaſchen; ſelbiges alsdann auf einem warmen Kiſſen von ſelbſt trocken werden laſſen, und in 12 Stunden nicht wieder, oder gar nicht mehr gebadet.

294. Cautelen wegen der Säugammen.

Man ſoll ſich hüten, daß man hiezu keine laſterhafte, grauſame, unkeuſche, dumme, oder ſonſt übel geartete, ſondern eine tugendſame, ſanftmüthige, keuſche, kluge und wohl geſittete Weibsperſon erwähle; immaßen die von einer Amme geſtillt- oder geſäugten Kinder aus der Gemüthsart ihrer Eltern zu ſchlagen und hingegen zu den Tugenden oder Laſtern ihrer Ammen zu incliniren pflegen. Daher man von dem Wütherich Nero lieſet, daß er von dem Naturell ſeiner

Voreltern (als welche grundgütige Leute geweſen) weit abgewichen, und, weil er eine grauſame Perſon zur Amme gehabt, ſogar ſeine eigene Mutter ermorden laſſen.

295. Wider das Herzgeſpan.

Nimm gepulverten Anis 1 halb Quent,
Präparirte rothe Corallen 15 Gran,
Miſcirt, und von dieſem Pulver dem Kinde im Brei gegeben.

Oder:

Die Bruſt, die Gegend bei den Rippen und den Unterleib mit rother Butter geſchmiert und wohl geſtrichen.

Oder:

Ein Pfläſterchen gemacht von Extracto Angelicae und über das Näbelchen gebunden.

296. Wider das Auffahren der Kinder im Schlafe, auch wider den Jammer.

Eichenmiſpel oder Elendsklauen in die Wiege gelegt.

Oder:

Die Fußſohlen warm mit Bibergeil=Öl geſchmiert.

Oder:

Rauten in Eſſig gebeizt und vor die Naſe gehalten.

297. Wider ſchweres Zahnen.

Wolfszähne den Kindern angehängt.

Oder:

Die Backen beſtrichen mit ſüß Mandelöl, oder mit Ziegenbutter.

Oder:

Ein Lakrizenſtäbchen in Honigwaſſer getaucht und das Zahnfleiſch öfters damit beſtrichen.

Oder:

Das Blut aus dem Kamm eines Hahns auf das Zahnfleiſch geſtrichen.

Oder:

Die Kinder öfters an wohlgeräuchertem Speck ſaugen laſſen.

298. Wider die Runzeln und Häßlichkeit des Angeſichts.

Nur das Angeſicht fleißig mit weiß Lilienwaſſer gewaſchen.

299. So jemand eine Ader geſchwollen iſt.

Ein leinen Tuch in Rautenwaſſer angefeuchtet und die Ader etlichemal damit gerieben.

300. Warzen im Geſichte und auf den Händen zu vertreiben.

Des Morgens, Mittags und Abends die War-

zen vermittelſt eines Pinſelchens oder Hölzchens mit Spiritu Nitri, das iſt ſo viel als Scheidwaſſer, ſubtil beſtrichen; thut keinen Schaden, ob es ſchon ziemlich beißt und die Wurzel herausfrißt; jedoch hat man ſich in Acht zu nehmen, daß nichts davon nebenzu umher auf die Haut kommt.

Oder:

Die Warze mit einem lebendigen, von ungefähr gefundenen rothen Schnecken ſehr wohl gerieben, und ſelbigen nachmals auf einen Pfahl geſteckt. Wie ſolcher an der Sonne verdorrt, ſo geht die Warze hinweg.

Oder:

Reibe die Warzen mit einer Speckſchwarten, und vergrabe ſelbige unter einen Dachtrauf, um daſelbſt zu verfaulen, ſo werden ſich die Warzen gleichergeſtalt verlieren.

301. Wider den Wurm am Finger.

Das Häutchen von einer Saugallen darüber gezogen, hilft.

Oder:

Einen lebendigen Regenwurm darüber gebunden und darauf krepiren laſſen.

302. Wider böſe Nägel.

Gepülverten Weinſtein und friſches Wachs untereinander gemiſcht und warm über den Nagel

gelegt mit einem Fingerhut, 20 Tag und Nacht darüber liegen laſſen, ſo wird der Nagel inzwiſchen gewachſen ſeyn.

303. Wider die Hühneraugen oder Leichdornen.

Bimſenſtein glühend gemacht und zerſtoßen, das Hühnerauge nach einem Fußbade ein wenig abgeſchnitten, und dieſes Pulver mit ſcharfem Eſſig darauf gelegt.

Oder:

Die Leichdornen mit warmem Waſſer gewaſchen und das Pulver von wohl ausgedörrten Fliegen oder Mücken darauf gelegt.

Oder:

Aus Wachs, Maſtix, Knoblauch und Safran über einem gelinden Glütchen ein Pflaſter gemacht und auf das abgeſchnittene Hühneraug gelegt.

Oder:

Auch ein Stückchen ungeſalzenen Specks.

Oder:

Gelb Wachs, darein 3 oder 4 Tropfen Scheidewaſſer gethan und wieder getrocknet, als ein Pflaſter gebraucht.

Oder:

Die Hühneraugen mit Taubenblut, oder mit Blut aus dem Herzen eines Schweins beſtrichen.

304. Wider den Brand, ſo man ſich verbrennt hat.

Nur Zwiebeln von einander geſchnitten und auf den Brand gelegt, zumal, wenn der Brand erſt geſchehen iſt, ſind vortrefflich; ſonſt aber, wenn die Haut ſich ſchon abgeſchält, ſchmerzt es grauſam.

Oder:

Zart geriebene Zwiebeln mit Eierdotter und Leinöl zu einem Sälbchen gemacht und aufgeſtrichen.

Oder:

Ein Sälbchen von ungelöſchtem Kalk und Leinöl.

Oder:

Gelbes Wachs 4 Loth, Baumöl 4 oder 5 Löffel voll, auch, ſo es beliebig, 3 Eierdotter von Hühnern über einem Glütchen unter einander gerührt zu einem Sälbchen, nnd mit leinenen Tücheln oder mit grauem Löſchpapier des Tags zweimal übergelegt.

Oder:

Geröſtet Salz und Roggenmehl in ein Säckchen gethan und auf den Brand gelegt.

Oder:

Im Fall der Noth nur mit Tinte beſtrichen.

305. Wider den kalten Brand.

Ungelöſchten Kalk abgelöſcht, das Waſſer da-

von durchgeſeihet, und das brandige Glied darein geſteckt, oder ein damit naß gemachtes leinen Tuch übergelegt.

Oder:

Kampher ein ziemliches Quantum in ſtarkem Branntwein aufgelöst und damit auf jetzt gemeldte Weiſe verfahren.

Oder:

Friſchen Pferdemiſt mit Schweineſchmeer in einer Pfanne geröſtet, hernach den Saft in einer Preſſe durch ein Tuch gedrückt, mit dieſem Saft den beſchädigten Ort geſalbt und ein Papier darüber gelegt.

306. Wenn die Hände oder Füße erfroren ſind.

Anfangs gleich nach der Erfrierung muß man die Wärme oder das Feuer ſorgfältigſt meiden, den Froſt aber mit Schnee, kaltem Waſſer, gefrornen Rüben oder Aepfeln ausziehen.

So der Froſt ausgezogen, ſo nimmt man Baumöl oder anderes Fett, darin weiße Rüben wohl geröſtet worden, und ſchmiert das Glied mit dem daraus gedrückten Fett.

Oder:

Seinen eigenen Urin genommen, oder auch Wein, darin ein wenig Lorbeer und dürre Salbei aufgeſotten, uud warm übergeſchlagen.

Oder:

Schnee in eine Schüſſel hart eingedrückt und ſelbige ſolchergeſtalt damit angefüllt. Hernach ungeſalzene friſche Butter zerlaſſen, heiß in den Schnee gegoſſen und darin geſtehen laſſen; dann ſolche wieder zerlaſſen und beſchriebenermaßen in friſchen Schnee ausgegoſſen, ſolches auch zum drittenmale gethan, ſo hat man eine herrliche Salbe wider die Erfrierung.

Oder:

Das Sägmehl oder Zuſammenkehricht von Eichenholz NB. und von keinem andern genommen, welches man am füglichſten bei den Glaſern bekommen kann; ſolches auf eine Glut geworfen und das erfrorne ſchmerzende Glied darüber wohl gebähet und ſtark damit beräuchert, ſo wird der Schmerz ſich bald verlieren, auch, ſo man öfters damit continuirt, die Geſchwulſt völlig ſich verziehen. Hat vielen Perſonen geholfen, da die erfrornen Glieder allbereits begonnen aufzubrechen, ob es gleich das Anſehen eines verächtlichen Mittels hat.

307. Sympathetiſches Arcanum wider alle Krankheiten.

Wenn man ein Stück Schweinefleiſch in des Patienten Urin kocht, bis es gar einſeudt, alsdann friſchen Urin von eben demſelben daran geußt, abermals einkocht, und dieſes auch zum drittenmal verrichtet; hernach daſſelbe Fleiſch

einem hungrigen Hunde oder Schwein (aber nicht zum Nachtheile anderer Menſchen) zu freſſen vorwirft, ſo wird ſolches Vieh mit der Krankheit inficirt werden und krepiren, der Patient aber geneſen.

308. Sympathetiſches Pulver vor allerhand Wunden und Seitenſtechen, ſo wie es deſſen Erfinder, Graf Digby, ſelbſt beſchrieben.

Nimm Römiſchen oder Cypriſchen Vitriol und Gummi-Tragant, eines ſo viel als des andern, jedes beſonders pulveriſirt in einem hölzernen, ſteinernen oder gläſernen Mörſer oder Reibſchalen, aber nur in keinem Metalle, und durch ein Siebchen gelaſſen; dann beide Pulver, ein jedes beſonders, auf einem rings umher aufgeſtülpten Pappendeckel oder Papier in die Sonne geſetzt; wenn ſelbige beginnt in den Löwen zu gehen, nämlich vom 23. Juli bis zum 23. Auguſt, und ſobald man die Sonne nur haben kann, auch bis auf den Abend darin ſtehen gelaſſen und mit der Hand oft aufgerührt, damit ſie ſowohl unten als oben digeriren und calciniren. Wenn aber Regenwetter einfällt, muß man beide Pulver ins Trockene bringen, gleichergeſtalt auch die Nächte über, damit keine Feuchtigkeit beikomme. Wenn nun die 4 Wochen vorüber, ſo nimm erſtlich etwas von dem Vitriolpulver und verwahre es beſonders, hernach das übrige Vitriolpulver gewogen, und eben ſo ſchwer von dem Gummi-Tragantpulver mit demſelben wohl

vermiſcht, zur Zeit, da die Sonne in die Jungfrau tritt, nämlich um den 23. Auguſt. Dieſes Pulver wird ſodann in einem reinen hölzernen Gefäſſe oder Schachtel an einem temperirten Orte aufbewahrt.

Wenn nun jemand verwundet wird, ſo nimmt man nur ein ſauber leinen Lümpchen und läßt von des Verwundeten Blut darauf kommen; auf ſolches Blut auf dem Lümpchen ſtreuet man etwas des letztern Pulvers, wickelt es zuſammen und ſteckt es nur zu ſich in die Hoſentaſche, oder hält es ſonſt in einem gemäßigten Temperament, nicht zu warm und nicht zu kalt; denn nachdem das Lümpchen in der Hitze oder Kälte irgendwo liegt, empfindet der Verwundete auch ſtarke Hitze oder ſtarke Kälte. Sonſt hat man gar nicht nöthig, ein Pflaſter auf die Wunde zu legen, ſondern belegt ſelbige nur Morgens und Abends mit einem reinen leinen Tüchel; nimmt man nun das Tüchel, ſo Abends aufgelegt worden, des Morgens ab, ſo wird es ſanft bis auf den Grund in die Wunde gedrückt, auf die Feuchtigkeit des Tüchels friſches Pulver geſtreut, und auf die Wunde wieder ein friſches Tüchel gelegt; alſo procedirt man auch gegen Abend mit dem Tüchel, ſo Morgens aufgelegt worden, und ſteckt allewegen das beſtreuete Tüchel in die Hoſentaſche, und wenn die Wunde gleich ſollte Materie ziehen, ſo procedirt man damit wie zuvor. Wenn nun die Wunde geheilt, welches in kurzer Zeit geſchieht, ſo wirft man die Tüchelchen alleſammt in ein flieſzendes Waſſer. So lange die Wunde

flüſſig oder blutig bleibt, muß man täglich mit dem Tüchelnetzen fortfahren; wenn ſie aber anfängt zu trocknen und nicht mehr ſchweißt, ſo läßt mans nur bleiben. Dieſes Pulver heilet auch alle fließende Schäden, beſchriebenermaßen damit procediret; iſt nicht minder ein herrliches Remedium, wo bei einem Kranken große Hitze iſt, die nicht zu löſchen, und man ohnehin dem Patienten zur Ader läßt, ſo netzt man ein Tüchel in dem Blute, wickelt es, nachdem man es mit dem Pulver beſtreuet, zuſammen, und legt es an ein kühles Ort im Keller, ſobald wird dem Patienten die Hitze vergehen.

Das obgedachte, vor der Vermiſchung beſonders verwahrte Vitriolpulver iſt ein gutes Mittel wider das Seitenſtechen, deſſen einer Erbſen groß in Hollunderblüthwaſſer eingenommen und darauf geſchwitzt; könnte aber der Patient ſelbſt gehen und ſich bewegen, wäre es noch beſſer.

Dieſes Pulver iſt wegen ſeiner herrlichen und wunderbaren Kraft zum öftern ſehr theuer verkauft worden.

309. Sympathetiſches Wundholz.

Eſchenholz an Petri Pauli Tag, ſo auf den 29. Juni fällt, des Morgens frühe vor Aufgang der Sonne von unten aufgeſchnitten, heilet alle friſche Wunden, nur das Holz darauf geſtrichen, läßt auch die Wunde nicht ſchwären und ſtillet das Blut alſobald.

310. Sympathetiſche Schwitzkur.

Nimm guten Cypriſchen oder Ungariſchen Vitriol 1 halb Pfund, trockenes reines Salz ein Viertelpfund, der von der Sonne grün gemachten Fenſterſcheiben aus alten Häuſern und Stuben 2 Loth, rothe Siegelerde und wohl gebrannte neue Ziegel, jedes 6 Quent, fließenden reinen Waſſers ein halb Nöſſel oder halben Schoppen. Die Species zart geſtoßen, durch ein Sieb geſchlagen, nebſt dem Waſſer, in einen neuen Topf gethan mit einer Stürze, dann zuſammen langſam kochen laſſen, erſtlich gelinde, und dann nach und nach etwas ſtärker, jedoch das Ueberlaufen ſorgfältigſt verhütet. Wenn nun alles trocken eingekocht, noch ein Weilchen calciniren laſſen. Hierauf die Materie aus dem Topfe gethan, durch einander zart geſtoßen und in einem Glas, wohl zugebunden, an einem trockenen Orte aufbewahrt.

Gebrauch.

Sobald der Patient des Morgens ſeinen Urin in ein Glas gelaſſen, muß ſelbiges ſogleich mit Kork und Blaſen feſt verbunden werden, damit die Geiſter nicht ausdünſten mögen. Des folgenden Abends, nach Untergang der Sonne, wird von obigem Pulver vor ein Kind 1, 2, vor eine 16jährige Perſon 3, 4, und vor einen alten Menſchen 5 bis 6 Loth zu deſſen Urin in das Glas gethan, ſelbiges zugebunden, durch einander gerüttelt und über Nacht an einen tem-

perirten Ort hingeſetzt; des Morgens hierauf bleibt der Patient im Bette liegen, nur mit der ordinären Decke bedeckt, oder, ſo es die Kräfte geſtatten und die Witterung angenehm iſt, mag er auf das Feld ſpazieren gehen, reiten oder fahren, oder auf die Jagd ſich begeben, inzwiſchen wird das Glas mit dem Urin und Pulver wohl umgeſchüttelt, der Stöpſel heraus genommen, und in die Blaſe, womit man ſelbiges wieder verbindet, mit einer Stecknadel ein Luftlöchel geſtochen, das Glas auf den eingeheizten Ofen, in warmen Sand, oder in eine Schüſſel mit lauem Waſſer geſetzt, und ſolchergeſtalt von Grad zu Grad daſelbſt erwarmen und heiß werden laſſen. Wenn ſolches eine Viertelſtunde geſtanden, wird die Perſon oder der Patient horribel, jedoch ohne Mattigkeit, ſchwitzen; ſo lange es einem nun beliebet, kann man das Glas ſtehen laſſen, und ſo lange das Glas in der Wärme ſtehet, wird das Schwitzen continuiren; will man aber damit abbrechen, ſo wird das Glas an einen temperirten Ort und zuletzt an einen etwas kältern hingeſetzt, damit iſt das Schwitzen vorbei. Dieſen Urin mit den darin befindlichen Species kann man 3 Tage gebrauchen, hernach muß man friſchen Urin und friſche Species nehmen, und ferner ſo, wie gedacht, procediren. Was im Glaſe geweſen, kann man in fließend Waſſer gießen, oder in die Erde vergraben.

311. Sympathetiſche Purgation.

Die Excremente desjenigen, ſo purgiren will,

warm oder kalt in einen groſzen Federkiel gethan, mit Siegellack wohl vermacht und in einen Keſſel mit warmem Waſſer (es darf aber nicht ſieden, man würde ſonſt loſe Händel anſtellen,) gehalten, ſo wird er von Stund an zu Stuhle gehen müſſen, dergeſtalt, daſz er auch im Schlaf das Bett würde beſtuhlgängeln; über eine Viertelſtunde den Federkiel wieder in das Waſſer gehalten, ſo gehet er wieder. Solchergeſtalt kann er laxiren von Viertel- zu Viertelſtunden, ſo oft er will; es kann ſichs einer ſelbſt thun. Iſt ein ſchönes Secretum, beſonders vor ſchwangere Frauen, und thut ſeine Wirkung auch über viele Meilen Weges.

312. Sympathetiſche Salbe, damit augenblicklich alle Zahnſchmerzen, auch in Abweſenheit des Patienten, zu ſtillen, ingleichem auch alle Wunden zu kuriren.

Einen guten Theil lebendiger Regenwürmer in eine Schüſſel mit feuchtem Sand gethan, hart und ganz klein geſottene Eierdotter darauf geſtreut, ſo werden ſie ſich davon wohl mäſten; ſelbige alsdann von der Erde auf das ſäuberſte gereinigt, in ein Geſchirr gethan, mit einem Deckel bedeckt und in einem Backofen wohl dörren laſſen, daſz man ſie pulveriſiren kann, jedoch nicht zu hart verbrannt. Dieſer zart gepülverten Regenwürmer nun genommen 2 Eierſchalen voll, pulveriſirten Blutſtein und rothen Sandel, jedes 4 Loth, Biſam 2 Scrupel, Bärenſchmalz

von einem Männlein, wild Eberſchmalz, jedes 10 Loth, pulveriſirte Meiſterwurz und gedörrt Froſchlaichpulver, jedes 2 Loth; alles wohl untereinander gemiſcht zu einer Salbe und an einem Orte verwahrt, da keine Weibsperſon, wegen ihrer Monatszeit, zukommen kann.

Hat nun jemand große Zahnſchmerzen, ſo laß ihn mit einem ſubtilen Spähnchen von Aſpenholz das Zahnfleiſch um den ſchmerzhaften Ort ſtochern, bis es blutig wird, dann beſtreiche es mit dieſer Salben, und verwahre es an einem ſichern und temperirten Orte, ſo vergehet der Schmerz augenblicklich.

313. Zahnſchmerzen zu transplantiren.

Solches kann geſchehen in eine Weide, Holderbaum, Haſelſtaube ꝛc. auf dieſe Weiſe:

Nachdem die Rinde am Baum ein wenig abgeſchält worden, ſo ſchneide mit einem ſcharfen Meſſer ein Spähnchen heraus, mit demſelben ſtich in das Zahnfleiſch und den ſchmerzhaften Zahn, ſo lange, bis es blutet; hernach lege das blutige Spähnchen wieder in die Stelle, da es aus dem Baume herausgeſchnitten worden, decke und verbinde die Rinde darüber, und verwahre ſie wohl mit Kothe.

Oder:

Das Zahnfleiſch mit einem Nagel aufgehoben, daß er mit Blut beſchmieret werde, ſelbigen hernach bis auf die Kuppe in einen Baum geſchlagen.

304. Wider den Brand, ſo man ſich verbrennt hat.

Nur Zwiebeln von einander geſchnitten und auf den Brand gelegt, zumal, wenn der Brand erſt geſchehen iſt, ſind vortrefflich; ſonſt aber, wenn die Haut ſich ſchon abgeſchält, ſchmerzt es grauſam.

Oder:

Zart geriebene Zwiebeln mit Eierdotter und Leinöl zu einem Sälbchen gemacht und aufgeſtrichen.

Oder:

Ein Sälbchen von ungelöſchtem Kalk und Leinöl.

Oder:

Gelbes Wachs 4 Loth, Baumöl 4 oder 5 Löffel voll, auch, ſo es beliebig, 3 Eierdotter von Hühnern über einem Glütchen unter einander gerührt zu einem Sälbchen, nnd mit leinenen Tücheln oder mit grauem Löſchpapier des Tags zweimal übergelegt.

Oder:

Geröſtet Salz und Roggenmehl in ein Säckchen gethan und auf den Brand gelegt.

Oder:

Im Fall der Noth nur mit Tinte beſtrichen.

305. Wider den kalten Brand.

Ungelöſchten Kalk abgelöſcht, das Waſſer da-

von durchgeſeihet, und das brandige Glied darein geſteckt, oder ein damit naß gemachtes leinen Tuch übergelegt.

Oder:

Kampher ein ziemliches Quantum in ſtarkem Branntwein aufgelöst und damit auf jetzt gemeldte Weiſe verfahren.

Oder:

Friſchen Pferdemiſt mit Schweineſchmeer in einer Pfanne geröſtet, hernach den Saft in einer Preſſe durch ein Tuch gedrückt, mit dieſem Saft den beſchädigten Ort geſalbt und ein Papier darüber gelegt.

306. Wenn die Hände oder Füße erfroren ſind.

Anfangs gleich nach der Erfrierung muß man die Wärme oder das Feuer ſorgfältigſt meiden, den Froſt aber mit Schnee, kaltem Waſſer, gefrornen Rüben oder Aepfeln ausziehen.

So der Froſt ausgezogen, ſo nimmt man Baumöl oder anderes Fett, darin weiße Rüben wohl geröſtet worden, und ſchmiert das Glied mit dem daraus gedrückten Fett.

Oder:

Seinen eigenen Urin genommen, oder auch Wein, darin ein wenig Lorbeer und dürre Salbei aufgeſotten, uud warm übergeſchlagen.

Oder:

Schnee in eine Schüſſel hart eingedrückt und ſelbige ſolchergeſtalt damit angefüllt. Hernach ungeſalzene friſche Butter zerlaſſen, heiß in den Schnee gegoſſen und darin geſtehen laſſen; dann ſolche wieder zerlaſſen und beſchriebenermaßen in friſchen Schnee ausgegoſſen, ſolches auch zum drittenmale gethan, ſo hat man eine herrliche Salbe wider die Erfrierung.

Oder:

Das Sägmehl oder Zuſammenkehricht von Eichenholz NB. und von keinem andern genommen, welches man am füglichſten bei den Glaſern bekommen kann; ſolches auf eine Glut geworfen und das erfrorne ſchmerzende Glied darüber wohl gebähet und ſtark damit beräuchert, ſo wird der Schmerz ſich bald verlieren, auch, ſo man öfters damit continuirt, die Geſchwulſt völlig ſich verziehen. Hat vielen Perſonen geholfen, da die erfrornen Glieder allbereits begonnen aufzubrechen, ob es gleich das Anſehen eines verächtlichen Mittels hat.

307. Sympathetiſches Arcanum wider alle Krankheiten.

Wenn man ein Stück Schweinefleiſch in des Patienten Urin kocht, bis es gar einſeudt, alsdann friſchen Urin von eben demſelben daran geußt, abermals einkocht, und dieſes auch zum drittenmal verrichtet; hernach daſſelbe Fleiſch

einem hungrigen Hunde oder Schwein (aber nicht zum Nachtheile anderer Menſchen) zu freſſen vorwirft, ſo wird ſolches Vieh mit der Krankheit inficirt werden und krepiren, der Patient aber geneſen.

308. Sympathetiſches Pulver vor allerhand Wunden und Seitenſtechen, ſo wie es deſſen Erfinder, Graf Digby, ſelbſt beſchrieben.

Nimm Römiſchen oder Cypriſchen Vitriol und Gummi-Tragant, eines ſo viel als des andern, jedes beſonders pulveriſirt in einem hölzernen, ſteinernen oder gläſernen Mörſer oder Reibſchalen, aber nur in keinem Metalle, und durch ein Siebchen gelaſſen; dann beide Pulver, ein jedes beſonders, auf einem rings umher aufgeſtülpten Pappendeckel oder Papier in die Sonne geſetzt; wenn ſelbige beginnt in den Löwen zu gehen, nämlich vom 23. Juli bis zum 23. Auguſt, und ſobald man die Sonne nur haben kann, auch bis auf den Abend darin ſtehen gelaſſen und mit der Hand oft aufgerührt, damit ſie ſowohl unten als oben digeriren und calciniren. Wenn aber Regenwetter einfällt, muß man beide Pulver ins Trockene bringen, gleichergeſtalt auch die Nächte über, damit keine Feuchtigkeit beikomme. Wenn nun die 4 Wochen vorüber, ſo nimm erſtlich etwas von dem Vitriolpulver und verwahre es beſonders, hernach das übrige Vitriolpulver gewogen, und eben ſo ſchwer von dem Gummi-Tragantpulver mit demſelben wohl

vermiſcht, zur Zeit, da die Sonne in die Jungfrau tritt, nämlich um den 23. Auguſt. Dieſes Pulver wird ſodann in einem reinen hölzernen Gefäſſe oder Schachtel an einem temperirten Orte aufbewahrt.

Wenn nun jemand verwundet wird, ſo nimmt man nur ein ſauber leinen Lümpchen und läßt von des Verwundeten Blut darauf kommen; auf ſolches Blut auf dem Lümpchen ſtreuet man etwas des letztern Pulvers, wickelt es zuſammen und ſteckt es nur zu ſich in die Hoſentaſche, oder hält es ſonſt in einem gemäßigten Temperament, nicht zu warm und nicht zu kalt; denn nachdem das Lümpchen in der Hitze oder Kälte irgendwo liegt, empfindet der Verwundete auch ſtarke Hitze oder ſtarke Kälte. Sonſt hat man gar nicht nöthig, ein Pflaſter auf die Wunde zu legen, ſondern belegt ſelbige nur Morgens und Abends mit einem reinen leinen Tüchel; nimmt man nun das Tüchel, ſo Abends aufgelegt worden, des Morgens ab, ſo wird es ſanft bis auf den Grund in die Wunde gedrückt, auf die Feuchtigkeit des Tüchels friſches Pulver geſtreut, und auf die Wunde wieder ein friſches Tüchel gelegt; alſo procedirt man auch gegen Abend mit dem Tüchel, ſo Morgens aufgelegt worden, und ſteckt allewegen das beſtreuete Tüchel in die Hoſentaſche, und wenn die Wunde gleich ſollte Materie ziehen, ſo procedirt man damit wie zuvor. Wenn nun die Wunde geheilt, welches in kurzer Zeit geſchieht, ſo wirft man die Tüchelchen alleſammt in ein flieſſendes Waſſer. So lange die Wunde

flüſſig oder blutig bleibt, muß man täglich mit dem Tüchelnetzen fortfahren; wenn ſie aber anfängt zu trocknen und nicht mehr ſchweißt, ſo läßt mans nur bleiben. Dieſes Pulver heilet auch alle fließende Schäden, beſchriebenermaßen damit procediret; iſt nicht minder ein herrliches Remedium, wo bei einem Kranken große Hitze iſt, die nicht zu löſchen, und man ohnehin dem Patienten zur Ader läßt, ſo netzt man ein Tüchel in dem Blute, wickelt es, nachdem man es mit dem Pulver beſtreuet, zuſammen, und legt es an ein kühles Ort im Keller, ſobald wird dem Patienten die Hitze vergehen.

Das obgedachte, vor der Vermiſchung beſonders verwahrte Vitriolpulver iſt ein gutes Mittel wider das Seitenſtechen, deſſen einer Erbſen groß in Hollunderblüthwaſſer eingenommen und darauf geſchwitzt; könnte aber der Patient ſelbſt gehen und ſich bewegen, wäre es noch beſſer.

Dieſes Pulver iſt wegen ſeiner herrlichen und wunderbaren Kraft zum öftern ſehr theuer verkauft worden.

309. Sympathetiſches Wundholz.

Eſchenholz an Petri Pauli Tag, ſo auf den 29. Juni fällt, des Morgens frühe vor Aufgang der Sonne von unten aufgeſchnitten, heilet alle friſche Wunden, nur das Holz darauf geſtrichen, läßt auch die Wunde nicht ſchwären und ſtillet das Blut alſobald.

310. Sympathetiſche Schwitzkur.

Nimm guten Cypriſchen oder Ungariſchen Vitriol 1 halb Pfund, trockenes reines Salz ein Viertelpfund, der von der Sonne grün gemachten Fenſterſcheiben aus alten Häuſern und Stuben 2 Loth, rothe Siegelerde und wohl gebrannte neue Ziegel, jedes 6 Quent, fließenden reinen Waſſers ein halb Nöſſel oder halben Schoppen. Die Species zart geſtoßen, durch ein Sieb geſchlagen, nebſt dem Waſſer, in einen neuen Topf gethan mit einer Stürze, dann zuſammen langſam kochen laſſen, erſtlich gelinde, und dann nach und nach etwas ſtärker, jedoch das Ueberlaufen ſorgfältigſt verhütet. Wenn nun alles trocken eingekocht, noch ein Weilchen calciniren laſſen. Hierauf die Materie aus dem Topfe gethan, durch einander zart geſtoßen und in einem Glas, wohl zugebunden, an einem trockenen Orte aufbewahrt.

Gebrauch.

Sobald der Patient des Morgens ſeinen Urin in ein Glas gelaſſen, muß ſelbiges ſogleich mit Kork und Blaſen feſt verbunden werden, damit die Geiſter nicht ausdünſten mögen. Des folgenden Abends, nach Untergang der Sonne, wird von obigem Pulver vor ein Kind 1, 2, vor eine 16jährige Perſon 3, 4, und vor einen alten Menſchen 5 bis 6 Loth zu deſſen Urin in das Glas gethan, ſelbiges zugebunden, durch einander gerüttelt und über Nacht an einen tem-

perirten Ort hingeſetzt; des Morgens hierauf bleibt der Patient im Bette liegen, nur mit der ordinären Decke bedeckt, oder, ſo es die Kräfte geſtatten und die Witterung angenehm iſt, mag er auf das Feld ſpazieren gehen, reiten oder fahren, oder auf die Jagd ſich begeben, inzwiſchen wird das Glas mit dem Urin und Pulver wohl umgeſchüttelt, der Stöpſel heraus genommen, und in die Blaſe, womit man ſelbiges wieder verbindet, mit einer Stecknadel ein Luftlöchel geſtochen, das Glas auf den eingeheizten Ofen, in warmen Sand, oder in eine Schüſſel mit lauem Waſſer geſetzt, und ſolchergeſtalt von Grad zu Grad daſelbſt erwarmen und heiß werden laſſen. Wenn ſolches eine Viertelſtunde geſtanden, wird die Perſon oder der Patient horribel, jedoch ohne Mattigkeit, ſchwitzen; ſo lange es einem nun beliebet, kann man das Glas ſtehen laſſen, und ſo lange das Glas in der Wärme ſtehet, wird das Schwitzen continuiren; will man aber damit abbrechen, ſo wird das Glas an einen temperirten Ort und zuletzt an einen etwas kältern hingeſetzt, damit iſt das Schwitzen vorbei. Dieſen Urin mit den darin befindlichen Specien kann man 3 Tage gebrauchen, hernach muß man friſchen Urin und friſche Species nehmen, und ferner ſo, wie gedacht, procediren. Was im Glaſe geweſen, kann man in fließend Waſſer gießen, oder in die Erde vergraben.

311. Sympathetiſche Purgation.

Die Excremente desjenigen, ſo purgiren will,

warm oder kalt in einen groſzen Federkiel gethan, mit Siegellack wohl vermacht und in einen Keſſel mit warmem Waſſer (es darf aber nicht ſieden, man würde ſonſt loſe Händel anſtellen,) gehalten, ſo wird er von Stund an zu Stuhle gehen müſſen, dergeſtalt, daſz er auch im Schlaf das Bett würde beſtuhlgängeln; über eine Viertelſtunde den Federkiel wieder in das Waſſer gehalten, ſo gehet er wieder. Solchergeſtalt kann er lariren von Viertel= zu Viertelſtunden, ſo oft er will; es kann ſichs einer ſelbſt thun. Iſt ein ſchönes Secretum, beſonders vor ſchwangere Frauen, und thut ſeine Wirkung auch über viele Meilen Weges.

312. Sympathetiſche Salbe, damit augenblicklich alle Zahnſchmerzen, auch in Abweſenheit des Patienten, zu ſtillen, ingleichem auch alle Wunden zu kuriren.

Einen guten Theil lebendiger Regenwürmer in eine Schüſſel mit feuchtem Sand gethan, hart und ganz klein geſottene Eierdotter darauf geſtreut, ſo werden ſie ſich davon wohl mäſten; ſelbige alsdann von der Erde auf das ſäuberſte gereinigt, in ein Geſchirr gethan, mit einem Deckel bedeckt und in einem Backofen wohl dörren laſſen, daſz man ſie pulveriſiren kann, jedoch nicht zu hart verbrannt. Dieſer zart gepülverten Regenwürmer nun genommen 2 Eierſchalen voll, pulveriſirten Blutſtein und rothen Sandel, jedes 4 Loth, Biſam 2 Scrupel, Bärenſchmalz

von einem Männlein, wild Eberſchmalz, jedes 10 Loth, pulveriſirte Meiſterwurz und gedörrt Froſchlaichpulver, jedes 2 Loth; alles wohl untereinander gemiſcht zu einer Salbe und an einem Orte verwahrt, da keine Weibsperſon, wegen ihrer Monatszeit, zukommen kann.

Hat nun jemand große Zahnſchmerzen, ſo laß ihn mit einem ſubtilen Spähnchen von Aſpenholz das Zahnfleiſch um den ſchmerzhaften Ort ſtochern, bis es blutig wird, dann beſtreiche es mit dieſer Salben, und verwahre es an einem ſichern und temperirten Orte, ſo vergehet der Schmerz augenblicklich.

313. Zahnſchmerzen zu transplantiren.

Solches kann geſchehen in eine Weide, Holderbaum, Haſelſtaude ꝛc. auf dieſe Weiſe:

Nachdem die Rinde am Baum ein wenig abgeſchält worden, ſo ſchneide mit einem ſcharfen Meſſer ein Spähnchen heraus, mit demſelben ſtich in das Zahnfleiſch und den ſchmerzhaften Zahn, ſo lange, bis es blutet; hernach lege das blutige Spähnchen wieder in die Stelle, da es aus dem Baume herausgeſchnitten worden, decke und verbinde die Rinde darüber, und verwahre ſie wohl mit Kothe.

Oder:

Das Zahnfleiſch mit einem Nagel aufgehoben, daß er mit Blut beſchmieret werde, ſelbigen hernach bis auf die Kuppe in einen Baum geſchlagen.

314. Allerhand Gewächſe zu vertreiben.

Das Gewächs mit einem Stück Speck oder Schweinefett unter ſich hinab 3 oder 4mal überfahren, alsdann unter einen Stein unter den Dachtrauf vergraben, daß es nach und nach faule, ſo wird das Gewächs ſich auch verlieren.

NB. Iſt der Patient eine Mannsperſon, ſo muß das Fett von einem Barg ſeyn, ſo es aber eine Weibsperſon, von einer Schweinsmutter.

315. Wider das Rothlaufen, oder die Roſe.

Drei ſogenannte Elephantenläuſe durchbohret und an einem Schnürchen an den Hals gehängt entweder auf die Bruſt oder über den Rücken, ſo wird der Patient das Rothlauf noch einmal bekommen, aber mit gar großen Schmerzen, als wenn er im höchſten Grad die hitzige Krankheit hätte und er in Todesgefahr ſtünde. Unter währendem dieſem Paroxysmo werden gedachte Elephantenläuſe an dem Patienten ſich verlieren, welches ein gutes Zeichen iſt, darauf es ſich auch beſſern wird, und der Patient nachher niemals mehr von der Roſe oder dem Rothlaufen angefallen wird.

316. Brüche zu vertreiben.

Knabenwurz, Stengelwurz oder Ragwurz, unter dieſen dreien nimm welche du willſt und grabe ein Stöckchen mit Kraut, Stengel und Wurzel aus der Erde, 3 Tage vor dem neuen

Lichte, allezeit auf den Abend oder gegen die Nacht binde ſolches Stöckchen auf den Bruch, daß es erwarmt, dann legs von dir an einen Ort, da es nicht dürr wird. Den andern und dritten Abend thue auch alſo. Darnach, ehe der Mond anfängt zuzunehmen, ſetze ſolches gebrauchte Stöckchen wieder in die Erde an einen Ort, da es nicht bewegt wird, ſondern ohne Hinderniß wieder wachſen kann. Wenn es wieder wächst, ſo vergeht der Bruch.

317. Daß dich keine Biene ſteche.

So nimm 3 Blätter vom breiten Wegerich unter die Zunge in den Mund, kreuzweiſe, und rede nicht, ſolange du ſelbige im Mund haſt.

318. Daß dich die Hunde nicht anbellen.

So trage nur Otterkraut bei dir.

319. Hunde, Hühner und dergleichen heimiſche Thierchen an ſich zu gewöhnen, daß ſie einen nicht leicht verlaſſen noch außen bleiben.

Gib ihnen das Waſſer, darin du deine Hände, ja etwa auch s. v. deine Füße, zumal ſchwitzend, gewaſchen haſt, je öfter deſto beſſer, zu trinken. Item: Brod unter die ſchwitzende Achſeln gelegt und ſelbigen zu freſſen gegeben.

320. Das Spielen einem zu vertreiben.

Den Spieler laß die Hände mit einem Waſſer

waſchen, damit ein todter Menſch iſt geſäubert worden.

321. Das Trinken einem zu vertreiben.

Einen grünen Froſch, ſo bei einer Brunnquell gefunden wird, in einer Maaß Wein erſticken laſſen und ihn davon unwiſſend trinken laſſen.

322. Nachdenklich ſympathetiſches Experiment.

Mercurium sublimatum in einem beſchlagenen Phiolchen oder Glaskölbchen in trockenem Sand auf ein Feuerchen geſetzt und das Orificium zugeſtopft mit einem leinenen Bündelchen, ſo mit gepulverter Menſchen-Hirnſchale angefüllt, ſo fließt der Mercurius sublimatus wie ein Oel, wenn man aber das Bündelchen wieder hinwegnimmt, ſo geſtockt er wieder.

323. Mumie aus Menſchenblut.

Vor dem neuen Licht des Mondes einem jungen geſunden Manne eine Ader geöffnet und das Blut in Salz ſpringen laſſen, ſodann ſelbiges ein paar Tage über trocken werden laſſen, ſo wird es gleich einem Stück Fleiſch. Dieſe Materie in ein Säckchen gethan, und in einem fließenden Waſſer damit auf- und niedergefahren, bis keine Röthe mehr davon heraus geht, ſo findet ſich in dem Säckchen eine weißliche oder fleiſchfarbige Materie. Dieſe wird an der Sonne wohl getrocknet, und ſodann zum Gebrauch auf-

behalten. Hievon in eine Wunde, oder wo ein Stück Fleiſch hinweggehauen, ein wenig geſtreut, ergänzt das Fleiſch binnen 24 Stunden, denn die Natur nimmt dieſe Arznei ſchnell an.

Einen Theil davon mit Branntwein ausgezogen, obſchon das Pulver weiß ausſieht, ſo extrahiret ſichs doch Blutroth, und iſt ein großes Geheimniß, die Lebenskräfte erſtattend und erneuernd, wie hievon die ausgefallenen und wieder gewachſenen zwei Zähne der weiland Durchlauchtigſten Herzogin in Holſtein, des Durchl. Herrn Herzog Julii Fürſtl. Frau Mutter ein Zeugniß geben können.

324. Allerleichteſtes und ſicherſtes Mittel, daß man nicht leicht trunken werde.

So man bei unvermeidlicher Gelegenheit ſich gern der Trunkenheit möchte erwehren, ſo trinke man vorher nüchtern ein ganz friſch gelegtes Hühnerei aus, alſo roh, ungeſotten, und, wo möglich, noch warm von der Henne.

325. Seinen Armen und Fäuſten auf eine Zeitlang eine außerordentliche Stärke zu geben.

Nimm für einige Batzen Beifußſaft aus der Apotheke, und ſchmiere damit Hände und Arme bis über die Ellenbogen; ſolches je öfter je beſſer wiederholt und wohl eingerieben. Man wird ſich wundern.

326. Geheimer Balſam, dadurch binnen 24 Stunden alle Wunden und Geſchwüre zu heilen, welcher weil. von einem portugieſiſchen Könige einem König in Frankreich als ein koſtbares Geſchenk zugeſchickt worden.

Nimm 1 Quint feinen Goldes, zu ſehr dünnen Blecheln ausgetrieben, zerſchnitten und zu Röllchen gemacht.

Nun nimm gemein wohl bereitetes Salz und Salpeter 1 Pfund, mit viermal ſo ſchwer Töpfererde vermiſcht, mit oder ohne Waſſer einen Geiſt daraus getrieben, und in deſſen jedes Pfund 12 Loth wohlgebrannten Salzes gethan, hievon das Lauterſte genommen, und darinnen obiges 1 Quent Goldes aufgelöst. Nachgehends den Geiſt, vermittelſt linder Abdünſtung, davon getrieben, bis faſt über die halbe Trockene; dieſe Materie ſodann an die Nachtluft geſetzt, und zu einem Liquore zerfließen laſſen in eine untergeſtellte Glasſchale, auch dieſes Ausſetzen ſo oft oder ſo lang continuiret, als die Materie einigen Liquorem von ſich gibt. Solchen koſtbaren Liquorem nun in wohlbeſchloſſenen Gläschen verwahret, und zu deſſen Gebrauch ein Tauben- oder Hühnerfederchen mit ein oder anderm Tropfen dieſes Liquoris benetzet, und damit die Wunden nur von außen rund umher beſtrichen, welche jedoch vorher mit weißem warmen Wein von aller Unreinigkeit muß ausgewaſchen worden ſeyn. Wäre die Wunde irgend tiefer, als daß

ſie durch einmaliges Beſtreichen könnte aus dem Grunde geheilet werden, ſo wird ſelbiges wiederholt.

Dieſes iſt dasjenige Geheimniß, ſo weil. die Königin in Frankreich, Anna Auſtriaca, genannt hat das Oel der Barmherzigkeit, und zu deſſen Ausſpendung hat jährlich 6000 Livres auszahlen laſſen.

327. Sehr edles Geheimniß.

Nimm 1 Theil Schwefel und 2 Theile zart geriebenen Weinſteinſalzes, den Schwefel in einem Tiegel fließen laſſen und das Weinſteinſalz allmälig darein getragen, unter ſtetem Umrühren, bis ſichs wohl zuſammen vermiſcht hat. Wenn es nun eine purpur=blaulechte Farbe gewinnt, vom Glütchen abgehoben und immerzu ſorgfältig verhütet, daß der Schwefel von allzuſtarker Hitze ſich nicht entzünde. Dann aus dem Geſchirr oder Tiegel genommen, in ein Glas gethan und nach und nach tropfenweiſe Scheidwaſſer darüber, ſo lang und ſo viel, bis alle Aufwallung gänzlich nachgelaſſen, nachgehends im gelindeſten Sandgrad das Scheidwaſſer bis zur Trockene abgezogen. Die im Glas zurückgebliebene Materie herausgenommen, diſtillirtes Regenwaſſer (damit nämlich das Waſſer ganz rein ſey) darüber gegoſſen, und ſo oft und viel ausgeſüßt, bis in dem Waſſer gar kein Geſchmack weiter empfunden wird. In dem Waſſer wird ein Pulver zurückbleiben, weiß oder grau, je nach=

dem der Schwefel gut iſt. So ſelbiges grau wäre, wird es durch Ausglühen im Tiegel weiß. Das obige Diſtillatum ſiehet zuweilen roth aus, zuweilen gelb, etwa auch weiß, welches jedoch nicht hinwegzuſchütten, ſondern in einem nicht behebe vermachten Gefäß einige Monate über ſtehen zu laſſen, nachmals nebſt zugegoſſenem gemeldten Regenwaſſer in einem Dampfbade (Balneo vaporoso) abzuziehen, ſo wird ein weißes Pulver zurückbleiben, welches gleichergeſtalt, wie obiges, auszuſüßen und aufzubehalten oder mit jenem zu vermiſchen.

Doſis des erſten Pulvers iſt 8—10 Gran, des letztern aber 8 — 5 Gran, in einem ſchweißtreibenden oder antifebriſchen Waſſer.

Dieſes Arkanum iſt dem orientaliſchen Bezoar vorzuziehen.

828. Gründliche Heilung gebrochener Perſonen, ihrer Geſchäfte ungehindert.

Zuerſt wird das Nußöl folgendergeſtalt gemacht: Dürre Baumnüſſe, die aber noch ſchön und nicht ſchimmelnd ſind, deren Kerne zerhackt und in einer Pfanne geröſtet, wie das Eieröl gemacht zu werden pflegt, und wenn ſie ſchmierig oder ölig geworden, ſelbige ausgepreßt. Das Magma von den Nüſſen, ſo dahinten bleibt, iſt das Pulver, ſo man eingibt und der Autor Caput mortuum nennt.

Nun nimmt man Holz von einer jungen Eiche, hievon die äußere grobe Rinde, ingleichen auch

das Mittlere oder den Kern hinweggethan, das andere aber zu zartem Sägmehl gemacht und ſolches wohl trocken werden laſſen.

Der junge Eichbaum, davon das Holz zu nehmen, muß ein Männlein ſeyn. Solches erkennt man an dem Laub, welches ſchwärzer als das andere iſt. Auch muß der Baum an einem Freitag vor Sonnenaufgang gehauen werden, wenn der Mond Donnerſtags oder Mittwochs zuvor neu geworden, daß man ihn noch nicht ſieht.

Ueber gemeldtes Eichenholzmehl obiges Nußöl gegoſſen, 3 bis 4 Tage alſo beizen laſſen, daß das Oel ſich in das Holzmehl ziehe, und hernach durch eine Retorte diſtillirt, in freiem Feuer; jedoch gar ſanft, weil es gerne überlauft und ſtößt, wenn man es zu grob macht.

Das Caput mortuum aus der Retorte genommen, zu einer Aſche calcinirt, das dephlegmirte Oel darüber gegoſſen, 14 Tag über alſo ſtehen laſſen und ſodann abgegoſſen oder abgezogen.

Hiemit hat Autor ſehr vielen Perſonen aus dem Grunde geholfen, unter andern einem 60jährigen Mann, welcher 18 Jahr gebrochen war. Es heilt ſehr wohl und ſchnell.

Er gibt 8 oder 14 Tag lang vor dem Gebrauch des Oels, oder auch 3 Wochen, nachdem einer den Bruch ſchon lange Zeit hat, täglich Morgens und 2 Stunden nach dem Nachteſſen, 1 Meſſerſpitze voll ein von dem ausgepreßten Nußpulver, (ſolches ſchmeckt faſt wie Mumie; zuweilen thut er etwas von Sanickel darunter)

in Branntwein, oder mag man das Pulver alſo trocken eſſen, ſo nimmt man einen Schluck Branntwein hernach.

Wenn er ſolches Pulver den Patienten 8 oder 14 Tage gebrauchen laſſen, ſo fragt er ſelbigen, ob er nichts empfinde? Spricht er nein, ſo hält er mit deſſen Gebrauch noch länger an, bis es dann der Patient ſpürt, daß es ihm an dem Ort, wo der Bruch herausgeht, ſchmerzt und ſich ſelbiger ſtark einwärts zieht; ſodann abhibiret er oben beſchriebenes Oel. Er ſchmiert nämlich mit einem Finger, gleichergeſtalt Morgens und Nachts, nur zwei, drei oder vier Tröpfchen deſſelbigen (denn es zieht ſtark zuſammen), über den Ort des Bruchs herum, wo die Gedärme herausgehen, ſo heilet es, wenn der Bruch noch neu iſt, binnen 24 Stunden; in währender Zeit fährt er mit dem Gebrauch des Pulvers dennoch fort, täglich Morgens und 2 Stunden nach dem Nachteſſen, deſſen eine Meſſerſpitze in Branntwein eingenommen, wie bereits gemeldet.

NB. Der Bruch muß in den Leib eingedrückt ſeyn, ſonſt würde er durch das Oel heraus kurirt; daher man ſelbigen, vermittelſt eines Bands muß einbehalten.

S. ſagt, daß er empfunden habe, wie dieſes herrliche Mittel bei ihm den Bruch hinein-, und das Netz wieder zuſammen gezogen.

Obiges Oel iſt auch eine treffliche Brandlöſchung, mit einer Feder aufgeſtrichen, löſcht alsbald den Brand, wie Waſſer das Feuer.

329. Brüche zu heilen noch andere gute Mittel.

Durchwachs (Herbae perfoliatae) in Wein geſotten, ein wenig Honig darein gethan und alle Morgen nüchtern ſolchen Trank getrunken; auch dieſes Kraut zerſtoßen, ein Pflaſter daraus gemacht und über den Bruch gelegt, heilet bald.

Oder:

Sanickelkraut und Wurzel in Wein geſotten und dem Kranken ſtets zu trinken gegeben.

Oder:

Aaronwurz zu Pulver geſtoßen. Dieſes Pulver dem Patienten ſtets in Eiern oder im Zugemüſe zu eſſen gegeben.

Oder:

Den Bruch auswendig geſalbt mit Bärenſchmalz. Zugleich auch dieſes Wundtranks ſich dabei bedient: Wintergrün zwiſchen den zwei Frauentagen (nämlich vom 15. Auguſt bis auf den 7. September, alten Kalenders), ſolches in Wein und den dritten Theil eingeſotten, hievon Morgens und Abends getrunken.

Oder:

Honigſeim, Bärenſchmalz und Dachsſchmalz, jedes gleich viel, miteinander zur Salbe gemacht. Hiemit den Bruch nebſt dem Pölſterchen, inglei-chen den Rücken dem Bruche gegenüber geſalbt, alles bei der Wärme. Heilet binnen 14 Tagen

und iſt durch dieſes Mittel unter andern ein 50jähriger Bruch kurirt worden.

Oder:

Das Bruchband mit ſchweinen Kinnbackenmark geſchmiert.

330. Wider den Brand, ſo man ſich irgend gebrannt hat.

Leinöl und gemeines Salz zuſammen vermiſcht und geſotten, hernach die Beſchädigung damit beſtrichen.

Wer ſich mit heißem Waſſer gebrannt hat, der ſchlage nur darüber des weichen s. v. Roths von der Straße, ſo bringts ihm weiter keinen Schaden.

Item: Friſche Krebſe mit friſcher Butter zerſtoßen, durch ein Tuch gezwängt und den Brand damit geſalbt, bis du heil biſt. Item: Eierklar 2 Theile und Baumöl 1 Theil untereinander.

331. Wider den Krampf.

Schmiere dich mit Schmalz von Aſchen, vertreibt den Krampf und allerlei Gliederflüſſe.

332. Wider die Warzen.

C. hat die Hände voll Warzen gehabt und waren ihm die Gelenke dergeſtalt davon verdorben, daß er die Hände nicht gebrauchen konnte. Dieſer hat die Hände täglich mit Schmalz von

Schnecken aus Häuschen und von rothen Schnecken geſchmiert, zu gleichen Theilen, aus der Apotheke genommen. Ueber den dritten Tag hat er allezeit mit Taubenblut (das Blut aus dem Taubenherzen ſolls vor anderem Blute thun), alſo warm die Hände überſtrichen. In kurzer Zeit ſind die Warzen hinweggekommen, ohne zu wiſſen, wohin.

Item: Spitzenwegerichſaft ausgedrückt und damit beſtrichen.

333. Zum Gedächtniß.

Die große Klettenwurz wohl abgewaſchen, im Mörſer geſtoßen, in eine Kopflauge gethan, mit ſelbiger einen Sud thun laſſen und das Haupt damit gezwaget. Macht auch die Haare ſtark wachſen und gelb.

334. Salbe zu allerlei alten und neuen Schäden.

Nicotianöl, Beymenten= (Krauſemünzen-) Oel, Jungfrauwachs, Hirſchunſchlitt (Talg), jedes 2 Loth, weiß Harz zwei Nuß groß, alles zuſammen auf einem Kohlfeuer zerlaſſen zu einer Salbe. Es ſey ein Schade ſo ſchlimm, faul und ſtinkend, als er will, er wird hiedurch geheilet.

335. Wider das Gries und Stein ein ſehr bewährtes Mittel.

Nimm diſtillirtes Leinöl (ſo ohnedieß für ſich

ſelbſt allein gegen dieſe Beſchwerde dient), thue darein drei Körnchen von dem ſchwarzen Geſchmeiſſe, ſo unter den Neſtern der Schwalben an den Häuſern gefunden wird und gibs dem Patienten zu trinken. Wenn gleich die Nieren ſchwären und eitern, ſo heilt es dieſelben, vertreibt das Gries und zerbricht auch den Stein. Iſt an vielen Perſonen jederzeit bewährt befunden worden.

Doſis: Des diſtillirten Oels 3, 4 bis 5 Tropfen, mit 3 Körnchen des Excrements, (es fällt alſo körnchenweiſe von den Schwalben) in einer Brühe. Vor dem Gebrauche mag mans pulveriſiren, ſo kann der Patient nicht wiſſen, was es iſt. So der Geſchmack zuwider wäre, mag man was Angenehmes darauf nehmen, z. B. etliche Tropfen Zimmtwaſſer zugleich mit und deſſen 1 Löffel voll hernach. Es wird des Tags nur einmal eingegeben, Morgens in nüchternen Magen und in den darauf folgenden 3 oder 4 Tagen die Doſis wiederholt, ſo kurirt es nächſt Gott gewiß, dergeſtalt, daß die Patienten nicht recidiv werden. Man empfindet die heilſame Wirkung gleich den erſten Tag.

Nota Signaturam gemeldten Geſchmeiſes: es ſind gleichſam Steinchen, wie Sandſteinchen, in ſolcher Geſtalt ſetzt ſich das Geſchmeis zuſammen und frißt auch nichts, als s. v. Koth.

Eine Frau, welche auf das heftigſte mit dem Gries behaftet geweſen, hat anſtatt des diſtillirten

nur mit gemeinem Leinöl und gemeldten Excrementen aus dem Grunde ſich kurirt.

Wenn man des gemeinen Leinöls ſich bedienen will, wird deſſen 4mal ſo viel eingegeben, als des diſtillirten, nämlich 16—18 Tropfen.

J. thut gleichſam Wunder mit dieſem Mittel, ſo daß die Patienten dadurch von dem Gries vollkommen befreit werden.

336. Treffliche Blutſtillung.

Kapitän P. hat hiedurch einen ſeiner Bedienten gerettet, der ſich ſehr verblutet hatte, nämlich:

Des Bluts nur 3 Tropfen auf den Crocum Martis, ſo aus der Apotheke genommen worden, fallen laſſen und auf eine Glut geſtellt. Wie ſolches Blut ſich eincoagulirt und ausgetrocknet hat, iſt auch eben ſogleich das Bluten ausgeblieben.

337. Die verſtopfte monatliche Reinigung bei den Frauenzimmern zuwege zu bringen auch in faſt verzweifelten Fällen.

Quittenſpalten oder Quittenſchnitze, friſche oder aufgedörrte, mit Wein in einem wohl bedeckten Topfe geſotten, bis der Wein von den Quitten kräftig wird, und dann Morgens nüchtern und Abends nach der Mahlzeit, vor Schlafengehen, hievon ein Glas voll ausgetrunken.

Hat an vielen, auch von berühmten Medicis bereits verlaſſenen Perſonen, ſo gering auch

immer das Anſehen ſolchen Mittels iſt, gleichſam Mirakel erwieſen und bei einigen binnen 3 Tagen die Menſtruation wieder hervorgebracht.

338. Todte Frucht oder Nachgeburt forttreiben.

Nur Schwefelrauch in die Mutter gehen laſſen, oder eines Dukaten ſchwer Schwefel eingegeben.

339. Heilſame Erinnerung an die Wehemütter oder Hebammen.

Selbige ſollen Sorge tragen, daß ſie den neugebornen Kindern weiblichen Geſchlechts die Nabelſchnur nicht allzukurz binden und abſchneiden; immaßen, wenn ſelbige dereinſt Weiber geworden und wieder gebären ſollen, ſie wegen daher rührender Verhaltung der zu einer glücklichen Entbindung erforderlichen Wehen in äußerſte Todesgefahr gerathen.

340. Secretum secretissimum Hrn. Chr. das Podagra, alle Tophos und Contracturen zu kuriren.

Drei oder vier Pfund friſchen Kalk in eine irdene oder gläſerne Retorte gethan, ein Pfund rectificirten Branntwein darauf gegoſſen, in eine Sandkapelle geſetzt und einen großen Recipienten vorgelegt, ſo gehen zwei Tag und Nacht Geiſter

herüber und ſind ein Oel. Welches zu bewundern, daß der Branntwein oder Weingeiſt den feurigen Geiſt des ungelöſchten Kalks herüberführt und dagegen das Feuer des ungelöſchten Kalks den Weingeiſt zu einem Oele macht. Selbiges verliert auch den Geruch des Branntweins und kann Niemand errathen, was für ein Oel es iſt.

Vor der Mahlzeit Morgens und Abends, eine halbe Stunde jedesmal zuvor, die Glieder hiemit überſahren oder geſchmiert, durchdringt augenblicklich und kurirt alle Kontrakturen; binnen fünf Tagen ſpürt man ſchon, wie es die ſchmerzenden und kalt erſtarrenden Glieder erwärmt. Es ſolvirt alle Härte, als Tophos und wird im Podagra kein vortrefflicheres Mittel ausgefunden.

Nota: Herr Chr. füllt die Retorte ſo voll des Kalks, daß nur nichts von ſelbigem nachgehends mit dem Oel herauslaufen kann. Der Recipient iſt die ganze Zeit über, ſolang dieſe curieuſe Diſtillation fortdauert, immer voll Stryen, ſo daß das Oel aller Orten ablauft.

Item:

Ein Pfund oder einen Theil Weinſtein und drei Theile Kalk untereinander zerſtoßen uud im Töpferofen gebrennt. Wäre ihm mit Brennen nun genug geſchehen, gut; wo nicht (immaßen die Töpfer nur einen Tag und Nacht brennen), ſo kanns folgender Tage einem andern Töpfer in ſeinen Ofen gegeben werden. Oder kann

mans auch ſelbſt in einem Töpſchen 3 Tag und Nacht calciniren. Alsdann gieß darüber das gemeine Hollunder- oder Holderblühewaſſer, (wird gemacht, wie in Apotheken der Brauch iſt, nämlich die Blüthen nur mit gemeinem Waſſer infundirt und ſodann gewöhnlicher Maßen diſtillirt), laß 14 Tage über zuſammen ſtehen, verſuchs auf der Zunge, brennt es zu ſehr, ſo gieß des Waſſers noch mehr hinzu, bis ſichs auf der Zunge wohl erleiden läßt und nicht allzubrennend ſich erzeigt, ſonſt würde es ätzen.

Hernachmals filtrirt und mit einem vierfachen Leinwandtuche warm übergeſchlagen. Wenn es trocken wird, wieder des Tags über erneuert, bei Nacht aber kann man es liegen laſſen. Binnen 4 Tagen ſieht man ein Mirakel, wie es alle Tophos wird reſolvirt haben. Es zieht aus den Gelenken und Nerven erſtaunlicher Weiſe allen Tartarum und Kalk, man ſey vom Podagra erkrümmt wie man wolle, ſo verſchafft es Hilfe und zwar ohne Schmerzen, kann auch eigentlich Niemand wiſſen, wo ſolcher Tartarus hinkommt.

Unter vielen andern Perſonen iſt durch dieſes Mittel Herr M. von H. von ſeinen podagriſchen Tophis, daran er ganz erkrümmt geweſen, aus dem Grunde wieder geneſen.

341. Palingenesia, oder Wiedervorſtellung der Blumen und Pflanzen aus ihrem zerſtörten Weſen und Aſche.

Dieſen Prozeß theile ich hier aus einem geheimen Manuſcript treulich mit, um, weil noch zur Zeit von den Naturforſchern über der Möglich- und Wirklichkeit dieſer Sache geſtritten wird, und gleichwohl wenig Gründliches von deren Praxi durch den Druck bekannt gemacht iſt, einen beliebigen Verſuch hievon nehmen zu können. Ich ſelbſt habe ſolchen Proceß niemals verſucht, und geſtehe diesfalls meinen Zweifel und Mißtrauen.

Nimm von einer Pflanze die Wurzel im Herbſt, als im November, wenn der Saame abgefallen iſt, deren Blume, wenn ſolche gar heraus iſt und das Kraut, wenn es zu blühen beginnt. Deſſen allen einen guten Theil genommen und im Schatten, wo keine Sonne hinſcheint, dürr werden laſſen. Hernach calcinire es zwiſchen 2 Töpfen oder Schmelztiegeln. Alsdann ziehe aus ſolcher Aſche mit lauem Waſſer das Salz heraus. Ferner nimm von eben dieſem Kraut, Wurzel und Saamen einen halben Topf voll Safts, und ſolvire hierin das Salz. Dann nimm Jungfrauerde, ſo niemals gearbeitet worden, wie man ſolche auf den Bergen findet und rothlecht iſt, rein von allem Unrath, ſolche durch ein Sieb gereitert, ſo zart als möglich iſt, in ein irdenes Gefäß gethan, und mit bemeldtem Safte allgemach beſprenget, bis die Pflanze hervorzuſproſſen beginnt und die Erde allen Saft und Salz in ſich geſogen hat. Alsdann mit einem Glaſe bedeckt, welches ſo hoch ſeyn muß, als die Pflanze wachſen ſoll, ſolches an das Ge-

ſäß wohl verlutirt, daß die freie Luft nicht beikommen möge, unten aber ſoll zu deren Eintritt ein kleines Löchel ſeyn. Wenn nun die Pflanze ſoll vorſtellig gemacht werden, ſo ſtelle es an die Sonne oder auf warme Aſche, ſo nicht ſehr heiß ſey, ſo wird ſelbige aufs längſte in Zeit einer halben Stunde in ihrer Größe mit Blättern und Blumen erſcheinen, darüber ſich zu verwundern.

342. Wider die Epilepſie, ſchwere Noth, oder Gichtern, bei erwachſenen Perſonen ſowohl, als bei Kindern.

Des Pulvers von der wilden Baldrianwurzel, einen halben Löffel voll, in Wein, Waſſer, Milch, oder einem andern bequemen Safte ein- oder zweimal eingegeben. Dieſe Wurzel wird gegraben, bevor ſie einen Stengel treibt.

Item: Das dreieckigte Beinchen aus einem Karpfenkopf (vulgo Karpfenſtein) ſoll hierwider vortrefflich dienen, und hievon dieſe böſe Krankheit auf immer vertrieben werden.

Item: Die ſtark riechenden Kohlen, ſo zur Zeit des längſten Tages unter den Wurzeln des Beifußes gefunden werden, 40 Tage hindurch in einem bequemen Vehiculo des Morgens nüchtern eingegeben.

Item: Das Blut einer Wieſel, ſogleich es von dem Thierchen kommt, 4 Loth mit 2 Loth Eſſigs getrunken.

Item: Die Hoden von einem wilden Eber,

oder nur von einem heimiſchen Hackſch oder Porcken, mittleren Alters, ingleichem die Hoden eines Hahns, in einem Ofen dürr gemacht, fein zart gepülvert, mit Zucker vermiſcht, und zu 3 Quenten, 10 Tage hinter einander in Betonienwäſſer eingegeben.

Item: Eiſenkraut geſammelt, dieweil die Sonne in Widder gehet, nebſt Päonien- oder Gichtroſenkörner zerſtoßen, mit weißem Wein vermiſcht, durchgeſeiht und zu trinken gegeben. Die Wurzel an den Hals gehangen, ſoll die Kröpfe vertreiben.

Item: Päonien- oder Gichtroſenwurzel gegraben vor Aufgang der Sonne, wenn ſelbige, nebſt dem Monde, in den Widder getreten, pulveriſirt und eingegeben. Die Säugemutter der jungen Kinder ſoll auch von dieſer Wurzel trinken.

343. Unzeitige Geburt zu verhüten.

Nur das Holz von einem Neſpel-, Meſpel- oder Miſpelnbaume an dem Hals hangend getragen. Man mags der Bequemlichkeit halben zu Sägeſpähnen machen.

344. Wider die Peſtilenz.

Eine ausgehöhlte Haſelnuß mit Queckſilber angefüllt, wohl zugeſpüntet und am Halſe hangend getragend, präſerviret.

Item: Dürre Feigen, welſche Nüſſe, Rautenblättchen und Wachholderbeere, in gleichem Ge-

wichte unter einander zerſtoßen, mit Roſen= oder gemeinem Eſſig angemacht, durch ein Tüchel geſeihet, lind ausgedrückt und den Saft aufbehalten. Hievon Morgens nüchtern 1 Löffel voll eingenommen, iſt man, nächſt Gott, den ganzen Tag geſichert.

Item: Gedörrte Kröten auf die Peſtbeulen gelegt, wenn deren eine aufgeſchwollen, hinweg gethan und eine andere dürre Kröte aufgelegt; auch deren jede nachgehends tief vergraben. Man ſoll aber beim Dörren die Kröten nicht am Bauche verletzen. J. B. Helmont verneint zwar ſolches Aufſchwellen der Kröten, jedoch lobet er derſelben Auflegen, nachdem er ſie zuvor in warmem Waſſer erweichet.

Item: lebendige Fröſche auf die Peſtbeulen gelegt, und ſo oft deren einer darüber krepiret, wieder einen friſchen, und ſo fort, bis der letzte am Leben bleibet. Selbige auch gleichergeſtalt tief vergraben.

345. Wider Zahnſchmerzen ein beſonderes Experiment.

Es ſey zur Sommers- oder Winterszeit, wird nur eine etwas zuſammengeraffte Serviette oder ein anderes leinen Tüchel in friſches Waſſer, ſo kalt man es erleiden mag, eingetaucht, und zur Präſervation des Tages einmal, als des Morgens, beide Schläfe nebſt der Stirne, allein aufwärts, NB. nicht hin und wieder noch unter ſich, ein Weilchen hiemit gerieben.

Ich ſelbſt bediene mich dieſes, den Nordländern nicht ungewöhnlichen, geringen Mittels täglich zur Präſervation ſchon verſchiedene Jahre her mit gewünſchtem Erfolg, ohne anderweit den mindeſten Nachtheil davon zu empfinden, auch ohne bei dem wirklichen Anfall von einem hitzigen Flußfieber, jedoch zugleich beobachteten allergenaueſten Faſten, davon ausgeſetzt zu haben, nachdem anfänglich einen von hohlen Zähnen entſprungenen, empfindlichſten und hartnäckigſten Schmerzen, zu Beſchämung hundert anderer vergeblich verſuchter, theils koſtbarer auch ſonſt nicht zu verachtender Mittel (immaßen außer dieſem die Zahnſchmerzen einen ſteten Wechſel der dawider dienenden Mittel haben wollen), blos allein hiedurch gänzlich vertrieben habe, ohne den hohlen Zahl auszunehmen, welcher noch immer gute Dienſte thut. In welchem Fall aber des wirklich obhandenen Schmerzens der Gebrauch dieſes Mittels des Tages zu etlichen Malen muß wiederholt werden, bis ſelbiger vollkommen gewichen, welcher Erfolg nicht lange anzuſtehen pflegt, wie nebſt mir ſehr viele Perſonen zu rühmen wiſſen. Jedoch in Anſehung der ungleichen Complexionen, will ſolches Mittel Niemanden aufbringen, beſonders keinen ſchwachen und zärtlichen Geſchöpfen, noch denen mit gefährlichen Flüſſen behafteten, oder wo einige Geſchwulſt ſich äußert, immaßen bei dergleichen Umſtänden aus vorſichtiger Sorgfalt noch zur Zeit keinen Verſuch hievon habe machen mögen.

346. Mittel zu einem geſunden und langen Leben.

Die Blätter von ſchwarzer Nieſwurz nebſt Zucker zerſtoßen und hievon einer Nuß groß auf einmal verſchlungen. Jedoch ſoll man ſich dieſer Blätter der Nießwurz nicht ohne den Rath und Beiſtand eines gewiſſenhaften und erfahrnen Medici bedienen.

Hiernächſt einen bis zum Glühen ſtark erhitzten großen Kieſelſtein in befeuchtete Leinwandtücher eingeſchlagen und unter die Füße gelegt, ſoll viel ſchädliche Feuchtigkeiten ausziehen.

Sehr dienlich iſt auch zu ſolchem Ende das Nro. 342 beſchriebene Lebenspulver.

Sodann dient zu ſolchem Ende hauptſächlich, ſehr wenig und kärglich zu ſpeiſen von guter und geſunder Koſt, nicht im Ueberfluß zu trinken, und dem Leib eine gemäßigte Bewegung oder Arbeit je und je zu verſchaffen, auch heftiger Gemüthsbewegungen, insbeſondere aller Gelegenheiten zum Zorn und Gram, ingleichen veneriſcher Wollüſte ſich zu entſchlagen.

Sonſt leiſtet das Extraktum der ſchwarzen Nießwurz erwünſchte Dienſte bei verſchiedenen veralteten und eingewurzelten Krankheiten, z. B. bei verzweifelten Hüft- und Gliederſchmerzen, bei der Epilepſie, Obſtruktionen, Verſtopfung der Mensium wegen grober Feuchtigkeiten ꝛc. Hauptſächlich bei den von der Milz und melancholiſchen Säften entſtandenen Affekten.

347. Warnung, bei zubereiteten Fiſch- und Fleiſchſpeiſen zu beobachten.

Selbige und ſonderlich gebratene oder gebackene Fiſche ſollen weder warm zugedeckt, noch an feuchten Orten ſondern in offenem Gefäß wohl abgekühlt und in der Trockene aufbehalten werden, wenn anders die Geſundheit von deren Genuß nicht ſoll ſehr gefährdet werden.

Einer faſt gleichen Warnung erinnere ich mich hiebei aus den Schriften eines großen Arztes, daß man nämlich mit Sorgfalt meiden ſoll den Genuß des in bedeckten oder geſchloſſenen Gefäſſen beim Feuer verdämpften Fleiſches.

348. Wider die giftigen Dünſte des Queckſilbers, auch daher entſtehendes Ausfallen der Haare.

Nur fleißig getrunken und auch mit Brod gegeſſen warme Ziegen- oder Gaismilch, etwa mit Zucker verſüßt.

349. Wider die Stiche von fliegendem Ungeziefer.

Fliegen oder Mücken zerquetſcht und aufgelegt, wird der Schmerz und die Geſchwulſt ſich bald verziehen.

350. So man ſich womit unter die Nägel der Finger geſtochen hätte.

Baumöl iſt zu ſchleuniger Hinwegnehmung der Schmerzen und Heilung das vortrefflichſte Mittel.

351. Wider das Naſenbluten.

Seckel- oder Teſchelkraut zerſtoßen, mit Eierklar und Eſſig vermiſcht und über die Stirne geſchlagen.

352. Wider die Schlafſucht.

Iſopen ſammt der Blüthe in Wein geſotten und warm auf das hintere Theil des Hauptes gelegt, auch etliche Tröpſchen hievon in die Ohren gelaſſen.

353. Zu einem guten Gedächtniß.

Den ſchönſten weißen Weihrauch zart gerieben und in Wein Morgens, Mittags und Abends bei zunehmendem Monde getrunken.

354. Wider heftige Kopfſchmerzen.

Nur Eiſenkraut alſo grün an den Hals gehängt. Oder: Deſſen Waſſer an Stirne und Schläfe geſtrichen.

355. Wider die Hemicraniam.

Cardobenedict in Speiſe und Trank genoſſen, iſt ein Verwahrungsmittel dagegen.

Agtſtein am Halſe getragen, ſollen davon befreien.

356. Wider die Biſſe giftiger Thiere und wüthender Hunde.

Welcher von einer Spinne, Biene, Weſpe, Hornuß, Natter, Schlange ꝛc. verletzt worden wäre, der ſchmiere den beſchädigten Ort mit Baumöl, darein dergleichen Thiere lebendig geworfen und erſtickt worden, wie mit dem Scorpionöl gewöhnlich iſt. Zu wüthender Hunde Biſſe wird Baumöl genommen, darin die Leber des wüthenden Hunds geſotten worden.

Item: Die Wurzel von Heckroſen oder Hanbutten eingegeben, ſoll ein auserleſenes Mittel ſeyn wider die Biſſe wüthender Hunde.

357. Wider die Würmer im menſchlichen Leibe.

Schwefelöl oder Vitriolöl einige Tropfen in Brunnenwaſſer fallen laſſen, daß das Waſſer ſauerlecht davon wird. Deſſen nach Belieben Kindern und erwachſenen Perſonen zu trinken gegeben, Tag und Nacht. Thut vortreffliche Wirkung.

358. Wider den Stein und Gries.

Ein Patient, welcher am Blaſenſtein hat ſollen geſchnitten werden, iſt ohne Schnitt durch folgendes Mittel aus dem Grunde davon befreit worden:

Nimm des Pulvers von den zubereiteten Mauereſelchen 1 Quint, aufs höchſte 4 Scrupel (das iſt 1 Quint 20 Gran), Branntwein 1 Loth und der Brühe von rothen Zisererbſen 18 oder 20 Loth. Solches 5 Stunden vor dem Mittageſſen warm zu ſich genommen.

Hierauf war der Leib auf die zwei Stunden durchaus erhitzt, dem Patienten war bange, ihn durſtete und vermochte ſelbiger kaum auf der Stelle zu ſtehen, zuweilen fühlte er dringende Schmerzen in der Gegend des Gemächs. In der fünften Stunde hat der Urin dick zu werden angefangen, aber nicht häufig zu gehen. Des andern Tags ereigneten ſich nach dem Gebrauch dieſer Arznei gleich Zufälle, der Urin aber kam in größerer Menge und dicker zum Vorſchein. Des dritten Tages hat ſich viel Sandes gezeigt. Endlich am ſiebten Tage iſt der Urin ſo voll Sandes geweſen, daß man ſolchen wohl eine mit Waſſer angemachte Sandmaſſe hätte nennen mögen. Von nun an hat ſich alles bei dem Patienten gebeſſert, dergeſtalt, daß er am neunten Tage vollkommen geſund und aus dem Grunde heil geweſen.

Bereitung der Mauereſelchen wider den Nieren- und Blaſenſtein: Der Mauereſelchen, ſo viel beliebig, mit gutem weißen Wein wohl und ſauber gewaſchen, ſolche in einen glaſirten neuen Topf gethan, ſelbigen etwas mit einem Luto beſchlagen und ſodann in einem Ofen die Eſelchen dürr gemacht, damit ſie zart pulveriſirt werden können. Hierauf des nämlichen guten Weins ſo viel daran gegoſſen, als ſie in ſich ſchlucken mögen und wiederum ausgedörrt, dann zum drittenmal eingetränkt und ausgedörrt oder getrocknet, wie vorhin. Zum viertenmal aber ſolches Pulver beſprengt mit dem diſtillirten Waſſer von Erdbeeren und 1 Scrupel oder 20 Gran Vitriolöl, alles untereinander gemengt und wieder wohl ausgetrocknet. Wenn ſolches geſchehen und die Maſſe nachmals zum zarteſten Pulver gerieben worden, ſelbiges in einem gläſernen, ſilbernen oder goldenen Gefäß aufbehalten.

Ein anders.

Eine Unze Cass. extr. (Flor. Cass.) eingenommen vier Tage vor dem neuen Licht; hernach die drei folgenden Tage darauf vor und dann auch die nächſten drei Tage nach dem neuen Licht alle Morgen drei Zehen Knoblauchs hinunter geſchluckt; es dürfen aber nicht der größten ſeyn, ſondern ſo, daß man ſie bequem verſchlingen kann. Dann zuletzt wieder die Cas-

ſiam eingenommen. Iſt ein gewaltiges Experiment.

Herr Grimani hat hiedurch Herrn B. von *** am Gries kurirt, der zuvor Schmerzen halber ganz gebückt einher gegangen iſt.

359. Probe, welches unter zweien Eheleuten fruchtbar oder nicht.

In zwei Töpfe Kleien gethan und in deren einen jedes alſo warm den Urin abgeſchlagen, ſodann dieſe Töpfe neun oder zehn Tage ſtill und unbeweglich ſtehen laſſen. Weſſen nun die Schuld iſt, deſſen Urin wird übel ſtinkend und wachſen viele Würmer darin. Findet ſich aber ſolche Anzeigung in der Töpfe keinem, ſo iſt deren keines Schuld und mögen ſie mit tüchtigen Arzneimitteln ſich helfen laſſen.

Oder: In den Urin eines jeden eine Linſe geworfen. Deſſen Linſe nun ein Schooß gewinnt, iſt fruchtbar, welches keines gewinnt, unfruchtbar.

Item: Einer Frauen Urin auf wilde Pappeln gegoſſen. Sind ſie des dritten Tages verdorret, ſo iſt die Frau unfruchtbar; wenn ſelbige aber binnen ſolcher Zeit nicht verdorren, ſo iſt ſie fruchtbar.

360. Ob ein Kranker an ſeiner Krankheit binnen Monatsfriſt ſterben werde.

Laſſe ihn ſeinen Urin in ein Uringlas fahen,

ſolchen ſchüttle und rüttle, daß er einen Geſt bekomme. Dann räume deine Ohren mit einem beinernen Ohrlöffelchen, daß das Löffelchen von dem Ohrenſchmalz fein fett werde und ſtoße ſolches Ohrlöffelchen unter ſich gekehrt in den Geſt des Urins bis auf den Urin. Wird nun der Geſt gar bald voneinander fallen und zergehen, ſo bleibt der Kranke ſelbigen Monats beim Leben; ſo er ſich aber nicht zertheilt und feſt überende bleibt, ſo ſtirbt er deſſelben Monats. Iſt ſehr viel und oft befunden worden.

Eines mit der Peſt behafteten Patienten Urin wird in ein reines Glas aufgefangen. Wäre nun ſelbiger eine Mannsperſon, ſo wird von einer Frau, die ein Knäbchen ſäugt, wo aber eine Frauensperſon, von einer Frau, die ein Mädchen ſäugt, ein Tröpfchen Milch in den Urin gefällt. Schwimmt ſelbiges oben auf, ſo geneßt der Patient bald, bleibt es in der Mitte des Urins ſchweben, ſo geneßt er wohl aber langſam, ſinkt aber das Tröpfchen Milch gen Boden, ſo ſtirbt der Patient binnen 8 Tagen.

361. Ob ein Verwundeter das Leben behalten oder ſterben werde.

Pulveriſirte Krebsaugen demſelben zu trinken gegeben. Behält ers bei ſich, ſo geneßt er; gibt ers aber wieder von ſich, ſo ſtirbt er.

362. Ob ein kranker Menſch bezaubert ſey oder nicht.

Laß deſſelben Urin in einem neuen Topfe ſieden. Siedet nun ſelbiger über, ſo iſt die Perſon nicht bezaubert; wäre ſie aber bezaubert, ſo kann ſolcher Urin nicht über ſich ſieden.

Ende.

Durch alle Buchhandlungen ſind ferner folgende Werke zu beziehen:

1. **Abraham.** — Die egyptiſchen großen Offenbarungen, in ſich begreifend die aufgefundenen Geheimnißbücher Moſis; oder des Juden Abraham von Worms Buch der wahren Praktik in der uralten göttlichen Magie und in erſtaunlichen Dingen, wie ſie durch die heilige Kabbala u. durch Elohym mitgetheilt worden. Sammt der Geiſter- und Wunderherrſchaft, welche Moſes in der Wüſte aus dem feurigen Buch erlernet, alle Verborgenheiten der Kabbala umfaſſend. Aus einer hebräiſchen Pergamenthandſchrift von 1387 im 17. Jahrhundert verdeutſcht und wortgetreu herausgegeben. Mit zwei Anhängen: I. Philippi Theophraſti, Paracelſus genannt, Geheimniß aller ſeiner Geheimniſſe, welches noch niemals wegen ſeiner unvergleichlichen Fürtrefflichkeit iſt gemein gemacht, ſondern allezeit in Geheim gehalten worden. Nach ſeiner eigenen Handſchrift treulich mitgetheilt. Nebſt noch mehr andern faſt unglaublich raren Curioſitäten, welche noch niemals offenbar worden. II. Die Teufelsbeſchwörungen, Geiſterbannereien, Weihungen und Zaubereien der Kapuziner. Aus dem latein. Benedictionale überſetzt. 12. Cöln 1725. 4 fl. oder 2 Thlr. 10 Sgr.
2. — Dazu als zweiter Band: **Der geheimnißvolle Tauſendkünſtler,** welcher durch eine ganz beſondere u. verborgene Wiſſenſchaft zu-

künftige Dinge gänzlich entdeckt, das Schickſal eines jeden Menſchen erforſcht, verſchiedene Heimlichkeiten der Natur 2c., in 490 gar merkwürdigen Vorſchriften. 12. Frankf. 1782. 1 fl. 45 kr. oder 1 Thlr.

3. — Dazu als **dritter** Band: **Der Thüringiſche Theophraſtus Paracelſus**, Wunder= u. Kräuterdoktor, oder der curieuſe Zauberarzt u. ſ. w. 12. Arnſtadt 1730. 1 fl. 45 kr. oder 1 Thlr.

4. **Agrippa von Nettesheim, H. C.**, Magiſche Werke, ſammt den geheimnißvollen Schriften des Petrus von Abano, Pictorius von Villingen, Gerhard von Cremona, Abt Tritheim von Spanheim, dem Buche Arbatel, der ſogenannten Heil. Geiſtkunſt und verſchiedenen andern. Vollſtändig in 5 Theilen mit einer Menge Abbild. 5 fl. 12 kr. oder 3 Thlr.

5. **Albertus Magnus**, Bewährte u. approbirte ſympathetiſche u. natürliche egyptiſche Geheimniſſe für Menſchen und für Vieh. 4 Theile. 8. Brabant. 2 fl. 24 kr. od. 1 Thlr. 12 Sgr.

6. — Dazu als **fünfter** Band: **Albertus Magnus** der andere und wahre, das iſt: Geheimniſſe der Natur u. Kunſt, auch der rareſten Wunderwirkungen in hunderten hochnützlicher, curiöſer, magiſcher, ſympathetiſcher Vorſchriften. Herausg. von E. H. Fiſcher. 12. Altona 1790. 1 fl. 36 kr. oder 28 Sgr.

7. — Dazu als **ſechster** Band: **J. N. Martius**, Unterricht von der wunderbaren Magie u. derſelben medizíniſchen Gebrauch, auch von

zauberiſchen u. miraculoſen Dingen: Sympathie, Spagyrik, Aſtrologie ꝛc. Welchem beigefügt ein neueröffnetes Kunſtkabinet in 178 Artikeln u. A. Mizaldi 100 curieuſe Künſte. 12. Frankf. 1719. 1 fl. 36 kr. od. 28 Sgr.

8. — Dazu als **ſiebenter** Band: **Joh. Baptiſta v. Helmont** (berühmter niederländiſcher Arzt und Theoſoph), Die Morgenröthe. Das iſt: Fünf herrliche u. geheimnißreiche Rezeptbücher zum leiblichen Wohl der Menſchheit. I. Welche große Kraft in den Worten u. Dingen ſtecke. II. Aus Worten, Kräutern u. Geſteinen läßt Gott viel Wunderding erſcheinen. III. Des Irländers Butler köſtliches Univerſalmittel. IV. Die geheimen Mittel des Theophraſtus Paracelſus zum langen Leben. V. Der Baum des Lebens. 12. Sulzbach 1683. 1 fl. 36 kr. oder 28 Sgr.

9. — Dazu als **achter** Band: **A. Tenzel,** Mediziniſch-philoſophiſche u. ſympathetiſche Schriften, ſo da beſtehen in deſſelben **medicina diastatica,** oder in die Ferne wirkenden Arzneikunſt, dann in beſondern Geheimniſſen magnetiſcher u. ſympathetiſcher Kuren wider Krankheiten. Wie auch dabei ſeine **scripta gemina de amore et odio.** Nebſt Unterricht, auf was Art die Thiere, Pflanzen und Erze zur natürlichen Magie anzuwenden. 12. Hof 1753. 1 fl. 36 kr. oder 28 Sgr.

10. **Albertus Magnus, der weibliche.** — Freiwillig aufgeſprungener Granatapfel des chriſtlichen Samariters, oder die aus Wohlwollen

zum Nächſten eröffneten Geheimniſſe vieler vortrefflicher bewährter Arzneien u. wunderheilſamen Mittel wider alle Krankheiten, von denen der Menſch heimgeſucht; aus berühmter Leibärzte u. Doktoren lang gepflogenen Proben, aus Mittheilungen ſorglicher Hausväter u. Hausmütter, aus Erfahrungen mit dem reichen Kräuterſchatz deutſcher Lande u. mit gar manchen verachteten Gaben Gottes, herausgegeben zu Troſt, Nutz u. Hilfe zunächſt aller rathloſen armen Kranken u. zum Preiſe Deſſen, der uns die Arzneien ſeiner Liebe reicht. Von **Eleonora Maria Roſalia**, Herzogin zu Troppau, Fürſtin zu Lichtenſtein und Gräfin zu Adelsberg. Und „dem gemeinen Weſen zu Nutz, mit wohlbedachtem Muth" durch einen Erlaß Kaiſers Karl VI., Wien am 18. Auguſt 1740, dem Röm. Reich empfohlen. Nach Wortlaut der zwölften Auflage aufs Neue herausgegeben. Zwei Bände oder 1000 Seiten. 2 fl. 24 kr. od. 1 Thlr. 12 Sgr.

11. Geheimniſſe. — Zweihundert und vierundzwanzig mehrentheils wunderſeltſame u. wahrhaftige, auch beſonders nutzbare Geheimniſſe oder Kunſtſtücke probater Experimente. Von einem ſonderbaren Liebhaber. 12. Frankf. 1747. 1 fl. 30 kr. od. 27 Sgr.

12. Geheimniſſe. — Die bekannten hundert achtunddreißig neu entdeckten u. vollkommen bewährten, anjetzo aber auf 274 vermehrte Geheimniſſe, oder allerhand magiſche, ſpagyriſche, ſympathetiſche, antipathetiſche u. ökonomiſche

Kunſtſtücke, deren vielmals eines allein dem Beſitzer viel Geld gekoſtet hat. Wobei als Anhang: Fünfzig Kunſtſtücke für Weinſchenken. 12. Rudolſt. 1737. 1 fl. 30 kr. od. 27 Sgr.

13. Handgriffe, wahre, das ſubtile u. flüchtige Gold, ſo in deu Kieſelſteinen, Sand, rothen u. ſchwarzen Talkſteinen, fettigen Erden und andern metalliſchen Steinen enthalten, leicht u. mit Nutzen herauszuziehen. Sammt der koſtbaren Goldtinktur. Deutlich beſchrieben u. wortgetreu nach einer alten Handſchrift für Freunde dieſer Wiſſenſchaft als Manuſcript gedruckt. 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 12 Sgr.

14. **Hermetis Trismegiſti**, Einleitung in das höchſte Wiſſen; von Erkenntniß der Natur u. des darin ſich offenbarenden großen Gottes. Begriffen in ſiebenzehn Büchern, nach griechiſchen u. lateiniſchen Exemplaren in's Deutſche überſetzt, nebſt Nachricht von der Perſon des Hermetis, deſſen Medizin, Chemie, Natur- u. Gottesgründe; mit der Egyptier wundervoller Weisheit u. Enthüllung der Geheimniſſe der Smaragdiniſchen u. Bembiniſchen Tafel. Verfertigt von Alethophilo, 1768. 48 kr. od. 14 Sgr.

15. **Kräutermann, V.**, Der Thüringiſche **Theophraſtus Paracelſus**, Wunder- und Kräuterdoktor, oder der curiöſe u. vernünftige Zauberarzt, welcher lehret, wie man nicht allein aus den drei Reichen der Natur curieuſe Arzneien verfertigen, ſondern auch durch Sympathie u. Antipathie, Verpflanzungen, Amulete, geringe Mittel und durch die Magie die Krankheiten

des menſchlichen Leibes glücklich kuriren könne. Zum drittenmal an's Licht geſtellt. 12. Arnſtadt 1730. 1 fl. 45 kr. oder 1 Thlr.

16. Kunſtbuch, nigromantiſches, handelnd von der Glücksruthe, dem Ring u. der Krone Salomonis, den Fürſtengeheimniſſen, den dienſtbaren Kryſtall= u. Schatzgeiſtern und andern wunderbaren Arkanen. Nach einer Handſchrift aus der Bibliothek eines Fürſtabts im vorigen Jahrhundert wortgetreu u. mit allen Abbildungen veröffentlicht. — Der wahrhaftige engliſche Schlüſſel Salomonis, deſſen ſich nicht nur die Patriarchen, ſondern auch unſere Altväter in tiefſter Ehrfurcht bedient u. hierdurch erſtaunenswürdige Wunderwerke verrichtet haben. Nach dem wahren Original verdeutſcht und mit Abbild. — Allmodellum Salomonis oder magia pneumatica (deutſch), von den zwölf Chören der Engel in den überhimmliſchen Waſſern. 8. Köln 1743. 4 fl. 30 kr. oder 2 Thlr. 18 Sgr.

17. **Maxwell, W.**, Drei Bücher der magiſchen Heilkunde, worin ſowohl die Theorie als Praxis dieſer Wiſſenſchaft enthalten iſt, viele geheime Naturwunder geoffenbart, die bisher unbekannten Wirkungen des Lebensgeiſtes enthüllt u. die Fundamente dieſer ganzen verborgenen Kunſt mit den ſtärkſten, auf Erfahrung geſtützten Beweisgründen dargeſtellt werden. Den Liebhabern der geheimen Philoſophie gewidmet. Herausg. von Dr. G. Frank. Aus dem Latein. 48 kr. oder 14 Sgr.

18. **Paullini, K. F.,** Heilſame Dreck-Apotheke, wie nämlich mit Koth, **Urin** u. vielen verachteten, aber dennoch köſtlichen, **umſonſt zu habenden Dingen** die meiſten Krankheiten u. Schäden glücklich geheilt worden. Nach der vollſtändigſten Ausgabe von 1714. Ferner: Von dem Nutzen des Geißelns in mediziniſcher u. phyſiſcher Beziehung, von **J. H. Meibom** und Andern. 2 Theile. 1 fl. 48 kr.
oder 1 Thlr. 2 Sgr.

☞ Wolle man nicht an dem wenig einladenden Titel ſich ſtoßen! Das 775 Seiten ſtarke Werk enthält mit großer Sorgfalt geſammelt, was die berühmteſten Aerzte aller Zeiten u. Völker u. einfache Beobachter der Natur, Landleute, Schäfer ꝛc. über obige u. andere verachtete Materien als ihre Erfahrungen mitgetheilt. Die **Tauſende** von wunderbaren Rezepten umfaſſen nur **Erprobtes, durch Namen und Zeugniſſe Garantirtes**; keine Krankheit iſt unbedacht geblieben. Auch handelt das Buch von wunderbaren Dingen, bezauberten Schäden, ſympathetiſchen, magiſchen u. andern Arkanen. **Alle heilſamen Pflanzen** u. die Kurmethoden durch dieſelben bei leiblichen Gebrechen ſind aufs Vollſtändigſte abgehandelt, und die Aerzte u. Hausväter des vorigen Jahrhunderts nannten das in mehreren Auflagen erſchienene Werk ihren unübertroffenen mediziniſchen und Kräuterſchatz, den **hausärztlichen Reichthum der Unbemittelten!**

Als dritter Theil gehört dazu des Verfaſſers **ſo merkwürdiges Werk:**

19. **Paullini, K. F., Flagellum salutis**, oder Heilung durch Schläge in allerhand ſchweren **Krankheiten.** (Nach der Ausgabe von 1698.) Sammt zwei Anhängen: Wunderbare Kuren durch Muſik. Von F. E. Niedten. — Lebensverlängerung bis auf 115 Jahre durch den Hauch junger Mädchen. Von J. C. Cohauſen. 54 kr. oder 16 Sgr.

☞ Alle 3 Bände ſind jetzt **unzertrennlich** und koſten zuſammen 2 fl. 42 kr. oder 1 Thlr. 18 Sgr.

20. Sammlung der größten Geheimniſſe außerordentlicher Menſchen in alter Zeit. Mit vielen Abbild. 8. Cöln 1734. 10 fl. 48 kr. oder 6 Thlr. 6 Sgr.

Inhalt dieſer unzertrennlichen Sammlung:

I. **Formeln der magiſchen Kabbala oder** der magiſchen Kunſt des VI. VII. Buch Moſis. Sammt der ächten Clavicula Salomonis.

II. **Gebete an die heilige Corona. Erz**ſchatzmeiſterin über die verborgenen Schätze.

III. **Natürliche Weiſe, Schätze zu graben.**

IV. **Gebete an den heiligen und großen** Chriſtoph, den gewaltigen Geber aller verborgenen Schätze.

V. **Ein approbirtes Buch zum Schatz**heben, zur Erlangung eines dienſtbaren Geiſtes, Jeſuitenzwang der Geiſter.

VI. **Biblia arcana magica Alexander.** Nach der Tractation des VI. und VII. Buch Moſe, nebſt magiſchen Geſetzen.

VII. **Das Büchlein der Venus zur Beſchwörung** böſer Geiſter auf eine gottſelige Weiſe.

VIII. **Die algebraiſche Lotterie-Kabbala** von Rottilio Benincaſa.

IX. **Geheimniſſe der Nigromantiae und** Beſchwörung der böſen Geiſter.

X. **Die Planetengeiſter.**

XI. **Beſchwörung der Schätze, ſo unter** der Erden ſind. Ausbietung der Geiſter, ſo die Schätze beſitzen. Eine wahre Wünſchelruthe. Das wahre Sigillum Salomonis. Wie man einen Spiritus Familiaris bekommen kann.

XII. **Die Kunſt, den Geiſtern des Himmels,** der Luft, der Erde und der Hölle zu befehlen, nebſt dem großen Grimoire, der ſchwarzen Kunſt, den hölliſchen Kräften und dem wahren Geheimniſſe, die Todten ſprechen zu laſſen, und alle verborgenen Schätze zu entdecken.

XIII. **Arcanum arcanorum maximum.** Das iſt: Jeſuitiſches Venusbüchlein, oder wahrhaftiger Zwang aller Geiſter.

XIV. **Geheime Kunſtſchule magiſcher** Wunderkräfte, oder das Buch der wahren Praktik in der uralten göttlichen Magie.

XV. **Auszug aus der magiſchen Kab-**

bala des 6. und 7. Buch Moſe. Aus der kuthiſch-ſamaritaniſchen Sprache.

XVI. **Der heiligen Jungfrau und Aebtiſſin** Gertraud, Erzſchatzmeiſterin der Schätze, himmliſche Anmuthungen und Gebete.

XVII. **Magia nigromantica curiosa** Alomonis Zadocki. In deutſcher Sprache.

XVIII. **Almuchabota Ablegalim Alkakib** Albaon, id est compendium magiae innaturalis nigrae. Per M. Scotum.

XIX. **Wahrhaftige Schatzſtellung.**

XX. **Völliger Proceß, Schätze zu heben.** Die Citation der guten und böſen Geiſter, daß ſie Schätze bringen müſſen.

XXI. **Verfertigung des Erdſpiegels, wodurch** man alle Verborgenheiten ſehen kann. Die Frag- und Wünſchelruthe auf Schätze, nebſt der Kunſt, ſich feſt zu machen. Freiſchüſſe, Glück im Spiel. Einen in der Entfernung zu ſchlagen, das Feuer zu beſprechen, wider den Diebſtahl, wider die Zauberei u. ſ. w. u. ſ. w.

XXII. **Johann Kornreuther's gewaltige** Citation und Beſchwörung.

Anhang: Heiliger Segen, alle unheilbare Krankheiten zu vertreiben und alle böſe Anfälle abzuwenden.

21. — — Dazu als Ergänzungsband: **Das Nigromantiſche Kunſtbuch** ꝛc. Mit vielen Abbildungen. 4 fl. 30 kr. od. 2 Thlr. 18 Sgr.

22. **Santanelli, F.,** (Profeſſor der Medizin zu Neapel), **Geheime Philoſophie oder magiſch-**

magnetiſche Heilkunde. Eine Erklärung der wunderbaren Erſcheinungen des Magnetismus und Einleitung in die verborgenſten Geheimniſſe der Natur. Aus dem Lateiniſchen. 48 kr. oder 14 Sgr.

23. Schätze, handſchriftliche, aus Kloſterbibliotheken, umfaſſend ſämmtliche vierzig Hauptwerke über Magie, verborgene Kräfte, Offenbarungen u. geheimſte Wiſſenſchaften. Wortgetreu mit allen Bildern herausgegeben. 8. Cöln 1734. 16 fl. 12 kr. oder 9 Thlr. 10 Sgr.

Verzeichniß dieſer 40 Werke, welche unzertrennlich in Einem Bande ſind:

1. Das wahrhaftige heilige Chriſtoph-Gebet.
2. Zwang des Albiruth.
3. Zwei Zauber-Formeln.
4. Danielis Caesaris Spiritus familiaris. — (Deutſch.)
5. Conclavis Romanis, die kräftigſte Geiſtkunſt. (Deutſch.)
6. Magica des VI. VII. Buch Moſis und dreifacher Höllenzwang, von Alexander VI. aus Egypten nach Griechenland, und aus Rom von Hanns Weymar und Joh. Habermann nach Deutſchland gebracht.
7. Der goldene Habermann. Nach einer Pergament-Handſchrift vom Kapuziner-Kloſter zu Füßen.
8. Der goldene Habermann. Sachſen-Weimar 1601.

9. Der Habermann von 1401. Aus der Jeſuiten-Bibliothek zu Mindelheim.
10. Die wahre und hohe Beſchwörung der heil. Jungfrau und Abtiſſin Gertrudis.
11. Libellus St. Gertrudis (deutſch), das iſt: Hauptzwang der Geiſter zu menſchlichen Dienſten. Rom 1403.
12. Neuntägiges Gebet zu der heil. Jungfrau u. Märtyrin Corona, in Armuth und Noth zu gebrauchen.
13. Das Taglöhners-Gebet.
14. Charakteres u. Zettelchen gegen den Hagel, wie auch andere Hagel- u. Blitzableitungen.
15. Der heiligen Corona Schatzgebet.
16. Ein oft probirtes Stück, wie man einen verborgenen Schatz heben ſoll.
17. Das Geheimniß der heil. Gertrudis zu Erlangung zeitlicher Schätze und Güter für die Nothleidenden. Aus dem Carmeliter-Kloſter zu Cöln.
18. Ebendaſſelbe in anderer Lesart.
19. Daß durch einen Geiſt alle Dinge geoffenbaret werden.
20. Arcanum experientiae pretiosum. (Deutſch.) Vom Kloſter Salmansweiler.
21. Nobilis Johannis Kornreutheri Magia Ordinis etc.
22. Unterricht vom Gebrauch des Erdſpiegels. Aus dem Kapuziner-Kloſter in Immenſtadt.
23. Doctor Fauſt's Manual-Höllenzwang. Wittenberg 1523.
24. Entdeckte höhere Kenntniß des Geheimniſſes,

aus der Karte ſich künftige Dinge vorherzuſagen. Von Eteilla und Brini.

25. Die Salomoniſche Conjuration.
26. Claviculae Salomonis und Theosophia pneumatica, oder die Heil. Geiſt-Kunſt. (Deutſch.) Aus der Bibliothek des Fürſt-Abts Ruppert II.
27. Tabulaiſcher Schlüſſel.
28. Die Länge unſeres Herrn u. Heilandes Jeſu Chriſti.
29. Gewiſſe und wahrhaftige Länge der Himmelskönigin Maria.
30. Engliſches Glücksgebet. 1509. Aus dem Kapuziner-Kloſter in Türkheim.
31. Der magiſche Metallſpiegel.
32. Theophrastus Paracelsus von Bereitung des Steins der Weiſen u. von der Heilung des Steins und Podagra's.
33. Pius Quintus.
34. Der Seelen-Ruf.
35. Der gerechte Kornreuther.
36. Der goldene Brunnen.
37. Das alte Colomanus-Büchlein. Aechte Mainzer-Ausgabe von 1613.
38. Auserleſener himmliſcher u. irdiſcher Schatzſchlüſſel der heil. Abtiſſin Gertrudis, Cöln 1502.
39. Vier Bücher, darinnen die wahre magiſche, geometriſche und chymiſche Weisheit, gute und böſe Geiſter zu citiren und zu allem Gehorſam zu bringen, aus dem VI. VII. Buch Moyſis und Tabella Rabellina.

40. Das Buch Jezira, die älteſte kabbaliſtiſche Urkunde der Hebräer. Nebſt den zweiunddreißig Wegen der Weisheit.

24. — Dazu als Ergänzungsband: Das Nigromantiſche Kunſtbuch ꝛc. Mit vielen Abbild. 4 fl. 30 kr. oder 2 Thlr. 18 Sgr.

25. Schild, der wahre geiſtliche (ſogenannte kleinere), ſo vor 300 Jahren von dem heil. Pabſt Leo X. beſtätigt worden, wider alle gefährliche böſe Menſchen ſowohl, als auch aller Hexerei und Teufelswerk entgegengeſetzt. Darin ſehr kräftige Segen u. Gebete, nebſt einem Anhang heiliger Segen zum Gebrauch frommer Chriſten, um in allen Gefahren, worein ſowohl Menſch als Vieh oft gerathen, geſichert zu ſeyn. (Das ſogenannte Colomanns-Büchlein. In Futteral.) 16. Reading. 48 kr. od. 14 Sgr.

26. Schild, der wahre geiſtliche, Zweiter Theil, oder: Heiliger Segen aller heil. Apoſtel und Jünger Jeſu Chriſti in der Kraft Gottes des Allerhöchſten, um alle unheilbaren Krankheiten der Menſchen zu vertreiben u. alle Anfälle des Satans abzuwenden. Sammt dem wunderthätigen Gertrauden-Büchlein, das iſt: der heil. Jungfrau u. Aebtiſſin Gertraud himmliſche Anmuthungen u. Gebete um zeitliche u. ewige Güter. 16. Salzburg 1607. 48 kr. oder 14 Sgr.

27. — Dazu als dritter Theil: Geheime Kunſtſchule magiſcher Wunderkräfte, oder das Buch der wahren Praktik in der uralten göttlichen Magie, wie ſie durch die heilige Kabbala u.

durch Elohym mitgetheilt worden iſt. Sammt der **Engelhülfe** zu Schutz u. Schirm in gro=ßen Nöthen u. dem heil. **Salesbüchlein** oder Glücksruthe. 16. Salzb. 1667. 1 fl. 12 kr. oder 21 Sgr.

28. — Dazu als **vierter** Theil: Panax, der **Bibliſche Wunder=Medicus**; oder von den Grundurſachen der Krankheiten u. deren ſiche-rer Heilung nach klaren u. geheimnißvollen Anweiſungen in der heil. Schrift. Von Ei=nem, der die Wunder ſolcher Arzneien bei gläubigem Gebet ſelbſt erfahren u. an Andern geſehen. Wortgetreu nach der Ausgabe von 1787. 36 kr. oder 11 Sgr.

29. — Dazu als **fünfter** Theil: **Sepher Sim=muſch Tehillim.** Oder Gebrauch der Pſal=men zum leiblichen Wohl der Menſchen. Aus der praktiſchen Kabbala. Nebſt andern kab=baliſtiſchen Schriften. Mit Abbild. 54 kr. oder 16 Sgr.

☞ Alle fünf Theile koſten zuſammen alſo 4 fl. 18 kr. od. 2 Thlr. 16 Sgr.

30. **Schild**, der **große**, wahre u. theoſophiſche. Für Freunde geheimnißreicher Schriften wort-getreu erneuert. Sieben Theile in Einem Bande. 8. Stuttgart. 4 fl. 30 kr. oder 2 Thlr. 18 Sgr.

31. **Schild, egyptiſcher, magiſcher.** — Geheim=nißvoller Heldenſchatz, oder der vollſtändige egyptiſche magiſche Schild voll wunderwürdiger Verborgenheiten und reicher Schätze. Genau aus der Pergament=Handſchrift einer alten

Kloſter-Bibliothek von Johannes Starkeius. Sehr vermehrt u. alle ſieben Theile in Einem Bande. Mit zwei Anhängen: I. **Das Romanusbüchlein.** II. **Der große Grimoir des Pabſtes Honorius.** 12. Köln und Weimar 1750. 2 fl. 42 kr. oder 1 Thlr. 18 Sgr.

32. Teleſcop des Zoroaſters, oder Schlüſſel zur großen wahrſagenden Kabbala der Magier. Mit vielen Abbild. Neue Aufl. 1 fl. 12 kr. oder 21 Sgr.

33. **Tritheim, Joh., (Fürſtabt** zu Spanheim), **Wunderbuch** von der göttlichen Magie, dem Planeten- und Geburtsſtunden-Einfluß; der Signatur der Kräuter, Mineralien, Thiere u. Menſchen; dem Univerſal-Spiritus; den magiſchen Tinkturen u. Arzneien; Kryſtallſpiegeln; hermetiſchen Geheimniſſen; der künſtlichen Lebenslampe; dem Offenbarungsſpiritus aus Maithau; dem magiſchen Feuer u. Liquor; dem Offenbarungsſpiegel; dem Spiegel Salomonis, in welchem alle Signaturen der Welt u. alle Geiſter zu erkennen; den magiſchen Kugeln zur Erforſchung des unter der Erde Verborgenen; den magiſchen Geiſterglöcklein, Ringen u. Ruthen, Siegeln u. Signaturen; den heimlichen Bergwerken in Zimmern; der Bereitung des Urims der Iſraeliten; den höchſten Sekreten der Magie und Kabbala; den Geheimniſſen des Geiſtes und der Seele der Welt. Mit vielen wichtigen Abbildungen. Als Anhang: **Tritheims goldenes Kleinod oder Schatzkäſtlein.** Aus dem Lateiniſchen um

ſeiner Unſchätzbarkeit willen ins Deutſche überſetzt von Fr. Baſilio Valentino, anno 1482. Zum erſtenmal herausgegeben nebſt zwei weitern mit angedruckten ſeltenen Handſchriften. 12. Paſſau 1506. 4 fl. oder 2 Thlr. 10 Sgr.

34. — Dazu als **zweiter Band: Nigromantiſches Kunſtbuch**, handelnd von der Glücksruthe, den Fürſtengeheimniſſen, den dienſtbaren Kryſtall= u. Schatzgeiſtern, dem Schlüſſel Salomonis ꝛc. Aus der Bibliothek eines **Fürſt-Abtes**. Mit vielen Abbild. 8. Köln 1742. 4 fl. 30 kr. oder 2 Thlr. 18 Sgr.

35. Unterricht, theoretiſcher u. praktiſcher, über das Buch Thot, oder über die höhere Kraft, Natur und Menſch, mit Zuverläſſigkeit die Geheimniſſe des Lebens zu enthüllen u. Orakel zu ertheilen, nach der Egyptier wunderbarer Kunſt. Mit 78 Abbild. Neue Aufl. 54 kr. oder 16 Sgr.

36. **Geheime Kunſtſchule magiſcher Wunderkräfte**, oder das Buch der wahren Praktik in der uralten göttlichen Magie. — Zerfällt in 96 Abſchnitte: 1) Für aller Art Krankheiten. 2) Für großes Hauptweh, Fieber, Stechen, Herzklopfen, Lendenweh, Gelbſucht u. Peſt. 3) Ein großes Feuer zwiſchen dir und deinem Feind erſcheinen zu machen. 4) Für triefende Augen. 5) Für die Peſt. 6) Für alle böſe Zufälle. 7) Für urplötzlichen Tod. 8) Für alle ſchwere Siechtäge. 9) Deinen Feind unglücklich zu machen. 10) Daß dein Feind nicht obſiege. 11) Daß du von

keinem Feinde überwunden wirſt. 12) Für Hagel u. Ungewitter, daß ſolches deinem Haus u. Gütern nicht ſchade. 13) Wider Erſchreckung der Geiſter. 14) Feuer von böſen Leuten u. Geiſtern auszulöſchen. 15) Wenn ein Haus brennt, daß das Feuer nicht weiter um ſich greife. 16) Steinfelſen in Nöthen zu zerſprengen. 17) Berge u. Felſen zu zertheilen, wenn du von deinen Feinden gejagt wirſt u. kannſt nicht weiter. 18) Daß du in der Flucht vom Gebirge nicht verhindert werdeſt. 19) Stadtthore leicht einzuſprengen. 20) Zur Flucht im Gebirge. 21) Hölzerne Thüren aufzuſprengen. 22) So einer in ein Gemäuer vom Feind eingetrieben wird. 23) Felſen, Berg- u. Steinklippen in Nöthen zu ſprengen. 24) Wenn du zwiſchen eiſernen Thüren verſchloſſen u. von deinen Feinden gefangen wirſt. 25) Daß ein Haus vor Donnerſtrahl und Erdbeben ſicher ſey. 26) Ein allgemeiner Segen für allerlei Krankheiten u. Zufälle. 27) Für gefährliche Schäden an heimlichen Orten. 28) Für Peſtilenz u. Seitenſtechen. 29) Für den Ausſatz. 30) Für böſe Blattern u. Rauden. 31) Für Peſtilenz. 32) Wenn einer weder ſterben noch leben kann. 33) Für den Krebs und andere offene Schäden. 34) Zur Linderung allerlei Krankheiten. 35) Für den Schwindel. 36) Für allerlei gefährliche Krankheiten. 37) Für das Herzklopfen oder Melancholie. 38) Für giftiger Thiere Biß. 39) Wunden zu heilen. 40) Für allerlei Krank-

heiten. 41) Allerlei offene Schäden u. Wunden bald zu heilen. 42) Eine fürtreffliche Kunſt in Hungersnoth. 43) und 44) Sich vor ſeinem Feinde unſichtbar zu machen. 45) So Einer in ſchweren Ohnmächten u. letzten Zügen liegt, ſolchen wieder aufzuwecken. 46) Für das Grimmen. 47) Für blöde Augen u. Ohren. 48) Im Streite nicht verwundet zu werden. 49) Wie man vor Gericht und großen Potentaten ſtehen ſoll. 50) und 51) Gunſt u. Gnade bei großen Herren zu erlangen. 52) Für Ungewitter auf dem Meere. 53) Bei großem Meeresungeſtümm. 54) Zu Gunſt bei männiglichen. 55) u. 56) Vor Gericht zu gehen. 59) Für Waſſers= und Feuersnoth. 60) Für Waſſersnoth. 61) Daß ein Schiff ſicher auf dem Meere laufe. 62) Wenn du von vielen Feinden umgeben biſt. 63) Eine belagerte Stadt unglücklich zu machen. 64) Daß einem ſein Feind keinen Schaden zufügen möge. 65) Daß ein Haus lange währe u. nicht untergehe. 66) Daß ein Haus für Unglück ſicher u. bewährt ſeye. 67) Für Bezauberung. 68) u. 69) Wenn es lange nicht geregnet, daß die Dürre dem Felde nicht ſchade. 70) Daß böſe Leute u. Zauberei deinem Haus nicht Schaden zufügen. 71) Böſe Geiſter u. Geſpenſter aus einem Haus oder Menſchen zu vertreiben. 72) Beſchützung vor Schaden von Waſſergüſſen. 73) Sich vor ſeinen Feinden unſichtbar zu machen. 74) Deinem Feind ein verzagtes Herz zu machen.

75) Dem Feind obzuſiegen. 76) Wenn man bei Nacht in ein Lager einfallen will. 77) Daß des Feindes Schiffe keinen Beſtand in dem Hafen haben können. 78) Daß die Bürger u. das Volk in der Belagerung beherzt bleiben. 79) Daß ein Lager jederzeit vom Feind ſicher bleibe. 80) Wider die Feindſchaft. 81) Deinem Feind in der Schlacht obzuſiegen. 82) Das matte Volk im Kriege zu erquicken. 83) Zur Feindſchaft. 84) Unendliche Liebe zwiſchen Mann und Weib zu machen. 85) Daß der Mann ſein Weib liebe. 86) Daß das Weib den Mann liebe. 87) Ein Weib zu probiren, ob ſie ihrem Manne getreu iſt. 88) Ein paar unfruchtbare Eheleute fruchtbar zu machen. 89) Wider langes Ungewitter u. Regen. 90) Für alles Ungewitter, Geſpenſte und Geſichte von böſen Leuten. 91) Unzertrennliche Freundſchaft zwiſchen zwei Perſonen zu machen. 92) In gefährlicher Geburt. 93) Um leicht zu gebären. 94) In gefährlicher Geburt. 95) Seinen Feinden Unglückſchaft zu machen. 96) Daß dein Freund ſeinem Feinde obſiege. Salzb. 1667. 1 fl. 12 kr. oder 21 Sgr.

37. Traumdeuter u. Wahrſager, der unterhaltende, oder Auslegung aller Träume. Nebſt einem Anhang: Das neue Planetenbuch. — Das Punktirſpiel. — Die Kunſt, aus dem Kaffeeſatze u. dem Maßholderholze zu wahrſagen. — Das Eier- u. Bleigießen. 12. Ulm. 30 kr. oder 9 Sgr.

38. v. Eckartshauſen, K., Aufſchlüſſe zur Magie aus geprüften Erfahrungen über verborgene philoſophiſche Wiſſenſchaften u. verdeckte Geheimniſſe der Natur. Mit einer Menge Abbild. 4 Bände. gr. 8. München. 7 fl. 12 kr. oder 4 Thlr. 6 Sgr.
39. Täntzer, Joh., (Sächſ. Wildmeiſter), Geheime u. gar rare Jägerkünſte oder 70 hochnützliche Arcana bezüglich der Jägerei, des Vogelfangs ꝛc.; zu hohen Preiſen erworben u. erprobt. 12. 54 kr. oder 16 Sgr.
40. Agrippa von Nettesheim, H. C., Die Cabbala. Vollſtändig aus deſſen Werke: „De occulta philosophia“ u. mit der Anſicht eines alten Eſoterikers über Schöpfung durch Zahlen und Worte als Vorwort verſehen durch Dr. P. F. Barth. Mit vielen Holzſchn. 12. Stuttg. 48 kr. oder 14 Sgr.
41. Remedia sympathetica; das iſt Sammlung der bewährteſten ſympathetiſchen, antipathetiſchen u. ſpagyriſchen Mittel und Zauberkräfte bei Krankheiten der Menſchen u. Thiere, gegen Beheren u. das Anthun böſer Leute, Verwahrungsmittel wider Hieb u. Stich, Jägerkünſte, wider ſchädliche Thiere ꝛc. 8. Baltimore. 54 kr. oder 16 Sgr.
42. Nachrichter's, Nützliches und aufrichtiges Pferd- oder Roßarzneibuch, in welchem die innerlichen Krankheiten u. äußerlichen Zuſtände der Roſſe auf das Deutlichſte erklärt werden, ſammt Beifügung der dazu gehörigen approbirten Rezepte. Nebſt einem Anhange von

Rindvieh=Arzneien. Alles mit Fleiß zuſammengetragen von einem Scharfrichter **Johannes Deigendeſch.** Neue u. verbeſſerte Aufl. 12. Stuttg. 24 kr. oder 7 Sgr.

43. **Nikodemus.** — Evangeliſcher Bericht von dem Leben Jeſu Chriſti, welches Nikodemus, ein Rabbi u. Oberſter der Juden, beſchrieben, nebſt vielen ſchönen Stücken u. Geſchichten, welche die Evangeliſten nicht beſchrieben haben. Sammt Bericht von einem Juden Ahasverus, welcher vorgibt, er ſey bei der Kreuzigung Chriſti geweſen. Von Chriſoſtomo Dudulaeo Weſtphalo. Nach den unverfälſchten u. vollſtändigſten alten Drucken auf's Neue herausgegeben. 12. Stuttg. 18 kr. od. 5½ Sgr.

44. Teſtament u. Abſchrift der zwölf Patriarchen, den Söhnen Jakobs, wie ein Jeder vor ſeinem End ſeine Kinder gelehrt u. zur Furcht Gottes und gottſeligen Leben vermahnt hat, mit mancherlei Offenbarungen u. Weiſſagungen. Nach hebräiſchen u. griechiſchen Handſchriften im Jahre 1242 verteutſcht u. nun auf's Neue vollſtändig gedruckt. 12. Stuttgart. 15 kr. oder 4½ Sgr.

45. Kalendermann, der wohlerfahrene, nebſt einer neuen populären Aſtronomie, oder Anleit. zum Verſtehen u. Verfertigen eines Kalenders, verbunden mit einer Witterungskunde ꝛc. Mit einer Menge Abbild. gr. 8. Ulm. 56 kr. oder 16 Sgr.

.curred
pecified

Rir
mei
nes
12.
43. I
dei
ein
ne
w
S
w
C
A
ſt
g
44.
d
n
(
1
i
45

curred
pecified